John Carter Brown
Library
Brown University

The Gift of
The Associates of
The John Carter Brown Library

P.-E.
G.-E. Am.22.

100 —

Mit 1 Titelkpfr. u. 1 Karte.

J.

ERMLÄNDISCHE ZU WARMBRUNN MAJORATSBIBLIOTHEK

RP JCB

p. 181.
p. 211.
p. 209.
p. 190.
p. 204.
p. 186.
p. 183.
p. 191.

Mr. LAWSON's
Allerneueste Beschreibung
der Groß-Britannischen Provintz
CAROLINA
in West-Indien.

Samt einem

Reise-JOURNAL

von mehr als Tausend Meilen
unter allerhand

Indianischen Nationen.

Auch accuraten Land-Charte
und Kupfer-Stichen.

Zweyte Aufflage/
mit einem curieusen Anhang
aller übrigen
Groß-Britannischen Colonien
in America vermehret.

HAMBURG,
Gedruckt und verlegt, durch seel. Thomas von Wierings Erben,
bey der Börse, im güldnen A, B, C. 1728.

M. FRIEDRICH ANDES HERRLICHE * WARMBRUNN * BIBLIOTHEK

Mr. LAWSON's

CAROLINA

JOURNAL

Vorrede.

Geneigter Leser.

MAn möchte/ wie bey der ersten Aufflage gegenwärtigen aus dem Engelländischen übersetzten Tractätgens schon vor zehen Jahren Anrege

geschehen / auch jetzo noch unsre
Meynung nach nicht unbillich sich
verwundern / aus was für einen
Principio verschiedene Scriben
ten in Beschreibung entweder des
gantzen Erd-Craises / oder aber
particulirer Länder der bewohn
ten Welt die gewiß vortrefflich
Provintz CAROLINA in West
Indien / wo nicht gar mit Still
schweigen übergegangen / doch
zum wenigsten / in Gegenhaltung
andrer weit geringern / nicht nach
Würde gepriesen? Von den Fran
tzosen hat man freylich keine favo-
rable Nachricht von einem Lande
zu gewarten / dessen florissanten Zu
stand sie von je her mit scheelen Au
gen angesehen / und nach dessen
herr-

herrlichem Gewächse sie so lange schon / wiewohl umsonst / getrachtet haben mögen: Und die Spanier sind gleichfals viel zu interessiret / als daß sie von Americanischen Ländern gegen Norden / welche ihnen bekandtlich nicht minder ein Dorn in Augen / allzugütig schreiben solten. Allein daß auch andere Nationen dieß schöne Stück des vesten Landes von America so trocken vorbeygehen / scheinet nicht wohl zu errathen / wofern die Ursache nicht etwa diese / daß Carolina in seiner Geist- und Weltlichen Gerichtbarkeit nicht von der Krone Groß-Britanniens in allen Stücken völlig und unmittelbahr dependiret / sondern / wie

wir etwa in unserm Teutschen Reichs-Systemate den Terminum haben/ nur als ein unmittelbahres Engelländisches Reichs-Lehen anzusehen.

Dann daß Carolina den Rang neben den besten Englischen Colonien prætendiren dörffe/ wird aus folgenden Blättern zur Gnüge erhellen / gleichwie man auch mit Fleiß denen durch die ertheilte Königliche Frey-Briefe von so vielen Jahren her bereits im Besitz gestandenen absoluten Herren und Eigenthümern den honorablesten Platz auff ihres edlen Landes Charte eingeräumet.

Ver-

Verdienet demnach gegenwärtiger Author/ welcher das ansehnliche Amt eines General-Land-Messers bey denen Eigenthums-Herren von Carolina versieht/ desto grössern Glauben / weil er nicht nur dieses Landes Merckwürdigkeiten treulich nachgeschrieben/ sondern vielmehr den selbsteignen Augenschein von der Beschaffenheit vieler zweiffelhafften Umständen eingenommen / und sich zu dem Ende etliche Jahre mit gefährlichen Reisen allda bemühet.

Das Auge siehet sich doch nimmer satt / das Ohr höret sich nimmer satt / und die Begierde/

Sachen ausserhalb unserm Horizont nach ihren eigentlichen Umständen zu lesen / bleibt wohl immerhin ungestillet. Wir hätten freylich auch nur auff unserm Teutschen Boden Verwunderungs-würdige Sachen genug. So aber schleußt uns die Curiosität die Augen vor den Einheimischen Raritäten zu / und reißt unser Gemüth so gar in andre Welten / wo möglich allda noch importantere Sachen zu ergründen / als wir doch manchmahl / dem Sprüchwort nach / zu Hause oder vor der Thüre haben.

Diese Neugierigkeit gleichet bey den meisten Menschen einem schnel-

schnellen Strohm / der sich durch keinen Damm vernünfftiger Vorstellung eigner manchmahlen ungemeiner Güter des Vaterlandes auffhalten läßt / und sie mögen alsdann von gutem Glücke sagen / wann sie mit falschen und nunmehro so häuffig erdichteten Relationen / ihrem Verdienste gemäß / nach Hause geschickt werden.

Von diesem Tractat hat der Geneigte Leser sich keine Unwahrheiten zu befürchten / indem der in Londen noch jetzo / dem Vernehmen nach / mit Reputation lebende Mr. Lawson, seinem Bericht alle verlangende Gewiß-

heit zu verschaffen erböthig: Und was das Divertissement betrifft / wird sichs bey dessen Durchblätterung befinden / daß an beliebter Historischen Abwechslung nichts ermangle. Dann da andre öffters / zumahlen in dergleichen Berichten von America / gantze Blätter und Bögen mit Beschreib- und tædiöser Specificirung derer Lands-Gesetze / und sonst mehr / anfüllen / führet hingegen dieser Scribent bald auff das Gebürge zun Bergwercken / bald in die Savannas oder grosse sumpfigte Vieh-Wayden / bald zum Vogel-Wildprät im Gehöltze / bald aber wiederum an die anmuthige Ströhme / Quellen /

Bä-

Bäche / Buchten und Bayen zu den Fischen: Und mischet / damit der Leser auch hierdurch nicht endlich überdrüssig werde / allerhand sowohl vernünfftige als auch unnatürliche Gebräuche der Heydnischen Indianer ein: Unter welchen letztern wohl das Grausamste das so genandte Husquenaughiren / so da mehr einer Hölle / als Zwang-Mittel zum Gehorsam gleichet. Woraus aber / nicht sonder Bejammerung eines Christliebenden Hertzens / zu ersehen / wie viele Macht der Satan in den unerleuchteten Kindern der Finsternis habe / daß er sie ihre eigne von ihnen sonst mit aller Indulgentz aufferzogene Kinder

der solchergestalt wo nicht dem Moloch nach allen Formalitäten / dennoch / welches eben so viel / einem abscheulichsten Tode von Durst / Hunger / Reichthum ꝛc. auffzuopffern verführt / und sie nicht bedencken läßt / wie gleichwohl das unvernünfftigste Thier gar nicht oder doch nur in äusserster Bedrängnis in sein eigen Eingewaide wüte!

Übrigens was die bey der erstmahligen Aufflage versprochene curiose Materie der Untersuchung des wichtigen Problematis betrifft: Ob nemlich die nach

der

der neuen Welt sendende Colonien dem Königreich Groß-Britannien vorträglich oder schädlich? ist solche indessen bey dem gleichfals verteutschten Groß-Britannischen America angebracht und dem Publico zur fernerreiffern Beurtheilung aus einem gleichfals berühmten Engelländer vor wenig Jahren vorgelegt / an deren Stelle hingegen ein Anhang aller und jeder solcher in West-Indien befindlichen Engellän-

gelländischen Provintzen / mit einem compendieusen Bericht von ihrem Zustand / Gewächs ꝛc. angefüget worden. Womit sich zu fortwährender Wohlgewogenheit empfehlen

Des Geneigten Lesers

Dienstergebenste

Vbersetzer und Verlegere.

Ein-

PART OF VIRGINIA
PART OF NORTH CAROLINA
AMERICA
DIE GROSSE WEST SEE
SOUTH CAROLINA
Chesapeak Bay
Cape Henry
Table of Pines
Currituc
Gingite
Rouoak
Chickinnacomoc
Cape Hatteras
Hatteras Inlet
Hatteras Sholes
Ocacok
Drum Inlet
Cape Lookout
Topsail Inlet
Bogue Inlet
Sampee Bay
Cape Fair
Cape Cartaret
Colleton Inlet
Port Royal
Hiltons Head
S. Catalina
Wallea
R. May
S. Matheo R.
St. Augustin
Champion Land
Lower Quarter Ind.
no poor Land here
Stony Land
Yuskeraro
Rich Land
Marble Rocks et Free stone
Esaw Land
Hills
Congaree
Iron Mines
Savanna
Indian Huts
A Plesant Vally with a Lake
Edelano Island
Cambahe R.
Sapola R.
Wallee R.
Ashly R.
Cooper R.
Santee R.
Wateree R.
French Plantations
Wingau R.
Lockwood Folly
Pirawh
Charles Towne
Discovered 1553
Aconeche Isl.
Savana
Wacon
Chatteka
Mr Jones 4000 Acres
Hallowing P.
Hanging P.
Bay R.
the Sound
Gul I.
Ind Towne
Roanoak
Body I.
Dugs
Durant I.
Colleton I.
Kendrick
Bath
Archdale Precinct
Pasquotank Precinct
Chuwon Precinct
Currituck Precinct
Albemarle County
Clarendon County
Craven County
Berkley County
Colleton County
Longs I.
Coramine R.
Wyngaeh
Somerton
Chuwon
Pasquotank R.
Perquimans R.
Little R.
Durant
Roanoak R.
Shumpo
Machapunga
Machapunga Bluff
Pamptecough R.
Pamptecough Pocoson
Broad Creek
Powells Creek
Williams Creek
Hanes Creek
Chickskoker
Mattamuskeet
Pungo R.
Pungo Creek
Neus R.
Trent R.
Neus
Trent
Clarendon R.
Wateree
Edisto R.
New London
Colleton
Ashley R.
Cooper R.
Santee R.
Wateree R.
Lockwood Folly
Wingau R.
Pirawh
Charles Towne
Discovered 1553
Savana
Savana
Savana
Savana
Wacon
Chatteka
Mr Jones 4000 Acres
Hallowing P.
Hanging P.
Bay R.
the Sound
Gul I.
Ind Towne
Roanoak
Body I.
Dugs
Durant I.
Colleton I.
Kendrick
Bath
Archdale Precinct
Pasquotank Precinct
Chuwon Precinct
Currituck Precinct
Albemarle County
Clarendon County
Craven County
Berkley County
Colleton County
Longs I.
Coramine R.
Wyngaeh
Somerton
Chuwon
Pasquotank R.
Perquimans R.
Little R.
Durant
Roanoak R.
Shumpo
Machapunga
Machapunga Bluff
Pamptecough R.
Pamptecough Pocoson
Broad Creek
Powells Creek
Williams Creek
Hanes Creek
Chickskoker
Mattamuskeet
Pungo R.
Pungo Creek
Neus R.
Trent R.
Neus
Trent
Clarendon R.
Wateree
Edisto R.
New London
Colleton
Ashley R.
Cooper R.
Santee R.
Wateree R.
Lockwood Folly
Wingau R.
Pirawh
Charles Towne
Discovered 1553
MAGNUM SIGILLUM CAROLINÆ DOMINORUM
DOMITUS ET TORIBUS
OPEM
Die vornehmste Eigenthums Herren und Besitzer von CAROLINA.
Lord CRAVEN.
Hertzog von BEAUFORT.
Lord CARTERET.
ASHLEY, Esqr.
COLLETON, Baronet.
DANSON, Esqr.
etc. etc.
60. Englische Meilen.

g
n
il
g
fe
el

Ein=

Einleitung
zu der allerneuesten Historie
von
CAROLINA.

IM Jahr 1700/ als die Leute aus allen Theilen der Christlichen Welt zu Besuchung des Jubilæi nach Rom eileten, und mein Sinn ohnedem aufs Reisen stunde, begegnete ich zufälliger Weise einem wackern Mann, welcher sich draussen wohl versuchet, und eine genaue Wissenschafft, wie es in Ost- und West-Indien zugieng, hatte. Als ich ihn nun um dieß letztere befragete, gieng sein Rath dahin, ich könte mich kein besser Land als CAROLINA begeben, und es läge würcklich auf der Themse ein dahin destinirtes Schiff seegelfertig. Diese Gelegenheit nahm ich in acht, und war nicht lange an Boord, so seegelten wir den

Strohm hinab, und kamen nach Cowes auff dem Eyland Wicht. Hier nahmen wir etliche Reise-Gefährten ein, und begaben uns auff die Reise, kriegten aber einen Leck ins Schiff, und musten auff den Scyllischen Eilanden anlegen. Es verlieffen etwa 10 Tage, mit Ausbesserung des Schiffes, während welcher Zeit wir unsre Lust mit Schiessen und Fischen hatten. Die Einwohner waren sehr höfflich, besonders der Gouverneur, dem ich für seine gute Gesellschafft und freundliche Begegnung sehr verbunden. Auff einem dieser Eilande steht eine Stadt, darin Frembde wohl tractiret werden, unerachtet das Land nur klein, und am Fleisch kein sonderlicher Vorrath ist. Es hat einen Uberfluß an Caninchen/ Wachteln und Fischen/ und an den Schaalen der Meer-Schnecken vor des gemeinen Mannes Thüre sieht man, daß dieß ihre meiste Speise sey.

Den 1 May lieffen wir mit schönem Ost-Wind aus, und schwebten auff dem Ocean (ohne mit einem eintzigen Schiff zu sprechen, ausser einer Ketch, von Neu-Engelland nach Barbados mit Pferden, Fischen und Eß-Waaren) bis gantz zu Ende des July/ als sich der Wind so gar Südlich drehete, daß wir unsern verlangten Port nicht erreichen konten, sondern in Sandyhook-Bay einlieffen, und nach einer kümmerlichen Reise, weil sie so lange gedauret, hinauff nach Neu-Yorck gelangeten.

Wir funden in dasigem Gewässer ein Frantzösisches Kriegs-Schiff, mit Mannschafft und anderer Nothdurfft zu Anlegung einer Colonie, dessen Cours nach dem Fluß Missisipi gerichtet war. Das Land Neu-Yorck ist des Sommers sehr lustig; im Winter aber, wie alle andre Nordliche Colonien, trefflich kalt. Seine vornehmste Waaren sind allerhand Vorrath an

Brod/

Brod / Bier / Haußgeräth und Fischen in Uberfluß: Also daß diese sowohl wegen der Güte, als auch einige Häute und Pelgwerck anderwerts hin verführet werden.

Die Stadt wird regieret von einem Burgermeister oder Maire, wie in Engelland. Liegt an einer Insul, einfolglich zur Handelschafft sehr bequem: Dabey es ihr wegen ihres regulieren und mit Stücken wohl versehenen Forts, auch an Vestigkeit nicht mangelt. Die Gebäude sind insgemein von den kleinen Flämischen Back-Steinen, nach Holländischer Art. Ausser etlichen wenigen Häusern. Sonst sind sie hüpsch starck und wohl gebauet, und zwar, gleich der gantzen Stadt, so gelegen, daß die benachbarte Insuln und Flüsse einen überaus lustigen Prospect davon haben. Ein ziemlicher Theil Einwohner sind Holländer / denen diese Colonie einstens zugehöret.

Nachdem wir 14 Tage hier verweilet, lieffen wir von Sandyhook aus, und gelangten in eben so viel Zeit nach

CHARLES-TOWN, (Carl-Stadt) der Haupt-Stadt von (dem Mittägigen oder) Süd-Carolina, welches zwischen dem 32 und 45 Grad Norder-Breite gelegen, und allwo recht schwehre Schiffe über die Baar oder Sand-Bäncke hinüber und nach der Stadt hinauf können, die überdieß, etwa 5 Englische Meilen von der Bucht oder der Anfuhr einen sehr bequemen Haven, im übrigen aber, wegen ihres Lagers auff einer Erd-Spitze zwischen zwey lustigen Schiffreichen Flüssen zur Handlung die trefflichste Gelegenheit hat.

Die Stadt hat sehr gerade und hüpsche Gassen, mit guten Gebäuden von Back-Steinen und Holtz; worzu, seit meiner Uberkunfft, manche andre schöne grosse

steinerne Häuser gekommen: nebst einem starcken Fort/ und regulirten Befestigungs-Wercken zur Defension.

Die Einwohner haben durch ihre kluge Anstalten und unverdrossenen Fleiß das Land in weit bessern Stand gebracht, also daß es bey so gestalten Sachen dieser Zeit eine eben so anwachsende Colonie als irgend eine auf dem gantzen vesten Land in America/ imgleichen der Crone von Groß-Brittannien mehr einträgt, als, (Virginien und Maryland ausgenommen) irgend eine der übrigen Nordischen Plantagien.

Diese Colonie wurde zuerst angebauet von einer wackern Art Leuten, so sich auf die Kauffmannschafft wohl verstunden, und entweder Geld oder Verstand besassen, des sich ereugenden Vortheils wohl zu bedienen; Gestalten sich die meiste trefflich zu schicken gewust, und zu schwehrem Reichthum und grossen Credit in einem so florisanten Lande gelanget. Seit den ersten Pflantzern haben sich eine Menge Frantzosen und andere hinüber begeben, und ansehnliche Güter vor sich gebracht.

Sie sind in Einpackung und Verführung ihrer Waaren sehr nett und geschickt, dadurch sie sich auch bey Auswärtigen in so gute Achtung gesetzet, daß ihre Waaren insgemein mit sehr gutem Profit abgehen, wann öffters anderer Plantagien Güter in schlechterm Preiß auskommen. Sie führen einen wichtigen Handel sowohl nach Europa als West-Indien / zu ihrem grossen Reichthum und bequemen Leben, daran verschiedene andre Plätze Mangel haben. Ihre Zusammen-Wohnung in einer Stadt hat allerhand verständige Leute der meisten Wissenschafften dahin gezogen, dabey ihre Jugend nach der heutigen Welt durch besondre Hoff-Meister und Hauß-Præceptoren erzogen wird.

Die

Die Land-Strassen sind mit grossem Fleiß gut und ustig angelegt. Bey der Stadt steht ein hüpsches Pfarr-Hauß / mit benöthigter Bedienung, samt einer ahmhafften Besoldung. Zu der Stadt hats auch eine Frantzösische Reformirte Kirche, nebst etlichen Versaderungs-Häusern für die Nonconformistische Geneinden, welche bis auff den heutigen Tag ihres besondern Gottes-Dienstes in vollkommener Freyheit warten dörffen: Massen die Verordnungen dieser Regierung allen Partheyen wohlmeynender Christen eine ungehinderte Duldung und Geniessung eben derselben Privilegien, so lang sie sich friedlich und wohl aufführen, zugestanden: Indem der Herren Eigenthümer Absehen ist, daß die Einwohner von Carolina von der Unterdruckung so frey als irgend in der gantzen Welt seyn sollen: Welches sie dann auch sonder Zweiffel wollen, wo nicht ihre Streitigkeiten unter sich selbsten das Gegentheil verursachen.

Sie haben eine wohl eingerichtete Militz auff den Beinen. Die Cavallerie bestehet meistens aus Edelleuten, sind wohl mundiret, die beste in America, und geben andern anderer Orten wenig nach. Die Officiers / beydes zu Pferd und Fuß, tragen insgemein Scharlachene Kleider, mit so viel Gold und Silber, als die meiste Englische Regimenter. Woraus der Reichthum und Hoheit dieser Colonie zu ersehen. Carolina liegt auff den Gräntzen, und fället den benachbarten Spaniern so beschwehrlich, daß man ihnen vor Zeiten ihre Stadt S. Augustino auff Florida in die Asche gelegt, und ihr Vieh weggetrieben; noch vieler andren Rencontren und Scharmützeln, welche zu erzehlen verdrießlich fallen möchten, zu geschweigen. Was die Frantzosen durch ihre Unternehmung gegen Süd-

Carolina gewonnen, wird schwerlich jemahls unter ihren Siegen stehen können, massen ihr Admiral Mouville froh gewesen, sein Dessein fahren zu lassen, und sich auf die Flucht begeben, nachdem er so viel Schimpff und Schaden empfangen, als ihm nur immer begegnen mögen.

Die Caroliner sind der Indianer vollkommene Meister, und halten denen so in ihrem Handel einiger massen interessiret, den Daumen so starck auf dem Auge, daß keiner einem Engelsmann das geringste Unrecht zufüget, da er nicht alsofort mit dem Tod oder, nach der Beschaffenheit seines Verbrechens auf andre Weise abgestraffet wird. Sie unterhalten gute Freundschafft mit den benachbarten Indianern verschiedener Nationen, welche ein recht kriegerisch Volck, denen Engelländern beständig treu sind, als die sich bey Gelegenheiten tapffer und getreu erweisen, und zur Hülfe und Stärcke dieser Colonie viel beytragen.

Die Vornehmste unter den Wilden Nationen hatte hiebevor unter Spanischem Joch geseufftzet, als sie aber jener Grausamkeit erfahren, sind sie diesem Volck so spinnefeind worden, daß sie nie keinem Spanier das Leben schencken; sondern überhaupt, bey Erhaschung einiger Gefangenen (wann ja die Englische nicht nahe genug bey der Hand, ihnen hierin vorzukommen) dieselbige schinden, d. i. ihnen Haut und Haar vom Kopff ab scheelen, und manchmahl bey noch lebendigen Leibe in die Lufft werffen. Unerachtet auch die Engelländer alle Mühe angewandt, haben sie sie doch von dieser ihrer grausamen Gewohnheit gegen die Spanier nicht abbringen können: Als welche letztere, ihrem Vorgeben nach, sie und ihre Verwandten zu ermorden, und Sclaven aus ihnen zu machen pflegen, die

ihnen

hnen in Erbauung ihrer Vestungen und Städte helf-
fen müssen.

Hier ist mehr Geld als in den meisten oder vielleicht irgend einer Plantagie auf dem vesten Lande. Uberdies bauet man allda eine ansehnliche Menge Schiffe von Cedern- und andern Holtz, womit sie nach Curassow und West-Indien Handlung treiben. Von dem einen bringen sie Geld, vom andern das Gewächs seiner Eilande, dessen beeden die Colonie nicht wohl entbehren kan.

Ihre Anzahl von Vieh ist ungläublich, massen ein Mann 1000 biß 2000 Stücke hat. Diese weiden in den Savanas und andern Gründen, und brauchen des Winters kein Futter. Hammel- und Kalb-Fleisch ist daselbst gut, und die Schweine nicht schlechter als irgend in America. Betreffend Theer und Pech / zinset keine Plantagie so eine Menge Schiffs-Geräthschafft als diese. Vormahls hats einige ergiebige Adern in dem bergichten Theil des Landes gegeben; Weil es aber zu weit von dem jetzig-bewohnten Platz entliegen, und die Einwohner auff die Berg-Wercke eben nicht allzuabgerichtet, haben sie geruhet, bis auff bequemere Zeiten.

Es gibt verschiedene herrliche Ströhme und grosse weite Land-Striche gegen dem Süden / so noch unbewohnet, ausser Port-Royal, einem treflichen Haven und Einfuhrt, mit vielen Einwohnern; welches von denen Herrn Eigenthümern jetzo zu einem Handlungs-Port gemacht worden. Dies wird eine sehr vortheilhaffte Plantagie geben, weil sie für die von der Bucht von Florida kommende Schiffe so bequem gelegen, und in dem Land so ein grosser Reichthum seyn solle. Von diesen Südlichen Theilen kan man Pomerantzen/

Citronen und viele andre in den Nordlichen nicht wachsende Früchte haben.

Die Kauff-Leute von Carolina führen einen schönen freyen Handel. Die Edelleute wohnen auff dem Lande, sind sehr höflich, lassen sich trefflich auffwaschen, und begegnen allen sie besuchenden Fremden und andern überaus freundlich. Weil nun das Gewächs von Süd- und Nord-Carolina einerley, ausser der Seyde / deren dieses Stück eine grosse Menge, und zwar recht gut, hervor bringt, indem Nord-Carolina noch nie einen Versuch damit gethan, will ich das natürliche Einkommen dieses Landes zu dem Theil, welches von Nord-Carolina handelt, verspahren, dessen Gewächs meistens eben dasselbe; Die Christliche Einwohner von beeden Colonien auch einander ziemlich gleich, ausser, daß die Sclaven von Süd-Carolina, weit Zahlreicher als die im Norden; Als schreite ich nun zur Erzehlung meiner Reise durch das Land von dieser Plantagie zur jener, um nachmahls die Natürliche Beschaffenheit von Carolina nebst andern merckwürdigen Umständen, die mir in denen 8 Jahren meines dasigen Auffenthalts vorgekommen, abzuhandeln.

Reise-Journal

Von mehr als

Tausend Meilen

Unter den

Indianern/

Von

Süd- nach Nord-Carolina.

IM Jahr 1700 Sonnabends den 28 December (nach dem verbesserten Calender, den Engelland ꝛc. noch nicht angenommen, den 8 Januarii 1701.) begunte ich meine Reise nach dem Nordlichen Carolina von Charles-Town, in Gefährtschafft 6 Engelländer, nebst drey Indianern und einer Weibs-Persohn, unsers Indianischen Führers Ehe-Frau. Die 5 Englische Meilen von der Stadt nach dem Loch hinab fuhren wir mit einem grossen Kahn, welchen wir dazu zurechte gemacht hatten: Und zwar mit der Ebbe oder ablauffendem Wasser, welches aber indessen so gar verlauffen war, daß wir nicht Wasser genug zu unserm Fahr-

zeug hinüber hatten, uneracht wir über 2 biß drittehalb Fuß tieff nicht giengen.

Dieses Loch ist eine Durchfahrt durch einen Moraſt Nordwerts des Eilands Sullivans, nach welchem die Schiffer zerne aussehen, weil es für Seefahrende auf diese Cüst sehr bequem gelegen, als ein gutes Kenn-Zeichen vom land in einer so niedrigen Landschafft; Zumahlen über die Baar oder Sand-Banck gefährlich zu kommen, woselbst es uns selbsten ein paar Tage mißlungen, weil der Nord-Östliche Wind grosse Nebel, trübe Luft und Regen, die insonderheit gegen den frischen Monhten, als dem October / November / bis zu Ende des Mertz in hiesiger Gegend öffters anzutreffen, verursachet. Hier warten beständig drey Loots-Männer auf, um die Schiffe über die Baar zu bringen. Der Haven worin die Schiffe insgemein anckern, ist gegen der Stadt über am Cooper-Fluß, innerhalb einer Land-Spitze, so diesen und den Ashley-Strohm von einander scheidet, indem sie meistens an allen Seiten mit Land umgeben.

Nachmittags um 4 Uhr, bey halber Fluth, passirten wir das Loch mit unserm Kahn, und Sullivans Eiland an Steuer-Bord, (Rechter Hands) lassend. Der erste Ort, dahin unsre Gedancken stunden, war der Fluß Santee, woran eine Colonie von Frantzösischen Flüchtlingen, denen die Herren Eigenthümer daselbst angeholffen. In der Nacht giengen wir nach Bell-Eiland, so ein schlechter Land-Strich, etwa 10 Englische Meilen im Umfang, worauff damahlen ein Bermuder / nebst einem Jungen wohnete, um dem Eigenthümer des Eilandes seine Kühe und Schweine zu hüten. Eine Seite des Dachs auff seinem Hause war mit Palmeto-Blättern gedecket, die andere stund bloß

unter

unter freyen Himmel, wobey eine unzehlbare Menge Musketos und anderes verdrießliche Unzieffer beede Menschen und Vieh grausam plagen.

Die Palmeto-Bäume, deren Blätter nur zu öberst auff den Stammen, als eine Wanne, und in Menge über einander wie Kohl wachsen, sind hier unter den wilden von sich selbst wachsenden, die Vornehmste. Grösser werden diese Bäume in Carolina nicht, als höchstens 40 bis 50 Schuh in die Höhe, und 2 im Durchschnitt. Merckwürdig ists, daß kein Mensch den Wachsthum dieses Baums mercken kan, gestalten solches offt auff den Bermudas-Eilanden und anderwärts versuchet worden; Woraus die langsahme Auffkunfft dieser Pflantze abzunehmen, als deren Holtz löchericht und zäsericht wie das Schilffrohr. Aus seinen Blättern verfertigen die Bermuder Frauen-Hüte, Körbe und hüpsche Kästgen zum Nacht-Zeug: Daher eine Menge davon nach Pensylvanien und andre Nordische Theile America, woselbst sie nicht wachsen, zu eben dieser Verarbeitung verführet wird. Das gemeine Volck in Carolina, macht von diesen Bäumen auch recht nützliche Besen/ zu Auskehrung der Häuser.

Wir nahmen unser Nacht-Lager bey dem Bermuder, musten uns aber elend behelffen, weil kein frischer Trunck Wasser auff dem gantzen Eiland zu haben war.

Folgenden Tages setzten wir unsern Weg fort durch die Sümpffe. Um Mittag erreichten wir eine andre Insul, Nahmens Dix-Eiland, dem Vorigen gantz gleich, ausser daß es grösser. Hier wohnte ein wackerer Schottländer/ welcher uns mit dem Besten, als sein Hauß nur vermochte, auffwartete, massen er mit

Haber-

Haber-Meel und verschiedenem andern Vorrath, so er auff dieser Cüste gefunden, versehen: Welche Güter zu dem verunglückten Schottischen Krieges-Schiff, der auffgehenden Sonne/ gehöreten, welches letztens von der Erd-Enge Darien kommende, auff die Baar des Ashley-Strohms, im vorigen September Anno 1700 unterm Commando Capitain Gibsons von Glasco vorschlagen worden, also daß von mehr als 100 Menschen nicht eine eintzige Seele entkommen, sondern alle bey damahligem entsetzlichen Fall-Wind ertruncken, bis auff ihren Lieutenant, Graham, welcher zu seinem grossen Glück damahlen an Land gewesen, etliche Leichnahme auffgefischet, und sorgfältig in den Sand verscharret.

Nach dem Essen nahmen wir von unserm Schottischen Wirth Abschied, und gelangten auff die Nacht an die Nord-Oestliche Spitze des Eilandes. Weil es nun, ehe wirs völlig erreichet, finster wurde, stieß unser Kahn auff das Sand, daß wir in grosse Lebens-Gefahr geriethen. Doch halff uns GOtt gnädig davon ab, daß wir alle wohlbehalten an Land kommen, und unsre Nacht-Ruhe, wie allezeit, darauff nehmen konten.

In der Frühe traten wir unsre vorhabende Reise wieder an. Etwa um 2 Uhr waren wir auff dem Bulls- (Ochsen-) Eiland, welches ungefehr 30 Englische Meilen lang, und eine grosse Menge Rind-Vieh und Schweine ernähret; Worvon die erste sehr wild, die letztere aber trefflich mager. Beede Eilande gehören dem Obrist Cary, einem Eingesessenen von Süd-Carolina. Unerachtet es Winter war, traffen wir doch einen solchen Schwarm der grossen Mücken oder Snacken, (Musketos) an, daß wir

vor

vor ihnen und andern ungebethenen Geschmeise diese Nacht wenig oder nichts schlieffen.

Des andern Tags gedachten wir nach einem Inülgen an der andern Seite der Bay Sewee, worin, wie auch auff beeden andern Eiländern die Schiffe von Rechts-wegen Proviant einnehmen oder sich auff den Nothfall ausbessern solten. Allein weil von den Fliegen eine solche Uberlast, daß wenige oder niemand sich besonders daselbst niederzulassen Lust hat, ist das Vieh gantz wild worden.

Wir waren etwa die Helffte nach Racoon Eiland, als sich ein scharffes Lüfftlein aus dem Nord-Westen erhub, daß wir Gefahr lieffen, unter zu gehen, massen die Bay ungestüm, und zwischen den zwey Eilanden, deren eines über 4 Meilen von dem andern, eine grosse See sich ergeußt, anbey die Ebbe und Fluth sehr starck, daher wir den Nachen umwandten, und recht vor dem Wind glücklich in eine Bucht an der Nordlichen Ecke des Bulls Eilands einlieffen. Wir schickten unsre Indianer auff die Jagd, und bekamen zwey Hirsche/ die aber sehr mager, und ein Hauffen grosse Würmer im Magen hatten.

Des folgenden Morgens machten wir uns auff, zu Besichtigung der Ostlichsten Seite dieses Eilandes, so an das Welt-Meer stößt, und sehr schöne rothe Buch-Bäume, samt allerhand-färbigen Schnecken, in unzehliger Menge zu grosser Belustigung des Gesichts auffweiset. Unter andern fanden wir auch die Spanische Austern-Schaalen, woher die Perlen komen. Sie sind sehr groß, uñ von andern Austern gantz unterschieden. Ihre Farbe gleichet viel den Schildkröten, wann sie zugerichtet. Es waren durch die Ebbe verschiedene seltzame Arten einer schleimichten zähen

Sub-

Substantz zurück gelassen worden, so lebendig, und beym ersten Anblick sich gantz bequem beweget, aber auff dem trockenen Sand durch die Sonnen-Strahlen bald verzehret worden und verschwunden.

Bey unsrer Rückkunfft in die Herberge hatten die Indianer noch 2 Hirsche / ein paar wilde Schweine samt 3 Racoons erlegt, so alle, bis auf die letztere, sehr mager waren. Wir hatten einen grossen Vorrath an Austern / Muscheln und allerhand eßbahren Meer-Schnecken; Massen hier die Menge an Muscheln, an allerley Schildkröten / ausser wenig oder gar keine Gräne, nebst andern Gattungen Meer-Fische, und nach der Zeit des Jahres ein zimlicher Uberfluß an Geflügel; als Wasser-Vögel / Holtz-Gänse / Pelicanen / Enten / Schwanen / Tauch-Enten / u. s. w.

Donnerstags frühe verliessen wir Bulls-Eiland, und kahmen durch die Buchten, so zwischen der Bay und dem vesten Lande liegen. Nachmittags stiegen wir an Land, an einer Anfuhrt, in deren wir das völlige Gesicht von der Sewee-Bay hatten. Man sandte hierauff nach dem Hause, fand aber niemand daheime, ausser einem Schwartzen, dem unser Abgeordneter etwas weniges an Toback und Reiß abkauffte. Hernach kahmen wir zu einer verlassenen Indianischen Residentz, Nahmens Avendaugh-Bough, woselbst wir die Nacht über blieben.

Folgendes Tags lieffen wir ein in den Mund des Santee-Flusses, woselbst frisch Wasser von ungemein-starckem Strohm, so immerzu von den Gebürgen herab schiest. Vermittelst mühsamen Ruderns gelangten wir gleichwohl zwey Teutsche Meilen den Fluß hinauff, dabey wir alle Nacht auff einem morastigen

astigen Erdreich schlieffen, des Morgens aber wegen des immer kalten Wetters meist erfrohren warm, und den Eindruck unsrer Leiber auff dem feuchten Grund hinterliessen. Deswegen wir uns des Morgers frühe auffgemacht, um eine bessere Herberge zu sucher.

Im Hinauffrudern auff dem Fluß fanden wir Land gegen dessen Auslauff, und etwa 16 Englische Meilen weiter hin, schier nichts als Swamp und Percoarson, (morastig und schlechtes Erdreich) mit grossen Ciprus-Bäumen, wovon die Frantzosen Nachen von 50 bis 60 Fäßlein verfertigen. Wann der Baum umgegraben und ausgehölet, sägen sie ihn in 2 Theile, und schlagen ein Brett dazwischen, nebst einem kleinen Kiel, zur Vorsorge wegen der Auster-Bäncke, welche in den Buchten und Bayen zwischen der Frantzösischen Plantagie und Charles-Town, insonderlich. Sie führen 2 Mast-Bäume und Bermuder Seegel, also daß sie sehr bequem und zu ihrem Vorhaben dienlich sind. Denn obwohl ihr Strohm den ersten Ursprung aus den Gebürgen nimt, und so etliche 100 Meilen fortrinnet, ehe er sich ergeust, indem zwischen seinem Auslauff und dem Welt-Meer keine tieffe Bay noch Sand-Bäncke, dem allen ungeacht ergeust er sich vermittelst seines starcken Strohmes und zu sich nehmender Quellen das gantze Jahr hindurch so hefftig, daß ein gut Theil Landes davon überschwemmet, mithin die Einwohner offt vertrieben werden; da doch der Mund unten gantz flach, also daß er vorn über 4 oder 5 Fuß nicht tieff ist. Bey unserm Hinauffahren höreten wir ein grosses Geräusch, als ob zwey Partheyen mit einander Hand-Gemein worden, massen es recht wie Büchsen-Schüsse ließ. Als wir dem Platz näherten, fanden wir daß es einige Seweesche Indianer/

ner / so die Swamp-Röhren ausbrandten, und durch solches Mittel das Wild heraus trieben, welches sie nachgelends auf ihren besondern Stellen an Bären / Hirschen / Indianischen Hahnen / und was dieß Land mehr vor Thiere bringt, häuffig hinweg-schossen.

Beschreibung der Sevveeschen Indianern.

Derer Kranckheiten: Seltsame Curen / und herrliche Artzney-Mittel.

Diese Sewee waren Vorzeiten ein grosses Volck, ob sie gleich jetzo sehr verdünnet und abgenommen, seit nemlich die Engelländer ihr Land besetzet. Wie man dann eben dergleichen Verhängnis an allen andern Indianern, wo die Europäer hinkommen, will beobachtet haben, massen die Indianer gar leicht eine Kranckheit annehmen und einander damit auffreiben können. An Kinder-Pocken sind ihrer viele tausend darauff gegangen. Es war auch kein Wunder. Dann sobald sie von hitzigen Fiebern befallen, und von der darauff folgenden brennenden Hitze geplaget werden, stürtzen sie sich über Kopff ins Wasser, wann würcklich die Kranckheit am höchstē ist. Daher keine gelinde Ausdünstung der gifftigen Materie Platz findet, sondern vielmehr in den Leib hinein getrieben wird. Also daß der Tod insgemein folgen muß. Doch hat es unter ihnen in allgemeinen Kranckheiten einige Practicos, von ungewöhnlicher Wissenschafft und glücklicher Wegnehmung der schädlichen Qualitäten, woran sie darnieder liegen. Die dann noch darzu manchmahl wegen des Artzney-Mittels nicht 200 Schritte weit von ihrer Wohnung hinweg gehen dörffen, weil einige ihrer vornehmsten

nehmsten Aertzte insgemein ihren Artzney-Kraam von Wurtzeln / Baum-Rinden / Birn / Nüssen / u. s. f. an einem Faden gleichsam als einen Bisenknopff um den Halß hangen haben. Manchem Engelländer ist von einem Indianer für ein neues Kleid von einer Kranckheit geholffen worden / wann die Europäische Medici nach wiederholten Artzneyen den Patienten als unheilbar verlassen: indem GOtt jedem Land besondre Mittel wider ihre besondre Kranckheiten gegönnet.

Unmässiger und deswegen tödlicher Gebrauch des Indianis. Brandtweins.

Sie lieben den Rum, als ihren einländischen aus Zucker gemachten Brandtwein / so sehr / daß ihnen zu dessen Erkauffung / kein Ding zu lieb noch zu theuer ist. Bekommen sie dann dessen ein wenig in den Kopff / so sind sie die ungeduldigste Creaturen auff der Welt / biß sie sich vollends voll getruncken. Am förchtigsten ist sodann anzusehen / wann einige ins Feuer fallen / Aerme und Hüfften verbrennen / ihnen die Spann-Adern einschrumpfen / und sie also auf ihre Lebetage zu elenden Krüppeln werden: Andre von einer Höhe herab die Beine und Gelencke brechen; Wobey kein Zureden noch Exempel so kräfftig / sie von diesem übermässigen Sauffen abzubringen; uneracht / ihrem eignen manchmahligen Geständnis nach / so viele zu ihrem Leidwesen durch dergleichen Ubermasse in jene Welt dahin gerissen werden.

Die Seweesche Indianer reiben sich selber durch einen thörichten Anschlag auff.

Diejenige Indianer / von denen hier die Rede / waren mit den allgemeinen Feinden / die ihre Lands-Leute auffreiben / nicht vergnüget / sondern erdachten ein un-

betriegliches Kunst-Stück ihren Stamm zu säubern und ihre Menge in eine weit geringere Anzahl zu setzen Ihr Anschlag/ wie mich ein Kauffmann unter ihnen berichtet/ war dieser.

Sie sahen nemlich verschiedene Schiffe/ mit ein und andrer Nothdurft/ worvon ein Haupt-Theil zur Handlung mit den Indianern dienlich/ für die Englis. aus Alt Engelland ankomen. Die Gescheideste unter ihnen merckten/ daß die Schiffe allemahl an einem Ort einlieffen Darüber machten sie den festen Schluß/ dies sey der rechte Weg nach Engelland. Weil sie nun von dar so viele Schiffe anlangen sahen/ meynten sie/ es müsse nicht weit davon liegen/ hielten die Engelländer unter ihnen für lauter Betrüger/ und dachten/ wo sie ihre Häute und Peltz-Werck selbsten nach Engelland brächten/ welches sie für ein mit bessern Leuten als hinüber zu ihnen kämen/ besetztes Land achteten/ für jeden in der Fremde um ein so geringes verkauffenden Peltz/ zwantzig mahl soviel zu lösen. Der vorgenomene Tausch fand seine überaus gute Approbation von den Geschicktesten unter ihnen/ wurde also einhellig beschlossen/ ihre Flotte sofort zu vermehren/ mehr Canoes zu bauen/ und zwar aufs beste und stärckste/ als ihre abzielende Entdeckung erforderte. Einige Indianer arbeiteten also an den Canoes, andre jagten/ jeder auf seinem ihm am leichtesten Posten/ alle aber zusammen thaten zur Ausrüstung einer tüchtigen Flotte und behöriger Ladung nach Europa/ das Ihrige aufs allerfleissigste. Die Sache wurde in höchster Heimlichkeit und Eile getrieben: Also daß sie in kurtzer Zeit eine Schiffs-Flotte mit Ladung/ Proviant und Mannschaft bereit hatten/ und nur die Alte entkräfftete und kleinere bis auff ihre glückliche Wiederkunfft zu Hause liessen. Nachdem sich der Wind eingestellet/ setzen sie ihre von

Bintzen

Bintzen gemachte Seegel auf/waren aber kaum aus dem Gesichte des Landes/so erhub sich ein Sturm/welcher allem Vermuthen nach ein Theil dieser Indianis. Kauffleute in die andre Welt beförderte/ während andre von ihnen in der See durch ein Englisches Schiff aufgefangen/und für Sclaven an die Eilande verhandelt worden. Die übergebliebene lassens lieber bey ihrem Unvermögen eines solchen Unternehmens/ und hören nichts ungerners/ als wenn ihnen der Ihrigen unverständige Reise nach Engelland vorgeworffen wird.

Der Frantzosen Handlung mit den Indianern in Carolina.

Weil in dem Santee-Fluß ein starcker Strohm/konten wir mit unsern Rudern nicht weit kommen. Nach vieler Arbeit gelangeten wir diese Nacht an Monsr. Engee Hauß/ etwa 15 Meilen den Fluß hinauff/ massen dies die erste Christen-Wohnung/ die wir in dieser Plantagie antraffen/ und worin wir von ihm und seiner Eheliebsten sehr höflich aufgenommen wurden.

Viele Frantzosen ziehen dem Handel mit den Indianern auch nach/ massen sie hierzu sehr bequeme Gelegenheit haben. Es wohnen an diesem Fluß ungefehr 70 Haußhaltungen/ bey denen alles eben so reinlich und glückselig zugeht/ als bey irgend einem Pflantzer in diesen Süder-Theilen America. Die Frantzosen sind nüchterne fleissige Leute. Uneracht nun viele unter ihnen gar wenig Vermögen hinüber gebracht/ haben sie doch durch ihre Bemühung und Gemeinschafftlichen Beystand (welches in alle wege hoch zu rühmen) unsre Engelländer ausgethan/ als welche weit mehr Geld dahin gebracht/ aber deswegen doch nichts besonders damit erworben. Es ist sich zu verwundern/ was Zeit und Fleiß/ durch GOttes Seegen ausrichten. Carolina

weiset bey Manns-Dencken verschiedene Veränderun
gen auff/ indem sich täglich unsern Augen vorstellt / wi
mancher aus einem sehr armseeligen Anfang in kurtze
Frist zu einem prächtigen Staat gerathen. Hier hat ei
Eigenthümer sehr grosse Freyheit/ weil keine scharffe Ge
setze zu Einschreckung unsrer Privilegien vorhanden
Wie dann der geringste Pflantzer eben so viel Jagd-Ge
rechtigkeit geneust als der Höchste an Würde / und ver
möglichste an Gütern in der gantzen Provintz: masser
Hirsche und ander Wildprät nicht mit Mauren oder
Palisaden zu Vergnügung bloß der Reichen unzäunet
Ein armer Arbeits-Mann/ der seiner Flinte mächtig ist
darff eben so wohl nach dem besten Lecker-Bißlein aus
gehen/ als einer der zehnmahl so viel Geld hat.

Der Frantzosen in Carolina Arbeitsamkeit/ Höfliches Bezeugen/ Religion/ &c.

Wir blieben die gantze Nacht bey Mons. Engée
brachen aber des andern Morgens weiter auf/ um unsre
Reise zu Lande zu vollenden. Um 10 Uhr passirten wir
über einen schmalen tieffen Morast / mit Hinterlassung
der 3 Indianer und einer Weibs-Persohn / welche un
serm Canoe in dem Ashly-Fluß für Steuer-Leute gedie
net/ und an deren Stelle wir einen Seweeschen Indian
ner/ einen langen muntern Kerl/ gemiethet/ welcher einen
Pack von unsern Kleydern von grosser Schwere trug/
und seiner Bürde ungeacht uns doch im Nachfolgen
viel zu schaffen machte. Des Mittags gelangten wir
an unterschiedliche Frantzösische Plantagien. Unter
wegens traffen wir unterschiedliche Buchten im Fluß
an/ darüber uns aber die höfliche Frantzosen in ihren
kleinen Dories halffen. Wir begegneten ihnen nem
lich eben als sie in vollem Auffputz/ gleich sie sonsten auch

in

n den Häusern und Plantagien alles nett und saubet
alten / aus ihrer Kirche kamen. Sie haltens durch-
ehends mit der Genfischen Kirche / massen unter ihnen
ber der Religion gantz keine Uneinigkeit: Wodurch die
gantze Nachbarschafft in einer glückseligen und vergnüg-
ichen Eintracht in allen andern Dingen lebet. Ge-
talten sie unter sich nichts anders als ein Geschlecht
der Zunfft / da immer einer seinem bedürfftigen Lands-
Mann willig an die Hand gehet / und dessen Vermögen
und guten Nahmen eben so fleissig und ernstlich als sein
igenes zu unterhalten sucht; Mithin alle an dem Glück
und Unglück ihrer Brüder auffrichtig Theil zu nehmen
scheinen.

Gegen Nachmittag kamen wir zu Monsr. L'Jandro,
und hielten die Mahlzeit bey ihm. Es stellte sich daselbst
auch einiges Frantzösis. Frauenzimmer ein / so neulich
aus Engelland gekommen: Imgleichen Monsr. le Grand,
ein wackrer Mann aus der Normandie / welcher durch
die Frantzösis. Verfolgung der Protestanten an seinen
Gütern vielen Schaden erlitten. Dieser Herr ersuchte
uns sehr freundlich / die Nacht über bey ihm zu bleiben.
Allein weil wir diesen Tag noch weiter gedachten / schlu-
gen wirs mit behöriger Höfflichkeit ab.

Etwa um 4 Uhr Nachmittags setzten wir mit einem
kleinen Canoe über ein breites Wasser / mit Ciprus-
Bäumen. Der Frantzösische Doctor schickte seinen Ne-
gro / uns oben an einem grossen Morast über zu leiten.
Gelangten wir also diese Nacht annoch zu Msr. Gal-
liar, dem Aeltern / welcher in einem von Back- und an-
dern Steinen auffgebaueten hüpschen Hause wohnet.
Gedachte Steine zum Bauen werden gantz nahe an
diesem Platz gebrochen. Unweit davon trifft der Weg
von Charles-Town, und der Rest der Englischen

Plantagie ein: Allwo die Reise zu Land sehr gut/ un
nicht über 36 Meilen / dahingegen die zu Wasser übe
100 betragen wird. So dünckt mich auch mein Lebeta
ge keinen beschwerlichern Weg gesehen zu haben/ wege
der vielen Buchten langs der See / welche ihren Lau
durch die Moräste nehmen / und sich als ein Irrgarte
herum-winden und schlingen / dabey sich in weniger al
drey Teutschen Meilen Weges wohl 20 mahl Ebb
und Fluth ereuget.

Folgenden Morgen in aller Frühe fuhren wir übe
eine Bucht/so bey dem Hauß vorbey gehet. Nachden
wir 1 Stunde in dem Holtz marschiret / kamen wir a
die Fluß-Seite/und erwarteten hieselbst des Indianers
unsers Führers / welcher in einem kleinen Canoe rund
herum nach dem Platz / wo wir ausruheten / gefahren.
Er blieb nicht lange aus / und brachte uns in diesem
schlechten Fahrzeug über den Fluß Santee, 4 Meilen/
und 84 in Wäldern / welche durch die damahlen sich
von oben herunter ergiessende Ströhme zu einer vollkom-
menen See geworden; dabey in den Fluß ein ungläub-
lich-starcker Strohm schiest: Welcher unser gebrechli-
ches Fahrzeug nebst uns würde fortgerissen haben/ wan
dieser Seweesche Indianer/der sich auf die Regierung der
kleinen Canoes vortrefflich verstunde / nicht gewesen.

Beschreibung des Flusses Santee.

Der Fluß Santee war um diese Zeit von seiner ge-
wöhnlichen Tieffe 36 Schuh hoch auffgewachsen / als
welcher/in dieser Jahres-Zeit/ allemahl seine Ufer durch-
reisst. Die gemeine Meynung hierüber ist diese: Daß
nemlich die Wasser-Teiche unweit der Quelle dieses
Strohmes und andrer in eben dem Lande überlauffen.
Meines Erachtens aber kommen diese Ergiessungen

von

on der grossen und wiederholten Menge Schnee auf den Gebürgen. Dann weil diese so weit vom Meer entlegen/ nithin / wie bey andern näher am Ocean liegenden Ge enden geschiehet/ die saltzigte und durchdringende Theil- en nichts auffzulösen vermögen/ erwächst alles auf ein- nder zu einem dicken Klumpen/ bis einige sanffte Südl. Platz-Regen diese gefrohrne Cörper / welche durch den Nord-Westen Wind fast zu Eyß worden/ zerschmeltzen nd flüssig machen. Worauf das mit Gewalt herabstür- ende Wasser alle Aerme des Flusses anfüllet und solche tarcke Uberschwemmung verursacht/ daß öffters das Land u beeden Seiten des Strohms etliche Meile von seinen Ufern unter Wasser kömt: Wiewohl mich die Frantzo- en sowohl als Indianer versichert / daß ihnen keine so ungemeine Fluth jemahlen zuvor bekandt gewesen.

Wir gelangten durch GOttes Gnade und fleissige Bemühung unsers Indianischen Steuermanns / alle wohlbehalten über diesen Fluß / verlohren uns aber im Gehöltze / welches einem grossen See gleichete / ausser daß hier und dar die Spitzen eines hohen Erdreichs über dem Wasser hervorrageten.

Wir gedachten zu Monſ. Galliar den Jüngern zu kommen: Verirreten aber/ weil keiner von uns den Weg damahls wuste / uneracht der Indianer ein Lands-Eingebohrner. So gar hatte die Uberschwemmung alles verändert. Unsre Meinungen wegen des rechten Weges waren sehr ungleich. Der Indianer nebst mir hielt den einen für den geradesten nach dem Hause zu/ die übrige aber waren anders Sinnes. Bey solcher Zwi- stigkeit fiel der Schluß/ die eine Helffte solte mit dem In- dianer das Hauß auffsuchen/ die andern aber auff diesen trockenen Höhen solange warten/ bis Nachricht von den Abgegangenen einlieffe.

Ich samt noch zween blieb zurücke / weil der Can uns nicht alle tragen konte. Wir hatten nur eine Fli te bey uns / mit einer eintzigen Ladung ; und gar kei Proviant : Also daß wann unsre Leute im Canoe ve fehlet hätten / wir / allem Vermuthen nach / Hunger sterben müssen.

Nach Verfliessung etwa 6 Stunden seit ihrer Abre se kam der Indianer in vorigem Canoe halb truncken zu rücke / woraus wir schliessen konten / sie müsten an einen Erfrischungs-Ort gekommen seyn. Er nahm uns drey in das Canoe / mit Bedeuten / es stünde alles wohl / und schob unser Fahrzeug etliche Meilen durch die Wäl der / daß es öffters halb voll Wasser war. Endlich ge langten wir glücklich und gesund an den gesuchten Ort, woraus ich sahe / daß es eben der Weg / den der Indianer und ich vorgeschlagen gehabt.

Als wir ins Hauß hinein kamen / funden wir unsre Cameraden in eben dem Zustand als den Indianer, nebst etlichen Frantzösischen Einwohnern um sie herum, welche uns sehr wohl tractireten / mit Verwunderung über die Unternehmung einer solchen Reise durch ein bloß von Wilden / und noch darzu unterschiedlicher Nation- und Sprachen / bewohntes Land.

Nachdem wir uns erquicket / nahmen wir Abschied von diesen höfflichen liebreichen und gesprächsamen Leuten / die uns alles Glück und Seegen auff den Weg wünscheten.

Als wir von einem unweit- entlegenen Lager der Santeesschen Indianer höreten / resolvirten wir / diese Nacht unser Lager bey ihnen zu nehmen. Es stund ein tieffes Wasser unterwegens. Als nun einer unsrer Leute / der sich den Trunck zu viel schmäcken lassen / auff einem schmalen Balcken anstatt einer Brücke über die

Bucht

ücht hinüber will / fält er ins Wasser bis an Halß. ch lachte darüber / versahe es aber / und hatte eben das nglück. All unser Geräth ward naß. Der Wind bließ hr kalt aus dem Nord-Westen / welchs mir ein sol- es Nachtlager bereitete / dergleichen keines mehr ver- nge: Dann die feuchte Kleider und frische Lufft grif- n uns so hart an / daß wir des Morgens / beym Er- achen / bald zu tode gefrohren / wann wir uns nicht orher mit einem grossen Feuer bey den Indianern ge- olffen hätten.

Des Dienstags frühe marschirten wir nach Con- erees, mit Hinterlassung des trunckenen Indianischen Weg-Weisers unter den Santee-Indianern. Wir amen 10 Meilen von unserm Weg ab / um einen rossen Morast zu vermeyden / weil die Bäche alle Flä- hen mit einer solchen Menge Wassers überschwemmet / aß man den gewöhnlichen Pfad nicht brauchen könte. Unterwegens gelangten wir an eine Indianische Hütte / n deren wir mit einer gekochten feisten Gans / Wilprät / Racon und Erd-Aepfeln tractiret wurden. Wir ver- veileten nicht lange daselbst. Nachmittags passirten wir verschiedene grosse Savanas, welches treffliche Wai- den für das Vieh / weil sie nemlich Jahr aus Jahr ein grün. Hier waren eine Menge Kraniche / Gänse / u. s. w. und in den benachbarten Wäldern gantze Schwärme von Indianischen Hühnern. Diesen Tag zogen wir bey 30 Englis. Meilen weit / unser Nacht- lager aber war ein zum Indianischen Handel gebauetes Hauß / mit dessen Herrn wir in der Frantzösischen Stadt geredet / und der uns freye Macht darüber ertheilet. Dergleichen Häuser sind gemein in hiesigen Gegenden / besonders wo Indianische Städte und Plantagien in der Nähe befindlich / woran es hierherum auch nicht mangelt.

Santee-Indianer / und deren artige Korn Behältnisse beschrieben.

Diese Santee-Indianer sind ein freundliches Vol mit dem wohl umzugehen / und die wegen der Na barschafft der Engelländer gantz tractabel worde Sie verfertigen ihnen artige Krippen zu Verwahru des Korns gegen die Würme und ander Unziefer / w ches in diesen warmen Gegenden häuffiger als in den von der Sonne mehr entlegenen. Diese Krippen s hen gemeiniglich auff 8 Füssen / oder Pfosten / etwa Schuh hoch von der Erde / in- und aussen mit Latte Letten oder Laimen wohl beschlagen / beworffen und dicht ausgeschmieret / daß das kleinste Unziefer nicht hi ein kan. Oben auff hats ein kleines Thürlein / von ebe der Materie / das man einschieben und nach Belieb wegnehmen kan / massen es nicht gröſſer oder breiter al daß ein schmaler Kerl hineinschlupfen kan. Diese Thür verschmieren sie mit eben der Erde / so offt sie Korn au der Krippe nehmen ; reisen sie dann von Hause / so fi den sie bey der Rückkunfft ihre Frucht in eben den Stand / als sie sie verlassen haben : gestalten das Steh len bey ihnen durchaus kein Gebrauch / mithin von ih rem Gut ihnen nichts ausser durch Ausländer wegge nommen wird.

In hiesiger Gegend ist das Erdreich etwas höher als um Charles-Town. Man bricht hier grosse braune Quader-Steine / womit sie gute daurhaffte Häuser bauen. Der Boden allhier ist mit weissem Kieß-Sand vermischt / welches was rares / weil nichts Stein-ähn liches / verstehe natürlichen Gewächses / um den Ashly-Fluß zu finden.

Tags

Tags hernach etwa um den Mittag kamen wir neben nen grossen Swamp oder Morast / über welchen zu mmen wir uns ausziehen und also mit grosser Be)wehrlichkeit durchwatten musten. Hier hat der neuhe Sturm-Wind in verwichenen September die osse Cipruß- und andre Bäume mit den Wurtzeln ngewehet / daß sie mit ihren Aesten jetzo darnieder lien/ und den Weg verstopfft / daß man mit grosser Mü durchkommen kan.

Indianische Tractamenten.

Diese Nacht gelangten wir an eines berühmten Inianischen Jägers Hütte. Es war kein Mensch zu ause / weil wir aber in unsrer Gesellschafft einen hatn der lange Zeit mit den Indianern Handlung getrieen / bedienten wir uns dessen was in der Hütte an Vorrath zu finden. Dann die Indianer haben dieß n Gebrauch / ihre Wohnungen denen reisenden Enelländischen Kauffleuten zu eignem Belieben zu überassen ; Dagegen diese einige kleine Erkäntlichkeit an Toback / Schmincke / Pater-Nostern u.s.w. zurüke lassen. Wir funden eine grosse Menge Indianiche Erbsen / (ein recht gutes Essen) Bohnen / Oel / Nüsse / Korn / Pfersiche und Pfersich-Brod. Die e Pfersiche machen sie zu einer Quitten-Latwerge / und o ferner zu rechten Laiben / als ein dicker Kuchen oder Laib Gersten-Brod / schneidens nachgehends in dünne Stücke / weichens im Wasser / und bekommen ein sehr liebliches Acidum, vortrefflich wider das Fieber : wie von den Englischen Doctoren öffters mit Nutzen ist versuchet worden. Weil der Wind Nord-Westlich / und kalt Wetter war / machten wir ein groß Feuer in des Indianers Hütte / brachten sie aber ob unserm Kochen in Brand / daß zwar nur ein Theil des Daches darauff

gieng /

gieng / wir aber genug zu thun hatten / es wieder zu löschen.

Folgenden Tags zogen wir unsern Weg und kamen etwa um Mittag in eine Plantagie der Santee-Indianer / massen auff etliche Meilen herum dergleichen zerstreuete Plantagien anzutreffen. Sie kamen uns entgegen / weil sie mit einem aus unserer Gesellschafft bekandt waren / und setzten uns feistes Wilprät / das sie / gleich einem Bart / obenher von Haar gesäubert hatten / vor. Dieß hatte die Frau der Hütte mit den Zähnen in Stücken zerrissen / sodann in einem Mörser zu Brey gestossen / und nachgehends mit Wasser und andern Ingredientien zu einem sehr schmackhafften Gericht gekochet.

Indianer von f. v. Frantzosen geplaget.

In diesen Hütten besuchte uns der König der Santeeschen Nation. Er hatte ihren vornehmsten Artzney-Doctor bey sich / welcher in einem schönen Kleide von Indianischen Hahnen-Federn stutzte / also daß mans für den schönsten seidenen Plüsch hätte ansehen solten. Dieser Doctor hatte das Unglück / seine Nase durch die f. v. Frantzosen zu verliehren / welche heßliche Kranckheit die Indianer öfters von den Engelländischen Kauffleuten erben. Wiewohl die Eingebohrne in West-Indien schon vor langer Zeit her / ihrem eigenen Geständniß nach / von einer Kranckheit gleich der Lue Venerea geplaget worden / dabey alle Symptomata der rechten f. v. Frantzosen / ausser diesen eintzigen / das ich nie erfahren können / daß diese Land-Seuche mit einer Gonorrhoea, oder Eyter-Fluß anhebe / oder continuire / sondern des Nachts die Hüfften schmertzen / und gemeiniglich so mit Uberhand nehmen / daß ein Theil der giffigen Materie zu Beulen und Geschwühren hier und

dar

ar am Leibe werde: wornach öffters der Todt erfolge. ch habe mit Mercurialischen Salben und andern der- eichen Mitteln das Ubel / nach der bey der f. v. Fran- ösen gewöhnlichen Cur / vertrieben / aber auch verschie- ne weisse Leute / hauptsächlich aber die Creolen ihren aumen und Nasen dadurch einbüssen gesehen.

Ursprung der Frantzosen-Kranckheit.

Diese Indianische Seuche ist in diesen Theilen von Vest-Indien allgemein / und mag öffters ihren Ur- rung nehmen von dem unmässigen Rum-sauffen / bey nen / welche sonsten Wasser trincken: Von kalten Nacht-Lagern / von schlechten offnen Häusern; Vor- hmlich aber von dem öfftern naß-werden ihrer Füsse / nd vielen Schwein-Fleisch essen. Dann dies ist eine obe Kost / welche die böse Säffte in einem ohnedem an- steckten Leibe noch mehr verschlimmert. Da dann die Würckung freylich mancherley / je nach dem Zustand r Lufft / des Leibes / u. s. f. wie bey uns in Europa. Man weiß gar wohl / daß diese heßliche Kranckheit ihren sten Ursprung / so viel uns bekandt / in der Neuen- Welt genommen. Dann die Spanische Soldaten / Columbo auf einer seiner Seefahrten nach America / folget / holeten sie von den Indianischen Wei- rn. Diese Militz wurde nach ihrer Ankunfft in lt-Spanien zum Entsatz der von den Frantzosen be- gerten Stadt Neapolis in aller Eilfertigkeit abge- ickt. Weil nun das Proviant nahe zusammen gieng / urde das unnütze Volck / zu Ersparung des Vorraths / s der Stadt geschaft. Unter diesen war ein Theil f. v. uren / welche sich bey denen aus America mit grossen eichthum zurück gekommenen Spaniern freundlich machten. Kaum hatten diese ehrbare Schwestern e Spanische Dons verlohren / so legten sie sich wider

den

den Frantzosen / in deren Lager sie ihr schändlichs G
werbe trieben / unter / und theilten eben so viel dieser u
flütigen Beute ihren Frantzösischen Messieurs mit / al
die Spanier selbsten hatten / die sich gleichwohl die M
he genommen / solche mit sich in ihren Hosen gar vo
America herzu bringen. Wobey das geniessende vie
Schwein-Fleisch / womit die Armee hauptsächlich unte
halten wurde / übel ärger gemacht. Die Belagerun
wurde auffgehoben; Die Frantzosen und Spanier z
gen nach Flandern / als dem Sammel-Platz aller Na
tionen, wordurch diese heßliche Seuche unter die meis
Nationen der bekandten Welt eingeschlichen.

Deren leichte Cur in America.

Wieder auff unsern Indianischen Doctor zu kom
men / zog sich dieser zur Zeit seiner Plage / nebst noch e
nem mit gleicher Kranckheit behafften / in die Wälde
Beyde verrichteten ihre Cur durch dienliche Kräuter z
deren sie eine Menge / und ihrer besondern Krafft ein
sichere Wissenschafft haben.

Ich habe offt wunderbahre Curen von diesen Wi
den gesehen / die manche unsrer eingebildeten Graduir
ten bewegen solten / in so geschwind- und natürliche
Heilung in jener Fußstapffen zu tretten: anstatt d
henckermässigen Instrumenten in ihrer Chirurgie / od
genauen Reguln der Diæt und Artzney-Mitteln: z
Erhärtung des Sprüchworts: Qui Medice vivit, mi
sere vivit. Zutieff eingegangenen und tödtlich sch
nenden Wunden verordnen sie eine gute Diæt in Esse
und Trincken bey blossem Brunnquellen-Wasser; Ve
mercken sie dann eine sich ereugende weisse Materie od
Eyter / so geben sie dem Patienten mehr Freyheit / un
helffen ihm zusehends auff.

Ein

Einfalt der Indianer.

Nachdem diese zwey ihre Curen / jedoch mit Einbüs-
ng ihrer Nasen / verrichtet / und so ungestalt wieder un-
r ihre alte Bekandte kommen / wunderten sich die In-
aner über solche Veränderung / fragten deswegen / wo
e so lange gewesen / und wo ihre Nasen hingekommen ?
hre Antwort hierauff war: Sie hätten droben mit
m weissen Mann / (GOtt im Himmel meynende)
mgang gepflogen / und von diesem grossen Herren alle
eundliche Begegnung genossen. Dann weil ihm ihr
hun wohlgefallen / habe er ihnen eben soviel Fähigkeit
Bereitung der Stücke / des Schieß-Pulvers u. s. w.
ersprochen / sie aber ihm zur Danckbarkeit ihre Nasen
lassen. Die Wahrheit dessen verfechten sie noch jetzo /
assen die Indianer ein leichtglaubiges albernes Volck /
as bekandtlich und öffentlich von ihren Pfaffen und
Beschwöhrern betrogen wird; Dann beede diese Din-
e sind allezeit in einer Persohn beysammen: und weil
sgemein eine Quackfalberey als das dritte Ingrediens
arzu kömt / wird ein solch verschmitzter Betrieger mit
ller Achtbarkeit aufgenommen / und das unwissende
Volck hinters Licht zu führen desto geschickter; indem
ie Pfaffen und Beschwöhrer ohnedem nie zu ihrer Praxi
elassen werden / sie haben sich dann durch lange Erfah-
ung und gute Curen unter den Nationen / zu welchen
e gehören / in Ansehen gesetzet.

Die eigenmächtige Rache.

Der Santee-König / welcher diesen Nase-losen Do-
or bey sich hatte / ist der absoluteste Regent / in diesen
ändern / uneracht er in Ansehung etlicher andrer mir
orgekommenen Indianischen Nationen / das Haupt
nes nur kleinen Volcks. Er kan aber seine Untertha-
en / die er wegen eines Verbrechens des Todes würdig

ere

erkennt/ hinrichten: Welche Macht unter diesen W
den selten anzutreffen/ massen sie in ihren Gesetzen üb
einen Todschläger oder andern Missethäter sich an k
nen richterlichen Ausspruch binden/ sondern diese W
se haben; Nemlich der/ dem Unrecht geschehen/ ob
wann dieser todt ist/ sein nächster Verwandter/ greiff
zu einer Selbst-Rache/ und machen sich/ wann ihn
ihr Vorhaben glücket/ selbst zum Richter und Hencke
biß sie durch Bestraffung des Thäters oder seines näc
sten Befreundten/ ihren völligen Muht gekühlet. Do
läst sich diese Rache auch mit Paster-Noster-Kügelge
Toback/ und dergleichen unter ihnen gebräuchlich
Waaren/ abkauffen; Wiewohl es für eine der liede
lichsten Verzagtheit/ die ein Mensch nur immer auf d
Welt beweisen könte/ ausgelegt würde.

Einige der Königlichen Aufwärtern verehrten mir
ne starck-riechende Balsamische Wurtzel/ von scharff
Geschmack/ deren Nahmen ich nicht weiß. Sie ka
ens im Mund und heilen durch solches einfach Mittel d
desperateste so alte als frische Wunden. Der klei
Vorrath den ich hatte/ wurde denjenigen/ welc
Bauchweh hatten/ innerlich eingegeben/ mit auge
scheinlicher Würckung/ indem alsofort nach Ve
schluckung der Wurtzel der Schmertz aufgehöret.

Indianische Begräbnisse.

Unweit diesen Hütten sind etliche Grabmale nach di
ser Indianer Weise aufgerichtet. Das grosse und vo
nehmste war des verstorbenen Indianischen Königs d
Santees, eines Manns von grossem Ansehen/ nicht n
bey seinen Unterthanen/ sondern auch von den benac
barten Nationen wegen seiner grossen Tapferkeit u
Klugheit gefürchtet/ massen er seiner Zeit eben soviel vo
zuschreiben hatte/ als der jetzige König/ dessen ich er
Meldung gethan.

Ihr

Ihre Art zu begraben ist folgende. Es wird ein Hü-
el von Erden auffgeworffen, oben mit sehr zartem
nd gleichen Sand: Bißweilen höher und auch nie-
riger, je nach der Würde der darinn liegenden Per-
ohn. Oben auf ist ein Sonnen-Schirm, wie ein Dach
uf den Häusern. Dieser ruhet auf 9 Stecken oder klei-
en Pfosten; Das Grab selbsten ist ungefehr 6 oder
Schuh in die Länge, und 4 in die Breite. Drum
erum hangen gewisse Federn, und andre dergleichen
Dinge, so von des verstorbenen Freunden ihm zu Eh-
en dahin gebracht werden. Das andre Stück der
Begräbnis ist dies. Sobald einer verschieden, legen
e den Leichnam auf einer Baum-Rinde in die Sonne,
nd würtzen oder balsamiren ihn mit einer kleinen
Würtzel, so zu Pulver zerstossen, und so roth als Zino-
er läst. Diese Würtzel vermengen sie mit Bären-
Schmaltz, zur Aufziehrung des Haares, und Bewah-
ung des Haupts vor Läusen, welche Thiergen in diesen
Theilen Americä häuffig sind. Hat nun der Cörper ein
aar Tage in der Sonne gelegen, nehmen sie ihn weg
nd legen ihn auf gewisse darzu verfertigte Haacken, da-
it er nicht auff dem Boden liege: Schmieren ihn so-
ann mit vorgedachten Ingredientien, nemlich des
othen Pulvers und Bären-Schmaltzes über und über.
Wann dies vorbey, bedecken sie ihn gantz genau mit
Rinden von Fichten- oder Ciprus-Bäumen, damit
ein Regen auff ihn falle, und fegen den Boden drum
erum gantz sauber. Einer seiner nächsten Bluts-
Freunden bringt all sein zeitliches Vermögen an Ge-
wehr/ Bogen / Pfeilen / Pater-Nostern/ Federn/
Feder-Röcken u. s. m. herbey. Dieser ist der vornehm-
te Trauer-Mann, in Mooß gekleidet, mit einem
Stecken in der Hand, singt etliche Tage ein betrübtes

Todten-Lied, und ist im Gesicht mit Kienrauch und Bären-Schmaltz angestrichen. Hier erzehlt er des verstorbenen Freunden und den übrigen Zuschauern, wer der Todte gewesen, und was er bey Leb-Zeiten für grosse Thaten verrichtet, da dann alles auff des verstorbenen Lob hinaus läufft.

So bald das Fleisch mürbe wird, und von den Knochen fallen will, so scheelen sies selber ab, verbrennens, reinigen alle Beinlein sehr fleissig, salben sie alsdann mit obgedachten Ingredientien, und wickeln die Hirn-Schale in ein von Possums-Haar künstlich-gewebetes Tuch aufs sorgfältigste. (Diese Indianer machen auch eben die Art auch Gürteln, Leib-Binden, Strümpff-Bänder, ꝛc.) Die Knochen verwahren sie fleissig in einer höltzernen Büchse, schmieren und reinigen sie alle Jahre von neuem. Solchergestalt erhalten sie dieselbe eine lange Zeit, also daß ein Indianer seines Groß-Vatters, oder eines Befreundten noch weiter hinaus seine Gebeine auffweisen kan.

Sie haben noch andre Arten von Begräbnissen. Zum Exempel: Wo ein Indianer getödtet worden, machen sie just auff denselben Platz einen Stein-Hauffen, oder in deren Ermanglung einen Besteck von Baum-Aesten; Darauff ein jeglicher Indianer, der vorbey reiset, zu Vergrösserung des Hauffens, und des verstorbenen Helden Ehren-Gedächtnis allemahl einen Stein oder Reiß dazu thut.

Seltzame Jagd-Equipage.

Wir hatten einen sehr breiten Swamp unsern dem Hause zu passiren, und wolten gerne unsern Hauß-Wirth zum Geleitsmann haben: Allein er schien unwillig: Also setzten wir hierinn nicht weiter an ihn. Er war der längste Indianer, den ich mein Lebtag gesehen.

Dann

Dann er war 7 Schuh hoch, und eine starcke wohlbe-
eibete Persohn, den der König wegen seiner grossen
Kunst im Jagen sehr estimirte. Auff der Jagd führte
r allemahl einen durch Kunst zugerichteten Kopff mit
ich. Diese sind von einem Rehe-Haupt, daran die
Hörner hinten, zu desto leichterm tragen ausgeschabt
nd hohl gemacht. Die Haut läst man dran, um die
Schultern darein zu thun. Zu dem Ende sie rund her-
im mit kleinen Ringen und platten langen Höltzlein be-
etzet, damit der Arm allezeit fertig hinein kan. Der
Jäger zeucht ein Kleid an von Hirsch-Haut, daran an-
noch das Haar, nebst einem Stück von dem weissen
Fell vorn am Bug, das man an den hintern Theil die-
es künstlichen Schieß-Kopffes angemacht, und herab
anget. In diesem Aufputz kan ein Indianer so nahe
u einen Hirschen hingehen als er will, massen die Ma-
nieren und Bewegungen des Thieres so geschicklich von
hm nachgeahmet werden, daß mannichmahlen wann
ergleichen mit gemachten Köpffen einherschleichende
Jäger einander im Walde begegnet, einer den andern
ür einen würcklichen Hirsch angesehen, und ihn also,
a es bißweilen gar ein Bruder oder andrer lieber
Freund, erschossen. Daher solche Künsteley bey denen
Nationen, welche Volckreich, verboten worden.

Eine halbe Meile vom Hause musten wir über einen
gar weiten und tieffen Morast, und deswegen uns gantz
nackt ausziehen, und über der grossen Mühe durch zu
kommen fast ertrincken. Wir watteten endlich nach
vieler Arbeit durch, marschirten den Tag noch etwa 5
Meilen weiter, und gelangeten an 3 Indianischen Hüt-
ten, in ihrer Sprache Hickerau, von den Englischen
Kaufleuten aber das Schwartze Hauß genandt, des-
sen Lager sehr lustig an einem hohen Ufer eines Armes

von dem Santee-Fluß. Einer unsrer Reise-Gefährten welcher unter diesen Indianern Handlung getrieben sagte / eine dieser Hütten gehöre seinem Schwieger Vatter: Gefragt / warum? antwortete er / der alt Mann hätte ihm seine Tochter / ein jung Indianische Mädgen gegeben / bey ihm zu liegen / Brod für ihn zu backen / und ihm in allen Stücken / deren er Zeit seines Auffenthalts bey ihnen benöthiget / an Hand zu ge hen.

Der Indianische Beschwöhrer.

Als wir zum erstenmahl dahin kamen / war keine See le zu Hause. Also suchte der Sohn gantz kühn seines Vaters Korn- und andre Behältnisse durch. Er brach te uns etwas Indianisch Mahitz / Erbsen / röthlicher Farbe / und gut zu essen / ausser daß die Brühe / wenn sie gekocht / röthlich / und als eine Lauge von rothem Weinstein wird. Nachdem wir im Hause / worinn Millionen Flöhe / massen die Indianische Hütten von dergleichen verdrießlichen Unzieffer offt voller als ein Hunds-Stall / etwa 1 Stunde verweilet / kam der alte Mann auch / und schien über seinen Schwieger-Sohn gantz erfreuet.

Dieser Indianer ist ein grosser Beschwöhrer; Wie aus folgenden abzunehmen. Die Seretee oder Santee sche Indianer waren wider die am Munde des Winyan-Flusses wohnende Nationen / der sogenandten Hooks und Backhooks zu Felde gezogen. Diejenige die zu Hause gelassen worden / nemlich insgemein alte Leute und Kinder / hatten lange Zeit von ihren ausgezogenen Kriegs-Männern nichts vernommen. Also resolvirt sich dieser alte / auff Zureden der andern / unter denen er für einen grossen Hexen-Meister estimiret wird / zu erfahren / wie es um ihre Verreisete stünde. Dies

grieff

rif er so an. Man machte mitten in der Plantagie ein rosses Feuer. Um dieß setzten sich alle Indianer herum. Dem Zauberer waren die Augen verbunden. Hierauff pringt er etliche/ wo mir recht ist/ drey-mahl ums Feuer erum/ lieff von den Leuten weg ins Gehöltze/ kam nach iner halbstündigen Verweilung daselbsten zurück: Hüpffte wieder ums Feuer / und eilete zum andermahl ach dem Wald. Um selbige Zeit kam ein grausamer Schwarm grosse Mücken / welche etliche mahl um das Feuer herum flogen / nachgehends alle hinein stürtzten/ nd zusehends verbrandten. Gleich darauff erhub der auberhaffte Indianer ein greßliches Geschrey / und eulte recht förchtig. So fort kam ein Indianer/ fieng nd hielt ihn feste/ und führte ihn ans Feuer hin. Der lte Indianer war so schwach und müde/daß er nicht al ein auffrecht-stehen konte. Uberall lief ihm der Schweiß erab/ als ob er ins Wasser gefallen wäre. Nach eini er Verweilung kam er wieder zu Kräfften/und schwur/ hre Leute seyen bey einem Fluß / den sie so und so viel Tage noch nicht passiren könten / würden aber in wenig Tagen alle wohlbehalten wieder zu ihrer Nation kehren. Dessen Wahrheit sich dann bald hernach / bey der In dianer Zurückkunfft / von ihnen bekräfftiget: Die Ge chicht mir aber von dem Schwieger-Sohn/ obgedach em Engelländer/ erzehlet worden.

Der alte Mann blieb etwa 2 Stunden lang bey uns/ agte / wir könten die Nacht bey ihm bleiben / und mit dem was seine Hütte vermöchte/vorlieb nehmen; Nahm odann seinen Abschied/ und begab sich unweit davon im Wald auff seinen Jagd-Posten.

Folgenden Morgen frühe verfolgten wir unsre Rei se / und befanden / daß der Boden selbst immer lustiger und fruchtbarer würde. Nach einem Marsch von

etwa

etwa 10 (Englische) Meilen/ ermüdete einer aus unsr Gesellschafft/ und konte nicht mehr mitreisen. Also gien gen wir fort/ mit Hinterlassung des entkräfftetenMen schen/ dem die Thränen in den Augen stunden. Er mu ste also wieder nach Charles-Town zurücke/ über so vi le schlimme Wege/ da wir bereits durchgekommen/ d hingegen wir jetzo hohes trockenes Land vor uns hatten mit gantz wenig Moraasten/ und die noch darzu trocken und nicht lange.

Wir reiseten etwa 20 Meilen, und nahmen unse Nachtlager bey einer Savana, so mit Wasser über schwemmet. Hier gieng unser Proviant knap zusam men, weil wir aber sahen, daß die Wälder erst kürtzlic ausgebrandt, und noch hier und dar in Flamme stün den, hatten wir guten Muth, die Indianer nicht we davon zu finden.

Folgenden Tages in aller frühe watteten wir durc die Savana, weil der Pfad da durch gieng. Um etw 10 Uhr kamen wir zu einem Troupp Jägern von viele Santeeern. Diese empfiengen uns alle freundlich, be zeugten eine grosse Freude über unsre Ankunfft, uni tractirten uns mit Indianischen Hahnen, denen sie di Federn abgesänget hatten, imgleichen mit Bären Schmaltz und Wildprät.

Hier mietheten wir einen Santeeer, einen wacker Jäger und lustigen Bruder, zu unserm Führer nach den Congeree-Indianern. Wir gaben ihm ein Stück gestreifften Zeug, seiner Frauen, welche mit ihrem Mann zog, einen Indianischen kurtzen Rock davon zu machen. Nach etwa zwey stündiger Erfrischung er huben wir uns auf den Weg, und reiseten diesen Tag bey 20 Meilen. Die Nacht lagen wir an einem kleinen Stürtz-Bach, dessen Grund mit einer Art Steinen be

setzet

et, als zu Tripolis, die dabey so leicht, daß ich glaube, in keinem Strohm zu Boden fallen würden, als in mjenigen, wo sie von der Natur gezeuget werden. Es ar hefftig kalt, weil der Wind aus dem Norden bließ. Wir machten uns selbst so lustig als wir konten bey un- n übergebliebenen Brocken von dem Wildprät, elches uns die Indianer verehret, und worzu wir 3 nten und ein Possum geschossen hatten. Welches al- s zusammen ein curiöses Ragot abgegeben.

Den Sontag hatte jederman Lust auszuraſten. Nur r Indianer war darwider, mit Anführung, daß hiesige egend kein Wild hege, wo wir aber bis Mittags gehen olten, er uns in einen bequemen Platz bringen wolte. lso machten wir uns auff, und kamen gegen 12 Uhr s Mittags zum schönsten Prospect, als ich Zeit meines uffenthalts in Carolina gesehen. Wir marschirten n einem Swamp hin, welcher meines Erachtens nicht hmäler als 20 Meilen seyn muß. Auff der andern eite, so viel ich absehen konte, waren grosse Reyhen ebürge, von uns West-Nord-Westlich entlegen. Ein erg erhebt sich über die andre alle, als ein Zucker-Hut. s war sehr heiter, deswegen konten wir auch so weit hen. Alle diese Gebürge waren überall mit Bäumen, nd zwar unserm Düncken nach, von sehr starcken tämmen bewachsen.

An solchem Ort blieben wir die Nacht hindurch; der ndianer aber, welcher etwa eine halbe Stunde voran arschiret, erhaschte 3 fette Indianische Hüner, ehe wir och einmahl zu ihm kamen.

Der Swamp, dessen erst gedacht, ist kein schlam- ichter Sumpf, wie andre durchgehends sind, son- ern man komt darein hinunter über eine jähe Höhe, an eren Fuß das Thal, worinn man trockenen Fusses

vielleicht bey 200 Ellen gehen kan ; Sodann kömt man zu einem kleinen Bach oder Wasser-Pfuhl, etwa 2 bis 3 Schuh tieff, folgends ist wieder eben so weit trocken Land, dann wieder Wasser : Und so eines ums andre. Das Erdreich in diesem Thal ist trefflich fruchtbar, und die Bäche voll Wasser-Vögel. Es ist das Haupt eines der Aermen von dem Santee-Fluß, zu weiterer Entdeckung aber war keine Zeit. Nur ist ein Ding sehr merckwürdig, daß über und über auff diesem Swamp schmale aber hohe Lorbeer-Stauden befindlich, jedoch anders als die in Engelland, indem diese den gantzen Winter hindurch grüne bleiben : Welches wann man an der Spitze stehet, als woran unser Pfad, nicht anders ließ als ein schönes grünes Feld, in den Augen des Beschauers so eben als ein mit Graß bewachsener Kugel-Platz, da auf der einen Seite die hohe und grosse Gebürge gleichsam den Rand machen.

Die förchtige Music.

Bey Besichtigung des hiesigen Bodens fanden wir eine vortrefflich-fruchtbare schwartze Erde. An etlichen Orten heget das Land Eisen-Gesteine / welche dem Ansehen nach von gutem Gehalt. Die viele aus den Felsen entspringende Brunn-Quellen, wovon wir trancken, machten durch ihre stählerne Eigenschafft den s. v. Stuhlgang so schwartz als eine Kohle. Als wir alle im Schlaff lagen, wurden wir, gleich zu Anfang der Nacht von einem förchtigen und entsetzlichem Getöse aufgewecket. Der plötzliche Schrecken ließ uns nicht errathen, woher das Unwesen doch entstehen möchte : Unser Indianischer Hanß aber, welcher diese Gegenden gar wohl kandte, berichtete uns, es sey was gewöhnliches, dergleichen Music langs dem Swamp hin zu hören, massen eine ungeheure Menge Panter-

Thiere,

hiere / Tyger / Wölffe und andre Raub-Thiere
s Tages in diesem Swamp liegen, des Nachts aber
rouppen-Weise das Wildprät auffjagen, und damit
n so greßliches Geschrey bis zu anbrechendem Tage
eiben; da es dann, wie anderwerts, wieder stille
ürde.

Folgenden Montags fiel ein sanffter Staub-Regen;
elches was rares, massen nicht der zehende Theil neb-
cht-nasses Wetter gegen diesen Gebürgen, als hie-
rum. Bey der See-Seite schoß der Indianer heute
5 Indianis. Hahnen, massen beym Aufgang der Son-
en diese Vögel Schwarm-Weise aus dem Swamp
erausstürtzen, und auff die nächste Eich-Bäume we-
en der Eicheln fallen, indem dieß Holtz am meisten,
ber gar wenig Tannen gesehen werden.

Des andern Morgens frühe setzten wir unsern Weg
ort nach den Congeree-Indianern, mit Verlassung
ieses lustigen Prospects. Unterwegens tödtete unser
Weg-Weiser noch mehr Indianische Hahnen, nebst 2
vilden Katzen, welche er aß und den fetten Hahnen für-
og. Einige der Indianischen Hahnen, so wir die Zeit
über gegessen, haben mei es Erachtens nicht unter 40
Pfund gewogen.

Das Land, über welches wir diesen Tag kamen, war
meistens gut, und über das schlimste war gleichwohl
ein Weg. In der Nacht schossen wir ein Possum.
Weil wir nun der Indianischen Hahnen müde, mach-
ten wir hievon ein Essen von Geschmack zwischen jung
Schwein- und Kalb-Fleisch, wovon das Fett so weiß
als ich mein Lebtag gesehen.

Unser Indianer schoß diesen Tag einen ziemlichen
Vorrath zusammen, massen, uneracht er mit einer ein-

fachen Kugel schoß, doch unter mehr als 40 Schüsse nicht mehr als zweymahl verfehlete. Dann sie wisse mit Kugel- und Schroot-Büchsen trefflich umzugehen Wann sie ein Gewehr erhandelt, und mercken daß e nur ein wenig krumm schiest, so nehmen sie den Lauf aus dem Schafft, schneiden in einen Baum ein Loch machen den Lauff darin gantz feste, und schiessen zuwei len wohl 100 Schüsse, bis sies recht nach ihrem Wille haben.

Wir nahmen unser Quartier an einem Fisch-Teich Dann weil die Gruben in den Wäldern voll Wasser ste hen, wachsen insgemein von Natur häuffig Fische dar inn. Wir kochten unser Abend-Essen, weil wir aber we der Brod noch Saltz hatten, kriegten wir ob den fette Indianis. Hahnen mählich einen Eckel; Indem, ob wi schon an gutem Appetit keinen Mangel hatten, doch im mer einerley Essen uns endlich zuwider werden muste.

Folgenden Morgen berichtete unser Santeesche Hanß, wir würden heute beyzeiten zu der Indiani schen Plantagie gelangen. Gegen Mittag passir ten wir über verschiedene sehr fruchtbare und trocke ne Savanas; Auff welchen viele grosse spitzige Hügeln von vielen Morgen Landes, auff denen nichts als Büsche etwa so groß als Buchs-Baum wuchsen. Die se tragen, zu ihrer Zeit, eine Menge kleine schwartze Beere, eine angenehme Frucht, unsern Schwartz- oder Heydelbeeren, so in Engelland auff den Heyden wachsen, fast gleich. Gantz nahe an den Savanas fun den wir die Stadt, und blieben stille liegen. Es war nicht mehr als 1 Mann mit Weibern zurück geblieben, die andre aber alle zu einem Festin auffs Jagen ausge gangen. Die Weiber wusten sehr wohl mit dem Spiel umzugehen. Den Nahmen oder Einrichtung desselben

kont ich nicht lernen, uneracht ich ihnen über zwey
tunden zugesehen. Ihr zehlen bestund in Häuflein In-
nisch Korn. Nach vollendetem ihrem Spiel, lude uns
Königs oder Cassetta Gemahlin zu sich in ihre Hütte.
ann die Indianis. Könige unterhalten allezeit reisende
rsohnen entweder Engelländer oder Indianer, und
mens für einen Schimpff auf, wenn man bey ihren
ütten vorbey gehet, und sein Quartier in eines andern
ndianers Hauß nimt. Die Königin setzte uns was zu
en vor, und hat man sich dieses guten Compliments
erall zu tröstē, sobald man nur unter ihr Dach eingeht.
Die Stadt besteht aus mehr nicht als etwa ein Du-
nd Häuser, massen sie hin und wieder in der Land-
asst zerstreuete Häuser, meistentheils an einem kleinen
rm des Santee-Fluß haben. Ihre Gegend hat artige
ockene Marsch-Länder und daran stossende Savanas,
einer trefflichen Vieh- und Schwein-Zucht, wann
e Engelländer sich daselbst niederlassen solten. Uber
eß ist das Land zu Plantagien recht gut.

Diese Indianer sind ein sehr kleines Volck, deren die
eiste durch einheimis. Unfrieden darauf gegangē. Noch
ehr aber vergiengen an den Kinder-Pocken, wovon
anze Städte ausgestorbē, weil sie sich in ihrer Kranck-
eit so gar schlecht in acht nehmen; wie ich bereits im Be-
icht von den Sewees gedacht. So kenne ich auch keine
nzige Wilden, welche mit den Englis. gehandelt, und
urch diese Seuche nicht eine grosse Anzahl eingebüsset.

Wir funden hier einen guten Vorrath von Chinka-
in-Nüssen, so sie im Winter Hauffenweise sammlen,
ustrücknen, und in grossen Wannen zu ihrem Ge-
rauch auffheben. Ingleichen Hickerie-Nüsse, wel-
he sie zwischen zwey Steinen schlagen, aussieben, und
hre Wildprät-Brühen damit dick machen. Da dann

die

die kleine Schaale im Haven auff den Boden fält, i
Kern aber als eine Bluhme sich mit der Brühe v
mischt. Beyde diese Nüsse zu Meel gestossen, gel
eine angenehme Suppe entweder mit blossem Wa
oder irgend einer Fleisch-Brühe.

Von diesen Indianern bis zu den Turkeiruros
Nord-Carolina findet man kein langes Mooß an d
Bäumen: welches Erdreich über 500 Englis. Meil
austrägt. Dieß scheinbare Wunder-Werck der N
tur hat seinen Ursprung von der Höhe des Landes, w
es trocken und gesund. Dann obwohl es meistens
ne Frucht in kleinen Schoten trägt, wächßt solches do
in oder nahe bey einem morastigen Grund.

Beschreibung der Congereeschen Indianer.

Die Congerees sind ein freundl. und gütigs Vol
gegen die Engelländer. Die Königin gab uns wo
ihre Hütte nur gutes vermochte; als einen Brey a
Indianischen Korn, und dürre Pfersiche. Diese Co
gerees haben in ihren Savannas eine Menge Sto
chen und Kranichen. Sie nehmen sie ehe sie noch fli
gen können, und gewöhnen sie so zahm und einheimisch
als unsere Hühner. Einstens hatten sie einen zahme
Kranich in einer dieser Hütten, welcher wenig kleiner a
6 Schuh hoch, mit einem runden Kopff, und glänzen
den Carmesin-rothen Hauben, dergleichen alle habe
Mit diesen Indianern ist gar gut umzugehen, masse
eine ungemeine Ungleichheit zwischen der Proportio
und feinem Ansehen dieser Heyden. Dann unerach
ihre Stämme oder Nationen eine an der andern woh
nen, bemercket man doch an ihrer Gestalt und Ne
gungen eben so grossen Unterscheid, als in ihren Spra
chen / welche überhaupt von einander gantz unterschi
den

gesetzt daß auch ihre Nationen nicht über 10 oder 12
eilen von einander wohnen. Die Weibs-Perso-
sind so artig als ich irgend angetroffen/ und manche
unetten mit niedlichen Fingern darunter. Sie blei-
nicht lange ihren Eltern ob dem Brod/ sondern hey-
ten fein balde mit dem 12 oder 14den Jahr. Die
glische Kauffleute sind selten ohne eine Indianische
tt-Genossin; aus folgenden für sich anführenden
sachen: Erstlich/ daß sie von irgend einem weissen
auenzimmer weit entfernet: daß es ihre Freundschaft
t den Heyden unterhalte/ indem solche eines weissen
anns Kind weit höher als ihre eigne Lands-Art lie-
: Daß die Indianische Buhlschafften ihren weissen
eunden die gantze Zeit über ihres Auffenthalts alle
othdurfft anschaffen; und endlich/ daß man durch
e Correspondentz die Indianische Sprache weit eher
ne; nach dem Frantzösischen Sprüchwort: Daß
Englisches Frauenzimmer einen in einer Nacht
hr Englisch als ein Schulmeister in einer gantzen
Jochen lehre.

Die uhr-alte Indianerin.

In das Cassetta Hütte sahen wir das seltzamste
uster eines grauen Alters. Nemlich ein altes Indi-
isches Müttergen. Ihre Haut hieng in Falten als
Sackvoll Kittel-Flecken. Aller gesunden Rech-
ng nach solte man geglaubt haben/ sie möchte 3 mahl
dick gewesen seyn als sie damahls war. Eine ihrer
ände war durch einen Brand eingeschrumpft/ indem
allezeit beym Feuer schläfft/ und dies Unglück öffters
t/ besonders in trunckenem Muht. Ich erkündig-
mich best-möglichst/ und brachte so viel heraus/ sie
üsse was wichtiges über 100 Jahre alt seyn. Nichts

destoweniger rauchte sie Toback, und aß ihr Fleisch,
lem Ansehen nach, eben so gierig als ein Mädgen
18. Einer unsrer Compagnie redete ein wenig
Sprache, und wolte, weil ihm seine ehmalige Bul
reyen mit den jungen Indianischen Dirnen noch n
gar entfallen waren, sich an einige von den anwesen
Schwestern machen; Allein sie stiessen ihn weg, w
er nichts hatte, daß die weibliche Gesellschafft ge
litte. Des Nachts wurden wir in des Königs Hü
geführet, wohinein auch die Königin samt der al
Squah schlupften. Die Erste war mit Flechten o
Zittermählern sehr verunstaltet, und dabey gantz ein
zogen; wordurch unser Reise-Camerad in seinem v
liebten Gesuch gehindert wurde.

Die Weiber rauchten, gleich die meiste Indianer, t
Toback. Die Köpffe ihrer Pfeiffen sind aus Stein g
hauen, und fassen wohl 4 Loth Toback, einige auch w
weniger. Sie haben grosse höltzerne Löffel, so dick als
kleiner Koch-Löffel: die sie aber wenig gebrauchen, ma
sie das Fleisch aus den Töpffen mit den Fingern zieh

Des Donnerstag Morgens stunden wir vor T
auff, massen wir des Nachts vorher einen Kerl zu
Führer gemiethet hatten. Doch für diesen wa
noch viel zu frühe, indem die Indianer nie kein
Fuß fortsetzen, biß die Sonne ein paar Stunden au
gegangen, und den Thau des Erdreichs auffgezoge
Die Königin verfertigte uns ein gutes Frühstück au
den Weg. Sie hatte ein kleines Kind, welches gross
Leib-Wehe hatte; Darwider waichte sie eine gewi
Wurtzel im Wasser, nahms darauff in den Mun
und sprützte es in des Kindes seinen, welches sich bes
darauff befand. Nachdem wir gegessen, brachen wi
mit unserm neuen Geleits-Mann nach den Wateree

In

ndianern auff. Wir passirten diesen Tag über ein
oß Stück allerhand Land. Hier fängt sich an sehr
ter Marmor zu weisen, und dauret sofort mehr und
niger bey 500 Englis. Meilen weit. Wir schlieffen
Nacht bey einem Bach, wie wir allemahl, wo sichs
r schickt, wegen der Bequemlichkeit thun. Es war
r kalt Wetter, und hatten wir uns diesen Tag bey
Meilen von den Congerees entfernet.

Des Freytag Morgens hielten wir uns mit dem
ühstücken nicht lange auff, sondern eileten auff den
Weg. Das Land wuchs immer an Marmar und
chtbarem Boden. Des Mittags lagen wir stille,
d hielten unsre Mahlzeit auf einem Marmor-Stein,
elcher einen halben Schuh über die Erde hervor rage,
, und ein Viertel eines Morgen Landes groß seyn
chte. Er war gantz eben, und wuchsen hier und dar
rauff kleine rothe Beerlein, als Lachs-Rögen. So
rungen auch aus dem grösten Felsen daselbst lustige
uellen des herrlichsten Wassers als jemahls auf mei-
n Reisen getruncken.

Diese Gegend giebt auch viele gute Steine zum Bau-
, von mancherley Gattung. Es hat in diesem Land
öne kleine Hügel und Thäler, da die an diesen so
uffigen kleinen Bergen zurücktrabende Sonnen-
ötrahlen ein angenehmes Gesichte geben. Diesen
ag reiseten wir ungefähr 20 Meilen. Weil nun un-
Führer als ein Pferd lieff, sattelten wir ihn mit ei-
m schwehren Pack unserer Kleider und Bettzeugs;
odurch wir ihn fein matt und uns gleich machten.

Wir schlieffen diese Nacht an einem Bach, woselbst
eine zarte gelbe Erde antraff, eben als das Brüssel-
e Sand/welches die Goldschmiede brauchen, und in
ngelland und anderweit theuer bezahlt wird. So

fin-

findet man hier auch den rechten Blut-Stein/ nebst ei
ner ansehnlichen Menge Walck-Erde / die ich an gro
sen Flecken in Wollen Gewand probiret, und sehr gu
befunden.

Als wir am Sonnabend Morgen unsers weges zo
gen, schoß unser Indianer sehr weit nach einem Tyger
so über unsern Pfad lieff. Er traff ihn meines Erach
tens, nicht, dann er saß nachgehends auff seine hinter
Beine, und sahe uns an. Ich dencke, er hat einen Ma
gen gehabt zu meinem Spanischen Hündgen, zum
Frühstück. Es lieff auch würcklich nach ihm hin, kehr
te aber auff der Helffte des Weges wieder um, und
schliech mit dem Schwantz zwischen den Beinen ganz
erschrocken nach uns her.

Auff dem Weg sahen wir viele Bäume/ so samt der
Wurtzeln aus der Erde gerissen worden. Auff den
Grund der Wurtzeln steckte ein Hauffen feiner rothe
Bolus/ meines Dünckens / nicht schlechter als der von
Venedig oder Lemma. Wir fanden etliche Hölen
in der Erde / welche voll Wassers so schwartz als Dinte
Ich dachte diese Farbe müste von irgend einer Ertz-Ade
herkommen / hatte aber keine Zeit zu fernerer Untersu
chung. Um Mittag passirten wir über einen lustigen
steinichten Bach / dessen Wasser blaulicht aussahe
gleich es etliche 100 Meilen gegen dem Ursprung de
Flüsse: Vielleicht daß es von dem überaus vielen Mar
mor in dem Eingeweide der Erden herkomt. Die Quel
len/so diese Bächlein unterhalten/prudeln allemahl eini
ge Steine in den Bächen: in die Höhe / wordurch
dann diese Anfärbung entsteht: Gleichwie in allen
oder doch den meisten Flüssen und Bächen dieses Lan
des/ deren schnelle Ströhme denen in Yorkshire und
andern Nordlichen Grafschafften Engellands glei
chen

n. Die Indianer reden von mancherley darinn be-
olichen Fischen / wir hatten aber keine weile / ihnen
chzugründen.

Hier sahe ich / daß einige Indianische Plantagien
emahls muſten gestanden seyn / indem verschiedene
tige Felder von gebauetem Erdreich / und ein herrli-
r Boden / der nun überall mit zartblätterichtem
raß und Erdbeer-Stauden bewachsen.

Das Erdreich hieselbsten ist ungemein fruchtbar /
d das Land den Augen sehr angenehm / wofern nur
Gelegenheit eines schiffreichen Flusses / (wie bey al-
neuen Colonien nothwendig erfordert wird/) dabey
re. Gewiß es gäbe eine anmuhtige Plantagie.

Wir zogen 8 Meilen weiter / und kamen zu den Wa-
ee-Chickanee-Indianern. Das Land ist gut /
ssen etliche Tag-reisen nicht eines Fuß breits schlechte
de.

eschreibung der Waterée-Chickanee-In-dianern. Ihre Fertigkeit im Stehlen. ꝛc.

Das Volck von dieser Nation sind gleichfals lang
r hoch auffgeschossen / aber dabey grosse Gau-Die-
/ welche uns alles wegschnappten / wo sie nur bey-
nmen konten: uneracht sie uns mit Essen und Trin-
n willigst an die Hand giengen. Wir schlieffen die
acht in ihren Hütten / welches so finstere rauchichte
cher / als ich jemahls unter den Indianern gesehen.
iese Nation ist weit Volckreicher als die Congerees
d ihre Nachbahrn / da doch keine der andern Spra-
verstehet. An Engelländischen Waaren sind sie
r arm / indem viele unter ihnen nicht einmahl eine Flin-
haben / sondern sich mit Bogen und Pfeilen behelf-
. Sie sind liederliche Faullentzer / gleich den mei-

sten Indianern; doch thuns diese allen andern / die
noch gesehen / bevor.

Ihr Land ist gantz frey von Swamps und wüst
Pfützen; Dann es liegt hoch und trocken / und desw
gen gesund. Die Aehren am Korn gerahten hier s
dick / und die Frucht ist schön.

Folgenden Sonntag Morgen putzten wir unsre Bä
the mit Scheer-Messern / welchem die Indianer n
grosser Verwunderung zusahen. Sie sagten / sie hätt
nie dergleichen gesehen / und daß unsre Messer weit bes
schnitten / als die / so unter die Indianer kämen. S
hatten einen trefflichen Appetit zu unsern Scheer-M
sern / wie sie Tags vorher unsre Messer / Scheeren u
Toback-Stopper wegpracticiret / massen sie sich auf
Beutelschneiden so gut als ein Mensch auff der We
verstehen. Dann sie stehlen gar mit ihren Füssen.

Gestern blieb einer unsrer Gesellschafft / weil er
schnelle nicht als die andre fortkommen konte / dahinte
Weil er nun uns aus dem Gesichte gerieth / ehe wir ih
noch vermisseten / und nicht nachkommen wolte / ob w
schon eine geraume Zeit seiner auff dem Weg erwart
hatten / steckten wir Stäbe in die Erde und hinterliess
mehr andre Zeichen / welchen Weg wir genommen hä
ten. Doch er blieb die gantze Nacht aussen / daher w
in Sorgen stunden / er möchte / seiner Kleyder halber vo
einigen Heyden ermordet / oder von wilden Thieren i
Gehöltze / weil er doch nichts zum Feuer-schlagen bey si
hatte / zerrissen worden seyn. Als wir miteinander übe
legten / wie wir doch sein Schicksahl erfahren könte
kam er unversehens mit einem Waxsaw-Indianer d
her / und erzählte uns / es hätte des Wegs verfehlet un
eine andre Indianische Nation nur 3 Meilen von un
angetroffen / welche eben jetzo ihr grosses Festin hielte

Sie hätten ihm sehr ehrerbietig begegnet / und senden
un diesen Indianer / uns zu ihnen einzuladen / mit
Verwunderung / daß wir unser Quartier nicht bey ih-
en sondern so einem armseeligen Volck genommen /
elches uns nicht nach Würden tractiren könte. Wir
npfiengen diesen Abgeordneten mit vielen und grossen
Ceremonien / als welche diesen Leuten sehr angenehm:
ahmen darauff von unserm König der Wateree Ab-
hied / und marschirten auff einem gebaueten Erdreich
ach den Waxsaws zu.

Bey unsrer Ankunfft führte man uns in eine weite und
elle Hütte / dergleichen mir noch nie vorgekommen. Sie
reiteten Peltzwercke und Hirschhäute auff Bintzene-
Bäncke / darauf zu sitzen oder zu liegen / und brachten au-
enblicks gekochte Pfersiche uñ frisches Korn / welches sie
n ihren Hütten / ehe es gar zeitig / verwahren / und es nach-
ehends zu einer angenehmen nahrhaften Speise kochen.

Bericht von den Waxsavv-Indianern: Ihrer Natur: platten Köpfen; Fertigkeit im Jagen ꝛc.

Diese Indianer sind von ausserordentlicher Statur /
nd heissen bey ihren Nachbarn Platt-Köpfe: wel-
es ein rechter Nahme für sie scheint. In ihrer Kind-
eit legen die Säug-Ammen der Kinder Hinter-Kopff
uff einen Sandbeutel / wie die Kupfer-Stecher ihre
Platten pflegen. Darauff nehmen sie eine Wust /
egens dem Kindlein auff die Stirne / dessen Hintertheil
uff einem platten Brett / und bindens also von einem
Ende zum andern hart darauff. Durch solches Kunst-
Stückgen werden des Kindes Bauch und Schencket
o steiff und gerade als ein Pfeil / und wann je ein oder
nderer Indianer krum oder höckericht auff die Welt
omt / wird er doch durch dieses Einbinden gantz gerade.

Ich sahe nie keinen Indianer von behörigem Alter/ wel
cher lahm gewesen/ ausser durch einen Zufall: Und die
darzu sehr selten/ massen sie der Verunstaltung ihre
Füsse und übrigen Leibes sehr sorgfältig vorbeugen
Das Instrument/ dessen erst gedacht/ gleichet schie
einer Presse die man aus- und einlassen kan/ je nach de
Säug-Amme Gutdüncken. Hierdurch wird des
Kindes Kopff gantz flach/ die Augen stehen sehr wei
von einander/ das Haar aber hangt über die Stirn
herab als die Dach-Rinnen/ welches alles greßlich an
zusehen. Fraget man sie um die Ursache solcher Gewohn
heit/ so sagen sie/ der Indianer Gesicht werde hierdurch
viel stärcker und schneller/ das Wild auff der Jagd de
sto geschwinder zu erkennen/ mithin fehle es niemahl
daß ihre Kinder gute Jäger werden/ nach welcher Wis
senschafft Vollkommenheit sie alle streben/ gleich bey
uns einer etwa sich im Krieg rechtschaffen zu tummeln
ein andrer ein Gelehrter/ und der dritte ein künstliche
Handwercks-Mann zu werden befleist. Wer ein fer
tiger Jäger ist/ dem fehlt es selten an Gunst beym
Frauenzimmer/ massen die schönste Töchter allemahl der
vornehmsten Liebhabern der Jagd/ das schlechte Gu
aber nur an faule Schlengel verheyrathet wird. Also
haben sie gleich allen andern Nationen auch unter sich
Hohe und Niedere.

Heyraths-Ceremonien derer Indianer.

Die Beschaffenheit ihrer Heyrath unter ihnen ha
ben zwar viele nach allerhand seltzamen Ceremonien be
schrieben; Weil ich aber unter allen Indianern/ wo ich
noch gereiset/ es nicht anderst als hier nach folget be
funden/ will solche Weise mittheilen.

Ihre Mädgen versehen im 12 oder 13den Jahr/ so
bald

d die Natur sich verräht/ihre Jungferschafft an einen
ngen Gesellen von gleichem Alter/und erlauben demje-
gen/ der ihnen am besten beliebt/ dann sie wechseln mit
en Buhlschafften gar offt ab / also daß keine oder sehr
nige nur einem beständig/ alles/bis die mehrere Jahre
zu Beobachtung der häußlichen Geschäfften tüchtig
acht / und sie die wunterste der Nation worzu sie gehö-
/probiret hat. Massen die Menge der Galanen nie kei-
n Mädgen an ihrem guten Nahmen oder im gering-
n an ihrer guten Verheyrathung Schaden bringt/son-
rn je gröstre Hure je geehrter und von denen Vornehm-
n zu einer Ehegattin verlangter sie sind. Dann die Wil-
n machen gar keinen Staat von dem unter den Euro-
ern so ästimirten Jungfern-Häutgen. Wann ein
anns- oder Frauens-Persohn ihre Stuffen überstei-
n(als deren etliche unter ihnen) und zur Haußhaltung
chtig erkandt werden/ welches aber ehe nicht geschiehet
s in einem solchen Alter / und die Ceremonien welche
eist in allen Königreichen wiederum anders / vorbey;
So macht sich endlich ein Gesell an eine oder die andre
gerittene Dirne/wozu ihn seine Inclination am stärck-
n treibt. Ist sie erst gewonnen / so handeln die bey-
rseits Eltern / mit Bewilligung des Königs darüber/
nd versprechen ihre Tochter dem Mann / der um sie
eyt ; da es offt geschiehet/ daß sie etliche Monathe zu-
mmen sind und mit einander reisen / ehe die Ehe
nd gemacht wird. Nachmahls mag der Mann auf
en geringsten Widerwillen gegen ihr sie wegweisen
nd eine andre nehmen ; Ist aber ihr seine Gesellschafft
tgegen / so wird ein Preiß auff sie gesetzt / und wann
rjenige/ so sie gerne hätte/ das Quotum ihrem Mann
legen will / so wird sie frey von ihm. Also halten etli-
e ihrer Kriegs-Capitaine und grosse Herren zu ihrem

Gebrauch 3 bis 4 junge Mädgen / da sie doch würcklic
manchmahl so alt und kalt / daß sie nicht ein eintzige
vergnügen können / sondern selten Thiere von gröss
Gewichtern schiessen / als sie selber vor der Stirne tra
gen. Ein Ehemann ist nie so grausahm / seine Ehebr
cherin umzubringen. Wird sie ob der That erwischt
so muß der Partheygänger dem Hahnrey eine gewiß
Anzahl geringer unter ihnen gültiger Sachen zur Stel
le liefern / wornach zwischen dem Mann und seinen
ungebethenen Bett-Gehülffen aller Streit gehoben
Mancher Mann ist gar so gütiger Natur / daß er seinen
Nachbahr und eignen Frauen soviel vergönnet / daß si
ein paar Nächte einen andern / der ihr besser gefällt / un
terhalten darff ; Wiewohl dieß nicht durchgehende
der Brauch.

Die jüngste und schönste Dirnen brauchen sie zur
Handelschafft. Diese kennt man an ihrem Haar / wel
ches auff eine besondre Weise geschohren / und sie von
den Verheyratheten unterscheydet. Sie lassen sich
um Geld miethen / da dann / der ihrer nöthig hat / ih
nen erstlich was auff die Hand giebt / wovon der gröste
Theil in des Königs Beutel kömt / als welcher der vor
nehmste Kupler / und seinen Vorzug an allen Arten
seiner Nation ausübet / indem seine eigene Hütte (öff
ters) das Haupt-Huren-Hauß. Mit zunehmenden
Jahren nimt die Liebes-Hitze ab / worauff sie dann so
sittsahm werden / daß sie sich mit weit mehrer Bestän
digkeit an einander verbinden. Ich habe verschiedene
Paar unter ihnen gesehen / welche so eingezogen gewe
sen / daß sie etliche Jahre einander getreu waren / sonder
jemand auser ihren Ehegatten zu sich zu lassen : Und so
bis an ihr Ende geblieben.

Der Waxsawschen Indianer Danck-Feste.

In unsers Waxsaw-Indianischen Wirths Hütte ein Frau / so zu nichts als kochen gebraucht wurde: essen es ein Hauß von grossem Zulauff. Rund ums er her war das Gebratens oder Barbakues, und die fen waren siedend mit Fleisch vom Morgen an bis in Nacht. Diese Köchen war die Reinlichste/ so ich je- hls unter den Americanischen Heyden gesehen. Dann ousch allemahl ihre Hände / so offt sie an eine Speise en solte/ und wiederholte diese ungewohnte Sauber- des Tags zum öfftern. Sie backte uns eben so weiß Brod als in Engelland/ und gieng ihr alles sehr nett o geschwind von der Hand.

Es fügte sich/ daß unter ihnen/ während unsers Da- ns/ eben eines ihrer grossen Festen einfiel. Den ersten ag daß wir unter sie kamen / langte ein Gesandter n Sapona wegen wichtiger Affairen bey diesen In- nern an. Er war übers gantze Gesicht mit Zinober nahlet / und hatte im Gürtel einen breiten Dolch/ d in der Hand eine Flinte. In der Nacht begunten e Lustbahrkeiten / worzu auch der fremde Indianer lassen wurde. Der König und Kriegs-Hauptmann d uns zur Anschauung ihrer Masquerade ein. Dieß st hielten sie zu Erinnerung der im verwichenen Som- er gehabten reichen Frucht-Ernde / mit vereinigtem Wunsch/auch folgendes Jahr fruchtbahre Zeiten zu ha- en. Gedachte Lustbarkeiten waren angestellt in ei- em ausdrücklich hierzu verfertigten Hauß / massen es und herum an den Wänden mit weissen Bäncken von inem Schilf-Rohr versehen / und Platz für die Thüre elassen / die aber so niedrig / daß wer hinein wolte/ sich

mächtig bücken muste. Das Gebäude gleichte einem grossen Heu-Hauffen: Der Giebel war spitzig/ und es selbsten viel gröſſer als andre Wohnungen/ bey dessen Auffrichtung auch jeder solang mit Hand anzulegen verbunden bis es völlig ausgemacht. Alle ihre Wohn-Häuser sind mit Baum-Rinden bedeckt / dieß aber künstlich mit Riedgras und Binsen überlegt. Sobald es ausgebauet/ setzen sie einen ihrer vornehmsten Männer darein/ mit Befehl / darauff fleissig Achtung zu geben: Gleich ein Fürst einem von ihm dieses Posten würdig-geschätzten Unterthanen die Auffsicht und Commendanten-schafft einer Schantze oder Vestung vertrauet. In diesen Staats-Häusern werden alle öffentliche Sachen abgethan / verstehe solche die das Regiment angehen: Als / die Audientz ausländischer Gesandten von andern Indianischen Gesetz-Gebern / die Berathschlagung wegen eines anzuhebenden und auszuführenden Krieges/ die Vorschläge von ihrer Kauffmannschafft mit benachbarten Indianern oder unter sie kommenden Engelländern. Auff diesem Schau-Platz kommen die Aelteste und Klügste zusammen / und entscheiden/ was zu thun/ oder was am besten zu unterlassen / gestalten das Alter unter diesen Heyden in eben so grosser Ehrerbietung als irgend einem andern Volck unter der Sonne.

Ehrerbietung der Indianer gegen Alten Leuten.

Wann ein alter Mann das Wort führt/ so fällt ihm niemahls jemand in die Rede/ welches auch bey den Engelländern und andern Europäern zu wünschen wäre. Die gantze Gesellschafft giebt genaue Acht auff seinen Vortrag / mit beständigem Stillschweigen und pünctlich beobachtender Auffmercksamkeit / so lange die Rede währet.

ihret. Gewiß die Indianer sind so geartet / daß ner den andern in reden stöhret / noch einer das aul im geringsten auffthut / bis der andre seine Mey- ng genugsam an Tag geleget. Wann ein Engelän- unter sie kömt / so ist zwar vielleicht jeder mit ihm on bekandt ; Dennoch heist ihn der König zu erst llkommen/ nachmahls der Kriegs-Hauptmann/ und oom Höchsten bis zum Niedrigsten / indem nicht ein ziger ein Wort gegen den weissen Gast spricht / bis n Oberster mit der Bewillkommung zu Ende. Un- dem Frauenzimmer scheinets unmöglich eine Zän- rin zu finden ; Dann wann sie von ihren Männern er andern geschimpfft oder vexiret werden/ ist alle ihre ache dargegen / daß sie in der Stille weinen / und ht mit ihnen essen wollen. Möchte doch manche nckſüchtige in Europa von diesen Indianerinnen ein uster nehmen ; Wie manches Hauß würde soviel ruhe von dem unbändigen Glied/ der Zunge/ nicht ben!

Übereilung / sagt ein gelehrter Mann / komt vom eufel. Hievon wissen die Indianer nichts : Dann beschliessen keine Sache von Wichtigkeit ohne star- Uberlegung und Behutsamkeit / keine ihrer Affairen einen mit Hefftigkeit oder Eile vergesellschafftet/indem vergnügter mit den gemeinen Zufällen/so der Mensch- hen Natur begegnen/ (zum Exempel : Verlust/widri- n Wind/schlimm Wetter und Armuth) als diejenige sich unter civilisirten Völckern eräugen.

Indianische Mahlzeit.

Nun müssen wir wieder auff unser Staat-Hauß ommen / worein wir von den Indianischen grossen erren geladen waren. So bald wir hineinkamen/

setzten sie uns Engelländer zu dem König. Mir fügte sich das Glück/ daß ich am nächsten an ihm/ und mir zur andern Hand sein Ober-General oder Kriegs-Hauptmann saß. Das Hauß ist so dunckel als ein tieffer Kercker/ und so heiß als die Bad-Stuben in Holland. Mitten im Hauß hatten sie ein Feuer von gespaltenen Bintzen-Röhren gemacht. Ein eigner Mann war bestellet/ auff der einen Seite solcher Bintzen eben soviel wieder zuzuschühren / als auff der andern indeß wieder abgebrandt: Nur daß ein kleiner Raum für ein wenig Holtz übergelassen wurde. Sie brachten ein Hauffen Muß von Indianischem Korn/ gekochten Pfersichen/ Bären-Wildprät / u. s. m. nebst anderm Mischmasch herein: Massen ein jeder zu Vermehrung der Gerichten je nach seinem Stand und Würde etwas opfferte.

Nachdem alles Essen herein / war der erste Auffzug das Hinausprügeln der Hunde / welches allem Ansehn nach von ihnen durch Hunger und Schläge zahmgemachte Wölffe. Dann sie sind die schlimste Hunds-Meister auff dem Erdboden: Also daß für böse Augen eine unfehlbare Cur jemahls einen feiten Indianischen Hund zu sehen. Mit den Pferden hingegen halten sies gantz anderst. Dann wann ein König durch grosses Glück eine Schind-Mehre bekömt / welche etwa den benachbarten Indianern gestohlen / und so ferner ins Land zu kauff gebracht / oder auch von einem unter ihnen Kauffmannschafft treibenden Christen erhandelt worden / so stopffen sies und futterns den gantzen Tag mit Mahitz / und was dem Pferd sonsten schmackt / bis es so fett als ein gemästet Schwein / dafür es aber nichts arbeiten darff / als etwa einen unweit der Indianischen Plantagien geschossenen Hirsch nach Hause zu schleppen.

Löcher-

Lächerliche Ceremonien dabey.

Nachdem der Eß-Saal oder Stube von den Hunden
äubert / wurde die Gesellschafft mit einem Trommel-
chlag herein geruffen. Diese Trommeln sind von einer
erbeten und über einen grossen irrdenen Haven ge-
nneten Hirsch-Haut. Sofort traten hinein ansehnli-
Männer mit Federn auffgeputzt / über dem Gesichte
ven von Kürbis habend. Rund um ihre Knöcheln
d Knie hingen allerhand Schellen. In der Hand hat-
sie höltzerne Dusecken / wie die Klopf-Fechter insge-
in tragen. In solchem Auffzug tantzeten sie über 1
tunde lang / machten allerhand seltzame Gebärden /
d stelleten sich offt als ob sie einander mit ihrem höltzer-
n Gewehr zu Leibe wolten. Bisweilen lieffen sie sehr
rtig in der gantzen Stube herum / ohne den geringsten
ut mit ihren Schellen zu machen: Worüber ich mich
chstens verwundern muste; stellten sich ferner mit Dre-
ng ihrer Leiber / Aerme und Füssen so greßlich an / daß
ner glauben sollen / sie seyen gantz toll. Endlich schnitten
ein paar Capreolen / und giengen zur Stube hinaus.

An ihrer Stelle kahm ein Trupp von Weibern und
ungfern / an der Zahl bey 30 herein. Jede nahm ih-
n Platz nach ihrer Grösse; Dann die Längste führte
en Tantz / die Kleinste aber alle beschlossen den Rey-
en. Solchergestalt hüpffen sie im Kreyß herum / so
s ihr Feuer herum liegt. Etliche unter ihnen hatten
rosse Pferd-Glocken an den Schenckeln und kleine
abicht-Schellen um ihren Halß. Sie hatten auch
Musicanten / nemlich ein paar alte Männer / deren der
ne auff der Trommel schlug / der andre mit einem ho-
n Kürbis / worin Erbsen waren / ein Gepraßel mach-
. Unter diesen Instrumenten sungen sie ein Trauer-
Lied /

Lied / dessen Inhalt die Erinnerung ihrer vormahlig
Grösse und Anzahl ihrer Nation / die Helden-That
ihrer berühmten Vor-Eltern/samt allen wichtigen Di
gen / so ihre Väter jemahls in vorigen Zeiten verricht
hätten.

Auff diesen Festinen pflantzen sie allemahl ihre al
Geschichten auf die junge Bursche fort. Dann weil
keine schrifftliche Archiven haben / dienen ihnen dergle
chen mündliche Erzehlungen an derselben statt. Einig
Indianer/denen ich begegnet/haben mir eine sehr curie
se Beschreibung der Sünd-Fluth / der Unsterblich
keit der Seelen / nebst einem nützlichen Bericht vo
Belohnung der Frommen und Bestraffung de
Gottlosen nach diesem Leben/ ertheilet: Massen ic
an etlichen unter ihnen gemercket / das Moral- und
Natürliche Gesetz gantz genau zu beobachten bemühe
lebten: Worauff gewiß das Christenthum in alleweg
zu bauen / wann nur die rechte Weise hierin ausgefun
den und ins Werck gesetzet würde.

Der Indianer Manier zu tantzen.

Ihre Art zu tantzen ist nur ein stampffen mit den
Füssen / fast wie in grossen Schmiedten die Blaß-
Bälge-Treter. Der Weibs-Persohnen Tantz wäh-
rete über 6 Stunden lang / davon sie alle einen weissen
Schaum ums Maul kriegten als ein Renn-Pferd/
das eben seine Wette gewonnen. Meine Haußwirthin
führte diese Amazonen an. Sie ist sonst in ihrem eignen
Hause sehr still / eingezogen und vorsichtig / die Ge-
wohnheit aber hat sie dergestalt zur Thörin gemacht/
daß sie sich bald das Hertz abgesprungen. Währen-
den Tantzen versäumen sich die Zuschauer nicht / son-
dern leeren die Schüssel mit allerhand hergebrachtem

Essen

en und die Häfen mit Muß fleissig aus ; Massen/
lerweile die andre tantzen / mehr oder weniger von
en immerzu das Maul voll stopffen.
Nach vollbrachtem Tantzen / griffe jeder junger
ursch / der nur wolte / ein Mädgen das ihm am be-
gefiel / zur Bettgenossin die Nacht über / ohne wei-
Complimenten und mühsame Werbung.
Von dem Erdreich dasiger Gegend soll hernach gemel-
werden. Es ist aber ein Schmergel/so roth als Blut/
d giebt einen klebrichten Schaum als Seiffe. Die
tadt ist auf solchen Boden gebauet / der sich auch eine
nliche Ecke weiter Land einwerts erstrecket/und meines
achtens in 100 Jahren nicht ausgeartet werden kön-
Ich habe ehmahls dergleichen in Leicester - Shire
gen Rutland zu gesehen. Hier stunden Korn-Aehren
dick als das dünne eines Manns-Fuß/und sind nichts
res/ sondern hier und dar mehr anzutreffen.
Bey diesen Indianern schlieffen wir eine Nacht. Ne-
n meinem Bett stund ein eiserner Topff / so groß als
in America nie gesehen habe. Hierüber wunderte
mich sehr / weil ich dachte / es sey hierherum kein
schiffbarer Strohm. Also fragte ich/ wie sie zu diesem
opff gekommen? Sie aber lachten meiner/ und wolten
r keine Antwort geben / daraus ich schliessen muste/
müsse durch Schiffbruch an Land getrieben / mithin
ir dem Welt-Meer oder einem grossen Fluß näher seyn
s wir meynten.
Folgenden Montags gegen 12 Uhr begegne-
n wir zufälliger Weise einem Südlichen India-
er / unter denjenigen so vor- und hinterwerts im
nde Gewerb treiben. Dieser redete ein wenig En-
isch/ daher wir ihn mietheten/ mit uns nach den Esaw-
hen Indianern / einer sehr grossen Nation von viel
tausend

tausend Menschen/ zu gehen. Des Nachmittags mach
ten wir uns auf/ nahmen von den Wisackschen Indi
nern Abschied/ und liessen ihnen etliche geringe Spie
Sachen. Unterwegen traffen wir verschiedene Städ
der Indianer an/ davon jede Stadt ihren Schau-Pla
oder Landschafftliches Hauß hat/ massen dergleiche
Häuser längst der gantzen Reise zu finden/ bis nach Sa
pona, woselbsten/ weil es gantzer 170 (Englische) Me
len/ solche Gebäude auffhören. Diesen Tag marschirte
wir 10 Meilen/ und übernachteten in einer andern Stad
der Wisacks. Der Hauß-Wirth both uns Thier-Häu
te zu kauff an/ allein es war ein allzu schwehre Last fü
unsre lange Reise.

Den andern Morgen waren wir frühe auf/ und bre
chen in den häuffig-antreffenden Sümpfen das Eis
Wir passirten viele kleine Hütten/ und langten um 8 Uh
zu einer hüpschen grossen Stadt/ worin wir unser Quar
tier in einem ihrer Landschafftlichen Häuser nahmen/ wei
doch die Männer alle daraus/ auf der Jagd in den Wäl
dern/ und niemand als die Weiber zu Hause.

Unser Reise-Gefährte/ von dem ich vorn bey der
Congereeschen Indianern gedacht/ hatte grosse Lus
zu einer Indianischen Dirne zur Bettgenossin auff dies
Nacht: Unterredete sich also mit unserm Führer/ wel
cher dann gleich ein paar zur Hand schaffte/ aber auch
die eine für sich behielte. Die unserm Reise-Camera-
den zum Theil wurde/ war eine hüpsche junge Dirne.
Uneracht sie nun einander kein Wort verstunden/ wu
ste doch die Indianerin/ welche schon öffters dabey ge
wesen/ wohl/ warum sie da wäre: Spielte demnach
mit ihrem thummen Tropffen die Sache klüglich ge
nug/ ihm nemlich zu verstehen gebend/ sie wolte erst be
zahlet seyn. Darauff zeigte er ihr allen seinen Schatz
an

n gläsernen Kügelgen / rothem Zeug / u. s. w. Dies fiel ihr alles gantz wohl / sie ließ ihn es aber wieder in inen Sack stecken / ihm mit aller Freundlichkeit be- gnend / als nur immer ein Frauenzimmer von besserer rziehung / zu desto sicherer Gewinnung ihres Ehegat- n erdencken möchte. Nachdem sie die Löffeley eine eine Weile getrieben hatten / wurde die Heyrath durch eede Partheyen bestättiget. Jede Braut-Jungfer ar so eine grosse Hure / als Messaline / obwohl nicht so üpsch. Unser glückseeliges Paar gieng vor uns allen Bette / mit eben so weniger Schaam / als ob sie hon 7 Jahre Mann und Weib zusammen gewesen ären. Die übrige Gesellschafft so von der Reise ermü- et / hatten mehr Lust zur Ruhe / als zu noch mehr der- leichen Hoffnungs-vollen Ehevollziehungen. Daher b gleich noch andre Jungfern uns ihre Liebes-Dienste nbothen / gaben wir ihnen doch kurtzen Bescheid / und gten uns schlaffen.

Die ungetreue Braut.

Etwa 1 Stunde vor Tag erwachte ich und sahe je- nand / meines Bedünckens sehr melancholisch und iefssinnig in der Stube auff und abgehen. Ich rieff / er es seye / und erfuhr / daß es der Herr Bräutigam / elcher in weniger als 12 Stunden / ein junger Gesell / in Ehemann und Wittwer worden / massen ihm seine eliebte Braut alle Sachen aus der Taschen / worun- er auch dasjenige war / so wir den Indianern für ihre Bewirthung verehren wollen / weggestohlen. Dies lles hätte sich noch verschmertzen lassen: wann sie ihm nicht über dies ein neu paar Schuh / die er erst den A- end zuvor aus bereitetem Rehe-Leder verfertiget / ent- wandt hätte. So bereuete unser Cavalier seinen neuen Handel / indem er gleich denen nach Loreto wahl-

farten-

fartenden armen Pilgrim Baarfuß umher spatzieren muste.

Der Indianer öffters Baden und Schwitzen.

Nachdem die Indianer ihrer Seits den Hrn. Bräutigam wacker ausgelacht hatten / flickten wir mit vieler Mühe wieder ein paar Schuh oder Moggisons zusammen / und tratten unsre Reise wieder an: Wobey die Compagnie dem neu-verlobten Paar / deren Hochzeit mit demjenigen was die Indianer für ihr Proviant bekommen sollen / abgethan war / alles Glück und Seegen anwünschte.

Wir hatten also nichts mehr zum Besten / sondern traueten dem Himmel / und zogen unter vielmahligem vexiren unseres neuverehlichten Mannes / unsers Weges. Das Land ist fruchtbahr und gut. An manchen Oertern wächst eine Menge Marmel. Das Wasser war noch immer bläulicht als Molcken. Etwa um 10 Uhr watteten wir durch den Fluß / der ungefähr so tieff als die Derwent in Yorkshire, und mich ein Arm des Winjaw-Strohmes däuchte. Wir sahen viele Schwärme Tauben / Krametsvögeln und Drosseln / meistens eben so als in Europa. Die Indianer dieser Gegend schwitzen sehr offt. Fühlen sie einigen Schmertzen in ihren Schenckeln oder Ober-Leib / nehmen sie alsobald Bintzen oder dünne Reiser / binden sie zusammen als einen Sonnen-Schirm / und bedeckens mit Thier-Häuten und Kleydern. Nicht weit davon ist ein Feuer / worin sie Steine / oder in deren Ermanglung / Baum-Rinden glüend machen / in diese Bad-Stube legen / und also eine ungemeine Hitze erwecken. In dieser Bad-Stube steht ein Hafen mit Wasser / worin ein gewisses

aut in einem Bündel geweichet wird, das unsrer Eu-
däischen Aurea Virga nicht ungleich. Hiermit rei-
n sie das Haupt, die Schläffe und anders; Massen
dies für eine Präservation vor Kranckheiten und
tärckung des Hirns halten.

Diesen Tag marschirten wir nur bey 12 Meilen
it, weil einer aus unsrer Gesellschafft Schaden an sei-
n Knie hatte. Wir passirten über einen Strich eines
treflich-fruchtbahren Landes, worin eine grausame
enge grosser Bruch-Steine und Marmor-Felsen,
st vielen lustigen Bächen. Des Mittags lagen wir
le, und erfrischten uns in einer Hütte, allwo wir ei-
n ihrer Kriegs-Hauptleute, einen unter ihnen sehr
ch geschätzten Mann, antraffen. Bey seiner Weg-
eise von der Hütte kratzte der Mann des Hauses den
iegs-Capitain an der Schulter: Welches bey ihnen
ein überaus grosses Compliment geachtet wird.
ieser Capitain lieff ein paar Meilen mit uns, um uns
ff den rechten Weg zu helffen. Einer aus unsrer Rei-
Gesellschafft verehrte ihm ein Degen-Gehäng, wel-
es er sehr freundlich annahm, uns insgesamt in sein
auß, (so auff unserm Weg stund) ladend: Da-
y er nicht von dem lahmen Reise-Cameraden ließ, bis
besser wurde; Nachdem er indeß seinen Knecht ab-
schickt, uns sodann wohl zu empfangen.

Solcher gestalt trenneten wir uns von einander, weil
n Weg nach den Congerees und Savannas, einem
rühmten, kriegerischen, leutseligen Indianischem
Volck, an der Südlichen Ecke des Ashly-Strohmes
eng. Er hatte einen Sclaven bey sich mit Europäi-
yen Waaren, samt seiner Frau und einer Tochter.
r sagte bey seiner Abreise, James hätte allen India-
rn dieser Gegend Knoten geschickt, aus jeder Stadt

zehn Häute zu liefern: Auf Capitain Moor zielend welcher damahlen Gouverneur von Süd-Carolina gewesen. Weil die Städte hierherum sehr häuffig nahmen wir des Nachts unser Quartier in einem de vornehmsten Häusern, welches eines der Schau-Plä tze, von denen ich vorhin gesprochen. Gleich an de Stadt schoß ein lustiger Fluß vorbey, so zwar nicht ga breit, aber, nach der Indianer Bericht, mit Fische wohl versehen.

Beschreibung der Esavvschen Indianer.

Nunmehr befanden wir uns unter der mächtige Nation der Esaws. Unser Haußwirth unterhielt un sehr höflich, und zeigte uns diesen Abend ein paar leder ne Hand-Schuhe, die er selbst verfertigt hatte: Wi wir dann, als wirs gegen den unsrigen hielten, befan den, daß sie für die erste Probe, künstlich genug ge macht waren.

Des Donnerstag Morgens verlangte er des lah men Kerls schadhafften Ort zu sehen, um ihm, wie e glaubete, ein gutes Mittel dafür zu geben. Nach dem ers behörig besichtiget, langte er ein Instrumen heraus, schier als ein Kamm, aus gespaltenen Bintze verfertiget, mit 15 Zähnen von Rattel-Schlangen deren einer so weit als der andre von ein ander, wie in grossen Kämmen von Horn, abstunden. Mit diesem kratzte er an dem Ort wo die Lähmigkeit hauptsächlich stack, biß Blut darnach gieng, wusch ihn vor und nach der Oefnung, mit warm Wasser, so er aus dem Mund gesprützet. Als dies geschehen, lieff er aufs Land hinaus, holete Sassafras Wurtzeln, deren da eine Menge wächst, trucknete sie in der Asche, schabte die äusser ste Rinde ab, schlug sie zwischen zwey Steinen, und band sie sorgfältig auff das schmertzhaffte Glied.

Auff

ff solche Weise wurde der Patient in ein paar Ta-
völlig gesund.

Kadapau, eine Indianische Nation.

Diesen Tag passirten wir durch sehr viele Städte
d Plantagien, so den Sugereeschen Indianern zuge-
reten, massen kein unfruchtbar Erdreich, sondern
lmehr eine grosse Menge Quader-Steine und gut
au-Holtz bey ihnen zu finden. Um 3 Uhr Nachmit-
gs erreichten wir das Hauß des Königs der Kada-
u, und begegneten hieselbst einem Schottländer,
ahmens John Stewart, so dermahlen ein Einwohner
dem Fluß S. James in Virginien, und viele Jahre
andlung hieher getrieben hatte. Weil er allein, und
gleich vernommen, daß die Sinnagers, (welches In-
aner aus Canada oder Neu-Franckreich,) draussen
Lande, durffte er die Hinreise nicht wagen, biß er
s sahe. Es ist was recht seltzames, daß die Zeitun-
n so geschwind unter diese Völcker fliegen sollen.
ewart hatte Virginien schon den verwichenen Octo-
r verlassen, und zehlete einen Tag zu wenig, biß wir
n recht berichteten. Er hatte 7 Pferde mit Englischen
Waaren für die Indianer bey sich gehabt. Weil er nun
inen Krahm meistens verhandelt, sagte er, wo wir ein
aar Nächte zu bleiben resolvirten, wolte er mit uns rei-
n: Welches uns auch, weil wir gerne Gesellschafft
atten, gantz nicht zuwider war.

Freytags hernach machten wir Anstalt zur Reise,
nd backten einige Laib Brod auff den Weg. Un-
r Wirth war König der Kadapauschen Indiа-
ern, welcher allezeit ein paar f. v. Huren für
remde in seiner Hütte hatte. Als er nun eine davon ei-
em unserer Gesellschafft anboth, und dieser sich der

Höflichkeit bedanckte, erzürnete sich Se. Majest. sel
hefftig, daß man ihm so einen Schimpff anthäte, un
schalt die Engelländer für B. . . . . Vornehmli
hatte unser alter Partheygänger keine Ohren zu de
Vorschlag, weil er allzukürtzlich an dieser Waare al
zuviel eingebüsset. Es war ein wunder, daß wir vo
den Watereeschen Indianern bis hieher nicht ein eintz
ges Feld-Huhn angetroffen, da doch mein Spanische
Hündgen, so noch immer mit mir lieff, zuvor so manch
auffgejagt hatte.

Sonnabends frühe begaben wir uns alle auff de
Weg nach Sapona. In den Buchten des Strohme
schossen wir eine ungewohnte Art Enten mit rothe
Ringen um die Augen, wie einige von mir ehmahls g
sehene Tauben. Von der Krohne oben auff der
Kopff stunden fast bis auff den halben Rücken aller
hand schattigte schöne Federn in die Höhe. Es war ei
herrliches Essen. So giebts hier auch sehr viel Wald
Schnepfen / nicht so groß als die in Engelland. D
Brust vorn sieht Fleischfarbig, und übertreffen unsi
Europäische an leckerm Geschmack. Der Marmo
hierherum ist mannigfärbig: Massen immer ein Felse
mehr von einer als der andern Couleur an sich ha
Vornehmlich aber hats weissen mit schwartz und blaue
Adern. Einiger ist auch roth. Heute traffen wir
Hauffen Steine an, als Grabmäler von soviel Indi
nern, welche hier von den Sinnagers oder Jrockern er
schlagen worden. Unser Indianischer Führer wart
auch zu jedem Hauffen einen Stein hinzu. Wir nah
men unser Nachtlager an einem Bach, woselbst de
Virginiers Pferde weg, und nach den Kadepaus zu
rück lieffen.

Unge

Ungeheure Menge wilde Tauben in Süd-Carolina.

Am Sontag gieng einer unsrer Gesellschafft, nebst ei-
n Saponaschen Indianer, so dem Stewart für einen
echt auffgewartet, der Pferde wegen zurücke. Mitt-
weile schossen wir Tauben, deren hier zu Lande eine
he ungeheure Menge, daß man in einem Flug etliche
0000 sehen kan: Wie sie dann öffters die Aeste von
en Eychen und andern Bäumen, worauff sie ru-
, entzwey brechen. Man trifft verschiedene Indiani-
Städte von mehr nicht als 17 Häusern an, die aber
e Fässer voll Tauben-Schmaltz haben, massen sies
hren Müssern und Brod an statt unsrer Butter, den
uben Koth aber zu Schneeweißmachung des Bo-
s gebrauchen. Die Indianer nehmen ein Licht,
en des Nachts unter sie, und schlagen ihrer wann sie
ff den Bäumen rasten, viele tausend mit langen
tangen zu Tode. Um diese Zeit des Jahres, wann
Strich dieser Vögel ist, verdüstern sie manchmahl
t ihrem Schwarm den gantzen Horizont, als obs
acht wäre.

Des Montags reiseten wir ungefehr 25 Meilen
ch ein lustig trocken Land, und nahmen unser Nacht-
uartier an einem Hügel, welches ein gantzer Felsen,
s dessen Ritzen eine schmackhaffte Wasser-Quelle
aus rieselte.

Folgenden Tags blieb das Land noch immer so als
vor; Nemlich Hügel und Thäler. Um et-
a 10 Uhr erreichten wir den Gipffel eines dieser
erge, und hatten daselbst einen herrlichen Prospect
eine sehr niedrige Landschafft, welche, so weit wir
r immer sehen konten, so blieb. Beym Durch-
sen fanden wir daß es ein gute fette Schmergel-Erde.

Dieß Thal liefert so viel Zimmer-Holtz/ als ich jemah
angetroffen. Insonderheit von Castanien-Eyche
welche das Land zu einer überaus guten Schwein-M
so bequem machen. Gewiß/wann es angebauet wäre,
dörffte es so ein lustig und fruchtbares Thal seyn/als ei
in unserm gantzen Groß-Brittannischen America. D
Nachts schlieffen wir an einem schnellen Bach / und
hen eine Menge Indianis. Hüner/ die aber auff so dicht
Bäumen sassen/daß wir unerachtet unsere Flinten gut u
wirs oft probirten/doch keinen herabschiessen konten.
nige aus unsrer Gesellschaft gaben etliche mahl auff ein
eintzigen Hahnen Feuer/ ehe er noch wegflog/ da doch
Flinten mit groben Gänse-Schrooten geladen gewes

Des Mittwochs frühe assen wir unser Morge
Brod , dessen ein Theil gebrathene Eycheln w
ren. Die Indianer stossens zu Meel , und verdick
ihre Wildprät-Brühen damit : Verfertigen au
offt davon eine wohlschmäckende Suppe. Sie bra
chens anstatt des Brods , dann sie kochens so lange b
das Oel oben auff dem Wasser schwimmt , und beha
tens zum Gebrauch , indem sie die Eicheln zum Fleis
genieſſen. Diesen Tag reiseten wir bey 25 Meilen wei
über lustigen Savanna-Grund , welcher hoch und tr
cken, worauf sehr wenig Bäume, und die noch dazu
sehen, sehr weit weg stunden. Das Land war sehr gu
und hatte keine Heyde noch kurtzes Gesträuch. E
Mann mag bey Sapona 10 Morgen Landes leicht
umackern , als etlicher Oerten nur 1 ; massen viele lo
Steine auf dem Grunde liegen, von denen man trocke
Feldmauren oder anders daurhafftes Gehäge mache
kan. Dieß Land hat gleichfals einen Uberfluß an art
gen Buchten, so mit kleinen Schifflein können befahre
werden , und sich in die grosse Ströhme und endlich
da

Welt-Meer ergiessen. Diese Buchten sind wohl
ehen mit allerhand Arten Fisch und Vögel, und sind
Abführung des einheimischen Gewächses sehr be-
m. Wir hatten diese Nacht ein Hauffen Regen
Donner und Wetterleuchten.

Beschreibung des Sapona Flusses.

Donnerstags Morgens darauff sonderten sich unsrer
y bey dem schönsten Wetter von den Pferden und
riger Reise-Gesellschafft ab, und begaben uns gera-
nach der Stadt Sapona. Diesen Tag passirten
r durch ein lustiges Land, daß ich nie kein herrlichers
ehen. Wir sahen zart-blättrichts Graß, 6 Fuß
ch, langs dem Ufer der angenehmen Bächen. Man
ssirte auch etliche Indianische Gräber. Nach 30
eilen Weges erreichten wir die fruchtbare und lustige
estade des Sapona Flusses, woran die Indianische
tadt und Schantze stehet. Gantz Europa könte kei-
n annehmlichern Strohm auffweisen, wann er nur
n Christen bewohnet, und durch kluge Anstalten be-
uet würde. Diese Indianer leben in einem saubern
ld, etwa 1 Meile ins Gevierdte, welches sie mir ver-
uffen wolten, weil ich zuweilen sagte, daß ich mich
esiger Gegend niederzulassen wiederkommen würde.
ieser liebliche Fluß mag ein wenig breiter seyn als die
hemse in Engelland bey Kingston, und behält durch
in Anstossen an die glantzenden Marmor-Felsen sein
eständig anmuthiges Getöse. Es schwimt da eine Men-
e Schwanen/und andre Gattungen Wasser-Vögel,
nicht gemein aber dem Auge überaus beliebt. An den
ordern Quellen sitzen die Vögel mit Hauffen, und
ngen daß es an den lieblichen Hügeln ein ergötzendes
cho giebt. Die eine Seite des Flusses ist begräntzet
it einem bergichten Erdreich, die andre hingegen so

fruchtbar, als man sich von West-Indien nur imm
einbilden kan.

Wir nahmen unser Quartier in des Königs Hüt
welcher ein guter Freund von den Englischen, und
deren Rettung sein ein Auge eingebüßt. Auff sein
Marsch gegen den Appallatcheis. Gebürgen erhub s
unterwegens unter einer Nation Indianer ein Str
über Ausmessung des Schieß-Pulvers. Indem m
das Pulver, zufälliger Weise Feuer fängt, schlägt
dem König ein Aug aus, und thut selbiger Funcken no
mehr grossen Schaden. Dennoch stund der Saponasc
König beständig auff der Engelländer Seite, als mit d
nen er Gesellschafft machte, und fochte gleich ihnen wid
die Indianer. Sie hatten ihre Absicht nach der Südse
See / wurden aber über die hohe und lange Gebürg
unerachtet sie den rechten Weg getroffen hatten, allzua
gemattet, massen es durch klippichte Hügeln und sa
dichte Wüsten nicht weniger als 5 Tagreisen. Und we
ches das schlimste, ist weder Wasser, noch kaum ein ein
tiger Vogel auf dem Weg über diese kahle unfruchtba
Steinklippen und Thäler zu sehen noch zu hören. De
Fluß Sapona ist der beste Westl. Arm vom Cap Fair
oder Clarendon-Strohm, dessen offene Einfahrt, neb
andern Vortheilen, dem Ansehn nach ihn als den vor
trefflichsten Fluß zu Anbauung einer Colonie vorstellet

Grausames Verfahren mit den Gefangenen.

Die Sapona hatten, (etwa 10 Tage vor unsrer An
kunft) 5 Gefangene von den Sinnagres oder Jennitone
bekommen, welches eine Art Volck, das etliche tausend
Meilen umher streifft, und alles was ihnen vorstößt, zur
Beute macht. Sie werden von allen andern Nationen,

r denen ich jemahls gewesen, gefürchtet, massen die
estwerts gelegene Indianer für ihrer Annäherung
nahl recht zittern. Man verschleußt sich fleissig in sei-
Schantzen, und unterhält zu mehrer Sicherheit alle-
Spionen und Aussen-Wachten. Diese Gefangene
achten sie zu verbrennen, weil wenig im Krieg Er-
chte dieser grausamen Straff entgehen. Wann das
er von Kienholtz angezündet und eine Mahlzeit zu-
chter, wie sie dann bey diesem Traur-Spiel alle-
hl wacker fressen und sauffen, so stecken sie dem armen
nager den Leib voll Spreissen von leichtbrennendem
ltz, das dann eben als Lichter brennet. Der Gefan-
e aber hüpfft alsdann so lang um ein grosses Feuer
um, bis ihm die Kräfften entgehen, und er ihnen fer-
keine Kurtzweil oder Gelächter mehr machen kan.
st allezeit führen sich diese elende Creaturen mitten in
n grösten Schmertzen, tapffer und verwegen auff, es
eine genugsame Satisfaction haltend, daß einigen
er Peinigern, wann sie ihrer Nation in die Hände
len solten, eben so hart mitgespielet werden dörffte.
Mehrere Nachricht hievon wird unten folgen.

Toteros und Keyauvvees, zwey kleine Indianische Nationen.

Die Toteros, eine benachbarte Nation, kamen aus
en Westlichen Gebürgen zu den Saponas herab, und
rlangten diese Gefangene, des Vorhabens, sie ihrer ei-
nen Nation wieder nach Hause zu senden, als deren sie
us Danckbarkeit zu dienen schuldig, indem noch nicht
ar lange diese Nordliche Indianer einige dieser Tote-
os-Indianern zwar gefangen, aber ihnen kein Leid zu-
efüget, sondern ihnen, so lang sie bey ihnen gewesen,
reundlich begegnet, und sie sicher zu ihrem Volck zurü-
ke gesandt, mit Versicherung, daß dieß die beste Ma-

nier zu Erhaltung Friedens an allen Seiten seyn würd
Um diese Zeit thaten sich die 3 kleine Nationen, als d
Toteros, Saponas und Keyauwees zusammen, und g
dachten hierdurch starck, und ihren Feinden formidab
zu werden. Nachdem also der Toteros Begehren an
genommen worden, überlieferte der König Sapona, m
Bewilligung seiner Räthe, diese gefangene Sinnage
denen Toteros, sie nach Hause zu bringen.

Freytags frühe zeigte uns der alte König 2 seine
Pferde, welche eben so fett als der Holländis. Reute
gieng sodann von uns, und sahe nach seinen Bieber
Fallen/massen dieser beydes in- und ausser dem Wasse
lebenden Thieren in diesem Strohm und angräntzen
den Buchten eine Menge. Der Ort schien uns allzu lu
stig, also spaßierten wir an dem Fluß hinauff, und fun
den eine anmuthige Insul, welche dieser Strohm uni
einer seiner Aerme macht. Es gibt allda noch meh
dergleichen Stücke Erdreichs mit diesem Silberweisse
Strohm umflossen, welche zur Wayde für Schaaf
bequem und von allem schädlichen Unziefer sicher. Kei
vergnügtes Gemüht kan zu einem recht wollüstigen La
ger nichts wünschen das nicht hier vorhanden, masse
jeder Tritt den Augen einen neuen Gegenstand mittei
let, und den Reisenden da zu bleiben anreitzet.

Unser Indianischer König und seine Gemahlin
giengen mit uns sehr ehrerbietig um. Des Sonna
bends den 31 Jan. brachten die Indianer etliche
Schwahnen und Gänse herein, wovon wir auch
ein Theil bekamen. Einer ihrer Doctorn nahm mich in
seine Hütte und wieß mir einen Hauffen allerhand Me
dicinalischer Kräuter und Gewächse dieses Landes; mit
Erzehlung ihrer Eigenschafften und Tugenden in Aus
treibung böser Feuchtigkeiten, und wie schwehre Kranck
hei

ten er schon damit geheilet. Diesen Abend kamen die
ige von unsrer Gesellschafft samt den Pferden, nach-
n ihr Indianis. Führer (so ein junger Gesell aus die-
Nation war) unterwegens eine sehr fette Gemse ge-
offen hatte: wovon wir wieder ein Stück bekamen.

Sonntags schickte der König alle seine geschickte Jä-
aus, Wildprät zu einem grossen Festin zu schiessen,
welches bey ihrem Abzug aus der Stadt muste ge-
lten werden. Sie bothen mir diese Stadt vor was
ringes an. Dieß Erdreich könte mit weniger Mü-
zu einer recht guten Englischen Plantagie gemacht
erden, massen es über 1 Meile ins Gevierdte gantz
uchtbar Land begreifft. Diesen Abend kamen etli-
e Toteros, so hoch auffgeschossene starcke Männer
aren, herab mit einer Menge Büffel-Ochsen / Bä-
en / Elend-Thieren / samt noch mehr Arten von Hir-
hen unter ihnen; welches starcke Wildprät ihnen
lche starcke Leiber macht.

Der bezauberte Sturm-Wind.

Ich fragte die Indianer, ob sie nie keinen Bezoar-
Stein fänden; gab ihnen auch die Beschreibung da-
von, auff was Art er gefunden würde. Und bekam zur
Antwort: Sie hätten dessen einen Uberfluß. Sie frag-
en mich auch, worzu ichs dann gebrauchen könte? Ich
antwortete, die weisse Menschen brauchten es statt einer
Artzney, und daß ich ihnen dessen, wann sie einigen mit-
lerweile ich diesen Weg zurücke kähme, fänden, eine Por-
tion abkauffen wolte. Hierauff zog einer von ihnen ei-
nen ledernen Seckel heraus, worin Bezoar, aber gepül-
vert. Er war ein berühmter Jäger, und versicherte mich,
dieß Pulver stärcke das Gesicht und Hirn vortrefflich;
als worzu es unter ihnen meistens gebraucht würde. Ich

kauff-

kauffte für ein paar Flinten einen breiten Pfersich-Laib von einer angenehmen Gattung Saamens, und die kam uns auf unsrer Reise trefflich zu statten. Bey de Stadt auf ihrem gebaueten Erdreich, stehen verschiede ne Bagnios oder Schwitz-Häuser von Stein, als ei grosser Ofen. Sie bedienen sich derselben sehr viel, ab sonderlich für die Schmertzen in den Gelencken, vo Kälte oder starcken Reisen.

Des Nachts, als wir in unserm Bette lagen, erhub sich ein grausamer Sturm aus dem Nord-Westen. De erste Stoß wehete alle Pallisaden um die Stadt herun nieder, und ich befürchtete, er werde uns samt den Häu sern in den Strohm hinein stürtzen. Unser einäugiger Kö nig, welcher sich viel mit seiner Beschwöhrungs-Kunst einbildete, lief im hefftigsten Sturm nach der Mitte de Stadt, und fieng seine Schwartzkünstlerey an, wiewohl ich dachte, er, ehe noch der Teufel und er 6 Worte mit einander gewechselt, weggewehet werden oder sonst um kom̃en würde. So aber hörete der Wind in 2 Min. auf, und wurde so stille als ich jemals gesehē. Als ich mich nun über diese schleunige Veränderung heftig verwunderte, erzehlte mir der alte Mañ, der Teufel sey sehr zornig, und habe so getobet, weil sie die Sinnagers nicht umgebracht.

Montags frühe brach unsre gantze Compagnie mit den Pferden von der Saponaschen Indianer Stadt auff, nachdem wir einige Locusta gese hen, so daherum gefunden werden, und Honig ge ben. Indem wir über viele Buchten kamen, die zu Wasser-Mühlen sehr bequem gelegen, passirten wir, etwa 8 Meilen von der Stadt über einen recht schönen Fluß, der Felsen-Fluß genandt, welchen Nahmen er gar wohl verdient, weil von seinem Ufer an eine lange Reyhe hoher Gebürge nach Osten zu. Er

läufft

ft in den Sapona-Fluß. Also daß daselbst ein lu-
er und bequemer Strich Landes, zwischen beeden
ssen, auf einer Spitze, allwo etliche tausend Morgen
des ohne grossen Unkosten und Mühe könten um-
net werden. Man kan kaum 1 Meile gehen, so trifft
n einen von diesen kleinen schnellen Ströhmen an,
ssen hier keine Swamps, sondern im gantzen Land
ter lustige trockene Wege zu finden. Derjenige
eg, den wir heute zogen, lag so voll Steine, als in-
d in Craven, im Westen von Yorkshire. Weil
nun nichts als Maggisons (eine Art Schuhe, so
hr Pantoffeln gleich,) an den Füssen hatte, wurde
von diesem steinichten Weg so müde, daß ich dachte,
dieser Gegend liegen bleiben zu müssen.

Wir kamen diesen Tag nicht über 15 bis 20 Meilen.
achdem wir zu Nacht gespeiset, und uns alle zur Ru-
begeben, schlich ein Wolff herein, wo wir lagen, zum
euer. Mein Spanisch Hündgē entdeckte ihn alsobald,
rauf einer von uns einen Schuß nach ihm that. Glau-
aber, es sey nicht recht geladen gewesen, dann es that
m keinē Schaden. Der Wolff wartete bis er meistens
it der andern Ladung fertig war, weil aber der Hund
viel Lärmen machte, verließ er uns endlich und trabete
ner Wege. Kaum hatten wir das Gewehr niederge-
gt, so näherte er sich uns wieder, war aber scheuer, also
aß wir ihm mit keinem Schuß mehr beykomen konten.

Tags hernach hatten wir noch 15 Meilen zu den
eyauweeschen Indianern. Das Land ist ber-
chter, aber überaus lustig und treffliche Gelegen-
eit zur Schaaf- Ziegen- und Pferde- oder Maul-
sel-Zucht: wann nur die Englische einwahl die
Nutzbarkeit dieser Thiere recht in die Erfahrung
rächten. Die hiesige Thäler sind sehr fruchtbar. Des

Nach-

Nachmittags passirten wir noch einen steinichten Flu
wie derjenige so 8 Meilen von Sapona war. Er hei
Heighwaree, und hat so gute blaue Steine als Müh
Steine, als die Cöllnische / gute Feuer-einige We
und grosse Kiesel-Steine in grosser Menge, ohne d
Quader-Steine mancherley Gattung, so sehr nützlich
Einer meiner Bekandten probirte diese Wetz-Stein
und befand sie so gut oder besser als einig aus Alt-Sp
nien / oder anders woher. Die Marmor-Adern sin
an diesem Fluß und dessen Gestaden sehr groß un
Curieus.

Seltzahme Schmincke etlicher Indianer.

Fünff Meilen von diesem Fluß, gegen Nord-W
sten steht die Stadt Keyauwee. Die Indianer habe
sich da mit höltzernen Pfählen eingeschantzt, gleich dene
zu Sapona, massen das Volck meistens eben so Zahlrei
als jenes. Die Natur hat diese Stadt mit Bergen de
gestalt befestiget, daß wo es eine Vestung, sie leicht z
solcher Stärcke könte gebracht werden, daß sie nim
mermehr einzunehmen. Dann es stossen grosse Fruch
Felder an ihre Hütten, und eine Savanna gantz nah
an die Stadt, unten am Fuß dieser Gebürgen, daß etl
che 100 Stück Vieh darauf können gehalten werde
Rund herum ist dies alles mit sehr hohen Bergen um
geben, also daß kein rauher Wind diesen Einwohner
jemahls unter die Nase wehet.

Diese hohe Klippen oder Stein-Hügel tragen kei
Graß, und sehr wenig und darzu nur gantz kurtze Bäu
me, deren einer allemahl sehr weit vom andern abstehe
Das Erdreich ist roth, und dünckt mich von Natur z
Mineralien bereitet, massen es viel zu hitziger Eigen
schafft, als daß auff seinem obern Fläche etwas grüne
wachse

hsen solte. Diese Indianer brauchen Bley-Ertz
Anstrich ihrer Gesichter. Dies bekommen sie in
benachbahrten Gebürge. Von Läuterung der
ertallen wissen die Indianer gantz nichts, sondern
gnügen sich mit dem Realgar. Solte mirs aber glü-
, noch einmahl in diese bergichte Gegenden zu kom-
, werde ich länger da verweilen. Dann wann eine
e Bley-Ader ausgefunden, und von einer geschick-
Hand verarbeitet würde, dürffte einer grossen Vor-
l davon ziehen, weil allda zum schmeltzen und Cal-
rung recht gute Gelegenheit: Dabey auch zu hoffen
nde, daß die Ausfindung solcher Berg-Wercken
h kostbarere entdecken würde.

Auff dem Gipfel eines dieser Berge ist eine Höle, in
en 100 Personhnen gantz bequem sitzen und essen kön-
. Ob sie von Natur oder aber durch Kunst gemacht,
e nicht erfahren. Zwischen diesem Platz und den
s befand sich ein zarter Bolus. Diese Thäler,
iche solcher gestalt mit Gebürgen umgeben, dürfften
zweiffels ohne zu Fortpflantzung derjenigen Art
üchten schicken, welche unser Östlicher Wind gemei-
lich verderbet. Die Wein-Stöcke würden hier un-
lbahr gerathen. Allein wir aus dem Nordlichen Ho-
ont sind weder Künstler noch curiös in Bauung die-
lustigen und nützlichen Gewächses. Nahe an der
tadt ist noch ein andrer Strohm als der Heighwa-
e. Unsrer waren Sechse: Vertheilten uns also in 2
heile. Mein Loß traff mich in des Königs der Ke-
uwees Hauß zu logiren. Es ist ein Congereescher
ndianer, und lieff als er noch ein Knab war von
ause weg. Er hat das Regiment durch Ehlichung
r Königin erhalten, dann das Weibliche Geschlecht
bet den Thron, aus furcht der Betrüger, massen

die

die Wilden wohl wissen, wie leicht sich die Indian
Weiber die Löffeley verführen lassen.

Raisonnement über der Indianer Bekehrung.

Folgenden Tags als ich etwas nöthig zum sc
ben hatte, meynte der König bey dessen Ersehen, er
te es sowohl thun als ich. Also schrieb ich ein Wort
gabs ihm abzucopiiren, das er dann auch viel pünctl
und accurater verrichtete, als irgend ein ungelehrter
ropäer hätte thun mögen. Es war so gut, daß seines
so leserlich als das meine gewesen. Nachgehends m
te er sich einen angenehmen Zeitvertreib in Verfertig
einiger Fisch-Angeln, aus eigner seiner Erfindung,
über ein Antiquarius sein Gehirn genug zu zerbre
Gelegenheit gehabt haben würde, um diese Buchsta
aus allen Orientalis. Sprachen heraus zu klauben.
schickte etliche Indianer nach seiner Hütte, nach sei
Sachen zu sehen, und dachte sowohl er als sie,
könte seine Hand eben so gut als meine eigne lesen.
hatte ein Hand-Buch bey mir, worinn König D
vids Bildnis, in einem seiner geheimsten Zimme
Der Indianer fragte mich, wen diese Figur v
stellete? Ich sagte, es sey eines frommen Köni
der nach den Reguln der Sitten-Lehre einhergeg
gen, einem jeden gethan, was er gewünscht ihm gesc
hen möchte, und alle sein Thun nach dem Willen
Schöpffers aller Dinge eingerichtet: folglich an
droben im Himmel, über uns allen, bey GOtt dem A
mächtigen seye, der ihn für den ihm in diesem Leben
wiesenen Gehorsam mit aller erfinnlichen Wolluſt
götze. Ich endigte meine Rede, mit Bezeugen, n
empfiengen hienieden nichts an Essen, Trincken, Kle
dern,

ꝛc. ausser von der Hand dieses Allmächtigen We-
. Sie höreten meinen Discurs mit einem tieffen
illschweigen zu, mit Versicherung, sie glaubten al-
was ich sagte, wahr zu seyn.

Kein lebendiger Mensch wird jemahls fähig seyn,
sen Heyden einen Eindruck der Glückseeligkeit des
ünfftigen ewigen Lebens beyzubringen, er mische
n je und je die Vorstellung einer leiblichen Ergötzung
ein, welches ihnen dann in den Verstand eindringt,
d bey ihnen ein Verlangen nach einem so vortheil-
ften Tausch erweckt. Dann gesetzt man lege einem
chen Menschen die allerkünstlichst-gesetzte Predigt
r Augen, es hilfft alles nichts, sondern sie werden
r verwirrter als zuvor. Lenckt man sich aber mit sei-
Unterweisung nach des Lehrlings Fähigkeit, so ist
ier nichts in unsrer Christlichen Religion, das ein an-
er vernünfftiger Mensch nicht einiger massen begreif-
n solte: Uneracht ein gewisser Prediger in Neu-En-
land die Frantzösische Jesuiten wegen dieser Lehr-
t tadelt, als die dem Christenthum schnur strack zu
der, und die rechte und leichte Methode, was nützli-
es unter ihnen durch fleischliche Vorstellung zu schaf-
n, gantz nicht seye.

Alle Indianer hierherum verwahren die Knochen des
n ihnen gegessenen Fleisches sehr sorgfältig, und ver-
ennen sie hernach, in der eiteln Einbildung, wo sie diese
ewohnheit unterliessen, würde das Wildprät ihr
nd verlassen, und sie sich nicht mehr mit Jagen ernäh-
n können. Die meiste von diesen Indianern tragen
Knebel-Bärte: welches was seltzames; massen die
ndianer sonsten die Haar aus ihrem Gesicht und an-
erwerts mit den Wurtzeln ausreissen und es ja nicht
achsen lassen. Hier wachsen Castanien im Uberfluß,

die sonsten sehr selten in Carolina und niemahls dem Meer- oder Saltz-Wasser gefunden werden; eracht man sie an dergleichen Orten in Virginien det.

Scheußliche Kocherey der Indianer.

Im andern Hause/ wo unsre Reise-Gefährten schl fen/ hatte man ein besonders Gericht/ dessen sich die I dianer sehr offt bedienen. Sie schneiden nemlich paar junge Kützlein aus einer Gemse/und kochen sie sa der schleimichten Haut/ darein sie gelegen; thun a wohl einen Hasen dazu/mit Haar/Fell/und Eingewa Diese säuische Kocherey erweckte in unsern Reise-Ca raden einen Widerwillen/ darüber ich mich gleichwo wundern muste/ weil einer von ihnen sich eben so wer besann von einem Allegator zu essen/als ob es Schwe Fleisch mit Rüben gewesen. Die Indianer mache mit den meisten Speisen wie wir mit den Wal Schnepfen/ worin die Därme gelassen werden.

In demjenigen Hause/ wo wir lagen/ war gut Es von Wildprät/ Indianischen Hünern und Bähre Uberdies hatte die Königin eine Tochter von vorige Mann/ welches die schönste Indianerin so ich je gesehe und was gantz Majestätisches an sich hatte; ande als man sonsten an den Indianern gewohnt ist. S war/ gleich ihren Eltern/gegen den Englischen/ währe unsers Daseyns/ sehr freundlich und dienstfertig.

Grausamkeit der Sinnagers gegen ihre Gefangene.

Diesen Morgen/ als die meiste aus unsrer Reise-G sellschafft geraden Weges nach Virginien zu gehen b schlossen/ nahm ich von ihnen Abschied/ um nebst no

m/ nach GOttes Willen/ Nord-Carolina zu beseh
: als wohin uns ein Indianer zurechte weisen solte.
dem nun den übrigen gleich galt/ wo sie hinkämen/ er
hten sie uns sehr/ in der Stadt Achonechy einen Brief
sie zurücke zu lassen. Derjenige Indianer/ so unsern
egweiser abgab/ war unter den Sinnagers ein Gefan
ner gewesen: ihnen aber wiederum entlauffen/ uner
t sie ihm/ nach der bey ihnen üblichen grausamen Ge
hnheit/ die Füsse halb weggeschnitten hatten. Sie lö
nemlich zuerst die Haut/ schneiden sodann den halben
ß hinweg/ ziehen hernach die Haut wieder über den
tumpen/ und heilens fast augenscheinlich zu. Solcher
falt werden die Gefangene insgemein untüchtig zu
fliehen/ massen sie nicht so wohl fortkommen können
s zuvor/ und ihnen auch überdies an den Fährten ihrer
lben Füsse gar leicht nachzuspüren. Dem ungeacht
tte er sich von ihnen weggestohlen/ unterstehet sich aber
cht/ weiter von seiner Heimath zu gehen/ und trägt al
eit über einem Dolchen und Flinte annoch ein paar
istohlen in seinem Gürtel mit sich.

Nach Verlassung unserer vorigen Compagnie in der
ndianischen Stadt/ reiseten wir diesen Tag bey 20
Meilen in sehr kaltem frostigen Wetter/ und passirten 2
höne Flüsse/ welche ein wenig gröser als der Heigh-
aree, aber nicht so steinicht. Wir hielten diese beede
Ströhme für Nordliche Aerme des Cape-Fair Flusses/
nden uns aber nachgehends betrogen.

Folgenden Tags zogen wir über ein gutes Land/
as aber voll Quader- und Marmel-Steine lag/
oran unsere Füsse sich mächtig stiessen. Wir
ahmen unser Quartier in einer Savanna, wor
uff sehr wenig Bäume stunden. Das Erdreich war
ut/ und hatte verschiedene Stein-Gruben/ darin

aber die Steine nicht wie in den andern/ loß lagen.

Folgenden Morgen genossen wir unser Frühstück/ w
wohl von nichts als geröstet Korn/ womit wir uns a
über 100 Meilen behelffen musten. Alle Tannen-B
me waren verschwunden/ dann wir hatten in 2 Ta
nicht einen einzigen zu Gesichte bekommen. Wir pa
ten heute über ein überaus lustiges und fruchtbares E
reich/ worauf keine grosse Hügel/ sondern angeneh
Höhen und Tieffen zu sehen. Imgleichen kamen
über 3 Flüsse; deren der erste etwa so groß als der J
sen-Fluß/ und die andre zwey nicht viel kleiner.

Nunmehr waltete bey uns kein Zweiffel mehr/ w
wären bereits über den Nord-Westlichen Arm des C
pe-Fair. Der Land-Strich zwischen diesen 2 Aerm
gefiel uns über die massen/ nicht weniger ergötzten w
uns/ daß wir über den Strohm hinüber/ vor dess
Durchwattung sich Reisende sonsten so zu fürchten pf
gen. Endlich/ wie wir unser Nachtlager jenseits
nem vor uns liegenden Hügel bestimmet hatten/ sah
wir/ als wir dessen Gipfel erreichet hatten/ einen ande
schnellen Strohm/ eben als der Sapona, mit gross
Steinen/ etwa als ein mittelmässiges Hauß/ welc
oben und unten im Fluß lagen. Der Wind bli
scharff aus dem Nord-Westen: wir selbst waren m
de und hungrig: Also erweckte uns die Schnelligke
des Strohmes einige Furcht/ endlich aber resolvirte
wir gleichwohl/ es diesen Abend noch hinüber zu wage

Dem zufolge zogen wir uns aus/ und gelangten/ u
ter Göttlichen Beystand/ obwohl mit grosser Gefah
und Mühe/ wohlbehalten auf die Nordliche Seite de
berühmten Hau-Strohmes/ von etlichen Reatkin g
nandt/ massen die Indianer in Benennung ihrer Flüs
eben so ungleich als ihrer unterschiedlichen Nationen. E

heis

der Hau, von denen anwohnenden Sissipahauschen
ianern / und ist einer der grossen Aermen des Cape-
-Flusses. Es ist hier Land genug für etliche 1000
ißhaltungen ; Also lebe der Hoffnung / es in kurtzer
werde bewohnet werden. Dieser Fluß ist meistens
der Sapona, und läufft eben so wohl einen weiten
g ins Land hinauff. Hier wächst gut Bau-Holtz /
nders Eichen / deren Rinden als Schuppen. So
n auch in beeden Flüssen Steine genug / das Land
ten ist ungemein fruchtbar / also daß kein vernünfftig
Mensch was daran zu tadeln finden wird : Die hin-
n anderes Sinnes / sind die beste Nachbaren wann
m weitesten hinweg.

Die erfreuliche Begegnung.

Am Sonntag / sobald es Tag wurde / brachen wir
f nach Achonechy Town, welche unsrer Ach-
g nach / 20 Meilen davon lieget. Etwa auff
halben Weg / worauff wir grosse Schwärme In-
nische Hüner antraffen / erblickten wir in die Ferne
beladene Pferde auff unsrem Weg / nebst 4 oder 5
ännern auff andern Schind-Mehren / so die erste
sich hertrieben. Wir luden unser Gewehr / und
kten näher zu ihnen. Gefragt / wo sie herkähmen?
ben sie zur Antwort : Von Virginien. Des Füh-
s Nahmen war Massey, gebürtig von Leeds in
rkshire. Er forschte hinwieder / wo dann wir her
ren? Und bekam gleichfals seinen freundlichen Be-
id. Hiernächst fragte er uns / ob wir auch irgend
as benöthiget / auff welchen Fall er uns gerne an
Hand gehen wolte. Also nahmen wir ein paar
ieback von Weitzen / und ein wenig Vorrath von
lver und Bley. Er rieth uns / das Land hinab nach
noak zu ziehen / und ja nicht auff Virginien zu

dencken / wegen der Sinnagers, vor denen sie sich selb
unerachtet ihres vielen Gewehres und Mannschafft für
teten. Sie beredeten uns ferner / wann wir n
Adshusheer kähmen / einen / Nahmens Enoe W
auffzufragen / um uns glücklich zu den Englischen zu br
gen. Er lobte ihn als einen sehr getreuen Indian
Welches wir nachgehends in der That also befund
Die Virginier fragten uns / was uns bey diesem La
worin wir uns gegenwärtig befanden / däuchte? W
bekannten / es sey überaus lustig. Damit waren sie
einig / mit Versicherung / sie hätten nie 20 Meilen
einander so über die massen fruchtbares Land als d
zwischen dem Hau-Fluß und Achonechy-Tow
gesehen.

Nachdem wir unsern Abschied von ihnen genomm
hatten / giengen wir unsers Weges / und fanden d
Land / worüber wir kahmen / so ergötzend / daß wir u
nicht wenig darüber vergnügten. Etwa um 3 Uhr
reichten wir die Stadt / und die Indianer brachten u
sofort gut fett Bären- und anders Wildprät / welch
uns damahls trefflich zu statten kahm. Ihre Hütt
waren behänget mit artigen Tapezereyen von feiste
Bären-Fleisch / und anderm auffgetröcknetem Wil
massen kein Indianer von andern Eß-Waaren gröss
Vorrath als von diesen hat. Die Wilden besitz
würcklich annoch das Marck von Carolina, und die E
gelländer nur ein End dieses guten Landes. Wir w
ren nicht 2 Stunden in der Stadt gewesen / so stellte si
der Enoe-Will in des Königs Hütte / als unserm Qua
tier ein. Wir fragten ihn ob er uns zu den Englisch
begleiten / und was er für seine Mühe haben wolt
Drauf sagte er gleich / er wolle mit uns gehen / was
aber dafür bekommen solle / überlasse er unsrer Discretion

Fo

folgenden Morgen begaben wir uns mit dem Enoe-
l auff die Reise nach Adshusheer, mit Verlassung
Virginischen Weges; weil wir uns Östlicher/
) Ronoak wandten. Es befanden sich in unsrer
ellschafft unterschiedliche Indianer von des Wills
tion / nemlich die Shoccories, vermischt mit den
oeschen und Adshusheerschen Indianern. Enoe-
ll ist ihr Hauptmann / und hat bis an das Gestade
Reatkin zu befehlen. Es war ein scharffer steinichter
eg nach Adshusheer. Wir kahmen über ein Flüß-
bey Achonechy, und in diesen 14 Meilen durch die
re Ströhme / welche sich in die Aerme des Cape-
ir-Flusses ergiessen. Der steinichte Weg machte mich
ntz matt: Daher ich ein paar Stunden hinten aus blei-
muste. Der ehrliche Will aber wolte mich nicht lassen/
dern hieß mich willkomen als wir zu seinem Hauß ka-
n / und erquickte uns mit warm Brod und Bären-
chmaltz/ welches für Reisende ein sehr gesund Essen.
Bey dieser Stadt läufft ein hüpscher Bach. Un-
it der Plantagie sahe ich eine ungeheure überwachse-
Tanne / da mir solche Bäume gantzer 125 Meilen
cht zu Gesichte gekommen. Man brachte uns ein
ar Hahnen. Diesen rupfften die Indianer die gröste
edern aus; dann die kleinere sengen sie mit Feuer.
ch nahm einen davon in die Hand / um ihn reiner zu
achen als die Indianer. Zu dem Ende rieß ich ihm die
därme und Leber aus dem Leibe/ und legte sie in ein Be-
en. Dem ungeacht zappelte er eine ziemliche Weile
it solcher Macht / daß ich zuthun hatte / ihn in der
and zu behalten. Die Indianer lachten mich aus/
nd sagten / der Enoe-Will hätte diesen Hahn einem
icht zu Hause seyenden Indianer weggenommen / und
an habe ihn zu was anders bestimmet gehabt. Ich

muthmassete, es möchte etwa ein Opffer für ihre
seyn, welcher, ihrem Bericht nach, ihnen Leid zu
Folglich der Teufel seyn muß. Unter diesem Za
blutete er immer, und lieff dessen weit mehr heraus
bey anderm dergleichen Geflügel gewöhnlich. Nich
stoweniger haben wir ihn gekocht und aufgegessen,
hin dem Teufel, wann er anderst vor ihn aufbeh
worden, den Braten vor dem Maul weggenom
Die Indianer unterhalten viel Hahnen, selten aber
als 1 Huhn, indem sie manchmahl dergleichen go
Opffer bringen, als dieser Hahn werden sollen.

Unser Führer und Wirth, Enoe-Will war übe
freundlichen willigen Humeurs: Als der allzeit f
stund, den Englischen zu dienen, nicht um Gew
willen, sondern aus guter Affection. Daher er in g
sen Sorgen stehen muste, von einem andern Ehr
gessenen Indianer mit Gifft hingerichtet zu werd
Aber auch eben deswegen mich ernstlich bath, ihm
versprechen, falls ihn solcher Tod an- und der Mör
herauskähme, solchen nachdrücklich zu rächen.
brachte etliche seiner vornehmsten Männer in seine H
te, wovon zwey auff einer Trommel schlugen, und
einem Klapper-Ding ein Getöß machten, auch uns d
mit zu Bette sungen, gleich sie uns zuvor damit in ih
Stadt Willkomm- geheissen, und ein Abend-Stün
gen gemacht hatten. Ob wir auch gleich darüber
Schlaff verfielen, liessen sie doch mit dieser ihrer Mus
nicht nach bis frühe Morgens. Diese Indianer sin
gleich den Vorigen eingeschantzt, und einem gewisse
Spiel, Chenco genandt, sehr zugethan. Nemlich s
haben eine Kugel von Stein, welche sie mit einen
Stock nach einem ebnen glatten Platz, so hierzu aus
drücklich zubereitet, schlggen.

des andern Morgens machten wir uns nebst un-
Führer und verschiedenen andern Indianern, wel-
nach den Englischen, um Rum zu kauffen, gedach-
auff den Weg. Unser Sinn stund nach einer Na-
, etwa 40 Meilen von Adshusheer, das Unter-
artier genandt. Die erste Nacht lagen wir in ei-
Perkoson oder niedrigen Grund, bey welchem gantz
e eine Anfurth, und gut trocken Land.
Tags darauff passirten wir viele Striche Landes,
ruchtbahr, aber mit Tann-Bäumen und an-
n mittelmässigen Erdreich vermenget. Unter-
gens stund ein grosser Stein, als ein weiter
en, und hohl. Dessen erkündigten sich die India-
fleissig, steckten ein wenig Toback in dessen Höh-
g, und spiehen hinten nach. Ich befragte sie um die
ache dessen, bekahm aber keine Antwort. Des
ends passirten wir einen lustigen Bach mit zartem
esel-Grund, nachdem wir diesen Morgen auch durch
en andren gewattet waren. Auff der andern Seiten
Wassers funden wir die Indianische Stadt, nem-
eine Anzahl wüster rauchigter Hölen, wie bey den
aterees. Mitten durch die Stadt gieng ein grosser
amp. Hier beginnt das Land niedriger zu werden,
d hat etliche kleine Moräste. Die Meiste von diesen
ndianern haben nur ein Aug: Durch was für Un-
ück oder Streit sie darum gekommen, habe nicht er-
hren können. Sie waren nicht so vertraulich gegen
s, als die meiste andre Indianer. Das Proviant
ar bey ihnen nicht überflüssig. Doch bekahmen wir
dlich satt für unsre Mägen. Ich erblickte bey ihnen
hr lange Pfeile, mit Glaß bespitzet. Dieß hatten sie
on Brandtweins-Boutellen abgebrochen, und nett

geschliffen/ als das Vorder-Theil eines Spiesses: W
mit sies aber so machen/ ist mir unbekandt.

Wir waren nicht über 1 Stunde in dieser Stadt g
wesen/ so kahmen 2 aus unsrer Gesellschafft/ welche e
paar Stuten von John Stewart erhandelt hatten/
uns/ mit einem Brief von einem des Wills Indianer
welcher sehr vorsichtig gewesen/ und ein hauffen Frag
an sie abgehen lassen/um der Persohn versichert zu sey
ehe er ihnen das Schreiben behändigen wolte. S
hatten den Kauffmann/ nebst einem der von Süd-Ca
rolina mit uns gekommen und nach Virginien geda
te/verlassen/ und waren resolvirt mit uns nach Carolin
zu reisen.

Am Donnerstag regnete es starck: Deswegen bli
ben wir in der Indianischen Stadt.

Freytags Morgen stunden wir früh auff. Unser w
ren 5 Engelländer/ und verschiedene Indianer. W
kahmen 10 Meilen/ und musten inne halten bey de
Quellen des Enoe-Flusses/ welcher so hoch angelauffe
war/ daß wir nicht ehe hinüber konten/ als bis er gefa
len. Ich fragte meinen Führer/ wohin sich dieser Flu
ergiesse? Und vernahm/ daß es der Enoe-Fluß/ der i
einen Ort Enoe-Bay genandt/ lauffe/ unweit demjen
gen Land/ welches er als ein junger Knab verlasse
Woraus ich abnehmen konte/ er müsse von Gebuhrt e
ner der Cores seyn; Massen dieß ein Arm vom Neus
Strohm.

Am Sonnabend rannte unserm Reise-Camerade
seine Stute hinweg. Deswegen lieff Will zurück bis a
das Unter-Quartier/ und holete sie wieder ein.

Folgenden Tages frühe kahmen 2 Tuskeraro-In
dianer an die andre Seite des Flusses/ konten aber nich
herüber. Sie schwatzten lang und viel mit uns/ w
kon

ten sie aber nicht verstehen. Nachmittags stellte sich
ll mit der Schind-Mehre wieder ein / und besprach
eine Weile mit ihnen: Da sie ihm dann erzehlten/
Englische / zu denen er gedächte / seyen sehr schlimme
te/ und hätten den Indianern / weil sie unweit ihren
antagien jagten/ gedrohet. Diese beede Bursche gien-
n unter die Schoccores und Achonechy-Indianer/
höltzerne Schüsseln und Löffel für rohe Häute zu
handeln: Dabey sie dann ihren grossen Vortheil
den/ und deswegen nicht gerne leiden / daß die West-
e Indianer mit den Englischen Handel treiben/ mit-
n ihnen den Gewinn wegnehmen.

Durch ihre erdichtete Zeitung ließ sich ein alter In-
aner nebst seinem Sohn von fernerer Reise abschrö-
en: Will aber sagte / sie hätten nichts vorgebracht/
orüber er sich zu fürchten hätte; sondern er hielt sie für
n paar Schwein-Diebe / denen die Englische wegen
res Raubens gedrohet. Er hatte auch einen Sclaven/
on der Sissipahauschen Nation / welcher uns etliche
ndianische Hanen / nebst anderm Wildprät schoß:
Wobey wir uns wohl seyn liessen.

Beschreibung des Enoe-Flusses.

Dieser Fluß ist meist so groß als der Reatkin. An
er Süder-Seite giebts schöne Strichen gut Land/
ohe Ufer und Stein-Brüche. Als die Tus-
keruros zu uns gekommen / wagten wirs über den
Fluß / uneracht es ein starcker Strohm / und wir fast
bis unter die Arme watten musten. Dem ungeacht
gelangten wir alle wohl behalten an das Norder-
Ufer / welches ein elendes/ weisses/ sandichtes Erdreich/
sonder Bäume / ausser kleinen Eichenen Gesträuchen.
Wir zogen ungefehr 10 Meilen/ und setzten uns an dem
Wasser-

Wasser-Fall einer weiten Bucht / allwo grosse Kli
lagen / an denen sich das Wasser mit solchem Gera
stieß / als ob etliche grosse Wasser-Mühlen auff einm
giengen. Ich halte dieß für einen Wasser-Fall
Bucht in dem Neus Fluß / so die Indianer Wee
Whom nennen. Hier schlieffen wir die Nacht.

Mein Führer verlangte mein bey mir tragendes B
zu sehen. Also leyhete ichs ihm. Sobald er nun Kö
Davids Bildnis erblickte / fragte er mich allerhand G
chen wegen des Buchs und Gemähldes. Diese beantw
tete ich ihm alle / und vermahnete ihn ein Christ zu werd
Er wegerte sich aber gantz hefftig / sagende er liebe die C
gelländer ungemein / glaube auch daß ihre Meinung
für diejenige / sn bereits erfahren / und darin erzogen / ga
gut; Ihn aber belangend / sey er schon zu alt / an e
Veränderung zu dencken / weil ihn dünckе / bejahre
Leuten ein solcher Wechsel nicht anderst als unanstä
dig seyn müsse. Dem ungeacht / fügte er hinzu / wol
er mir seinen Sohn / einen Bursch von 14 Jahren m
geben / daß ich ihn solte in diesem Buch schwätzen / un
das Papier redend machen lernen / (dann so heissen
unser Schreiben) und wolle er mir ihn meiner Obsich
gantz und gar überlassen: Mit Beyfügen / er achte / ic
seye den Indianern sehr wohl affectioniret.

Am folgenden Morgen machten wir uns seh
frühe auff / und vernahm ich / diese Indianer stün
den in einiger Furcht wegen eines Feindes. Dann
sie hatten einen alten Mann bey sich / welcher mi
der gröstеn Sorgfalt und Vorsichtigkeit überall bey
Erblickung des geringsten Fuß-Trittes sehr genau / so
wohl darnach / als auch ob irgend wo ein Feuer bren
ne / zusahe. Wie er dann zu dem Ende sehr offt aus
dem Weg neben aus tratt. Diesen Tag reiseten wir

bey

30 Meilen über ein sehr niedrig Land / meist mit
ten besetzt / jedoch mit einigem Marmel vermengt;
selbst das Horn-Vieh gute / die Schweine aber nur
elmässige Weyde haben könten.
Nunmehr hatten wir unsre schnelle Ströhme ver-
en / und waren zu stillstehendem Wasser von bräun-
r Farbe gelanget / welche Farbe von den Sümpfen
ommen muste / daß das Wasser eben so sahe als die
leusen in Holland / worauff die sogenandte Teck-
uyten fahren.
Des Nachmittags begegneten wir 2 Tuskeruros,
che uns erzehleten / es sey eine Gesellschafft von Jä-
nicht weit davon / und wann wir wacker zumar-
reten / könten wir sie diese Nacht noch antreffen.
eil aber Will und derjenige / dem die Stute zugehö-
/ voraus gegangen / der alte Indianer aber ermü-
verharreten wir diese Nacht im Gehöltze / und mach-
ein gut Feuer auff / weil hiesiger Gegend das Holtz in
rfluß.
Am Mittwoch / etwa um 10 Uhr / schlugen wir
s auff Einrathen des alten Manns / aus dem
eg. Wir waren noch nicht völlig zwey Meilen
rschiret / so begegneten wir bey 500 Tuskeruros
einem Jagd-Quartier. Sie hatten Gassen von
iusern gemacht / die sie von Fichten-Rinden er-
uet / nicht mit einem runden Dach / als sie sonsten
n / sondern auff beeden Seiten abhangend / nach
t der meisten andern Indianern. Wir bekahmen
ter ihnen nichts als Korn / massen von Fleisch ein
lechter Vorrath / weil des Volcks allzu viel. Dann
sie wohl erfahrne Jäger / sind sie doch zu Volckreich
r eine Zunfft. Daher das Wildprät bey ihnen so
uffig nicht / als bey andern Indianern / welche an

der

der Zahl weniger. Wiewohl überhaupt keine Indi
ner bessern vollauff haben / als die an der See wo
nen.

Ich sahe unter diesen einen Kerl mit einem eingeb
genen Rücken / welches der einzige Gebrechliche / d
ich jemahls angetroffen. Etwa um zwey Uhr erreicht
wir eine ihrer Städte / worinn kein Mensch geblieb
als ein paar alte Weiber: Weil die übrige alle sich na
ihren Jagd-Quartieren verfüget hatten. Wir kont
hier nichts zu essen finden. Wir hatten aber einen Tu
keruro bey uns / aus dem Unter-Quartier / welcher u
in seine Hütte nahm / und uns das / was dieselbe v
mochte / nemlich gekochtes Korn / vorsetzte.

Am Donnerstag passirten wir über einen Swam
und gelangeten nach zurückgelegten nicht gar 12 Me
len / zu einer Hütte / deren Herr unter den Englische
Handlung trieb. Dieser sagte / wann wir zwey Näc
te warten wolten / gedächte er uns glücklich zu ihnen
bringen / massen er selbsten zu solcher Zeit / zu Einkau
fung Rums dahin zu reisen gesinnet. Also beschlosse
wir / auff seine Gesellschafft zu warten. Während u
sers Daseyns geschahe es / daß eine junge Frau einen A
stoß vom Fieber bekam. Der zu ihr geholte Doctor le
te sie auff ihren Bauch / riß ihr mit Klapper-Schla
gen / Zähnen die Haut etwas auff / und saugte meisten
eine halbe Masse schwartzes zähes Blut und Serum he
aus. Unser Haußwirth verehrete uns einen Bibe
Schwantz / welches ein auserlesenes Essen war.

Sotrug sich auch Freytas ein Indianisches Begräb
nis zu / mit eben den Ceremonien / als vorne
von den Santees gemeldet worden / als welch
bey Beerdigung ihrer Todten ein grosses Festin a
stellen. Die kleine Wasser-Bäche hierherum gebe
ei

grosse Menge Krebse/ die eben so groß und voll von
sch als die Englische/ und im Geschmack auch nichts
gegeben.

Am Sonnabend Morgen frühe begab sich unser
uß-Wirth nebst dem Enoe-Will, seinem Knecht/
uns auf den Weg nach den Englischen. Des Nach-
tags fuhren wir in einem Canoe über einen Fluß/ von
Indianern Chattookau genandt / welches der
rd-Westliche Arm vom Neus-Fluß. Wir schlief-
im Swamp, allwo uns einige Indianer in ihre
artiere einluden; Das dann auch einige aus unsrer
sellschafft annahmen / aber nichts besonders kriegten
daß sie ein Dutzend Meilen aus dem Wege marschi-
Das Land allhier ist sehr voll Indianischer Städ-
nd Plantagien.

Am Sonntag musten wir aus Mangel des Provi-
s / gleichfals fort marschiren. Um 10 Uhr be-
neten wir einen Indianer / mit einem kleinen Vor-
h gedörreter Aelsen. (Eine Art Fische.) Wir
fften ihm 24 für ein gegerbtes Rehe-Fell ab / und
ngen hernach unsers Weges durch Swamps; Fun-
aber diesen Tag das lang herab hangende Mooß
den Bäumen / dessen uns über 600 Meilen weit kei-
zu Gesichte gekommen. Des Nachmittags gelang-
wir an das Gestade des Flusses Pampticough, et-
20 Meilen oberhalb der Englischen Plantagie zu
Wasser / nicht aber so weit zu Land. Der Indianer
nd ein Canoe, das er vormahls verborgen hatte.
diesem setzten wir über / und reiseten noch bey 6
eilen weiter. Diese Nacht schlieffen wir unter ein
ar grossen Baum-Rinden / unter einer grossen Ey-
e. Es schnepete und regnete wacker mit Donner und
Wetterleuchten.

Des andern Tages heiterte sich der Himmel au
Wir hatten etwa noch 12 Meilen zu den Englische
Unterwegens musten wir über eine tieffe Bucht, ka
men aber glücklich zu Richard Smith, vom Pamp
cough-Fluß in Nord-Carolina/ wurden von den Ei
wohnern freundlich auffgenommen, und beschlossen n
gen der Güte des Landes allda zu bleiben.

Ende des Reise-Journals.

Folget die Geographische Beschreibung Von Nord-Carolina.

Dessen Gräntzen.

Die Provintz Carolina wird geschieden von Virginien durch eine rechte westliche Linie / welche ihren Anfang nimt bey der Einfahrt Currituck, unterm 36sten Grad / Minuten / Norder-Breite / und sich sonder Gränn nach dem Westen erstrecket: Von dar nach den üden / bis zum 29sten Grad: Welches ein grosser trich Landes der See-Küste ist. Weil ich aber von üd-Carolina der Nohtdurfft nach bereits gehandelt / erde ich in folgenden eine Beschreibung bloß desjenin Landes anstellen / welches zwischen Currituck und ape-Fair liegt / und meistens vom 34sten Grad Nor- r-Breite angerechnet / mithin insgemein NORD-AROLINA genandt wird.

Einfuhrten und Pässe.

Vorn an diesem Theil von Carolina liegen eine eyhe Sand-Bäncke / daran sich die hefftigen Fluthen es Atlantischen Meeres abstossen. Daher die chiffreiche und lustige Ströhme dieses fruchtbahren

Landes biß zu ihrem Auslauf in die See, gute grosse u
sichere Tieffen machen. Durch solche Sand-Bän
hats Einfuhrten oder Pässe, von ungleicher Tief
Einige solcher Strassen leiden nur Chaluppen, B
gantinen, kleine Barquen und Ketchen; Als Curr
tuck, Ronoak, und der Sund oberhalb Hattera
Hingegen können in andern, als Ocacock, Topsail-I
let und Cape-Fair, nach Ausweise meiner Land-Cart
schwehr-beladene Schiffe einlauffen.

Erste Besatzung von Carolina.

Die erste Entdeck- und Besatzung dieser Landschaf
geschah durch die Anstalt des Sir Walter Raleigh,
Gesellschafft noch andrer das gemeine Beste suchende
Personen zu damahligen Zeiten, unter Protectio
der Königin Elisabeth: Deren zu Ehren es damahl
auch VIRGINIA genandt wurde. Dann es fieng a
bey dem Eyland Ronoak, allwo auf den heutigen Ta
annoch die Uberbleibsel einer eingefallenen Schantz z
sehen. Man hat hieselbst unlängst einige alte Englisch
Müntzen gefunden, imgleichen ein Metallenes Stück
nebst einem Pulver-Horn, und noch etliche wenige vier
eckte kurtze Stücke aus Eisenen Stäben mit eisernen
Reiffen zusammen geschmiedet: Welche Manier, Ca
nonen zu verfertigen, eine recht gute Erfindung noch itz
für angehende Colonien wäre.

Hatteras-Indianer.

Eine mehrere Bestätigung dessen haben wir von den
Hatteras-Indianern, welche damahlen entweder das
Eyland Ronoak bewohnet, oder doch offt besuchet.
Diese sagen, es seyen verschiedene ihrer Vor-Eltern
Weisse Leute gewesen, und hätten, gleich uns in
Büchern reden können. Dessen Wahrheit durch die
unter

er ihnen befindliche viele Graue Augen / deren man
e bey andern Indianern antrifft, erhärtet wird.
e bilden sich wegen ihrer Schwägerschafft mit den
glischen mächtig viel ein, und sind zu Erweisung al-
behäglichen Diensten willig und bereit. Vermuth-
ist die erste Colonie wegen Mangel benöhtiger Sa-
n aus Alt-Engelland, oder auch durch Verrätherey
Eingebohrnen wieder eingegangen; Massen kein
eifel waltet, daß nicht Englische um Beystands
andern Umgangs halben unter ihnen zu wohnen
öthiget gewesen seyen, wie auch daß sie sich in Sit-
nach ihren befreundeten Indianern richten müssen.
oraus erhellet, wie leicht die menschliche Natur aus-
en könne!

Das seltzame Schiff.

Ich kan nicht umhin, eine possirliche Historie kürtz-
anzuführen, welche bey den Einwohnern des Orts
eine unwidersprechliche Wahrheit gilt; Nemlich
ß das Schiff, welches die erste Colonie hinüber ge-
cht, unter ihnen oft mit vollen Seegeln recht ansehn-
erscheine, und daher von ihnen Sir-Walter-Ra-
ghs-Schiff genandt werde. Wie mir dann solches
beglaubteste Leute des Landes für gantz gewiß be-
ssftiget.

Zweyte Besetzung von Carolina.

Etwa 50 Jahre darnach besetzte man diese Land-
afft zum zweyten mahl, und zwar in der Gegend, so
o die Graffschafft Albemarle heist, vornehmlich in
ebiethe Chuwon. Die Pflantzer waren reiche Leute
n Virginien und aus andern Plantagien: Welche
il sie befunden, daß es im Winter daselbst gar leid-
h, und das Erdreich fruchtbahr: Daß alles was sie

nur pflantzten/ mehr und besser gerieth als sie nur verla
gen können: Daß ihr Rind-Vieh/ Pferde/ Schaa
und Schweine häuffig Junge zögen/ und sich selbst
ohne des Pflantzers Beystand durch den gantzen Wi
ter brächten: Daß fast alles von Natur zu komm
schiene/ der Einwohner hingegen die Hände so zu rede
in Schoß legen/ zum wenigsten sichs um Futter und a
dere Nothdurfft nicht so wie in kalten Ländern/ sau
werden lassen dörffte: welche/ sage ich/ weil sie alles
gut befunden/ sich daselbst feste zu setzen entschlossen/ u
eracht es nur eine Hand-voll Volck/ das sich weit vo
einander/ und darzu unter einer grossen Menge allerhan
damahlen in Carolina befindlichen Indianischen Na
tionen niederließ. Nichts destoweniger breitete sich da
Gerücht von diesem guten Sommer-Land aus in die b
nachbahrte Colonien/ und zog in wenig Jahren ein
ansehnliche Menge Familien dahin/ welche alle Lande
genug/ und wann ihrer auch viele 1000 gewesen wären
vor sich fanden/ und sich daselbst sowohl lustig als vor
theilhafftig setzten.

Anmuth der Landschafft Carolina.

Wie dann nicht zu läugnen/ daß die meiste Planta
gien in Carolina von Natur eines herrlichen Prospects
von grossen breiten Ströhmen/ lustigen Savannas
und schönen Wiesen geniessen; Deren grüne Decke mit
anmuthigen herrlichen Farben durchwebet/ und deren
Gehäge die angenehme Gesträuche des berühmten
Tulpen-Baums/ die ansehnliche Lorbeer-Bäume/
so an Dicke und Höhe keiner Eiche nachgeben; Myr-
ten-Bäume/ Jasmin-Bäume/ Caprifolien/
und viele andre herrlich-riechende Stöcke und immer-
grüne Bäume/ auff deren lieblichen Zweigen die an-
muthig-singende Vögel mit ihrer netten Harmonie

einen

m durch die Wälder in Carolina reisenden eine be-
te Zeitkürtzung gewähren.

Alle diese Glückseeligkeiten besitzen die Einwohner/
st einer grossen Menge Weitzen und Indianisch
rn: Dann dessen hat Carolina einen Uberfluß/ gleich
es auch mit Rind- und Schwein-Fleisch/ Unschlit/
äuten/ Hirsch-Fellen und Peltz-Werck wohl verse-
n; um welcher Waaren willen eben die Neu-En-
sche und Bermuder Carolina in ihren Barquen und
chluppen besuchen/ seine innländische Waaren abho-
/ und ihm hingegen Rum/ Zucker/ Saltz/ Zucker-
Wasser/ und einige Kleidung/ wiewohl das letzte in sehr
hem Preiß einbringen.

Gleich wie nun das Land sehr fruchtbar / so sind die
flantzer gegen jederman der sie besucht / höfflich und
tthätig: massen die meiste Einwohner einen sehr gu-
n Tisch halten / und dabey so freygebig / daß sie denen
besuchenden Nachbarn und Gästen offt mehr vereh-
n/ als sie in ihrer eignen Haußhaltung verzehren.

Genauere Beschreibung der Einfuhrten oder Passagen und See-Häven in Carolina.

Die Sand-Banck von Currituck liegt am Nord-
hsten in dieser Landschafft; also muß auch von
r zu erst gehandelt werden. Sie liegt unterm
6 Grad / 30 Minuten und die Passage darüber
Süd-West zum Westen. Auff der Baar
nd nicht über 7 oder 8 Fuß Wasser: ist man aber
nmahl hinüber / so ists tieff genug und sichrer Ancker-
Grund. Doch ist dieß Stück Sundes so voll Klip-
en / daß kein Fahrzeug / welches tieffer als 3 Fuß
eht / durch kan. Daher es eben was sehr beschwehrli-
hes. Dem ungeacht ist dieser Mangel nur an einem

Theil des Landes, dem gar leicht abzuhelffen, wann ma
nur die Waaren in kleinen Fahrzeugen zu denen bey d
Einfuhrt anckernden Schiffen hinab bringt.

Die bey Ronoak hat 10 Fuß Wasser. Der We
über die Baar ist meistens Westlich, als mit welcher
Strich man am besten Ort der Passage durchkom
Sowohl diese als die Currituksche Baar versetzt sich ö
ters beym Nord-Östlichen Sturm, weil beyde dieser
Wind offen liegen. Dennoch ließ sich dahin eine wich
tige Kauffmannschafft treiben, wann gute Lootsen ver
handen, dann sie liegt bequem für ein groß Stück diese
Colonie, deren Gewächs die Unkosten gantz wohl be
tragen würde. Die Breite ist 35 Grad 50 Minuten.

Der Paß von Hatteras liegt Westlich gegen den
Cap, um welches ein trefflicher Haven herum ist
Wann der Wind hart aus dem Norden, und
Nord-Osten wehet, und man eine kleine Teutsch
Meile von Cape-Point abhält, so findet man 3, 4
bis 5 Faden Wasser, indem die äusserste Klippen
bey 7 oder 8 Teutsche Meilen vom Lande abliegen. Ist
man erst im Paß oder der Einfahrt drinnen, so
muß man sich nahe an die Südliche Breakers halten,
bis man über die Baar oder Sand-Banck hinüber,
allwo man bey der Ebbe 2 Faden tieff Wasser haben
wird. Ist man drüber hin, so kan man auff dritte
halb Faden Ancker werffen, sodann dicht am Nord-
lichen Ufer hinfahren, woselbst 4 Faden bis zu einer Ecke
eines morastigen Landes: Nachgehends schiffet man
den Sund hinauff eine grosse Teutsche Meile, bis die
Nordliche Spitze des Passes gegen Süd-Süd-Osten
halb zum Osten liegt: Folgends gehts West-Nord-
West, massen die Östliche Spitze von Bluff-Land bey
Hatteras, Ost-Nord-Östlich, als dem Südlichsten

gros-

sen Strich gegen Ocacock: Endlich steuert man
d-Süd-West, und komt also in den Sund über
Sand-Banck, auff deren nur 6 Faden Wasser.
dann ist der Cours nach Pampticough meistens
estlich.

Auf diesen 3 Baaren oder Sand-Böncken ist unge-
e um 8 Uhr Süd-Ost zum Osten hoch Wasser, es
dann daß ein starcker Sturm aus dem Nord-Osten
Gezeit ein paar Stunden versetzt. Sobald sich
r der Wind geleget, hält sich die Fluth nach ihrem
ürlichen Lauff. Ein starcker Wind von Norden
r Nord-Westen macht manchmahl gantzer 24
tunden niedrig Wasser: doch wechseln die Gezeiten,
eracht sie bey der Abwechselung anderst nicht als dem
gen und fallen des Wassers gemercket werden. Die
reite ist 35 Grad 20 Minuten.

Ocacock ist die beste Einfahrt und Haven in diesem
nd, und hat bey niedrigem Wasser auff der Baar 13
den Wasser. Es sind hier 2 Canäle oder Pässe. Der
e ist nur enge, und liegt hart an dem Süd-Cap. Der
dre in der Mitte, nemlich zwischen dem Mittel-Grund
d Süder-Wall, und ist über eine halbe Meile weit.
ie Baar selbsten ist nur so breit als ein halbes Ancker-
au, sodann komt man auff 7 oder 8 Faden Wasser,
einen guten Haven. Die Fahrt in den Sund ist
Nord-Nord-Westlich. Bey hohem Wasser und vol-
m Mond ists 18 Klaffter tieff. Liegt dem Hatteras
Süd-Westlich, unterm 35 Grad 8 Minuten.

Topsail Inlet ist über 2 grosse Meilen Westwerts
on Cap Look-out. Hier ist ein sichrer Paß über die
Baar, auff 2 Faden Wasser, und besser drinnen ein gu-
er Haven auff 5 bis 6 Klaffter. Der Strich über
ie Baar ist meistens Nord-West. Die Breite 43 Grad
4 Minuten.

Cape-Fair, mit seiner Einfuhrt und Strohm.

Die Einfuhrt und Fluß von Cape-Fair belangen kan ich keinen bessern Bericht davon ertheilen/als bereit durch diejenige geschehen / welche im Jahr 1663 vo Barbados / zur Entdeckung dieses Flusses dahin abg gangen. Die Sache verhält sich nach der Länge alse

Vom Donnerstag den 29 September bis Freyta den 2 October fuhren wir langs dem Ufer / vom 32ste Grad / 30 Minuten nach der Breite vom 33ste Grad 11 Minuten / konten aber keine Einfahrt vor u ser Schiff erblicken / nachdem wir bis zu dem 32ste Grad 40 Minuten. ꝛc. Nordlich hinauf gelauffen wo ren. Sonnabends / den 3 October überfiel uns ei schwerer Sturm. Der Wind bließ zwischen der Norden und Osten/und daurete so mit neblichten Wet ter bis Montag / als den 12 dieses. Sturms un dunckler Lufft halber musten wir nach der weiten Se stechen / um mit Schiff und Volck nicht unterzugehen und wurden durch die Macht eines starcken Strohme in das Cap Hatteras unterm 35sten Grad 30 Minu ten verschlagen. Montags den 12 kahmen wir auf de Rheede von Cape-Fair, auf 7 Faden Wasser zu Ancker nahmen die Mittags-Höhe und befunden uns untern 33sten Grad 43 Minuten. Der Wind hielt noch im mer Ostlich mit dunckelm Wetter / bis des Donner stags den 15. Freytags/ den 16 huben wir bey Nord Westlichem Wind die Ancker auff / seegelten den Fluß Cape-Fair 4 bis 5 (Teutsche) Meilen hinauff/ und ka men auff 6 bis 7 Faden vor Ancker. Hiernächst fuhren verschiedene Indianer zu uns an Boord und brachten eine Menge frische Fische/ als grosse Meer-Aeschen/ jun ge Brasen / Aelsen und etliche andre Arten wohl-

schmä-

äckende Fische. Sonnabends den 17 fuhren wir
b nach dem Cap, um nach dem Englischen Vieh zu
n/konten aber keines antreffen/uneracht wir das Cap
z herum marschirten. Wir hatten einen Indiani-
n Führer bey uns/und lagen bis den 24 October stil-
Weil der Wind uns entgegen war/ konten wirmit
erm Schiff den Strohm nicht hinauf / sondern stie-
an Land und besahen dasige Gegend.
Sonnabends lichteten wir die Ancker und seegelten
Fluß hinauff bey 4 starcken Meilen. Sonntags
25 huben wir das Ancker wiederum / ruderten den
rohm hinauff wegen der Wind-Stille/ und gelang-
14 Meilen weit von dem Mund des Havens wo-
st unser Schiff lag. Montags den 26 October fuh-
wir hinab in dem Boot nach Necoes, einer India-
chen Plantagie/ und besichtigten dieses Land. Dien-
gs der 27 ruderten wir den grossen Strohm hinauff
unsrer langen Schluppe mit 12 Mann / etwa 10
Teutsche) Meilen. Mittwoch den 28 kamen wir wie-
so viel Meilen. Donnerstags war schlimm Wetter
t Regen und Wind; dadurch wir genöthigt wur-
n/ Hütten zu bauen / und stille zu liegen. Freytags
n 30 fuhren wir im grossen oder Haupt-Strohm
ch 7 bis 8 Meilen weiter hinauff. Sonnabends den
rückten wir abermahl 3 oder 4 Meilen hinauff und
men zu einem Baum/ welcher quer über den Fluß lag.
Weil nun unser Proviant meistens aus war / liessen
irs dabey bewenden / kehrten vor Nacht wieder herab-
erts/ und gelangten Montags den 2 November an un-
r Schiff.
Dienstags den 3 lagen wir stille/um uns wieder zu er-
olen. Mittwoch/ den 4 fuhren wir von neuem 5 oder
Meilen den Fluß hinauff/zu Auffsuchung eines Arms/

welcher Nord-Westlich aus dem Haupt-Strohm au
lief. In diesem Arm kahmen wir 5 oder 6 Meilen h
auf; Weil uns aber das Land nicht gefiel, kehrten w
um Mitternacht wieder an unsern Boord, und hies
den Ort Swampy-Branch.

Donnerstags, den 5 Nov. rasteten wir aus auf de
Schiff. Freytags den 6ten fuhren wir hinan in d
Grünen-Fluß / dessen Auslauff recht gegen dem Pl
über, wo unser Schiff vor Ancker lag. Sonnaben
den 7 giengs noch weiter hinauf, etwa 14 bis 15 Meil
in allem, und befanden diesen Fluß in viele kleine Aern
zertheilet. Das Land war meistentheils morastig un
naß; Also kehrten wir um und gelangten selbige Nac
wieder an unser Schiff. Sonntag den 8 Nov. lage
wir stille: fuhren aber folgenden Montags wieder i
den grossen Fluß hinauff, nachdem wir uns mit Pro
viant und andrer Nohtdurfft wohl versehen hatten, un
ruderten so hinauff bis Donnerstags Mittags, um wel
che Zeit wir an einen Platz kamen, allwo mitten im Flu
2 Insuln waren. Indem nun der Strohm hier seh
krumm, liegen viele Bäume quer über beede Aerme
daher wir auch mit unserm Boot nicht weiter hinauf
konten, sondern am Fluß etliche kleine Meilen zu
Fuß hinauff spatzierten, und denselben immer breite
und breiter befanden.

Also verliessen wir ihn und kehrten zurücke. So weit
wir sehen konten, lief er einen langen Strich Nord-Ost-
lich, und wir erachteten uns 50 grosse Meilen von seinem
Auslauff zu seyn. Auff dem Rück-Weg besichtigten
wir das Land auff beeden Seiten des Flusses, und fan
den eben solche Striche guten, trockenen, mit Holtz wohl
bewachsenen lustigen und anmuthigen Erdreichs, als
wir irgend in der Welt gesehen: Nebst einem Uberfluß
lan-

en dicken Grases : Indem das Land sehr niedrig,
jähen Ufern auff beeden Seiten des Flusses an etli-
Oertern aber sehr hoch.
im Gehöltze waren allenthalben viele Hirsche und
ianische Hüner: massen wir niemahls an Land ge-
n , ohne von jeder Gattung einige zu sehen. So
e es auch eine Menge an Vogelweide, als Rebhü-
Kraniche, und hier und dar auch Kaninchen. Im-
chen höreten wir viele Wölffe heulen, und fanden
Uberbleibsel etlicher von denselben im Gehöltze zer-
nen Hirschen. Im Fluß sahen wir einen Hauffen
en und andre Wasser-Vögel, auff den Bäumen im
alde aber gantze Schwärme Papegayen.
Das Holtz in dasigen Wäldern bestehet meistentheils
Eichen, vier- oder fünfferley Gattung, alle am Laub
erschieden , aber auch alle mit sehr geschmacken Ei-
ln behangen. Wir massen etliche dieser Eichen an
erschiedlichen Stellen, und fanden sie an Dicke etli-
2, etliche 3; einige meistens 4 Klaffter: ehe man die
ste erreichen kan, und also in die Höhe wohl 40, 50
60 Schuh: Einige auch mehr. Dergleichen am
ersten Theil beeder Flüsse gantz nichts seltzsahmes. So
nden auch grosse lange überaus dicke Bäume da, von
igen Ciprus genandt, weil wir den rechten Nahmen
ht wissen. Sie wachsen in sumpfichten Gründen.
Ferner hats Wallnüß-Bäume, Bircken, Buchen,
aßholdern, Aeschen, Lorbeer-Bäume, Ellern und
täch-Palmen. In der untersten Gegend unzehliche
annen, hoch und gut zu Brettern und Mast-Bäumen.
iese stehen meistens auf unfruchtbarem sandigten, an
iche Stellen am Fluß hinauf auch wohl guten Boden,
sie unter den Eichen und anderm Holtz anzutreffen.
Wir sahen eine Menge Maulbeer-Bäume und
Reb-

Reb-Stöcke / davon wir etliche Trauben assen. W
fanden einen sehr grossen und guten Strich Lande
dem Nord-Westlichen Ufer des Flusses / mit w
Bäumen bewachsen / ausser daß hier und dar eine
grosse Eiche steht. Das Graß / dessen hier ein Uberf
war eines halben ja hier und dar fast eines gan
Manns hoch / worin Hirsche und Indianische Hü
lieffen. Unter den Hirschen war einer mit sehr bre
Hörnern und schwehre von Leib / der deswegen Sta-P
genandt wurde.

Weil es so eine lustige angenehme Gegend / marsc
ten wir etliche (Englische) Meilen hinauff / kamen aber
kein End. Daher kehrten wir wieder nach unserm Bo
fuhren den Fluß hinab / und gelangten an einen and
Platz / etwa 25 grosse Meilen von dem Mund des Str
mes auff eben der Seite / der nicht weniger ergötzend
der Erste. Ja wie uns däuchte / stiessen beede La
Striche zusammen.

Diesen untern Platz hiessen wir Rocky-Point, (F
sen-Spitze) weil wir auf dem Lande / als was ungewö
liches / viel Felsen und Steine allerhand Gattung f
den. Unser Boot schickten wir voraus den Fluß hin
wir aber marschirten etliche kleine Meilen zu Lande.
gefiel uns in Wahrheit der lustige Prospect dieser La
schafft so sehr / daß wir allzuweit ins Gehöltze hinein s
tzierten / mithin diesen Abend unser Boot und übrige G
sellschafft nicht mehr erreichen konten.

Folgenden als Sonntags holeten wir unser Bo
wieder ein / und fuhren Montags den 16 Nov. hin
zu einem Platz an der Östlichen Seite des Flusses / etr
23 Meilen vom Mund des Havens. Wir nannte
Turky-Quarter, weil wir daselbst viele Indianis
Hüner (Turkies) geschossen. Wir besichtigten da

Land und fanden etliche Striche guten Erdreichs/
hoch/ etwa eine kleine Meile gegen dem Fluß zu/
en aus 2 Meilen: lauter Tannen-Wald/ aber gu-
Boden zur Vieh-Weyde.
Hiernächst kehrten wir wieder nach unserm Boot/
ren 2 oder 3 starcke Meilen hinab/ zu dem von uns
its besichtigten guten Land-Strich/ so mit schönem
u-Holtz bewachsen. Weil das Ufer des Flusses sehr
h/ so nandten wirs High-Land-Point. Nach aber-
hliger in Augenschein-Nehmung dessen giengs wie-
den Fluß hinunter. Doch stiegen wir auff beeden
iten je und je aus/ und sahen überhaupt ein groß
rsch-Land/ davon doch etliche Striche trocken/ daß
ns mit Recht Wiesen nennen möchte. Das gegen
r stehende Gehöltz sind meistens Tannen/ an etlichen
ttern sehr kahl/ an andern aber gantz gute Weyde
Viehe.
Dienstags den 17 Nov. fuhren wir an unsern Bord/
legten uns vor den Mund des Grünen Flusses/ wo-
st unsre Leute Holtz einnahmen/ und das Schiff/ um
See zu lauffen/zurechte machten. Unterdessen nahmen
das Land auf beyden Seiten des Flusses in Augen-
in/ und fanden gut Erdreich/ doch mehr schlimmes/
daß das Beste dem so oben zu nicht zu vergleichen.
ptags den 20sten war dunckel Wetter. Dem unge-
t holeten wir unsre Ancker des Nachmittags zu Hau-
segelten den Fluß hinab 2 starcke Meilen/ legten uns
Ancker gegen über dem Hilton-Strohm/ besahen
s Land auff beeden Seiten/ und dünckte uns solches
n am Grünen-Fluß gleich zu seyn.
Montags den 23sten/ fuhren wir in unsrer grossen
aloupe/ in die wir Mannschafft und Proviant zur
nüge gethan hatten/ den Hilton-Strohm hinauff/

und

und als wir ungefehr 3 (Teutsche) Meilen zurück gei
hatten, befanden wir, daß der Hilton und der grüne F
zusamen stiessen, und solcher Gestalt ein grosses Eyl
bey 4 bis 5 Meilen lang zwischen ihnen machten. 2
fuhren noch immer auf dem Fluß fort, bis sie sich wie
theilen, behaltende den Hilton auff dem Back-B
oder lincken Hand, folgeten sodann dem Strohm
ner 5 oder 6 grosse Meilen, biß wir noch einen gro
Arm des grünen Flusses, (Green River) fanden,
in den Hilton lieff, mithin die 2 Insuln verursachte.

Im hinauf gehen am Steur-Boord etwan 4 sta
Meilen hielten wir inne, kehrten wieder um, nahm
das Land auff beeden Seiten in Augenschein, und
achteten uns damahlen von unserm Schiff 18 (Te
sche) Meilen Westen zum Norden. Eine starcke M
le unterhalb diesem Platz kamen 4 Indianer in ein
Canoe, und verkaufften uns etliche Masse Eicheln, t
mit giengen wir unsrer Wegen: Einer aber dav
folgte nach auff dem Lande ein paar kleine Meilen, b
er auff die Spitze eines hohen Ufers vorn am Fluß
rieth. Indem wir nun unten bey demselbey vorbey fu
ren, schoß der Schelm mit einem Pfeil nach uns, re
hart an einem unsrer Leute vorbey, daß er am öberst
Rand unsers Boords stecken blieb.

Hierauf stiegen wir augenblicks an Land, und lieff
alle, ausser vieren so zu Bewahrung des Fahrzeuges
rücke gelassen worden, am Ufer hinauf, den Indian
zu suchen, konten ihn aber nicht finden. Ich habe verg
sen zu sagen, daß der Pfeil so starck ins Holtz hineing
fahren, daß er in Stücken gebrochen, aber die Spi
darinn stecken geblieben. Endlich hörsten wir etliche w
ter hinein im Gehöltze singen. Dies nahmen wir an a
eine Ausforderung näher zu kommen und mit ihnen
fechten.

A

Wir eileten möglichst hinzu, ehe wir sie aber zu Ge-
t kriegten, vernahmen wir 2 Schüsse aus unserm
ot. Dies nöhtigte uns zurücke, das Boot und die
auf hinterblieben, in möglichster Eyle zu retten. Als
hinzu kamen, fanden wir alles in gutem Stand;
gten sie also warum sie dann geschossen? Hierauf er-
ten sie uns, es sey ein Indianer am Ufer hingeschli-
n, ihrer Meynung nach, auf sie zu schiessen. Hätten
lso mit kleinen Schroten nach ihm Feuer gegeben,
hten aber sie hätten ihm keinen Schaden gethan,
n sie hätten ihn hinwegspringen gesehen.
Gleich nach unsrer Zurückkunfft ans Boot, während
noch zusamen redeten, kamen 2 Indianer mit ihren
gen und Pfeilen zu uns, schreyende: Bonny, Bonny.
ir nahmen ihnen ihre Bogen und Pfeile ab, und ga-
ihnen zu ihrer Vergnügung, gläserne Pater-Noster-
gelgen. Führten sie sodann bey der Hand zum Boot,
zeigten ihnen die darin steckende Pfeil-Spitze, er-
lten ihnen auch die gantze Geschichte. Auf deren An-
ung schienen beede sehr unwillig, und gaben uns
ch Zeichen zu verstehen, sie wüsten nichts davon. Also
sen wir sie gehen, bemerckten einen Baum auff der
pitze des Ufers, und hiessen den Ort Mount-Skerry.
Wir sahen den Fluß hinauff soweit wir konten, und
anden daß er breiter würde, und gerades Weges ins
nd herab schösse. Demnach kehrten wir um, be-
aueten das Land auf beeden Seiten des Flusses, und
den das Ufer etlicher Orten gähe, an andern sehr
h. Der Boden des Ufers ist insgemein Leimen,
o nach der Auffage einiger unsrer Reise-Gefährten,
chmergel. Das Land und Gehöltze an diesem Fluß
nicht schlechter als das beste an jenem den wir den
aupt-Strohm genandt. So weit wir unterscheiden

kon-

konten/scheint er so schön wo nicht schöner als das vo
und er läufft unserer Achtung nach/ weiter ins Land
ein / weil ein starcker Strohm / und noch mehr T
Holtz herab kömt.

Doch um wieder/ von dem Land und Holtz / auf
ser Vorhaben zu kommen / sahen wir verschiedene S
cke Feldes/ so von den Indianern ausgehauen wor
verstehe nach ihrer elenden Art/ umher mit grossen B
men umgeben / die sie nicht fällen können / und w
deswegen die Sonnen-Strahlen von ihren Fru
Feldern sehr abhalten. Dem ungeacht erblickten w
grosse Korn-Aehren / oder noch grösser / als uns irg
zu Gesichte gekommen. Solchergestalt fuhren wir
Fluß hinab / bis wir den Canoe fanden / darinn d
nige Indianer saß/ so nach uns geschossen hatte.

Des Morgens giengen wir an Land/und hieben ih
Stücken. Die Indianer unsre Ankunft vermerckend
hen davon. Hiernächst begaben wir uns in seine Hü
schmiessen sie um/schlugen seine Häfen/Schüssel und
fel entzwey/zerschnittē die Hirsch-Häute und Binsen-
cken in Stücke / und nahmen eine Wanne mit Eic
weg; fuhren sodann weiter den Fluß hinab zu einem
dern Platz der Indianer/kauften Eicheln und etwas K
von ihnen/ und rückten noch 2 starcke Meilen weiter.

Endlich als wir gewahr wurden / daß ein Indi
über ein hohes Ufer herab guckte/ hielten wir ein Gen
nach ihm/ und rieffen Skerry. Den Augenblick lie
sich etliche Indianer sehen und gaben allerhand Freu
schaffts Zeichen/ sagende Bonny, Bonny. Als sie
sahen/daß sie nichts ausrichten noch uns an Land loc
konten / dann sie waren vor uns hergelauffen /
meynten noch immer/ durch ihr Bonny, Bonny-schr
en uns von unserer Zurüstung und Ziehlung mit d

wehr abzuhalten: Als sie aber, sage ich, sahen, daß dem allen ungeacht nicht an Land treten wolten, ka- n ihrer zwey zu uns in einem Canoe, einer mit einem ssen Stock, der andere mit der Hand fortschiebend. So bald sie uns eingehohlet, hielten sie sich an un- n Boot, schwitzend und schnaubend, mit Bericht, wäre Bonny an Land: Uberredeten uns auch end- an Land zu gehen. Gleich nach unserm Aussteigen herten sich bey 40 muntere Indianer zu uns, alle ftig schwitzend; und sagten Bonny. Wir zeigten ih- n die Pfeil-Spitze im Boot, nebst einem Stück des n uns entzwey-gehauenen Canoe. Hierauf hielt der ornehmste unter ihnen eine lange Rede, warff Pa- -Noster-Kügelgen in unser Boot, zum Zeichen gros- Liebe und Freundschafft, und gab uns zu verstehen, hätte auff vernommene unsre Beschimpfung weinen ssen. Sey er also mit seinen Leuten hergekommen, ieden mit uns zu machen, mit Versicherung, verste- durch Zeichen, daß sie dem Schlüngel, der uns zu he gethan, die Aerme ausreissen und den Kopff ab- uen wolten.

Zu noch mehrer Uberzeugung ihrer Liebe und guten Willens verehrten sie uns zwey sehr annehmliche, net- unge Indianische Dirnen, so wohl gewachsen, als s jemahlen in diesem Lande vor Augen gekommen. Wir musten also glauben, es seyen des Königs Töch- oder vornehme Standes-Personen unter ihnen. Diese Jungfern waren so willig in unser Boot zu stei- n, daß eine davon gar hinein kroch, und mit harter Mühe sich wieder heraus schwätzen ließ. Wir verehr- n dem König ein Beil und etliche Reyhen gläserne ügelgen: Dergleichen wir auch an die beede Fräulein, e vornehmste Männer und die übrige Indianer, so

weit wir nemlich mit unsern Präsenten reichen kon
gaben. Sie versprachen/ in 4 Tagen an unsern Bu
zu kommen/ und schieden hernach von uns.

Als wir von dem Ort wegfuhren/ welches bald da
geschahe/ nannten wir ihn Mount-Bonny, weil
daselbst einen vesten Frieden gemacht hatten. Nach e
Hinabfahrt von 2 oder 3 grossen Meilen gelangten
zu einem Platz/ allwo 9 oder 10 Canoe beysamen lag
Hier stiegen wir an Land und fanden etliche Indiai
die meiste darunter aber waren diejenige / so Frieden
uns gemacht hatten. Wir verweileten an diesem
nicht lange/ sondern fuhren den Fluß gerade hinab/
kamen noch vor Tags an unser Schiff. Donnerst
den 26 November konten wir wegen des Südlic
Windes nicht hinab zum Mund des Flusses: F
tags darauff aber/ als den 27sten/ huben wir die An
vorn am Auslauff des Milton, und rückten 1 gr
Meile gegen dem Mund des Havens hinab.

Sonntags den 29sten erreichten wir Crane-Isla
(die Kranich-Insul) so etwa 4 starcke Meilen oberh
des Havens liegt. Dienstags den 1 December/ erh
delten wir den Fluß und Land Cape-Fair, von W
Coosa und etlichen andern Indianern/ die sich uns
die Vornehmste dieser Gegenden präsentirten.
brachten uns einen Hauffen frische Fische/ an M
Aeschen/ Brasem/ und andrer Gattung/ alle aber
gut.

Dieser Fluß ist lauter frisches trinckbares Was
Etwa 8 Teutsche Meilen in den Mund des Flusses
ein läufft die Fluth bey 35 Meilen starck auf/ doch dri
sie viel weiter in ihrer Würckung hinan. Es ist Fl
im Mund des Havens mit Süd-Ost- und Nord-W
sten 6 Fuß/ wann der Mond im letzten Viertel/ mit

niedrigste Wasser / und 8 Fuß / um den Voll-
ond / wann die Fluth am höchsten.
Der Canal oder Paß an der Ost-Seite beym Land
Cap, ist der beste / und liegt hart an diesem Land / 3
affter tieff / recht bey der Einfahrt in dem feuchtesten
t. So bald man aber drüber hin ist / etwa eines
ben Ancker-Taues Länge / findet man 6 bis 7 Klaff-
. Der Weg schlingt sich artig nach dem Fluß / und
ntinuiret also 5 bis 6 starcke Meilen hinauff.
Nachgehends ist der Canal was schwerer zu passiren:
licher Orten auf 6 bis 7 Fuß: An andern auf 4 oder
wiederum an andern nur 9 oder 10 Schuh / insonder-
t wo der Fluß breit ist. Wann sich der Strohm theilt /
d enger wird / ist auf allen Seiten nichts als ein Canal
den meisten Oertern: Doch finden sich noch hier und
r 5 / 6 / bis 7 Faden Wasser / überhaupt aber mehr
cht als zwey oder drey / Sand und Sumpff.
Wir besichtigen das Cap-Land / und erachteten es
cht viel wehrt: Massen die Wälder darauf voll Ge-
äuch und niedrig / das Land aber sandicht und kahl:
tlicher Orten Graß und Ried / an andern nichts als
r Sand. Also daß unserm Düncken nach hier das
Vieh eher Hungers sterben als fortkommen würde.
Dem ungeacht heiste doch / die Indianer hielten daselbst
nglisches Vieh / und liessens nicht vom Cap weg-
uffen / nach unsrer Meynung / weil die Indianer Land-
nwerts keinen Theil daran haben sollen. Deswegen
e wohl mögen mit einander gestritten haben / wer das
röste Stück besitzen solle.
Sie brachten etlichemahl recht gut und feist Rind-
leisch an unser Schiff / und verkaufften es in gantz wohl-
eilen Preiß. Imgleichen fette grosse Schweine / gut
nd nicht theuer. Allein sie mögen ihren guten Freun-

den von Neu-Engelland dancken, die ihnẽ ihre Schn
ne so wohl zuführen. Einige der Indianern brach
uns auch recht wohl geschmackt Saltz, mit Bedeu
durch Zeichen, daß auff beeden Seiten des Auslau
des Flusses eine Menge desselben vorhanden.

Wir sahen den Fluß hinauff etliche bequeme Pl
zu Korn- oder Säg-Mühlen. Um diese Zeit, weil u
unsre Affaire den Fluß samt seinen Aermen, auff u
ab rieff, schossen wir von Feder-Wildprät 4 Schn
ne, 10 Gänse, 29 Kranichen, 10 Indianische Hün
40 groß und kleine Enten, 3 Dutzend Papagayen, u
6 Dutzend ander klein Geflügel, an Wasser-Schn
fen, Wasser-Hünern ꝛc.

Demnach nun an einem gewissen Ort, bey der S
tze vorn am Cape-Fair-Strohm, von denjenigen E
wohnern Neu-Engellands, welche ihr Vieh samt d
Indianern daselbst gelassen hatten, eine Schrift zurü
geblieben, deren Innhalt nicht nur zur Verkleineru
des Landes um besagten Strohm, sondern auch z
Abschröckung aller derjenigen, welche etwa nach d
Hand sich hier niederzulassen Lust haben solten: So b
theuren, statt der Antwort auff diese lügenhaf
Schrifft, Wir Ends benandte, daß wir, nach besch
hener Befahr- und Besichtigung beeder Ufern vorg
dachten Flusses und Aerme des Cape-Fair, eben so g
Land und gutes Gehöltze als irgend in der Welt ang
troffen, welches manche 1000 Menschen ernähr
könte, und wegen des besagten Flusses überaus beque
gelegen.

Freytags den 4 December, gingen wir bey gute
Wind, in See, nach Barbados, und gelangten den
Februarii 1664 in Carlisle-Bay vor Ancker: Nachde
es GOtt gefallen, nach vielen augenscheinlichen Gefa
re

zu Wasser und Land uns alle zusammen, in unsern
g-gewünschten und verlangten Haven zu bringen,
von unsrer Entdeckung Bericht zu erstatten. Des-
Wahrheit bekräfftigen wir untergeschriebene.

Antony Long.
William Hilton.
Peter Fabian.

***

Solchergestalt haben wir genugsame Nachricht
von dem Boden, und andern Vortheilen des
p-Fair- oder Clarendon-Flusses, welcher im Jahr
61 oder doch ungefehr, besetzet worden. Und ge-
ß, hätten die daselbst sich niedergelassene Engelländer
nicht so an den Indianern vergriffen, daß sie ihnen
che ihrer Kinder unterm Vorwand sie in Studien
d Christlichen Religion zu unterrichten, so als mir
ehlet worden, weggeschickt; Die Indianer würden
ht so vorn Kopff gestossen worden seyn, daß, ob sie
on damahlen noch kein Schieß-Gewehr gehabt, sie
ch nicht nachgelassen, bis sie, durch ihre Pfeil und
ogen die Englische samt ihrem Vieh gäntzlich aus-
afft.

Welches nun um so viel eher angieng, weil sie von
m damahlen noch unbewohnten Südlichen Caroli-
keine Hülffe zu gewarten hatten, die übrige Planta-
en aber auch noch nicht bey genugsamen Kräfften ge-
esen. Wäre dieß unterblieben, so dörffte diese Ge-
nd allem Vermuhten nach eine der besten Colonien
r Herrn Eigenthümern in ihrem grossen Carolina
yn.

Der Sund von Albemarl, samt seinen Ströhmen.

Der Sund von Albemarl nebst den Flüssen u
Buchten dieser Landschafft / giebt einen sehr fruchtb
und daurhafften Boden. Das Land liegt meistenth
etwas niedrig / ausser in Chuwon, und hoch den F
hinauff: Trägt aber eine unglaubliche Menge B
Holtz. Dann im niedrigen Grund stehen Birck
Im Ober- oder Hoch-Land grosse Eichen / Wallnu
Bäume und ander dergleichen bequemes Zimmer-Ho
Das Land / in etlichen Plantagien / hat alle Jahre
dianisch oder sonst anderes Korn / seit der ersten
pflantzung dieses Landes ohne Mühe des Düngens o
Anbauens getragen: und scheinet noch jetzo / allem
sehen nach / nicht im allergeringsten ausgemergelt / a
daß die Pflantzer jährlich ihre gute Ernde haben /
schade ihr dann / welches aber gar selten geschicht / d
allzustürmichte nasse / oder auch allzutrockne Wetter.

Das Korn in Carolina.

Der Waitzen hier zu Lande ist sehr gut / u
trägt selten weniger als dreissig-fältig / wann
derst der Boden / worauff er gesäet worden / gut
Ja man hat wohl für ein Maaß Korn / in solchem Lan
da viel Tannen wachsen / mithin für das schlechteste
achtet wird / 66 Maasse wieder bekommen. Wie n
dann von glaubwürdigen Leuten berichtet worden / d
der Waitzen auff ein gantz gutes Stück Landes gesä
bey 100 fältig das Seinige wieder gegeben. Wofe
unsre Pflantzer / bey Erblickung so starcker Vermehru
nur so curieuse seyn / und das Erdreich genau betracht
wolten / würde sie der eigentlichen Beschaffenheit d
Bodens und der Lufft gewohnen / mithin ihres Ack
Baues weit sicherer und vortheilhaffter warten kö
ne

Wordurch sie dann zu den reichen Erndten von
bylon und andern so berühmten fruchtbaren Län-
gelangen dörfften. Dann ich muß gestehen / daß
ie keinen Morgen Landes so bebauet gesehen / als
gebühret/so lange ich in Carolina gewesen/und wann
in Europa so nachlässig in der Haußhaltung wäre/
die in Carolina, würde das Land nichts als Unkraut
Stroh tragen.
Sie habens mit Rocken versucht ; und er gerieth
wohl. Weil sie aber so viel Mahitz haben / ach-
sie nicht darauff : Dann es giebt sehr schwartz
od/wann mans nicht sehr wohl in acht nimt.
Man hat Gersten in geringer Quantität gesäet/
sie wächst besser als man vermuthet. Massen die-
frucht einen wohl umgepflügten Grund haben will/
ches unsre gemeine Weise der Umbrechung der Erde
einer Haue nicht wohl zuwegen bringen kan / uner-
t in verschiedenen Plätzen ein leichtes/ tieffes/ schwar-
Erdreich befindlich/in welchem Boden eben die Ger-
n am besten geräth.
Der einfache Habern komt trefflich fort ; Der andre
er solte gleichfals nicht dahinten bleiben / wann man
derst wegen Uberfluß anderer Frucht mehr darnach
agte.
Das Indianische Korn oder Mahitz ist die
tzlichste Frucht auff der Welt. Wie dann son-
r diese schwerlich einige Plantagien in America hät-
n können angeleget werden. Es ist was sehr nahr-
afftes : man mags hernach backen oder kochen/ oder
ch sonsten einzurichten. Eine deutliche Probe dessen
findet sich an den Christlichen Bedienten oder Gesin-
t in Virginien / Maryland und andern Nordlichen

Plantagien, als die ohne eintzige andere Speise a
davon leben müssen. So bekräfftiget sich dieses
an vielen schwartzen Sclaven / welche an vielen
tern nichts haben als Indianisch Korn und S
Tauben und Hüner / mit dieser Frucht gefüttert,
am schmackhafftesten vor allem andern zu essen.
schlägt keinen Grund aus, ohne kahles unfruchtb
Sand-Land, und zinset dem Pflantzer seine Müh
gutem Erdreich 7 bis 800 fältig: ohne die Sten
welche gedörret und gekocht ein sehr angenehmes
geben, das so süß als Zucker.

Es giebt allerhand Gattungen Reis. Einiger
Bärten, anderer nicht, neben dem weissen und rot
Doch ist der weisse der beste. Noch ist in Ost-Ind
eine Art wohlriechender Reis, welcher im Zurich
eine hüpsche gelbe Farbe giebt. Mit dieser Gatt
weiß man sich in West-Indien noch nicht recht zu
helffen; So kan ich auch nicht erfahren, daß da
etwas nach Europa solte überbracht worden seyn: M
sen der Caroliner Reis für den Besten, so in diesen e
besagten Welt-Theil kömt, geachtet wird. Er
mehrt sich grausahm, von 800 bis 1000 fach, und
räth am besten in wildem Erdreich, das noch nie um
brochen worden.

So wächst auch der Buchweitzen häuffig in Ca
lina. Wir brauchen ihn aber nicht, ausser für Mah
zum Schwein und Hüner-Fressen. Das Guineis
Korn, so hier auch wohl fort kömt, dient zu eben d
Gebrauch.

Der Hülsen-Früchten finden sich mancherley G
tungen. Die erste sind die Büschel-Bohnen / so

selber wachsen. Sie werden daher so genandt, sie statt einer eintzigen gesäeten Bohnen gantze chelgen tragen. Man steckt sie im Frühling um Sommer-Lauben oder an Pfäle herum, an denen ch hinauff schlingen, und einen lieblichen Schatten hrem überwachsen geben. Sie blühen, stossen oten, und werden reiff den gantzen Sommer hin. ch, bis der Frost einfält, da sie dann auffhören und rben. Der Stengel auff dem sie wachsen, ist so als eines Mannes Daumen, die Bohnen aber ß und gesprenckelt, mit einer dunckel-rothen Figur eder Seite, als ein Ohr. Sie sind sehr platt, und den gekocht als die Windsor-Bohnen, zu einem t angenehmen Zugemüß, entweder allein oder beym isch.

Wir haben die Indianische Ronceval oder die under-Erbsen / von ihrer langen Hülse und grosser ermehrung also genandt. Dieß sind Spat-Erb, die zu ihrer Zeitigung einen hüpschen langen Som- r haben müssen. Sie sind sehr gut. Gleichwie auch sogenannte Bonavis, Calavancies, Nanticokes, d ein Uberfluß andrer Zugemüse, welche zu benennen r zu weitläufftig, und bey unsern erstmahligen Plan- gien in America bey den Indianern bereits gefunden orden: Deren etliche zweymahl im Jahr tragen, als e Bonavis und Calavancies, ohne noch viele andre eser Art.

Nun ich auff den Discurs von den Hülsen-Früchten kommen, muß dabey berichten, daß die hier gepflantzte Europäis. Bohnen mit der Zeit in eine wilde Gattung usarten, wofern sie nicht allemahl mit ausländischem

Saamen jährlich nachgeholet / oder in einen ungen
fruchtbaren Boden gestecket werden. Hingegen
diese kleine (Pigmy-) Bohnen auch die süsseste vo
len die ich jemahlen gegessen.

Allerhand Englische Erbsen betreffend / so viel
deren probiret / sind alle in Carolina wohl gerah
Insonderheit die weisse und graue Rouncival, di
meine Feld- und Sickel-Erbsen / so alle ein woh
schmacktes Essen abgeben. Die übrige Gattunge
langend habe ich keine Proben davon gesehen / ist
nicht der geringste Zweiffel / sie werden eben so voll
men wachsen als bey uns / (in Alt-Engelland.)

Die Welsche Bohnen waren hier ehe noch die En
sche kahmen / und stunden gantz häuffig auff den In
nischen Korn-Feldern.

Garten-Kräuter in Carolina.

Die in Carolina wohl gerathende Garten-W
tzeln und Kräuter sind die rothe und gelbe Rübe
Schnittlauch / Pastinaten / weisse Rüben / Pot
tos oder grosse Indianische Erd-Aepffel / von allerha
Gattungen / niedrige Erd-Artischocken / Rettic
Meer-Rettich / Mangold / weisser und roth
Knoblauch / ꝛc.

Unsere Saläte sind Lattich / gekräuselt / ro
Kappis und Savoy. Der Spinat rund u
stachlicht / Fenchel / süß und gemeiner G
tung. Meer-Fenchel wächst in sumpfichten O
tern trefflich: Imgleichen das Mengel-Kraut / o
wilde Rhebarbara / weisser Senf / Saurampfe
Englischer und Frantzösischer Kreß / allerhand A
n

er Burtzel / welcher gröſſer als der in Gärten
ſt. Dann man trifft dieſe Pflantze nirgend in den
ianiſchen Plantagien an / meynt man alſo ſie kom-
on Kühmiſt/welches Vieh ſie nicht halten. Peter-
n/ zweyerley Gattung. Spargen wachſen wun-
arlich dick/ohne Treib-Bette und Tüngung; Weiß-
Kappis-Kohl von Europä- oder Neu-Engliſchen
amen/dann das Volck iſt nachläſſig und unwiſſend/
ſich nicht bemüht/Saamen aus ſeinem eignen Land-
wächs zu ziehen. Blumen-Kohl haben wir noch
e Gelegenheit gehabt zu probiren / ſo ſind auch / ſo
ich erfahren können / die groſſe Artiſchocken noch
t unter uns geſehen worden. Sowohl glatter als ge-
uſelter Kohl: Imgleichen der Savoyſche. Ohne die
aſſer-Melonen allerhand Art/ſo ſehr gut/ und oben
er den Früchten hätten ſtehen ſollen / haben wir
ohlriechende Melonen ſehr groß und gut / man-
ley Gattung/ als die güldene/ grüne/ Guineiſche und
anſche. Cucumern / lang/ kurtz und ſtachlicht/ alle
natürlichen Erdreich / aber ſehr häuffig / ohne eintzi-
Dung oder Hülffe. Kürbſen/gelb und ſehr groß;
rmillions, Cashaws, eine vortreffliche Frucht zum
chen. Squashes, Simnals, Horns; Samt noch
len andern geringern Arten / welche Kürtze halber mit
tillſchweigen übergehe.

Küchen- und Artzney-Kräuter.

Unſre Küchen- und anderwerts nützliche Kräuter/
wir bereits haben / ſind die einheimiſche und wilde
ngelica / Meliſſen / Ochſen-Zungen / Boragen/
Bälſch-Bibernell / Scharleien / Ringelblumen/
Bild und andrer Majoran/ Sommer- und Winter-

Satu-

Saturey/ Agley/ Reinfarren/ Wermuth/ Ra
Kraut/Pappeln allerhand Sorten,rother und;w
Dvage/Lamms-Viertel/Thymian/Jsop/sehr g
Basilien-Kraut/Roßmarin/Lavendel: Mehr
Artzney die Cardobenedicten / das American
Löffel-Kraut/ massen ich nie von keiner Europäi
Art dessen allhier vernommen: Toback/allerhand
tungen , Till / weisser Feld- und anderer Kümm
Aniß/ Coriander ; alle Arten Europäischen We
richs/nebst 2 von sich selbst wachsenden Gattungen
für Wunden ein trefflich Heil-Mittel.

Aland-Wurtzel/ Wallnurtz/Nesseln/ so von
gelländischen Saamen gezogen worden , massen k
im Lande selbsten wachsen. Mönch-Rhebarba
Kletten/ Asarum/ wild in den Wäldern, so unter
Gattung Wurtzeln gerechnet wird; Magsamen in
Gärten ; Wurm-Saamen/ Mutter-Kraut/R
ten/ von sich selbst wachsendes Erd-Epheu / das
schmal und rar: Aurea Virga,viererley Arten Natt
Wurtzeln , ohne die gemeine Gattungen , welche
treffliches Mittel wider den Schlangen-Biß , und
den Gärten leicht fortzubringen. Beymenten;
mes Town-Weed , das seinen Nahmen aus Vir
nien hat. Trägt Saamen als Knoblauch. Jst v
trefflich für den Brand und eine Linderung der Entzü
dungen; Nimt mans aber ein, so verursachts eine Art
ner truncknen Tollheit.

In unsern Sümpfen steht ein Unkraut , als wild
Ampfer , von gleicher Würckung , daß man nemli
bange und schlaffloß wird. Die Roth-Wurtz/ der
Blätter wie Frauenmüntze , ist gut zu Brüchen un
wu

e Lippen. Chamyllen/ die aber an schattichten
ern müssen gezogen werden, sonsten sie nicht gera-
Hauß-Wurtz/ so erstmahls aus Engelland kam;
-Kraut/ Nacht-Schatten allerhand Sorten;
h-Zungen/ Schaf-Garben in Uberfluß; Woll-
ut desgleichen: Alles beedes im Lande selbst
send; Sarsaparilla; samt einer Menge anderer
, die ich nicht nennen kan, massen nicht den 100sten
dessen was noch zurück bleiben muß, gemeldet,
ein solch Register zu machen, wäre eine Arbeit von
Jahren, das sonder andre Dinge ein grosses Buch
nd dem erfahrnesten Kräuter-Kundigen zu schaf-
eben würde.

Wäre der gelehrte Banister (der wackerste Mann
vir auf dem vesten Land gehabt) nicht unglückli-
Weise uns aus diesem Leben entrissen worden, so
de er die beste Nachricht der Americanischen Ge-
hse mitgetheilet haben. Doch vergnügen wir uns
damit, daß die Kräuter oder vielmehr nur deren
ipt-Theile in Carolina soviel, daß mehr als eines
nnes Alter erfordert wird, alles in seine gehörige
ssen zu bringen: massen dies Land seiner Lage und
reich nach so ungleich, daß was ein Platz sehr häuf-
rziehlet, an andern hingegen durchaus nicht gerah-
will. Nur ist überhaupt zu mercken, daß die gröste
ränderung in niedrigen Gründen und denen Savan-
anzutreffen.

Bluhmen in Carolina.

Der Bluhmen-Garten in Carolina ist bis dato
h zu einer gar schlechten Vollkommenheit gelanget.
ir haben mehr nicht als zweyerley Rosen/ Nelcken/
olen / Pringen-Federn / und Tres Colores.

Sonst

Sonst ist da an Bluhmen noch nichts weiters gep
tzet worden/ soviel mir anderst einfallen will. Die
wachsende wilde Bluhmen dieser Landschafft betref
ist die Natur so freygebig gewesen / daß ich nich
toten Theil der Besten und merckwürdigsten ne
kan: Sie aber zusammen nach ihrer Art auffzus
ben würde dies Buch nur verdicken/ und dem gene
Leser dennoch wenig Vergnügung geben.

Demnach wende ich mich zu dem jetzigen Zus
von Carolina / verspahre die Gesträuche und a
Gewächse von noch grössern Gattungen biß hernac
seinen Ort/ und werde sodann einem jeden sein Rec
thun befliessen seyn.

Vom jetzigen Zustand von Carolina.

Wann man die Pol-Höhe von Carolina, als
dessen bequemes Lager ansieht / brauchts weiter ke
Beweises / sondern die Vernunfft selbsten ist so
überzeuget / ein solches Land / das unter demjen
Himmels-Strich liege / worinn Wein/ Oel/ Re
Seide nebst andern herrlichen Sachen / eine g
Lufft / gelindes Clima und fruchtbarer Bo
anzutreffen/ müsse unfehlbahr was lustiges und vort
liches seyn. Dann wo diese erstgenandte Glückse
keiten und zeitlicher Seegen zu finden / so spinnt
unter Göttlichem Schutz/ unser Lebens-Faden so
als immer möglich / zumahlen wann zu solchem lei
chen Uberfluß annoch ein vergnügtes Gemüthe kö
wordurch eben ein Mensch zum beglückteſten auff
Welt werden kan.

Die Einwohner von Carolina geniessen durch
Fruchtbarkeit ihres Erdreichs ein bequemes und erg
liches Leben / dann das Land ist aus allerhand Erde
mis

t. Etliche ist dicht/ andre leicht/ einige Schmärgel-
/ andre gut schwartz Land. Hier ist der Boden kahl/
lauter Tannen; bringt aber Pech/ Theer/ und
-Bäume. Dorten ist er trefflich fruchtbahr/insons-
eit an den Quellen der Flüssen: da ein Theil grosses
-Holtz trägt/ ein andrer Savannas oder ohne
chliche Arbeit von Natur gemachte Wiesen oder
h-Weyden/ worauf etliche Meilen weit kein Baum
hen/ von der gütigen Natur mit einem grünen Rock
schönen Bluhmen so anderwerts nicht gerathen/
gezieret sind/ und für Horn-Vieh/ Schaafe und
de Futter im Uberfluß heraus geben.

Das Land überhaupt schickt sich wohl zu lustigen
hnungen/ massen es/ ausser etlich wenigen Plätzen/
ken und hoch von Ufern/ welches durch die Buchten
Wassers artig in seine Striche zertheilet/ das mans
Sicherheit fürs Viehmit geringer Mühe eingräntzen
als wordurch sonder viele Arbeit/ meistens ein jeder
eine gantze Plantagie oder vielmehr Thiergarten
richten mag; Deswegen/ wie auch wegen anderm
rrath an Fischen/ Vögel- und anderm Wildprät/
t andern natürlichen Gewächsen dieses Sommer-
des viele Familien bewogen worden/die Nordl. Plan-
en zu verlassen/ und sich unter die gelindeste Regie-
g auf der gantzen Welt zu begeben: und zwar in ei-
Land/ welches mit gantz mässigem Fleiß alle Noth-
fft des Lebens reichlich hergiebt.

Es kommen jährlich eine Menge Frembde zu uns/
che vornehmlich sich gegen Süden niederzulassen be-
hen/ weil daselbst zwischen dem Ort/ den wir be-
s besetzet/ und Cape Fair, wie auch an diesem Fluß
auff und noch Südlicher ein grosser Strich frucht-
ren Landes/ so nur von wenig Indianern bewoh-
net

net ist, die doch den Englischen dermahlen wohl affe
nirt, und sehr gerne sehen, daß man sich unter i
häuffig niederliesse.

Je Südlicher, je gelindere Winter: Samt
Vortheil, daß man von denen Eigenthums Herren
einen geringern Preiß ein Stück Landes erkauffen
als irgend wo in gantz America, ja, wann ich alle
quemlichkeiten dabey betrachten will, als nirgend in
gantzen Welt. Uberdies haben die Leute den
theil, daß sie einen guten und bequemen Land-S
vorn am Lande oder einem Fluß erkauffen können,
hingegen diejenige so künfftig erst nach ihnen kom
werden, nur kleine Stücke von denen daselbst
wohnenden, und zwar manchmahl ansehnlich theue
handeln müssen. Gleichwie an Virginien und M
land anitzo zu sehen, als woselbst 1000 Morgen
Land, dem Morgen nach, nicht unter 5 Reichsth
können gekaufft werden, ohne den halben Thaler
noch fürs Lehen auff 100 Morgen zu bezahlen;
welche Summe doch, mehr oder weniger, ein Ka
mann oder Pflantzer hier zu Lande (in Carolina) H
ser, Sclaven und andre Nothdurfft, weil ihn der
kauff so wenig kostet, sich anschaffen kan: Ohne
sich trefflich mehrenden Viehes einmahl zu gedencke

Von dem Vieh in Carolina.

Das Rind-Fleisch in Carolina ist so gut als das
ste in unsern benachbahrten Colonien. Die Oc
sind von grossen starcken Leibern / wann man sie and
zu behörigen Jahren kommen läst. Ich habe
gantze Jahr hindurch fettes gutes Rind-Fleisch gese
Im October schlachten wir unser Vieh / zum Einsa
oder auch verschicken; massen sie zu solcher Zeit den
sten Kern des Fleisches haben / weil sie eben vom G

k

men / welches ihr einziges Futter ist. Die junge
e bringen in ihrem 18den oder 20sten Monath zum
nmahl Kälber / wordurch sich dies Vieh dann so
mehret / daß viele unsrer Pflantzer von sehr schlechtem
fang in die Höhe gekommen / und nun bey 100 feiste
hsen und ander Vieh gehen haben.

Das Kalb-Fleisch ist sehr gut und weiß: Die
lch ist gleichfals lieblich und fett. Daher man jetzo
grosse Menge Butter und gute Käse davon macht /
che nicht nur für unsre eigne Haußhaltungen / son-
n auch häuffig unter unsre Nachbahrn verschicket
rden.

Die Schaafe mehren sich trefflich / indem die meiste
ämmer auff einmahl werffen. Nachdem das Land
hrers ausgehauen und von dem verwachsenen Ge-
lze gesaubert ist / so gerathen auch diese nützliche Thie-
besser: Gestalten sie gerne offt andere Weyde haben.
as Hammel-Fleisch ist überhaupt ungemein feist /
d herrlichen Geschmacks: Die Wolle zart / und von
tem Profit.

Die Pferde sind von guter Gestalt und schnelle.
ie beste darunter dörfften in Engelland 50 bis 60
eichsthaler gelten. Sie gehen einen starcken Trab /
nd lauffen in einem Tag unglaublich weit. Sie sind
r wenig Kranckheiten unterworffen / und die Grau-
Schimmel erblinden hier nicht so leicht als in Europa.
Fniesucht / Ueberbeine und dergleichen Mängel ha-
e nie an unsern Pferden in Carolina sehen noch erfah-
n können. Hätten wir unsre Hengste und Stuten
us Engelland / oder sonst eine andere gute Art / und er-
ögen sie in den Hochländern / müste unfehlbahr eine gu-
e Fohlen-Zucht erfolgen. Weil aber die erste Pferde
ur aus den benachbahrten Plantagien geholet wor-

den/ mithin nur von kleiner Gattung / so können die
frige noch nicht neben den Engelländischen stehen: u
acht die Füllen an Schönheit und Stärcke ihre El
übertreffen.

Schwein-Fleisch haben wir besser als in gantz
ropa. Dann die Mancherleyheit und Güte der Eich
und Nüsse in den Wäldern machens ungemein wo
schmäckend. So ist dessen auch eine so grosse Menge/
Carolina, wann es nicht das Vornehmste/ zum wen
sten nicht das schlechtste Land von allen Englischen
lonien hierin ist.

Ziegen gerathen auch wohl; weil sie aber den O
und andern Bäumen schädlich befunden worden/ h
man sie nicht gerne.

Einheimische Waaren in Carolina.

Unsere Waaren nach Europa und die Americar
Eylande ausführende sind: Rind-Fleisch/ Schwe
Fleisch/ Unschlit/ Häute/ Hirsch-Felle/ Peltzwer
Pech / Theer / Waitzen / Indianisch Korn / E
sen / Mast-Bäume / Faß-Tauben / Faß-Böde
Bretter/ und allerhand Zimmer-Holtz und Tisch
Arbeit nach Madera und West-Indien; Har
Terpentin / sammt unterschiedlichen Gattung
Gummi und Theer / und andern im Lande wachse
den Artzney-Kräutern. Imgleichen Reis und u
terschiedlich ander frembd Korn / welches hier treffli
geräth.

So bringt man auch gute Backsteine und Ziege
Man hat allerhand nützliche Erde/ als: Bolus Wal
Erde oder Letten/ braune Ocker- und Tobacks-Pfeiffe
Erde in Uberfluß. Erde für die Hafner/ und zarte
Sand für die Glaß-Brenner.

Beyn

Beym Bauen mit Backsteinen / machen wir unsern
ck von Auster-Schaalen/ uneracht eine Menge Kalck-
e gegen den Ursprung unsrer Flüsse zu / nebst einem
ssen Vorrath vortreflichen Marmors vorhanden.
ensteine liegen häuffig sowohl im niedrigen Grund/
auff denen Hügeln. Man hat Bley und Kupfer hie-
or gefunden; imgleichen auch Spieß-Glaß. Allein
wurde zu deren Ausgrabung keine behörige Mühe
gewandt/ sonsten/ allem Vermuthen nach / sich Mi-
alien genug in Carolina finden liessen.

Daß auch warme Bäder vorhanden seyen / wissen
von denjenigen Indianern / welche öffters das Ge-
ge droben besuchen: Allwo sich auch / allem Ansehn
ch/ Salpeter kochen liesse/ weil das Erdreich an man-
n Orten sehr starck mit einem Salpetrischen Saltz
mischet/ und daher von den Thieren sehr gesucht wird/
welche zu gewissen Jahres-Zeiten in grossen Hauffen
d Heerden dahin kommen/ und durch Ablecken dieser
de grosse Löcher in diese Ufer machen/ welche zuweilen
rn an steilen Oertern oder Klingen/ und daher dem da-
n eilenden Vieh zum Fall gereichen / daß sie öffters
rch den gähen Sturtz zerbersten.

Nicht zu läugnen ist / daß das Edelste und lieblichste
stück dieses Landes noch bloß von Wilden bewohnet/
nd ein grosses Theil des fruchtbahrsten Bodens nur
on wilden Thieren genützet wird: Dann die Indiа-
r sind nicht geneigt im fruchtbahrsten Lande zu woh-
en/ weil die Bäume für sie allzu dick / und die Wälder
viel Mühe kosteten / sie zu Plantagien auszuhauen.
So erhellet auch die gesunde Gegend dieser Gebürge
us der Riesen-ähnlichen Grösse und Uhr-alten Grei-
n / so gemeiniglich unter denen / nahe an solchen Ge-
ürgen wohnenden Wilden / befindlich. Massen dem

Allweisen Schöpffer gefallen/seinen Seegen in die g
tze weite Welt so auszutheilen / als ers denen Einw
nern dies und jenen Landes am nützlichsten und bequ
sten erachtet.

Gegen der See zu haben wir die schönste Gelegen
zur Kauffmannschafft / und worzu das Wasser son
zu gebrauchen. Hingegen ist dieser Vortheil versaltzen
einem schlechten Erdreich/ dicker Lufft und andrer Un
quemlichkeit: Anstatt hinterwerts gegē den Gebürgen
der fruchtbarste Boden/eine angenehme dünne Lufft/
ckene Wege/ lieblich-rauschende Ströhme/ und versch
dene herrliche Gewächse und Kräuter / davon die Eu
päische Welt nichts weiß. Also bringt ein Land etwe
das im andern durchaus nicht zu finden.

Wir haben allerhand Stahl-Wasser von unt
schiedlichem Geschmack und Eigenschafften. Etlich
purgieret / anderes hingegen führet durch andre W
ab. Unter den Einwohnern giebts ein Wasser/ welch
inwendig eingenommen / ein treffliches Eröffnung
Mittel/ äusserlich gebraucht/Geschwühre/Zitterflechte
und verwundten Mund heilet.

Man fand neulich unweit der Stadt Mannaki
oberhalb dem Wasser-Fall von S. James-River
Virginien eine Stein-Kohlen-Ader / welche rec
gut und von den Schmieden gebraucht werden: D
her auch wir nicht zweiffeln dürffen / gegen dem U
sprung der Flüsse hinauff ebenfals dergleichen zu finde
Allein unser Vollauff von Holtz / als einer gesünde
Brenn-Materie macht / daß wir nach Stein-Kohl
uns wenig umsehen. Die meiste Frantzosen/ welche
selbiger Stadt an St. James-Fluß gewohnet / sind nu
an den Trent-Strohm in Nord-Carolina gezoge
und wurde der Rest davon / als ich hinweg reiset

(Ann

no 1708 im August Monaht) annoch täglich er-
tet. Die Landschafft gefält ihnen wegen ihrer Lust-
eit allzuwohl, und es ist in Wahrheit ein recht ar-
sames Volck darin. Anitzo machen sie sehr gute
wand und Zwirn, verstehen sich auch gar wohl auff
Pflantzung des Flachs und Hanffs, als dessen sie ei-
nsehnliche Menge verarbeiten: Und wollens nun
r auch mit Wein-Reben versuchen.
Unsre (Englische) Lands-Leute in Carolina betref-
, sind schon einige fleissig, und bringen ein schönes
rmögen vor sich: Allein von allen darff ichs nicht
men. Dann die wenige Mühe in einem so herrli-
n Lande, macht manchen Pflantzer nachlässig: Da-
gegen wo jederman das Seinige thäte, es mit dieser
ndschafft in der Handlung und andern Vortheilen
n viel weiter wäre zu bringen gewesen.
Die Frauen sind hier am fleissigsten, und verfertigen
, als gute Haußhälterinnen, die meiste Kleider von
r eignen Baum- und anderer Wolle, und Flachs:
assen einige ihre obgleich grosse Familie, mit Wollen
d Leinwand gantz ehrbar unterhalten, also daß sie
ne Schulden beym Krahmer machen, oder baar
ld davor auslegen müssen.

Beschaffenheit der Einwohner von Carolina.

Die in Carolina gebohrne Christen sind ein starckes,
hendes Volck. Die Kinder leiden selten oder gar
ht an der Gicht, oder andern Kranckheiten, welche
Europa so gemein. Es ist ein halbes Wunder, einen
förmlichen oder am Leibe übelgestalten Menschen
da zu sehen. Die Nähe der Sonnen drückt denjeni-
n Leuten so auf dem Felde arbeiten oder auf dem Was-
zu schaffen haben, eine gelbbräunlichte Farbe ein,

die Weiber aber/ so nicht in die freye Lufft lauffen/ sel
offt recht hüpsch aus / und haben überhaupt ein gu
Geschicke/so gut als irgend wo: Worzu ihnen ihre li
liche Augen nicht wenig helffen.

Sie heyrathen sehr jung: Etliche im 13 oder 14 Ja
und die bis 20 wartet/ steht schon unter den alten Ju
fern / welches in einem so hitzigen Land ein gar schlech
Titul. Die Frauen sind sehr fruchtbar/ und die me
Häuser wimmeln von Kindern. Man hat angemer
daß lang verheyrathete Weiber / so aber nie anderwe
Ki der gehabt / nach Carolina gezogen und daselbst
frölichen Kinder-Müttern geworden. Sie genesen ih
Kinder gar leicht/und haben gar selten einen Mißfall.

Beederley Geschlecht sind insgemein mager von L
und nicht Choleriſch / daß sie auff jeden Verdruß ol
Verlust gleich aus der Haut fahren wolten/ auſſer be
Abgang ihrer nächsten Verwandten und guten Freu
den/über deren Abschied sie sich nicht wollen tröſten laſſ
Viele ihrer Weiber sind sehr geschickt in Canoes, u
können sie aus Gewohnheit in einem so wäßrichtem Le
de/mit grosser Geschicklichkeit und Verstand regieren.

Ihren Männuern gehen sie als treue Gehülffen
Pflantzen willigst an die Hand: Insonderheit wa
das Wetter eine Eilfertigkeit erfordert. Selten e
zeucht sich eine Ehegattin aus Hochmuth ihrem Man
ihm in seinen überhäufften Geschäfften nicht hülfflic
Hand zu bieten.

Die Töchter werden nicht bloß zum Nähen u
Spinnen von Jugend auf angehalten / sondern müſſ
auch in allen übrigen Dingen der Haußhaltung mit a
greiffen; Also daß einige noch recht junge ihre Sach
mit vieler Vorsichtigkeit und Munterkeit verrichten.

D

Die Kinder / so Knaben als Mägdlein sind sehr ge-
ig/und begreiffen alles gar leicht und behende. Dies
ge auff deren Erziehung etwas gewandt wird/ schrei-
eine gute Hand/und verstehen sich gut aufs Rechnen/
che schöne Eigenschafft in diesen Ländern sehr geliebet
d/ und gewiß recht unentbehrlich ist.

Die Söhne führen sich gemeiniglich wohl auff / und
wenig unter ihnen/ welche ihrer Eltern sauer erwor-
es Guth mit Prassen und Spielen verschwenden.
elmehr bemühen sie sich solches zu vermehren. Durch
so frühzeitige Verheyrahtung erlangen sie einen dop-
ten Nutzen/ erstlich/daß ihre Eltern sich darüber ergö-
/ihre Kinder bey ihrem Leben versorget zu sehen. Fer-
s : daß die junge Ehleute eine gute Einrichtung der
ußhaltung von denselben lernen können ; massen die
terliche Ermahnungen bey den Kindern allhier von
ssem Nachdruck sind.

Ehe ich diese Welt annoch kennen lernen/wurde ich oft
ichtet / die in America gebohrne lebten eine gar kurtze
it : welches ich aber durch fleissige Untersuchung un-
ahr befunden. Dann diejenige/ so hier wie auch in an-
rn Colonien gebohren/erreichen ein eben so hohes Alter
s irgend ein Europäer/gestalten man hier von der in En-
lland gewöhnl. Schwindsucht und andern Kranckhei-
n nichts weiß. Seith auch die Wälder im Lande mehr
nd mehr ausgehauen werden/befinden sich die Einwoh-
r darinne gesünder/und leiden weniger vom Fieber als
nsten die meiste aus Europa nach America schiffende be-
ilt/aber auch nicht tödtlich ist. Dañ ein gelindes Brech-
Pulver vertreibts insgemein: Wann man aber nicht all-
uviel Ungemach davon hat/ ists besser man lasse ihm sei-
en Willen / so vergehts mit der Zeit von selbsten/ komt
icht wieder/ und man wird hernach desto gesünder.

Die übrige Vortheile des Landes betreffend / la
sich solche so eigentlich nicht beschreiben/weil/vorgedo
termassen / das beste Theil desselben noch nicht von
Englischen bewohnet; Woraus man doch mit der
vermuthlich solche schöne Gewächse haben wird/ als
mand sich jetzo einmahl träumen läst / und den
wohnern weit grössern Nutzen schaffen werden / als
dasjenige Stück/dessen wir bereits kundig. Wie do
andrer eben so warmer Länder Gewächse/ als: We
Oele/ Früchten/ Seyde/ ꝛc. nebst andern einträglich
Waaren an Spetzereyen / Farb-Kräutern / u.
nach gutem Pflantzen und Sorgfalt mit allem Re
zu gewarten. Mitlerweile curieuse Gemüther sch
ihr zulängliches Vergnügen finden können an fremd
Thieren / Vögeln / Unzieffer / Gewürmen / M
scheln/ Fischen/ Mineralien/ Kräutern/ Blume
Pflantzen / Stauden / Faser-Wurtzeln / Gumn
Theer / Hartz / Färb-Kräutern und Steinen/ sa
vielen andern Dingen mehr / welche zum Nutzen u
Ergetzung der Liebhaber gereichen.

Belangend ein zu hoffendes glückseliges Leben für
so sich dahin zu begeben gesinnet / kan aus eigner Erfa
rung / und nicht vom blossen Hörsagen versichern / d
jemand mit einem gantz schlechten Anfang sich denno
ziemlich fortbringen / und nicht nur vor sich so lang
lebt/genug/sondern auch zu seinem Nachlaß seiner Erb
was erwerben kan; massen Essen und Trincken se
wohlfeil / und dabey abwechslend/ also daß man sich
einer mittelmässigen Haußhaltung gantz wohl damit b
helffen kan.

So sind auch die benachbarte Indianer gute Freu
de gegen uns / und uns in vielen Stücken diensahn
wi

sie uns fast um nichts allerhand Fisch-Behältnisse
ertigen / zu sonderbahrem Nutzen grosser Haußhal-
gen / indem dadurch eine Menge allerhand guter
rhaffter Fische können gefangen werden. Etliche
n Wildprät und Vogel-Wayde für uns / um eine
nge Belohnung / gestalten des Wildes hier so viel/
in irgend einem Land in gantz America. Die arme
antzer miethen sie auch manchmahl / ihnen säen und
ntzen zu helffen/ aber wiederum fast umsonst. Wo-
auch dieses merckwürdig/ daß keine Landschafft auff
festen Land West-Indiens so wenig Blut vergies-
gekostet als Carolina ; massen alle die andre weit
rere Unruhe und Unlust von den Indianern gehabt
diese : welches schon was remarquables/ wann man
enckt/ wie ungleich es Anfangs mit Einwohnern be-
t worden.

Der Fisch-Handel in Carolina könte auff einen sehr
träglichen Fuß gesetzet werden / angesehen eine grosse
enge allerhand herrlicher Fische in unsern Engen/
eeren und Ströhmen/welche sich wie bereits bey weni-
probiret / gar wohl und mit gutem Profit anders
rts hin verführen lassen. Den Wallfisch-Fang belan-
nd/legt sich niemand darauff als gar wenig Leute so an
n Sand-Böncken wohnen ; welche noch darzu bloß
ch denen/ gleich im Norden geschicht/ ans Ufer ausge-
orffenen todten Wallfischen aussehen/da wir doch eine
Menge der Lebendigen allhier hätten.

Grosser Uberfluß ist insgemein das Verderben
r vorhin fleissig gewesenen Leute. Solchergestalt
nd unsrer Kauffleute wenig / und die noch unter uns
nd/legen sich gar unfleissig auff den Europäischen Han-
el. Der Pflantzer sitzt vergnügt zu Hause während
ine Ochsen groß und feist werden / und sein Capi-

tal täglich zunimt. Feiste Fercken und Hüner kom
ihm sonder viele Mühe auf den Tisch / und sein O
Garten giebt ihm den Tranck dazu : Also daß er
Sorgen des Lebens wegisset und trincket / und nach
ner grössern Glückseeligkeit verlanget / als die er täg
besitzet. Da doch nicht nur der Europäische Han
sondern auch der Indianische auff einen sehr vortl
hafften Fuß könte gesetzt werden / weil wir so schö
der Mitte der Indianer liegen / als irgend eine Pla
gie in dem Englischen America. Dahero dann
geringere Handel hiemit / denen so sich darauff gel
so viel eingebracht und ihnen so schnelle in die Höhe
holffen / als das blosse Pflantzen des Landes immerm
thun können.

Die Lufft in Carolina.

Endlich ist die Lufft sehr gesund. Unser Sommer
nicht so heiß als in andern Theilen nach Osten zu un
eben der Breite : So werden wir auch von keinen E
beben geängstet / gleich viele Gegenden Italiens u
andre heisse Länder. Unsre Nordliche Winde kühl
uns des Sommers die Lufft ab / und befreyen uns v
hitzigen Fiebern / denen Spanien / die Barbare
und die benachbarte Länder in Europa ꝛc. unterwo
fen. Der Himmel ist insgemein heiter und klar / u
die Lufft sehr dünne gegen vielen Europäischen Länder
worin die Schwindsucht und Flüsse unter den Ei
wohnern regieren. Der Winter hat etliche Anstö
von scharffer Kälte / insonderheit beym Nord-Weste
Wind / wordurch die Lufft allemahl klar wird / w
wohl sie zuvor nie sonderlich dick ist. Dem ungeacht
solch Wetter den Europäischen Leibern sehr annehmlic
und macht sie hupsch frisch und gesund. Der Nor

Oste

n-Wind/ wann er des Winters wehet/ bringt dicke
t/und erfriehrt im Frühling zuweilen das Korn: dau-
ber selten lange/sondern der Westen-Wind jagt ihn
er hinweg/ und so wirds wieder schön klar Wetter.
r Frühling in Carolina ist recht lieblich und so an-
hm Wetter darin als ein Land nur verlangen mag.
Herbst bringt kalte Morgen zu Ende des Au-
Monaths mit / sodann ist gemeiniglich gantz
ich Wetter bis um Weynachten: Wornächst
der Winter herbey macht. Uneracht nun die Kälte
olchen Jahr-Zeiten durchdringend / so ist sie doch
t langwürig. Etwa ists 3 oder 4 Tage rechtschaf-
frostig / so folgt wieder warm Wetter / wie bey uns
Europa zu Ende des Aprilis oder Anfang des May.
Jahr 1707 hatten wir in Carolina den strengsten
inter als jemahls zuvor/seit die Englische sich daselbst
dergelassen: Massen unsre süsse Ströhme / so nicht
r eine halbe Meile breit / zugefrohren / also daß im
rder-Theil des Landes / die Leute etlicher Orten dar-
er hingehen konten.

Ein grosser Vortheil für Nord-Carolina ist dieß/
ß es nicht auff den Gräntzen / nahe an einem Fond
gt/ massen solches bey Kriegs-Zeiten / denen so gelege-
n Colonien sehr beschwerlich und nachtheilig. Noch
ein andrer grosser Nutzen dieses / daß es nahe bey
Virginien / allwo es offt bey der Rückkunfft der Gui-
ischen Schiffe mit Negros einen guten Handel mit
rem übergebliebenen Vorrath zur Indianischen
auffmannschafft setzet: Dabey wir auch in Kriegs-
eiten nahe bey der Hand / um unter ihrem Geleit zu
hen / und unsre Waaren an die Tobacks-Flotte zu
rhandeln; Massen ihr Toback-Pflantzen ihnen nicht

ver-

vergönnet, sich zu Victualisirung ihrer Schiffe mit nugsamen Proviant zu versehen.

Specification der Waaren / so nach Carolina versandt werden.

Die nach dieser Plantagie herüber zu bringe Waaren betreffend, die sowohl zu eigenem Gebra als Kauffmannschafft für diejenige, so sich dase häußlich niederlassen wollen, sind solches: Flint Pulver und Schroot, Canonen, allerhand Leinwa hauptsächlich aber blaue Oßnabrüggische, Schottis und Irrländische, nebst andern dergleichen Sort Bereits genähete Manns- und Frauen-Kleider, was weniges von Seiden-Zeug, Kerseys und Dr gets: worzu noch kommen allerhand Hutstaffiere Waaren; als Hüte zu anderthalbe Thaler und was feinere: Etwas weniges von Paruquen, nicht lang, und dabey dünn von Haaren: dünner Ze für das Frauenzimmer; Eisen-Waaren, als Näge Schauffeln, Aexte, breite und schmale Hauen, eiser Keile, allerhand Sägen, nebst anderm Werck-Zeu für Tischler, Böttiger, Schuster, Schlösser, &c. welch alles, und was sonsten annoch zu Plantagien nöthi kan erfraget und um billigen Preiß erhandelt werde bey Mr. James Gilbert, Eisen-Krahmer in Mitre Tavern-Yard, unweit Aldgate in Londen. S findet man auch allerhand benöthigte Messe Schmidts-Waaren nach Belieben und wohlfeil beyn Capit. Sharp, bey Bleu-Gate in Cannon-Street Wobey nicht zu vergessen, Fenster-Gläser, Schleiff Steine, Mühl-Steine, Papier, Dinten-Pulver Sätteln, Zäume, und was man sonsten zur Lust ode Zierath mitnehmen will.

An

njetzo erfordert die Ordnung auch von den übrigen
wächsen in Carolina zu handeln, mithin die Na-
iche Historie desselben wieder anzufangen.

Von den Gewächsen in Carolina.

Die von sich selbst wachsende Gesträuche dieses Lan-
sind der sogenandte Lark-heel-Tree: dreyerley
n Caprifolien: davon die Erste in Aeste ausschlägt,
nser Spanischer Pfeffer-Baum, und allezeit in nie-
en feuchten Grund stehet: Die andre in hellem
nen Erdreich wächst, mit mehr zerschnittener oder
ssener Blüthe: Die dritte aber, als die Schönste,
deren Blume die Lieblichste von ihrer Farbe, so ich
hls gesehen, zwischen 2 bis 3 Fuß hoch, und mei-
s neben einem morastigen Gehölze oder am Gesta-
r Flüsse, niemahls aber am See-Wasser gefunden
).

lle Arten sind weiß. Die letzte wächst in einem gros-
Bündel der kleinen Caprifolien, so auff einem eintzi-
Haupt-Stamm stehen, und an Grösse gemeinig-
als ein Rübe. Nichts kan schöner lassen als diese
sche, wann sie in ihrem Glantz, nemlich im April
May-Monath.

Hierauff folget die Wald-Caprifolien. Wächst et-
ein Fuß hoch, trägt ihre Blüthe auf dünnen Stiel-
, deren etliche an dem Haupt-Stengel, der doch
t dicker als ein Stroh-Halm. Prinzen-Federn/
t groß und hüpsch in Gärten: Tres-Colores, Son-
-Bluhmen mit Aesten, gefülleten Magsaamen/
olfs-Bohnen allerhand schöner Arten, so von sich
sten wachsen. So solle auch das Sinn-Kraut/
oli me tangere, das seine Blätter bey Anrührung
r Hand zusammen zeucht) beym Gebürge zu finden
n. Wiewohl ichs nie gesehen.

Ferner

Ferner wächst hier Safflor; (deswegen ich den
solte der Europäische Safran allhier auch gera
würde) der gelbe Jasmin steht wild in unsern Wäl
von angenehmen Geruch. Immer grün hats hie
Menge/ das noch dazu von sehr schnellen Gewächs
lustigen Schatten. Cypressen oder weisse Ced
die Pech-Tanne / die gelbe Tanne / die weisse F
te mit langen Blättern; samt der kleinen Man
Fichte / als welche letztere in dem Tann-Zapffen ei
Kern von Geschmack als eine Mandel hegen / un
manchen Jahren so häuffig gerathen/daß man Sch
ne damit mästet: Horn-Beam: Cedern / zweye
Gattung; Stech-Palmen: gleichfals zweyerley
ten: zweyerley Lorbeer-Bäume / einer von klein
Art etwa 12 Fuß hoch; der andere so dick als eine r
telmässige Tonne/etwa drittehalb Fuß im Durchschr
Gemeine Lorbeer-Bäume / so hoch als eine hochauf
schossene Eiche.

Die Beere und Blätter dieses Baums geben
gelbe Farbe: Von der ersten Art macht man
Wachs/woraus/über den Nutzen den sie in der Wu
artzney leisten / auch Lichter gegossen werden / wel
beym Brennen einen sehr angenehmen Geruch geb
Die Beere von den Cedern werden von den Bern
dern in Wasser gethan / und Bier davon gemac
Sie sind eine gute Artzney wider die Winde / und m
stens einerley Tugend mit den Wachholdern. V
Buchs- und Liben-Bäumen habe in diesem Lan
nichts gesehen noch gehöret.

Es giebt hier zweyerley Gattungen Myrten-Bä
me/ an Laub und Beeren gantz unterschieden. V
den Beeren komt Wachs/ zu Lichtern/ welche ungem
wo

riechen und überaus lange dauren. Etliche thun
hlit darunter: Einige lassens rein/ohne Vermisch-
Diese letztere taugen für vornehmes Frauenzim-
und können mit unter der Linie durchgenommen
n andere heisse Länder verführet werden/ weil sie
bleiben/ wann andre Wachs-Lichter wegen der
nachten Hitze schmeltzen. Immer-grüne Eiche;
-Apfel-Bäume/ mit schwartzen Beeren/ womit die
ien ihre Kleider und Garn schwartz färben. Es
es ein schönes Immer-grün/ wächst allezeit häuffig
mpfichten Gründen und bey den Deichen. Wir
n die Rein-Weiden/ auff trockenen kahlen san-
en Hügeln/ gegen dem Ufer zu. Ist was kleiner als
n Europa/ und erwächst in einen sehr hüpschen run-
Busch.

Der letzte Busch/ ausser dem Sävenbaum/ welcher
thalben wild stehet/ ist das bekandte Yaupon: des-
ch zwey Arten/ wo nicht dreye/ finde. Erstlich muß
von der Eigenschafft dieser Pflantze berichten; her-
sollen ihre unterschiedliche Arten folgen. Es wächst
Buchsbaum/ dem es an Blättern gantz gleich/ aus-
aß es gantz scharff wie Thee gekerbet/ aber auch was
r ist. Ob es Blumen trage/ kan nicht versichern.
n wenigsten hats Beere ungefähr so groß als ein
ffer-Korn/ so anfangs roth/ bey der Zeitigung aber/
lich im December/ braun sind.

Etliche dieser Büsche wachsen 12 Schuhe in die Hö-
andre nur 3 oder 4. Das Holtz daran ist schwach/
der Myrten-Bäume/ mit einer hellen Aschen-grau-
farbe. Bißweilen findet man dessen in den Swamps
feisten niedrigen Gründen/ dessen Laub eben so ge-
et/ nur daß es was breiter und von Farbe dunckler.
Vielleicht daß dies von dem fetten Erdreich herrühret.

Die

Die dritte Art hat eben solche Blätter / wächst abe
einen Schuh hoch / und wird beydes in fruchtbah
niedrigen Land/als auch an Sand-Hügeln gefunde

Ich weiß mich nicht zu besinnen / jemahls an der
nen Zwergen-Art dieses Yaupon einigen Saamen
Beere gefunden zu haben / da doch im Geschmack
sonsten kein Unterschied erscheinet. Das Horn-V
und die Schaafe lieben dies Kraut über die ma
gleich auch den Hirschen/ welche es gantz kurtz abfre
und ihm/ wo sies nur riechen / fleissig nachgehen.
habe sowohl das von den Sand-Bäncken als auch
Zwergen-Yaupon verpflantzet/ und befunden / da
das erste Jahr stille gestanden / im folgenden aber
so starck als in seinem natürlichen Boden gewachse

Diese Pflantze ist der West-Indianer Thee / de
sich alle Wilde auff der Küste von Carolina bedie
und eine Menge nach denen noch Westlicher-gelege
ihren Landsleuten verschicken und theuer verkauf
Ihre Zubereitung ist folgende: Sie nehmen diese Pf
tze mit Blättern und kleinen Zweigen / stossens in ei
Mörser / bis sie schwärtzlicht / und das Laub von g
andrer Farbe wird. Thuns hernach in einen irrde
Hafen/ setzens übers Feuer/ bis es raucht / und rühr
so lange herum bis es gar. Andere nehmens/ wan
zerstossen/ und schüttens in eine Schüssel / so auff gli
de Kohlen steht / bedeckens sodann wieder mit Yaup
solang bis sies nach vielen rütteln und umwenden z
Rauchen gebracht. Wann alles vorbey/ so spreiten
auff ihre Strohmatten / legens in die Sonne / und
haltens zum Gebrauch.

Die Spanier in Neu-Spanien haben diese Pf
tze sehr häuffig auf der Küste von Florida, und halt
in grossem Wehrt. Bißweilen richten sies eben s

ie Indianer: oder stossens auch wohl zu Pulver, gemahlene Caffee-Bohnen; Ehe sies aber trincken, n sies vorher durch. Sie haltens höher als alle Sachen zu Artzneyen, indem solches der Artzney lich und geschwinde nachhilfft: Wie ich an mir sel- rfahren habe.

Bau-Holtz in Carolina.

Injetzo habe auch des Bau-Holtzes in Carolina zu ncken: und ist folgendes:

Die Kesten-Eiche ist ein sehr hoch auffgeschossener um, daß der Stamm allein, bis an die Aeste oder eige 50 bis 60 Schuh hoch. Bißweilen sind sie 4 5 Fuß dick brauchbahr und von gutem reinen Holtz, echt schönen breiten Brettern; Massen dies die grö- Eiche. Ich habe einige derselben so hohe gesehen, eine gute Flinte, ungeacht sie mit leichten Schroten nden gewesen, dennoch keinen Indianischen Hahnen ichen können. Man nennet sie Kesten- oder Casta- n-Eichen, weil ihre Eicheln so groß und süß.

Die weisse Schuppen-Eiche wird zu Chaluppen grossen Schiffen gebraucht. Trägt zwar grosse heln, langt aber niemahls an die Dicke und Höhe Kesten-Eiche. Ihren Nahmen hat sie davon, weil Rinde weiß und schuppicht. Liebt trocken Land.

Die Rothe Eiche wächst bißweilen in gutem und sehr dick und hoch. Ist ein schwammichtes olt, und gut zu Querstangen über Pfähle. Es dauret n nicht allzulange, doch brauchen einige sowohl dies die 2 vorige zu Faßtaugen und Dach-schindeln.

Die Spanische Eiche ist gut zu spalten. Hat eine ißlichte sanffte Rinde, und spaltet sich gut zu Schin- n und kleinen Faß-Taugen. Man hälts für daur-

hafft, deswegen einige es zum Schiffbauen gebrauc
Alle diese Eichen tragen gute Mast für Schweine.

Die Spanische Bastard ist eine Eiche zwischen
Spanischen und rothen Eiche. Der vornehmste
brauch derselben ist zu Pfählen und Faßtaugen. D
gute Eicheln.

Hierauff folgt die Schwartze Eiche / die für
daurhafft Holtz unter Wasser geachtet wird. D
braucht mans zuweilen auch zum Hauß-bauen. G
gleichfals gute Mast für Schweine.

Die weisse Eisen- oder Ring-Eiche heißt also
ihrer daurhafften Eigenschafft. Wächst hauptsä
lich auff trockenem, zarten Land, und fehlet nicht b
an guter Mast. Dies Holtz wird wegen seiner Da
hafftigkeit für die beste Eiche zu Schiffen in Carol
gerechnet. Dann obgleich die Lebens-Eiche noch l
ger aushalten mag, giebt sie doch selten Bretter
ziemlicher Länge.

Die Indianische-Hüner-Eiche hat diesen Nahm
von den kleinen Eicheln, welche die Indianische Hü
so gerne fressen.

Die Lebens-Eiche wächst vornehmlich auff tru
nen sandichten Hügeln. Ist Sommer und Win
grün. Die Kürtze seines Stammes oder Klotzes ma
dies Holtz unbequem zum Schiff-bauen. Es giebt
liche wenige Bäume, deren Stamm endlich wohl v
12 Fuß hoch, allein seine Härtigkeit und schwehres G
wicht schröckt unsre Holtz-Säger ab, daß sie sich ni
gern an ihn machen. Ein einmahl hinein geschlagen
Nagel ist fast unmöglich wieder heraus zu ziehen.

Die Aeste sind von Natur so gestaltet, daß sie tre
lich zu Kniebalcken in Schiffen dienen. Die Eiche
daran sind so süß als Castanien, und die Indian
press

en ein Oel daraus, welches so süß als das von Oli-
aber dunckel von Farbe. Mit diesen Nüssen oder
eln haben einige das unechte Cacoa gemacht, wor-
nachgehends Cholocate verfertiget worden, wel-
icht einmahl von delicaten Leuten zu unterscheiden
esen. Es lassen sich treffliche Fenster-Rahmen,
mmer-Stiele und Nägel in die Schiffs-Blöcke da-
machen. Ich kenne 2 Bäume von diesem Holtz,
den Indianern, welche von der Eichel gepflantzet
den, und an den Quellen so schön erwachsen, als ich
hlen was in dergleichen Art gesehen. Sie schiessen
eich schnell auff. Von den Eichein wird das
wein-Fleisch sehr zart.

Die Weiden-Eiche ist eine Art von Wasser-Ei-
. Wächst an Deichen und Aermen der Flüsse, und
vielen Dingen nütze. Hat seinen Nahmen von
Gleichheit der Blätter mit den Weiden.

Die Lebens-Eiche wächst an Deichen von frischem
asser und Sumpfen, an den Flüssen, wie auch in nie-
em mit Wasser überschwemten Erdreich, und bleibt
eit grün.

leschen hatten wir zweyerley Gattungen, so den Eu-
äischen an ihren Beeren ziemlich gleichen. Die eine
ist zähe, gleich wie die in Engelland, jedoch mit et-
s andern Blättern und Rinde. Die Wasser-
che ist mürbe, und ihre Rinde ein Futter für die
ber.

Ilmen-Bäume finden sich auch zweyerley Arten.
e erste wachsen an unserm Hochland, und gleichen
Englischen. Die Indianer stossen die Rinde oder
urtzel davon, weil sie noch grün, zu einem Brey,
cknens dann im Camin, bis es röthlich wird. Dies
uchen sie zu einem unfehlbahren Heil-Mittel für den

Schnitt, Hieb, und andre frische Wunden, oder
noch keine Fäulung gezogen. Es hat eine sehr zus
men-leimende Krafft. Die andre Ilmen wachse
niedrigen Grund, aus deren Rinden die Englische
wohl als Indianer Stricke verfertigen. Dann so b
der Safft in die Höhe dringt, schelt sichs auf die leic
ste Manier von der Welt ab. Es fliest im Mertz, o
ungefähr um solche Zeit.

Die Tulpen-Bäume/ von den Pflantzern Popl
oder Pappeln-Bäume genandt, weil das Holtz ein
der nicht ungleich, wächst zu einer grausamen Di
massen deren einige gefunden worden, welche 21 Sch
im Umfang gehabt. Mir ist von einem Tulpen-Ba
gesagt worden, welcher 10 Fuß im Durchschnitt ge
sen, und noch von einem, worinn ein lustiger Kerl
Bett und Haußgeräth gehabt, und sich so lange dari
beholffen, biß er durch seine Arbeit sich ein anständig
Hauß eeworben: Wie er dann nachgehends weg
Reichthum und gutem Wandel in seinem Lande ein
gesehener Mann worden.

Einige dieser Gattungen tragen eine weisse Tul
Die andre eine gescheckte fleckichte Farbe. Aus d
Holtz macht man recht schöne Wände in Häuse
Dach-Schindeln, und Bretter zu allerhand Gebrau
Man hälts für sehr dauerhafft: insonderheit unter
Erde zu Mühlen. Aus den Knospen eine Salbe
macht, ist gut fürn Brand, Entzündung u. s. f. Ich h
be viele Blumen-Büscheln daran erblicket. Di
Knospen frißt das Vieh gerne ab, bekömt aber dadu
eine Milch von seltzamen Geschmack.

Bircken giebts hier viele und sehr grosse. Die Ade
des Holtzes scheinen eben als die Europäische. W
brauchens wenig, ausser zum Brennen. Es dau
ni

lange. Trägt eine sehr süsse Nuß, das Schwein-
ch aber, wird unerachtet seiner Süssigkeit gantz ölicht,
müssen die Schweine, eine Zeitlang vor ihrer
lachtung, mit Indianischem Korn geätzet, mithin ihr
sch härter gemacht werden. Noch hats eine Art
cken allhier, so Bocks-Bircken genandt werden.
Horn-Beam wachsen einiger Orten sehr häuffig,
den aber wegen der Menge andern Holtzes nicht ge-
et.

Die Tugenden des Sassafras sind in Europa wohl
ndt. Dieß Holtz wächst bisweilen über zwey Schuh
, und ist sehr daurhafft. Daher man Trinck-Schaa-
Hauß-Geräth, Hauß-Pfosten, und andere Dinge,
m Erdreich stehen müssen, daraus verfertiget. Es ist
leicht. Trägt eine weisse Blume, so im Frühling
er anderm Salat gegessen eine treffliche Blut-
nigung ist. Die Beere sind bey ihrer Zeitigung,
wartz: sehr ölicht, Wind-treibend und überaus nütz-
zu Clystieren wieder die Cholick. Die Rinde dient
ichfals ungemein zu Stillung der Bauchschmertzen.
iese, und aus dieser eine Lauge gemacht, wird viel von
n Wilden zu alten Schäden gebraucht, und deswe-
n von ihnen in grossem Wehrt gehalten.

Das sogenandte Dogwood wächst häuffig in unserm
chten Erdreich, das sich zu einem fruchtbahren Boden
iget. Blühet am ersten unter allen Bäumen, und
acht dessen weite Blüthe die Wälder recht lieblich.
at sehr zarte Adern, und dienet zu allerhand Haußge-
the in den Zimmern, ist aber nicht daurhafft. Ein
ranck von dieses Baums Rinde gemacht, wird für
n unfehlbahres Mittel wider die Würme gehalten.

Lorbeer-Bäume / deren schon vorher gedacht,

wachsen zuweilen so groß, daß man Bretter d
schneidet. Hat aber in freyer Lufft keine rechte B
rung, sonst aber seinen Nutzen in vielen andern Din
Bay- und alle andre Lorbeer-Bäume lieben ni
gen feuchten Grund. Worzu sie mehr zu brauchen a
den Ofen: Ausser demjenigen, dessen vorher gede
wüste ich nicht: Doch hat mans auch wegen ihrer
ten Grünigkeit gerne um sich.
Noch muß eine Gattung Immergrün anfüh
dessen vornen bey den andern vergessen worden. S
an Laub als ein Jasmin-Baum, doch grösser und hä
rer Natur. Es wächst so hoch, als ein ziemlich gr
Weinstock, schlingt sich um die Bäume woran
wächst, und giebt einen angenehmen Schatten.
habe niemahlen etwas dergleichen gesehen: Dann w
es platt auf dem Boden weggeschnitten wird, st
doch gleich wieder einen Stengel, und läst sich, wo
es anderst einmahl tieffe Wurtzeln geschlagen, n
wieder ausrotten. Ist ein Gewächs zur Zierde, und
Verpflantzung gantz wohl würdig. Der Saamen
eine schwartze Beere.
Der Scharlach-färbige Trompeten-Stock tr
eine herrlich-rothe Blume als eine Glocke oder Trom
te, und giebt einen gleichfals überaus guten Schatt
Doch verleurt er seine Zierde zu Anfang des Winte
und erholt sich erst den folgenden Frühling wied
Trägt eine grosse Hülse, worin der Saamen.
Maycock trägt eine ansehnliche Blüthe und Aepf
so lieblich-süß, mit einem säurlichten Schmack vermis
Ist ebenfals ein nur den Somer-daurendes Gewäch
Indig wächst in unsern hiesigen Ländern häuffig.
Bay-Tulip-Tree bleibt auch allzeit grün, und ste
hier und dar im Lande.

D

Der süsse Gummi-Baum hat seinen Nahmen da-
weil er wann seine Rinde oder Holtz im Frühling
wundet wird, ein sehr starck riechendes Gummi aus-
pitzt. Ist gut wider Entzündungen, weisse Flech-
und andere Mähler im Gesicht. Hat eine ungemein-
liche Balsam-Krafft, welche von denen, die den
ten Gebrauch davon wissen, sehr hoch gehalten
d. Kein Holtz hat fast zärtere Adern: Daher schö-
Kistgen, Schiebkästgen und andre subtile Arbeit
aus verfertiget wird. Etliches davon ist sehr artig
räuselt oder aufgeworffen. Trägt eine runde Klet-
, mit Stacheln, worin der Saamen.

Schwartz-Gummi wächst bey uns zweyerley Gat-
g, beede aber gut zur Waagen-Schmiere. Die
e trägt eine schwartze wohlriechende Beere, so die
dianer unter ihre Brühen und Brey mengen, weil es
e angenehme gelb und hochrothe Farbe giebt. Die
iren klettern dieser Beere halber auff diese Bäume,
d aber im Fleisch um selbige Zeit nicht angenehm:
lches bloß von solchem Geässe herrühren muß, weil
s mit Eicheln gemästete Bären-Fleisch sonsten ein
ntz wohlschmäckendes Essen.

Der andre Gummi- oder Hartz-Baum hat eine Beer
eich den vorigen, ausser daß sie bitter und widrigen Ge-
macks. Dieser Baum wird, nach Auffage der In-
ianer, niemahls vom Donner gerühret. Hat keine ge-
isse Adern, und läst sich daher fast unmöglich spalten.

Weiß-Gummi trägt eine lang büschlichte Blüte. Ist
as schönst-gesprenckelte oder fleckigte Holtz als ich je ge-
hen, und solte treffl. zu Uberziehung andern Holtzes die-
en wann es einem künstl. Meister unterhanden käme.

Rothe Cedern sind immergrüne Bäume, so in Ca-
olina häuffig wachsen. Das am Saltz-Wasser,

wächst insgemein auf den Sandbäncken, das am st
Wasser aber in den Swamps. Von diesem Holtz
den Tische, Kästen und anderer nöthiger Haußrath
fertiget, und wegen seines angenehmen Geruchs
gehalten. Ist eines der daurhafftesten Holtze die wir
ben, deswegen mans viel gebraucht zu Thür-Pfo
und Schwellen: Imgleichen zu Schluppen, Boo
u. s. f. massen die daraus gezimmerte Schiffe von g
Dauer, und leicht auff dem Wasser daher lauffen.

Von diesem Holtz können gantze Schiffs-Ladun
ausgeführet werden. Vormahls stunde es hier so hä
fig, daß man gar die Plantagien damit eingezäu
und Todten-Särcke davon gemacht.

Weisse Cedern/also genandt, weil es andern Ced
an Geruch, Rinde und Laub gleichet, ausser daß es d
ner und so gerade als ein Pfeil in die Höhe steht.
ungemein leicht, und gut zu spalten. Dienet wohl
Seegelstangen, Gipffel-Masten, andere Masten u
Boegsprieten: weil es trefflich zähe. Es giebt die be
Dachschindeln, weil es das Hauß nicht beschwehrt, u
gleichwohl auch nicht faulet. Man kan auch gute W
ser-Eimer und andre Wasser-Geschirre daraus verf
tigen. Aus der Rinde sowohl dieser als der rothen
dern bauen die Indianer ihre Hütten, weil sie fest halt
und Hitze, Regen und Wind ausstehen können.

Cypressen-Bäume sind bey uns kein Immergrün. D
her man sie nur die kahle Cypressen nennt, weil das La
im Winter roth und nicht eher als im Frühling wied
grün wird. Diese Bäume sind an Höhe und Dicke d
gröste Bäume in diesem Welt-Theil: massen deren ein
ge im Umfang 36 Schuh. Beym Aufschneiden ha
wohlriechende Adern, aber nicht allzu tief hinein. D
Nüsse oder Tannzapfen, welche an diesem Bau
häu

ig hangen, geben einen starck-riechenden Balsam,
n unfehlbares Mittel für alle neue frische Wunden.
er sichs die Einwohner auch gar fleissig bedienen.
s diesen grossen Bäumen hauet man die sogenand-
eraugers und Canoen, welche Art Fahrzeuge al-
ienen zur Uberfahrt über die Ströhme, Buchten
Bäyen: Imgleichen die Güter und Haußgeräthe
einem Fluß in den andern zu bringen. Etliche sind
oß, daß, uneracht sie aus einem eintzigen Baum ge-
n, dennoch bey 30 Fäßlein tragen können. Andere,
nten am Boden gespalten, und mit noch einem an-
Stück Holtz weiter gemacht, können wohl 80 bis
einnehmen. Einige sind gar aus unsern Einfahrten
dem Virginischen Meer gegangen, und haben ei-
Ladung Schweinfleisch oder andre einheimische
aren dahin gebracht.

s lassen sich aus diesem Holtz artige Boote und an-
nützliche Fahrzeuge verfertigen. Vor einigen Jah-
verfertigte ein närrischer Kerl samt seinem Sohn,
Albemarl einen solchen Canoe zu etwa 16 Fäßgen.
brachte es zu den Zoll-Einnehmern, seine Gebühr da-
nach Barbados zu erlegen. Der Zoll-Officier aber
t ihn für einen Mann, der seinen Witz verlohren, stellt
die Gefahr und Unmöglichkeit solcher Reise, in ei-
holen Baum, vor. Doch dieser hat hiezu keine Oh-
, bis ihm der Officier bedeutet, wo er je sein Leben in
Schantz schlüge, möchte er doch seine Reputation und
ten Nahmen beobachten: und wolte ihm also keinen
ll-Zettul ertheilen. Worauf das Canoe verkaufft
rden, und meines Wissens noch ungebrauchet liegt.
Dieß Holtz ist sehr daurhafft und keiner Faulung un-
worffen. Ein Canoe daraus verfertiget hält 4 zu-
mmen-gezimmerte Boote aus, und braucht selten ei-

ner Ausbesserung. Man sagt, eine von diesem
verfertigte Kiste oder Truhe leide keine Motte
Würmer.

Der Locusta wird wegen seiner Daurhafftigk
allerhand Witterung zu allen Sachen, welche in fr
Lufft stehen, gewählet. Trägt Blätter wie Süßh
Ist ein schöner langer Baum. Hievon schneide
Indianer ihre beste Bogen, massen es sehr zähe
beugsahm. In Pamticough wächst dieß Holtz w
oder gar nicht. (Sein Nahme ist sonsten Acacia A
ricana d. i. Americanischer Schleedorn.)

Der Honig-Baum hat eine grosse Gleichheit
dem vorigen: Eben als ein kleiner Zwiebel gegen Kr
lauch. Ist von eben der Gattung, ausser daß er st
lichter. Trägt eine Hülse, deren eine Seite den S
men, die andre den Honig in sich hält. Man kan si
5 Jahren vom Kern aufferziehen daß sie Frucht trag
Sind anfänglich durch die Indianische Kauffleute n
Virginien gebracht, und daselbst aus dem Saam
fortgepflantzet worden. Im Jahr 1708 steckte ich
Saamen, und sahe es hervor käumen noch ehe ich
August von hinnen zog. Aus dem Honig kocht n
sehr gut Meth / zu dem Ende in Virginien auch ga
Gärten mit dieser Frucht besetzt.

Der Saur-Ampfer-Baum heist also, weil sein Le
eben so schmäckt. Etliche sind 1 Schuh oder 10 Zoll
Durchschnitt. Seine Eigenschafften sind mir derm
len noch unbekandt.

Tannen hats in Carolina zum wenigsten vier
ley. Die Pech-Tanne / so sehr dick und groß wäch
hat insgemein nur kurtze Blätter. Das Holtz, n
ches voll Hartz steckt, ist so daurhafft, daß es wann
auch der Sonnen-Hitze, Regen, Schnee und allen

Zufällen unterworffen, dennoch viele 1000 Jahre
Abgang gut bleibt. Wird zu allerhand Noth-
ft der Haußhaltungen und der Plantagien ge-
cht. Dieser Baum trägt die 4 unentbehrliche Din-
als Pech/ Theer/ Hartz und Terpentin: wovon
letztere durch Abzapffen und Sonnen-Hitze, die
e erste aber durchs Feuer erzwungen werden.
Die weiß- und gelbe Tannen oder Fichten werden
bretter zu allerhand Gebrauch geseget. Man macht
ft-Bäume, Seegel-Stangen, und viele andre
hdurfft daraus, massen die Tannen der nützlichste
um unter allen in den Wäldern.
Die Mandel-Fichte dient trefflich zur Schwein-
ß. Die Zwerg-Tanne betreffend ist solche bloß
Schau, weil sie, gleich allen andern Fichten Arten
zeit grün bleibt.
Hiccory ist eine Art Nußbäume: dann es trägt
sse gleich andern. Man bemercket dreyerley Sorten.
e erste ist das so insgemein das weisse Hiccory ge-
dt wird. Ist kein daurhafftes Holtz: dann wo es
illet und in die freye Lufft geleget wird so faulets in 3
hren: dergleichen auch das Bircken-Holtz hiesigen
des thut.
Die Hiccory-Nüsse haben eine sehr harte Schaale,
r einen überaus süssen Kern, wovon die alte
chweine, wann sies anderst noch auffbeissen können,
fruchtbahren Jahren gemästet werden, und ein herr-
Fleisch bekommen. Diese Nüsse werden von den
ilden in grosser Menge gesammelt, und zu allerhand
ahlzeiten und Gerichten auffgehoben.
Ich muß gleichwohl eine Art derselben erzehlen.
ie nehmen nemlich solche Nüsse und schlagen sie zwi-
en 2 Steine so lange bis Schaale und Kern gantz
klein.

klein. Dieß Pulver präsentiren sie einem in ihren K
ten, auff kleinen höltzernen Schüsselgen: da dann
Kern einem im Mund vergeht, die harte Schaale
ausgespien wird. Es schmäckt so gut als Mandeln

Ferner machen sie eine Brühe davon in ihr W
prät: dann der Kern zergeht, und verdicket die Br
während die Schaale auf den Boden fält. Es schm
gewiß nicht übel.

Noch hats eine Art, die rothe Hiccory genan
Dann das Marck davon ist recht roth, hart und da
hafft. Hievon macht man Spatzier-Stöcke, Mör
Stämpfel, und allerhand andre Drechßler-Arbeit.

Die dritte Gattung Hiccory heist bey uns die Flyi
Bark'd, weil es eine schwache schuppichte Rinde
Trägt Nüsse von bittern Kernen, aber gelinden Sch
len, wie eine Frantzösische Wall-Nuß. Von die
Holtz werden Mühlen-Zähne u. a. m. gemacht.
Laub riecht sehr starck und angenehm.

Der Wallnuß-Baum in America heist der Schw
tze. Meinem Düncken nach mag der Nahme komm
von dem Unterscheid zwischen den Hiccories, welch
ne weissere Rinde haben. Dieser Baum wächst in ein
guten Erdreich zu einer grausahmen Grösse. Das H
ist sehr hart und daurhafft, davon die Tischler sehr g
Tische und Kästen verfertigen. Etliches ist sehr kn
tticht, welches in Engelland den besten Abgang hab
würde. Allein die Schiffer wollens, weil sie des
Güte nicht verstehen, nicht einnehmen. Es taugt tre
lich zu Schiffs-Böden, weil der Sage nach, keine W
mer darin gezeuget werden.

Die Nuß hat einen grossen Kern, welcher sehr ö
licht: es sey dann daß man ihn lange Zeit zum mü
werden, an einen Ort hinlegt. Die Schaale ist se
di

gleich an allen Americanischen Nüssen zu ersehen.
nn sie ihre äusserliche gelbe Haut noch um hat, so
und riecht sie schier als eine Citrone.
us dem Maßholder-Baum / dessen hier zwey
ungen befindlich, verfertigt man höltzerne Tel-
Spinn-Räder u. s. m.
hinkapin ist eine Art Castanien, deren Nüsse ins-
ein sehr voll, und die Schweine trefflich feist ma-
Sind runder und kleiner als eine Castanie, aber
üsser. Das Holtz ist meistens wie der Castanien-
me, gleich auch das Laub und Adern sind. Wird
aucht zu Booten, Chaluppen und dergleichen,
dauret in Wetter und Wind. Dieses und die
cory-Zweige geben hüpsche zähe Spißruthen: das
tz aber an sich selbsten ist sehr mürb. Um diesen
um schlingen sich die Wein-Reben überaus gern.
gut zum brennen, spritzt aber, gleich dem Sassafras,
von sich.
ircken wachsen alle an den Ufern unserer Flüsse, sehr
t hinauff. Am Saltz-Wasser habe ich nie keine ge-
n. Ist einiger massen an der Rinde von den Euro-
schen unterschieden. Die Knospen werden in April
den Papagayen, welche sich eben deswegen sodann
nthalben her einfinden, gefressen. Wo dies Holtz
chst, da haben wir uns noch nicht niedergelassen.
ist auch noch kein Versuch gethan worden, wie
Bircken-Wasser und anders mit Profit anzubrin-

Die Weyden sind gleichfals hier an Rinden und
ättern unterschieden. Wachsen insgemein an den
staden der süssen Flüssen, gleich den Bircken.
Der Egyptische Feigen-Baum wächst in hiesigen
ndern in niedrigem morastigen Grund, an den Flüs-
sen.

sen. Die Rinde ist gantz anders als des Europäisch
massen sie über die massen schön mit weissen, blau
und andern Flecken gesprenckelt. Trägt eine Klette
die süsse Gummi-Bäume. Sein Nutzen ist mir n
unbekandt.

Ich habe nie keine Espen oder weisse Pappel-B
me gesehen, ausser am Rapahannock-Fluß, als wo
ich einen, der mir zu grosser Ehre geschencket word
gebracht, der aber unterwegens verdorben.

Stech-Palmen (Wald-Distel) haben wir zwey
ley Gattungen. Eine mit breitem Laub, die an
schmähler. Sie wachsen sehr dick in unserm niedrig
Gehöltze. Etliche darunter sind sehr gerade, und zu
Schuh im Durchschnitt. Giebt gute Teller und and
Drechsler-Waaren.

Der rothe Knospen-Baum (Red-Bud-Tre
trägt purpur Farbe Lerchen-Füsse, und ist der beste S
lat von irgend einer Bluhme, die mir jemahls zu Gesi
gekommen. Wird im April und May reiff. Wäch
zu Bäumen, die insgemein klein, einige aber 1 Sch
im Durchschnitt sind.

Die Parietaria oder Glaß-Kraut wächst auff u
sern Sanck-Böncken und Eilanden. Wird gebrauc
fürs Zahnweh. Man stochert nemlich mit einem Höl
lein davon im Mund, welches dann durch seine Hit
den Fluß wegzeucht, und vieles ausspeyen verursache
Die Indianer brauchens zu ihrer Composition für ih
junge Ehemänner und Knaben, wann sie, (welche
Wortes Erklährung hernach beym Bericht von de
Gewohnheiten dieses Volcks folgen solle) Husque
nawet worden.

Der Castanien-Baum in Carolina wächst gege
den

ergichten Theil desselben. Ist ein sehr grosses
aurhafftes Holtz; Gut zu grossen Leisten an den
ern, Palisaden, Thürschwellen, und dergleiDie Nuß ist kleiner als die Portugiesische, aber

k-Vine oder Eichen-Reben heist also, weil es
Kletten-ähnlichtes trägt als eine Eiche, und
mein sich um diese Bäume schlingt. Ist so löche-
daß man zwey Schuh lang etwas dadurch sau-
n.
tachel-Eschen schiessen in die Höhe als ein Pfahl.
diesen verfertigen die Indianer sowohl als Engelr lange Stangen, ihre Canoes in seuchten Oerdamit fortzuschieben. Ist sehr leicht, und voll
n oder Stacheln, mit Beeren in einer Traube,
unckel brauner Farbe, fast als ein Erle. Die
tzel dieses Baums ist ein gutes Catharticum und
ticum.
Die Gifft-Reben haben ihren Nahmen von
wärtzung der Finger derjenigen so sie anrühren.
her es kommen möge, kan nicht sagen, glaube auch
, daß jemand es probiret. Der Safft davon giebt
en in Leinwand, die nimmer auszuwaschen. Die
e ist eigentlich schwärtzlicht-blau, also daß man
ein Stücklein abbrechen darff, so kan man alles
it schreiben. Mich däucht, die Eingebohrne in Ostien brauchen vielleicht dergleichen Mittel zur Färe
ihres feinstens Cattuns. Wo es nur einen Baum
ifft, so schlingt sichs herum. Die Blätter sind als
ierling, und fallen des Winters ab.
Rieth oder Schilfröhre haben wir vielerley Gatgen. Das hole Rohr, wovon die Angel-Ruhten
acht, und die auch von den Webern gebraucht

wer-

werden, stehen hier sehr häuffig, uneracht keine V
werts vom James-Fluß in Virginien anzutreffen.
wachsen allezeit in den Aermen der Flüsse, und nied
Grund. Ihr Laub dauret durch den Winter,
wird sodann von unserm Vieh sehr begierig abg
sen. Gegen den Uhrsprung der Flüssen hinauff g
ihrer einige so dick, daß in einem einzigen Knotten
ein halb Nössel Safft befindlich.

Das bey uns befindliche Bambou ist ein hochw
sender Strauch, in niedrigem Erdreich. Hier zu L
gerathen sie selten dicker als eines Mannes klei
Finger, sind aber sehr zähe. Die Wurtzel ist ein
der Ball, so die Indianer wie andre Garten-Krä
kochen und essen. Wann diese Wurtzeln eine Zeit
ausser dem Erdreich, werden sie hart und dienen wo
Knöpffen auff Spatzier-Stöcke, daß man allerh
schöne Figuren darein schneiden kan. Es giebt
mancherley Gattungen, so aber noch nicht durchgeh
entdeckt.

Der hiesigen Landes wachsende Palmeto ist nur
ner oder Zwerger-Art. Massen ich den rechten gro
Palmeto-Baum nirgend in gantz Nord-Carolina
getroffen.

* *
*

Nun wollen wir von selbst-wachsenden Fr
ten dieses Landes handeln, und nachmahls zu
nen aus Europa und andern Welt-Theilen dahin
pflantzten schreiten.

Unter diesen natürlichen oder einheimischen Früch
hält den ersten Platz die Reben/ deren sechsterley A
gefunden werden, und gantz wohl bekandt sind.

ſt die ſogenandte ſchwartze Büſchel-Traube / wel-
nen Carmeſin-rothen Safft geben. Dieſe wach-
erall und tragen ſehr reichlich. Geben eine gute
cung: Sind zwar nicht groß / aber die Beere ſte-
icht in einander. Sie haben eine dicke Haut
roſſe Körner / daher ſie nicht viel Moſt geben.
s hat noch eine andere Art Schwartz-Trauben /
origen durchaus gleich / ohne daß der Moſt davon
leiſchfärbig / ſich aufs Weiſſe ziehend. Einſtens ſa-
) in Carolina eine ſelbſtgewachſene Weiß-Büſchel-
be / wovon das Vieh / als es im Frühling die Au-
bfraße / nachgehends dahin geſtorben.
er ſogenandten Fuchs-Trauben hat man hier vier-
) / zwey davon heiſſen Sommer-Trauben / weil ſie
julio reiff werden. Die andere hingegen werden
rer-Früchten genandt / weil ſie nicht eher als im
tember oder October zeitigen.
Die Sommer-Fuchs-Trauben wachſen nicht in
ſen Büſcheln / ſondern ſind 5 oder 6 in einem Bund /
a ſo dick als eine Zwetſchge / oder gröſſer. Die
wartze wachſen häuffig / die Weiſſe aber ſind was
r. Sie wachſen allezeit in Moräſten und niedrigem
hten Grund: ſchieſſen etlicher Orten ſehr hoch auff /
en guten Schatten / und ſind deswegen zu Som-
-Lauben ſehr bequem. Sie tragen das gröſte Laub
h jemahls geſehen / welches auff der unrechten Seite
weiß-Pferd-Fleiſch ſieht.
Dieſe Frucht zeitigt allezeit im Schatten. Ich habe
n meinen Obs-Garten verpflantzet / und befinde / daß
nn ſie wohl gewartet werden / ſie ziemlich fortkom-
n. Mein Nachbahr that desgleichen. Die Meine
chah durch Neben-Schoſſe / ſeine hingegen von der
Wurtzel / die dann trefflich wuchs und Frucht trug /

wiewohl nicht so safftig als die Europäische Trau
aber klebrichter Natur. Dem ungeacht ists angen
genug zum Essen.

Die Winter-Fuchs-Trauben sind meistens ebe
groß. Ihnen gilt alles Erdreich gleich / morastig
trockenes / doch wachsen sie am häuffigsten auff
Sand-Hügeln längst der See-Cüste / und anderwe
und tragen reichliche Frucht. Ich habe bey 12
scheln an einer eintzigen Reben von der schwartzen
gesehen. Etliche davon / wann sie durchaus reiff / ha
einen artigen weinichten Geschmack / und sind ihrer
brigkeit ungeacht / wohl zu essen. Die weisse Ar
klahr und durchsichtig / und von gantz kleinen Körnl
Sie gerathen / durch Schößlein oder Wurtzeln
pflantzet / in unsern Gärten gantz glücklich / und ge
einen sehr lustigen Schatten.

Persimmon ist ein Baum so mit allem Land und
reich vorlieb nimt. Die Frucht / wann sie zeitig / ist m
wie unsre Mispeln. Wird sie vorher gegessen / so zeucht
den Mund zusammen als einen Beutel / massen es
strengste Adstringens, daß mir jemahls vorgekomm
und deswegen in etlichen Zuständen sehr nützlich.

Die Frucht / wann sie reiff / reiniget sofort eine fri
Wunde / beist aber schmertzlich. Wann sie über-zeit
fängt sie an zu faulen / und enthält insgemein 4 Ker
oder so genandte Steine / welches ihr Saamen ist. M
sagt der Cortex Peruvianus komme von einem in N
Spanien wachsenden Persimmon-Baum.

Ich habe versuchet / die Rinde davon / wie die Sp
nier thun / auffzutrücknen / und gerieth mir ziemlich.
ist verstopfend genug / um eben die Wirckung zu habe
Der Baum selbst erwächst in einem ausbündigen E
reich / zuweilen zu einer Dicke von 2 Schuh im Dur
schn

tt: wiewohl nicht offt. Es giebt zweyerley Gat-
gen dieser Frucht. Eine zeitigt im Sommer/ die an-
dann der Frost einfält.

Wir haben dreyerley Maulbeer-Bäume: Ohne die
erschiedliche Grösse der Beere an diesem und jenen
um. Die erste ist der gemeine rothe Maulbeer-
um / so (ausser den Erdbeeren/) am frühesten
icht trägt und trefflich süsse Beere hat. Diese Bäu-
geben einen sehr artigen Schatten / des Sommers
unter zu sitzen. Man findet sie häuffig wild / wo
leicht und fruchtbahr Land ist: Doch schmäckt die
icht besser wann sie offen stehen.

Man braucht sie an statt der Rosinen und Corinthen/
llerhand schönen Tuncken. Der Safft davon ist
rmesin-roth / und gäbe guten Wein; Allein es legen
wenig Leute in dieser Landschafft auff dergleichen.

Die andre Gattung hat zart Laub/ gut zun Seiden-
Würmern. Eine trägt weisse Frucht / so gantz gemein;
ie andre eine kleine schwartze Beere / so aber überaus
j. Man wolte mich im Lande bereden/ der schwartze
aulbeer-Baum mit dem zarten Seiden-Wurm-
ub sey ein Weisser gewesen/ und seine Frucht nur ver-
dert worden.

Das Holtz dieser Bäume ist sehr daurhafft / daher/
o die Indianer keine Locusta haben können / sie ihre
ogen hieraus verfertigen. Der Stamm dieses
aums wächst überaus schön rund und den Augen er-
tzlich.

Der Hiccory, Wallnüsse / Chinkapin und Casta-
ien samt ihren Früchten ist vorher gedacht worden.

Die Haselnuß wächst an einigen Oertern dieser
andschafft sehr häuffig. Insonderheit gegen den Ber-
en. Doch sind die Nüße in Carolina so gut nicht als

wie Englische/massen sie/ (gleich allen mir vorgekom
nen Americanischen Früchten) eine härtere Schale
die Europäische haben.

Die Kirsch-Bäume in den Wäldern erwachsen
sehr grossen Stämmen. Eine Gattung/ die jedoch
selten gefunden wird/ ist roth/ und dem Welschen Kir
Baum nicht sehr ungleich. Die gemeine Art aber wä
hoch und in Büscheln/ gleich den Englischen Corinth
aber viel gröſſer. Sind ein bitter-süßlichtes Essen/ u
thun einerley Wirckung dem Safft nach/ mit uns
kleinen schwartzen Kirschen/ wann sie in Brandtew
gethan werden. Sie geben einen Carmesinrothen Sa
und tragen häuffig.

Unsre Hindbeere sind dunckelroth und angenehm
essen; meistens als in Europa. Doch halte ich sie nicht
so gar geschmackt. Wo sie einmal hingepflantzet worde
ists schwehr sie wieder auszurotten. Sie wachsen über
im Lande viel; und tragen/ wie ich aus eigner Erfahru
habe/ gleich im ersten Jahr ihrer Verpflantzung.

Die sogenandte Huckle Berries dieses Landes si
viererley Arten/ so aber gantz bekandt. Noch mehr Ge
wächse aber muß Zeit und Fleiß entdecken. Die er
Art ist eben solche als in Europa/ welche insgemein au
Haiden/ gemeinen Feldern und Wäldern wachsen.

Die andere Art wächst in kleinen Büschelgen in u
fern Savannas, Wiesen und Gehöltzen. Sind gröſſ
als die Gemeine/ und tragen gröſſern Saamen.

Die dritte steht auff einem einzeln Stengel so in ni
drigem guten Land und an den Ufern der Flüsse wächs
Werden 3 bis 4 Schuh hoch und ist was recht liebliche
darum/ gleich den ersten; aber gröſſer.

Die vierdte Art wächst auf Bäumen/ einige 10 bi
12 Fuß hoch/ und so dick als ein Manns-Arm. Dies
wer

en in Pfützen und niedrigem Grund gefunden / ha-
ine hüpsche Farbe und tragen ungemein häuffig.
Engelländer dörren sie bisweilen in der Sonne
verwahren sie zum Gebrauch im Winter an statt der
nthen. Die Indianer samẽln dieselbe Büschelweiß/
nen sie auff Strohmatten/ und machen Pflaumen-
d; imgleichen andre Sachen davon. Sie sind gut
arten und Brandwein.

n eben dem Grund wächst insgemein der Piemento
Spanische Pfeffer-Baum/ dessen Körner von den
in West-Indien unterschieden / massen sie unten
und oben spitzig: aber keiner eintzigen Gattung was
geben. Ich habe es in hoch Land verpflantzet und
l fortkommen gesehen.

nsre Brombeere sind recht gut: Die Schwartz-
re aber bitter / und nicht so angenehm als in Eu-
l.

Der Zucker-Baum solte seine Stelle vornen gehabt
en. Wird an keinen andern Oertern von Carolina
America meines Wissens gefunden als nahe an
Gebürgen. Gleichet meistens einem Maßholder-
rauch/worunter er auch kan gerechnet werden. Die-
Baum soll / wie mir erzehlet worden / sehr langsam
hsen. Seiner werden eine Menge gegen dem Ur-
ng einiger unsrer Flüsse hinauff gefunden.

Die Indianer bohren ihn/und empfangen den Safft
aus zu unterschiedlich- behörigen Zeiten/wann er am
en fliest/tragen ihn/wann dessen genug herausgelauf-
nach Hause/und kochen ihn so dick als Syrup/ da er
n zu körnichtem Zucker und zu eben dem Gebrauch
fgehoben wird.

Der Papau ist kein grosser Baum. Ich glaube/ ihn
über 1 Schuh hoch gesehen zu haben. Hat aber das

breiteste Laub von allen Bäumen in Wäldern. D
einen Apfel etwa so groß als ein Hüner-Ey/ gelb/ w
und so süß als irgend etwas seyn kan. Man macht
liche Pfannkuchen aus dieser Frucht. Im Apfel
ein grosser Stein.

Die wilde Feigen wachsen in Virginien drobe
den Gebürgen/ wie mich einer meiner guten Bekan
berichtet/ welcher ein beglaubter Mann/ und grosse
sen in America gethan hat. Mir solle sehr lieb
wann einstens versuchen kan/ was aus dieser wi
Frucht gutes könne gezogen werden.

Die wilde Pflaumen in America sind unterschi
cher Gattung. Ich will aber nur diejenigen besc
ben/ so mir selbst bekandt/ und die übrige fernerer En
ckung überlassen.

Am meisten läst sich sehen die sogenandte gem
Indianische Pflaume / mit ihren 2/ wo nicht m
Gattungen. Eine davon ist viel schneller zeitig als die
dre/und ist auch an der Rinde unterschieden/ massen
Art sehr schuppichter Rinde / gleich unsern Americ
schen Bircken.

Diese Bäume/wann sie in der Blüthe/ riechen so
genehm als Jasmin, und sehen so weiß als ein Be
cken; auser daß sie dabey ein wenig stachelicht. M
kan sie in allerhand beliebige Figur zwingen. Geben
rechte Zierde um ein Hauß/ und zinsen im Frühling
ihrer weissen Liberey einen anmuthigen Prospect
weiten.

Die Frucht ist roth und einem Krancken sehr lieb
Sie wachsen sehr schnelle/und schiessen vom Stein in
halb 5 Jahren zu ihrem Stamm. Die Englische g
se schwartze Pflaumen gerathen/ gleich denen daran
propfften Kirschen/ auch gantz wohl.

ie Americanische Zwetschgen sind theils schwartz
s weiß / und an Grösse etwa als eine Europäische.
chsen überall vom Stein oder aber von Propf-
ern. Tragen weisse Blüthe und sind ein gut Essen.
n findet sie auff den Sand-Bäncken längst der Cü-
on America. Ich hatte etliche in meinen Obst-Gar-
epflantzet/ und ob sie wohl nur vom Stein/ schossen
och so gut und schnell als andre Bäume auff. Doch
ngt kein Zwetschgen Baum zu der Dicke vorbenand-
Bäume. Zur Zeit der Zeitung hängts auff den Bäu-
überall voller Zwetschgen.

Noch giebts eine dritte Art Pflaumen etwa so groß
eine Pflaume. Der Baum ist schmäler/massen er sel-
über 10 Zoll dick. Die Pflaume scheinet einen Artz-
hafften Schmack zu haben / dem ungeacht habe ich
en Würckung niemahls erfahren / auser daß denen
avon gegessen/die Lippen wund wurden. Das Holtz
in wenig löchericht / übertrifft aber an schöner gelber
rbe alle Buchs-Bäume.

Der Winter-Corinthen-Baum ist schon buschicht/
a 7 bis 8 Fuß hoch / sich weit ausbreitend/ mit einer
Winter-Frucht / so im October zeitig wird. Man
nts Corinthen / sind aber den Huckel-Berries ähn-
er. Ich habe daraus verfertigte recht gute Tarten
gessen. Man trocknet sie auff/ statt der Corinthen.
ieser Busch giebt ein sehr liebliches Ansehen.

Die Bermuder-Corinthen wachsen in den Wäldern
ff Büschen / welche den Europäischen viel gleichen.
inige Leute essen sie sehr starck. Ich meines Theils
er kan nichts besonders an ihnen finden/ sondern halte
für gar was mittelmässiges.

Wir haben noch eine Art Corinthen / so an den
fern der Flüsse wachsen / oder auch wo irgend ein Lai-

nen auffgeschlagen ist. Die Frucht ist roth: und
geht fast eben so geschwind als sie gekommen.
lang sie dauren/ists eine liebliche Frucht/und der Bau
worauff sie wächst/ (dann es ist kein Busch) was r
lustiges.

Der rothe Hagedorn wächst in einigen Theilen
ses Landes sehr häuffig. Die Hagebutten sind
unsern Europäischen gantz unterschieden/ massen
viermahl so groß und von überaus angenehmen
schmack. Wir nutzen diese Pflantze nicht zu Heck
weil ander Bauholtz so häuffig allhier. Meinem Du
cken nach wäre der Honig-Locust der bequemste zu
cken/weil er viele Sprossen und Neben-Schosse von
Wurtzel stöst/ benebenst schnellen Wachsthums u
stachlicht ist.

Der schwartze Hagedorn wächst zu einem schwach
Baum/ etwa so hoch als ein Quitten-Baum/ oder
wenig höher/ und trägt schwartze Hagebutten/ welc
das gemeine Volck isset/ und die Vögel fleissig such
Was des Holtzes oder der Frucht davon ihre Tuge
und Eigenschafft seye/ kan dermahlen nicht berichten.

***

Solchergestalt habe ich aller selbst-wachsend
Früchten von Carolina Meldung gethan/ so v
ihrer nemlich von mir gesehen und erfahren worden
Auisser den Sperber-Bäumen/ welche in der J
dianer Händen gesehen/ als wovon sie gegessen/ une
acht ich nie erfahren können/ wie und wo sie wachse
Es stünden freylich mehrere Früchten zu erwarten/ i
Betrachtung der Fruchtbarkeit des Bodens und d
Lufft/ imgleichen der Grösse des Landes (dessen ei
gro

Stück noch nicht einmahl ausgefunden /) imglei-
in Gegeneinanderhaltung des Gewächses des be-
entdeckten/ welches / vorgedachter massen uns noch
recht bekandt/massen wir gar wenig oder keine Cor-
ndentz nach den gebürgichten Theilen dieser Pro-
/ wie auch gegen dem Lande Missisipi haben: als
on allerhand ebentheurliche Erzehlungen vorhan-
in Ansehung der Zierde und Glückseeligkeit der Na-
o am Missisipi zu finden: Also daß man es weit vor
jenigen/ das wir bereits gegen Osten besitzen/ auffzu-
en und vorzuziehen hätte.
llein als ich mit etlichen Götzen-Dienern dieses Lan-
geredet/befand ich es mehr was erdichtetes als wahr-
t- und würckliches / wovon die Leute so viel Wesen
andern machen. Es mag ein gutes fruchtbares Land
: dieß will ich wohl glauben; kan mir aber nicht ein-
en / daß es so vortheilhafft seyn könne als das Unsri-
ls welches weit bequemer zur Handlung/ langs dem
ean, gleich dem gantzen Englischen America liegt.
hingegen jenes bloß ein rechter Fluß/mitten in einem
den unbekandten Land/ dessen meiste Gewächse einen
ten Weg müssen geführet werden / ehe man sie auff
n Handels-Platz bringt. Uberdieß stehen solche
sse Flüsse gemeiniglich unter verschiedener Herren Ge-
th/daraus den Einwohnern nichts als Krieg und Un-
den entspringet.
Um aber den Leser hiemit nicht weiter auffzuhalten/
llen wir anjetzo zeigen / was für Exotica oder aus-
ndische Gewächse in Carolina wohl fortkommen;
d was noch mehr für / wann sie behörig gepflantzet
rden/gerathen dörfften. Zu dessen Verfolg setze hier
Verzeichniß derjenigen Früchten / so wir bereits ha-
n: Verstehe die Haupt-Sorten. Dann wann ich

einer jeden ihren besonden Nahmen hersetzen müste/w
de solches nicht nur vor mich unmöglich / sondern a
wenn es gleich geschähe / dem Leser dennoch unverstä
lich seyn / in Betrachtung der vornehmste Theil un
Früchten aus dem Kern/ einige andere aber aus den
den-Sprossen und Zweiglein der Bäume selbst wach

Den Anfang mögen die Aepfel machen: als
Golden Russet.
Sommer- und Winter-Permain.
Harvey-Aepfel / von denen ich nicht sagen k
ob es eben dieselbige als in Engelland.
Winter-Queening.
Leather Coat.
Juniting.
Codlin.
Redstreak.
Long-Stalk.
Lady-Finger.

Der Golden-Russet geräth sehr wohl.

Die Permains / beederley Arten bekommen gar F
cken an dem Baum/und faulen. Der Baum selbst w
beschädigt und zum umfallen gebracht durch die W
me / so zwischen den Aesten und anderswo von sich sel
wachsen / aber offt die Rinde gantz herum abnagen/ d
der Baum verderben muß.

Aus den Harvey-Aepfeln wird guter Obst-Wein
macht.

Winter-Queening ist ein daurhaffter Apfel / und
vorigem Gebrauch dienlich.

Leather Coat: so Apfel als Baum / sind daurha
und gut.

D

Der Juniting ist bald reiff/ verfault aber auch in die warmen Ländern bald wieder.

Codlin sind die beste und schönste Frucht auf der lt: Doch gehts dem Baum wie den Permains/ noch schlimmer: massen der Baum allemahl ab- t/ ehe er völlig ausgewachsen.

Redstreak gerathen ungemein wohl.

Long-Stalk ist ein grosser Apfel / mit einem langen iel: zu gutem Obst-Wein im Sommer.

Der erste Cyder wird bey uns gemacht vor Einern- ng des Waytzens: nemlich vom 10 Junii/ bis zum ten Dito.

Lady-Finger/ die lange Aepfel/ sind eben so als in En- land und an Güte nicht schlimmer. Wir haben en unzahlbahre Gattungen: Einige unterm Nah- n Rop-Apfel / welches kleine Aepfelgen / und gleich n Zwiebel-Stricken herab hangen: Flattings, rigsons, Cheese- oder Käse-Aepfel/ samt einer gros- n Menge andrer Nahmen / so als sie jeder seines Ge- llens denselben beylegt.

***

Von Birnen / Quitten / Apricosen und dergleichen.

Die Warden-Pear ist hier ein gute Birn zum Essen/ raucht auch nicht so lange Zeit zum Zeitigen als in Engelland.

Catharinen Birnen sind hier was vortrefflichs.

Zucker Birnen / nebst vielen andern sonder Nah- nen.

Bergamotter Birnen haben wir nicht: Gleich auch keine Bon-Chretien Birnen / wiewohl verneh- me/

me/daß deren alle drey in Virginien anzutreffen. Diese
re Gattungen von Birnen/welche hiesigen Landes wa
sen/sind ein eben so gutes Essen als ich irgendwo gekos
Nur daß dieß Obst von sehr kurtzer Dauer / weil sie n
stens wenn sie zeitig/ auch zugleich verfaulen.

Von den unterschiedlichen Arten Quitten / wel
die Braunschweigische / Portugiesische und Barb
rische genandt werden / will nicht urtheilen : dieß ab
von dieser Frucht überhaupt versichern / daß schwerli
irgendwo bessere und geschmacksahmere gerathen. R
gegessen/ sind sie gleichfals sehr angenehm.

Von dieser Frucht macht man Wein oder sogenandt
Quitten-Tranck/ein Tranck der weit über alle andre
man in diesem Lande macht/ uneracht ein Hauffen Aep
fel- und Birn-Most hieselbst gebräuet wird.

Der Quitten-Tranck macht denen so ihn zum erste
mahl trincken / gemeiniglich offnen Leib / und reinigt d
Därme wohl. Womit die Meinung der Herrn M
dicorum von Verstopffung widerleget wird / es se
dann/ daß wir glauben/ die Quitten seyn in 2 Länder
gantz andrer Natur. Das kleinste Reiß von diesen
Baum in die Erde gesteckt / trägt allhier in dre
Jahren.

Alle Pfersiche wachsen bey uns auff Stand-Bäu
men : massen in Carolina Hitze genug / daß man der
gleichen Früchte an die Garten-Wände zu pflantzen
nicht nöthig hat. Es giebt allerhand Gattungen. All
aber gerathen recht verwunderlich / und fast so schnel
als Unkraut. Ein Pfersich-Stein so in die Erde fällt
trägt Frucht in drey Jahren ; und öffters noch früher.
Das Pfersich-Essen in unsern Obst-Gärten treibt de
Bäumlein aus den weggeworffenen Steinen so viel/
daß

s ein hauffen Mühe gebraucht/ sie auszujätten/ son-
nser Land zu einer Wildnis von lauter Pfersich-
men würde.
ie Bäume tragen insgemein so häuffig/ daß ein
iches Theil ihrer Zweige berstet.
So haben wir auch überaus schöne Nectarinen/
derheit die rothe/ so am Stein hangen bleiben;
der andern gelben Frucht/ so gerne vom Kern ab-

Der letzten Sorte steht ein Baum in meinem
ten/ der mir jährlich 15 bis 20 Scheffeln trägt.
ist kein Obst bekandt wie dies/ das so leicht in al-
nd Erdreich fort kömt/ und so wunderbahr-reiche
rägt.
Nur mangelt mir die rechte Känntnis von noch einer
tung Pfersiche/ welche die Indianer ihre eigne heis-
mit Versicherung/ sie wäre bey ihnen gewachsen/
och ein einziger Europäer einen Fuß in America ge-
hätte.
Ich wills so genau beschreiben als ich kan. Der
um wächst sehr groß: meistens so dick als ein ziemli-
Apfel-Baum. Die Blüthe ist röthlich dunckler
be. Die Frucht läst etwas haarichter als die gelbe
rsiche/ insgemein groß und zart/ und inwendig voll
ffts. Sie geht gern vom Stein ab/ dieser aber ist
dicker als aller andern Pfersich-Bäumen: Daher
däucht/ es eine von sich selbst in America wachsende
cht seye. Doch habe in diesen von uns bewohnten
eilen West-Indiens niemahls vernehmen können/
irgend ein Pfersich-Baum in den Wäldern wach-
gefunden worden: noch auch daß die frembde In-
ier/ welche weit von den Engelländern abgelegen/ ei-
ndre Gattung haben: Die hingegen unter uns le-
haben dieser Gattung hunderterley für eine.

Es

Es ist eine sehr harte Frucht/ deren der scharffe N
Osten Wind selten soviel Schaden thut als den
dern. Daher wir sie Essig-Pfersiche und zuweilen
Indianische nennen.

Apricosen wachsen sehr groß/ insgemein höher
ein Aepfel-Baum. Sie tragen häuffig/ wiewohl
weilen ein früher Lentz im Februario/ oder wenn
Baum sonst in der Blüthe/ die Nord-Osten W
die Frucht meistens beschädigen. Der gröste Ap
sen-Baum/ den ich gesehen/ war auff einen Pfer
Stamm gepfropfet. Ich weiß von keiner andern
tung bey uns/ als der Gemeinen. Wir ziehen
Frucht gewöhnlich vom Stein/ welche insgemein
die Frucht bringen. Gleich auch unsre Pfersich-S
gar selten eine andre Art als von deren sie gefallen/
der von sich stossen.

Zwetschgen und grosse rund schwartze Pflau
werden überall in Carolina angetroffen. Sie gera
gantz wohl: insonderheit die letzte/ welche in vestem
reich zu einem recht grossen Baum erwachsen/ sonst
nicht so gut fortkommen.

Feigen haben wir zweyerley Arten. Eine ist die
drige Busch-Feige/ so eine grosse Frucht trägt.
ein allzustrenger Winter ein/ so erstirbt oben der Gi
sprosset aber im Frühling wieder aus/ und trägt
dreymahl reichlich.

Die Baum-Feige ist kleiner/ aber treflich süß.
Baum erwächst zu einem grossen Klotz und Schat
und trägt insgemein reichlich: besonders in leich
Erdreich. Er geräth aber nirgend besser als auff
Sand-Böncken unweit dem Meer.

Kirschen-Bäume giebts rothe und schwartze.
habe nie keinen geimpfften in diesem Land gesehen/ a

gemeinen Art auff einem Indianischen Pflaumen-
umlein/ welche wohl gerathen. Dies ist eine gute
ise/ weil unsre gemeine Kirsch-Bäume sonsten so
Zweig-Schosse um den gantzen Stamm herum
en/ welches der Frucht und dem Baum selbsten
t anders als nachtheilig seyn kan. Dies geschieht
t nur an unsern Kirsch- sondern auch Aepfel und
ten andern Frucht-Bäumen: Woran aber der
rtner Nachlässigkeit und Unwissenheit Schuld ist.
re Kirschen zeitigen 1 gantzen Monaht eher als in
rginien.

St. Johannis-Beere habe ich von kleinerer Art/
nde aber sie so geschmacksam nicht als in Engelland/
gegen Norden. Vielleicht fehlt es an behöriger
artung.

Corinthen/ weisse/ roth und schwartze gerathen hier
ut als anderwerts.

Zind-Beeren/ roth und weisse sind mir noch nicht
Augen gekommen. Zweiffle aber nicht/ sie würden
lich fortkommen/ weil die Land-Erdbeeren so häuffig
chsen.

Maul-Beere wachsen von sich selber. Wir haben
e andre als derer bereits unter der Classe der natür-
yen Gewächsen in Carolina gedacht worden.

Reissel-Beere/ roth/ mit und ohne Stein/ stehen
r gleichfals häuffig. Gleich auch die von Natur all-
r wachsende

Erd-Beere deren ich vorm Jahr (1707) im April
100 Schuh-langes Bett gepflantzet/ und selbigen
ommer noch die Frucht bekommen.

Mispeln haben wir nicht.

Alle Arten Wall-Nüß-Bäume von Engel-
land/

land / Franckreich und Madera / gerathen wohl
der Nuß.

Lamberts-Nüsse giebts auch keine; aber
Hassel-Nüsse. Verpflantzt man aber die erste
wird sie zu einer recht guten Frucht der letzten Gatt
doch nicht besser.

Den edlen Wein-Stock betreffend / kan selb
ausser allem Zweifel in diesem Lande zu eben der
kommenheit gebracht werden / als in denjenigen E
päischen Provintzen / welche unter eben dem Grad
Breite liegen; massen der vornehmste Theil dieser L
schafft / insonderheit gegen dem Ursprung der Flü
hinauff / ein schönes schwartzes fruchtbares Erdre
mit grossen und kleinen Kiesel- und andern Steinen
mischt; dergleichen Boden eben die Gärtner und
den-Verständige für den besten halten.

Zu mehrer Beglaubigung dessen dienet / daß die
ste Reben von der Welt in hiesiger Gegend / und z
so dick in einander gewachsen gefunden werden /
man unmöglich durchkommen kan. Uberdies sind
gen den Gebürgen hinauff die Wein-Stöcke 8 mahl
cker als in dem niedrigen Land / das gegen dem S
Wasser liegt.

Von solchen wilden Reben haben einige Wein
preſt / davon ich selber getruncken. Er war sehr st
und von gutem Geschmack. Was aber hindert /
nicht viel Most daraus kömt / ist dies / daß die Beer
nen grossen Stein / und eine dicke Haut haben. Ein
wisser Herr in Süd-Carolina verwirfft alle frem
Trauben / und pfropfft die im Lande wachsende Re
auff ihres gleichen Stämme. Wie es nun gera
mag / weiß ich nicht / dies aber / daß das Jmpfen
Propfen zwar schnellern Wachsthum / aber nicht b
Frucht macht.

Die neu-angelegte Colonien müssen bekandtlich auff
Pflantz- und Wartung der bekandten Gewächse des
des zu ihrer Haußhaltung Nohtdurfft ihre meiste
rge / Zeit und Mühe nehmen; mithin waltet nur
chte Hoffnung der Verbesserung des Wein-Stocks /
y dann daß einige recht verständige und erfahrne
ein-Gärtner unter uns kommen / und die feste Ent-
essung fassen / die Helffte ihrer Arbeit auf die Wein-
ege zu wenden. Solte dies mit behöriger Emsigkeit
unabgeschröckten Muht angegriffen und fortgesetzt
den / steht gantz wohl zu vermuhten / Carolina ein-
s als ein rechtes Wein-Land zu sehen; Massen wann
rst ein allgemeiner Betrieb wäre / ein jeder nachmahls
s er selbst durch Erfahrung besseres gesehen / zur Per-
ionirung dieses Gewächses beytragen würde. Hier-
ch dörffte die Last in kurtzem leichter / und viele subtile
ieuse und nützliche Sachen ausgefunden werden.

Das so starcke Beschneiden der Reben wie in Franck-
h und sonsten mehr Ländern gebräuchlich / müste
weder hier zu Lande unterbleiben / oder es mangelt
s auch an der Wissenschafft der rechten Zeit / wann
n sie eigentlich beschneiden soll. Massen uns die Er-
rung gelehret / daß die Europäische Reben / wann
nen sich auszubreiten vergönnet worden / eben so reich-
) getragen als in Europa selbsten / da hingegen die zu
em Stumpff beschnittene ein paar Jahre nur wenig
rauben auffzuweisen gehabt / ja durch ihr schwitzen
ch dem Beschneiden / verdorret / und im 3ten oder 4ten
ahr gar verstorben.

Dies Experiment betreugt meines Wissens niemah-
n. Dann als ich sonsten die Reben nach der Frantzo-
n Manier beschnitten / sind sie mir eben sowohl als
ndern verdorben. Hingegen scheinet verträglicher zu

seyn, hier zu Lande den Stöcken mehr Reiser zu la
als in Europa, oder sie gar an Ilmen-Bäumen, wi
der Lombardey/ auffzuziehen. Die Maulbeer-B
me, und Chinkapin sind zähe genug, und lassen
biegen und behandeln wie man will: folglich zu D
gung oder Unterstützung der Reb-Stöcke gantz
quem.

Das Laub, zu desto geschwinderer Zeitigung dar
abzustreiffen, mag vielleicht nicht unnöhtig seyn; int
sehen wir gleichwohl, daß die natürlich-wilde Traub
überhaupt im Schatten reiff werden. Am sichersten
man gehe hierin der Natur selbsten nach. Das D
hauen der Stämme, um die Trauben alle zusammen
Zeitigung zu bringen, mag wohl, wanns zur recht
Zeit geschieht, gut seyn, und dem Safft nichts sch
den.

Ein sehr gescheider Frantzose / samt noch einem a
der Schweitz/ mit denen ich vielen Umgang gepfloge
schalten allezeit auff das scharffe in Franckreich u
Teutschland gebräuchliche Beschneiden der Reben,
gende, es sey darum was recht unvernünfftiges: b
auff die Letzte die Erfahrung alle beyde was anders g
lehret.

Uber dies versichern uns die Frantzosen in Nor
Carolina, daß wann wir im Süden unsre Aepfel- un
andre Frucht-Bäume behauen wolten, wir sie unfeh
bahr verderben würden. An Aepfel- und Pflaume
Bäumen habe ich diese ihre Prophezeyung wahr gefu
den. Die Frantzosen von Mannakin, einer Stadt obe
an dem Ursprung des James-Flusses in Virginien
sind meistentheils, noch in meinem Daseyn, nach Caro
lina gezogen, und der Rest wurde täglich erwartet
Dieser ihr Prediger, (Philipp de Rixbourg) erzehlt
mi

zu Bath-Town, als ich von meinen guten Freunden
schied nahm, ihr Vorhabē seye Wein-Berge zu pflan-
, so gut sichs bey dermahligen Umständen thun liesse,
fern sie anders einige tüchtige Reben-Schosse be-
mmen könten.

Nun hatte ich damahlen des Saamens von den weis-
Jesuiter-Trauben aus Madera bekomen. Der Saa-
n gieng sehr häuffig auf, und will ich nicht hoffen, daß
usarten solte. Auf welchen Fall es am sichersten, die
ein-Berge durch Saamen anzulegen: gestalten es
ch der leichteste Weg ist, statt der Schosse den Saa-
n aus einem Land ins andre zu senden. Nur dünckt
ch, wir solten unsern Saamen aus einem solchen Land
men, da die Trauben zur höchsten Vollkommenheit
er Zeitigung kommen.

Erstgedachte Frantzösis. Flüchtlingen hattens in Vir-
ien gar schlim, weil sie bey ihrer erstmahl. Hinüber-
fft ihre Lebens-Art, als in Europa anstelleten, worin
sich aber betrogen. Daß 10, 15 oder 20 Morgen Lan-
s auf eine Haußhaltung wolten es nicht ausmachen,
il sie nur wenig oder gar kein Futter bekamen. Weil
n der Winter bey ihnē strenger als hier, litte ihr armes
ieh darunter; Insonderheit weil die Engelländer alles
nd drum herum wegnahmen. Daher sie nichts weiters
r sich und ihre Kinder erhandeln konten, welches alles
America ein grosser Schaden, woselbsten alles sich
m Pflantzen (wozu viel Land gehöret) erhalten muß.

Einer von diesen Frantzösischen Refugies gieng aufs
chiessen aus und traf einen Vogel im Wasser. Sein
und springt hinein, ihn herzaus zu hohlen: weil aber das
er zu hoch und zu steil, kan er nicht ans Land kommen.
ein Herr steigt hinab, und will ihm helffen, so weicht
Erde unter ihm, und er entdeckt eine sehr reiche Stein-
ohlen-Ader.

Diese Begebenheit erzehlt er seiner Nachbarschaf
darauff besichtigte gleich einer von diesen Herren d
Land, und der arme Frantzoß bekömt für seine Ent
ckung nichts.

Die Frantzosen sind gute Nachbahrn unter uns, u
geben den Englischen ein Beyspiel der in diesem La
so seltenen Emsigkeit. Sie machen guten Flach
Hanff/ Leinwand und Zwirn/ welches sie dann
gen ihren Nachbarn für andre ihnen nöhtige Waar
vertauschen.

* *
*

MIt ausländischen Kräutern hat man noch k
nen Versuch gethan, ist aber kein Zweifel,
würden wohl gerathen: Voraus Sanfoin und die
nige Gattungen von Graß, welche Hitze und dürr
Erdreich vertragen können.

Unsre niedrige Länder, Moräste, Savannas u
Percorson-Land, zinsen alle von Natur gute Weyden

* *
*

NUnmehr wollen wir auch von den Thieren / so
nemlich bißher entdecket worden, handeln. A
giebts an Wild in Carolina

Büffel- oder wilde Ochsen.	Wölfe.
Bären.	Tyger.
Panter-Thiere.	Pol-Katzen.
Cat-a Mount.	Ottern.
Wilde Katzen.	Bieber.
	Muscus-Katzen.

Po

ſſum.
ccoon.
inx.
asſer-Ratzen.
ninchen/ zweyerley
Arth.
end-Thiere.
rſche.
emſen.
chhörnlein / viererley
Gattungen.

Füchſe.
Löwen und Jackall an dem See.
Ratzen / zweyerley Arten.
Mäuſe / auch zweyerley.
Maulwürffe.
Wieſeln.
Feld-Mäuſe.
Fleder-Mäuſe.

Die Büffeln

ind wilde Thiere in America, mit einem Buckel
ten auffm Rücken, wie man von dem Vieh oben
den Fluß St. Laurentz in Canada ſchreibt. Sie
ſen ſich unter den Engliſchen Einwohnern ſelten ſehen,
ſſen ſein meiſtes Lager in dem Land am Miſſiſipi,
lches meiſtentheils ein eben Land iſt. Doch habe
etliche in der bergichten Gegend vom Cap-Fair-
ß ſchieſſen geſehen, welche über die grauſame Gebür-
von beſagtem Miſſiſipi gemüſt, ehe ſie ſo nahe zu uns
kommen.

Ich habe von ihrem Wildprät gegeſſen, halte es aber
ht für ſo gut als unſer Rind-Fleiſch. Doch werden
e jungen Kälber für ein herrlich Eſſen gerühmet, wie
s endlich auch wohl ſeyn mögen. Man muthmaſſet,
ann ſich dieſe Büffel-Ochſen mit unſerm Vieh paare-
n, es weit gröſſer und von reichlicherer Milch werden
rffte.

Aus ihrer Haut werden die lederne Köller verfertiget.
ie Indianer ſchneiden die Haut in 4 Theile, zu deſto
chterer Fortbringung, und machen Bette davon,

darauf zu schlaffen. Die Haare davon spinnen sie
Knie-Band/Gürteln/Leib-Binden und dergleich
weil es lang und krauß, und öffters Castanien-bra
oder röthlicht.

So als mich ein beglaubter Reisender berichtet, w
gen diese Unthiere von 1600 bis 2400 Pfund.

Bären

Giebts hier viel, aber nicht so grosse als in Grönla
und denen mehr nach dem Norden belegenen Ländern
Moscau. Das Wildprät davon ist sehr gut und na
hafft, und am Geschmack nicht schlechter als das be
Schweinfleisch. Ist das mitlere zwischen Rind- u
Schweinfleisch, die jungen aber sind ein rechtes Herr
Essen, für die aller delicateste Mäuler.

Ich ziehe ihr Wildprät allem andern Rind- Ka
Schwein- und Hammelfleisch vor. Zu deme ist d
Ansehen daran so gut als das Essen selber, massen
Fett so weiß als Schnee, und süsser als aller and
Thiere auff dem Erdboden. Wann einer auch eine h
be Kann voll davon zerließ und eintränckte, würde
ihm doch im Magen nicht auffkommen. Wir halte
für besser als all anderes Schmaltz, um Fische u. s.
darin zu backen. Denjenigen, welchen es nicht bekan
mags wunderlich düncken: Ich meines Orts, der ich
ehrlich Theil Bärenfleisch während meines Auffe
halts in America verzehret, glaube, daß es alles Fleis
so ich in Europa gekostet, wo nicht übertrifft, zum wen
sten demselben gleich komt.

Die davon gemachte Schincken sind ein vortreffl
Essen, muß aber wohl in acht genommen werden, s
sten wirds schimmlicht.

Sein Fressen sind allerhand wilde Früchte. Wa
die Heering laichen, welches in Mertzen geschieht, ist d

Flei

sch derjenigen Bären, so davon essen, diese gantze Zeit
schlecht und garstig. Imgleichen taugts nicht, wann
wie vorgedacht, von den Gummi-Beeren frist.
Sie fressen häuffig Eicheln. Bisweilen begegnen sie
Schweinen in der Mast, und zerreissen sie: Vor-
wann sie heiß-hungrig, und kein ander Fressen fin-
können. Bisweilen streiffen sie auch wohl in die
dianische Korn- oder Mahitz-Felder, und hausen
htig übel darin, weil sie 10 mahl mehr verderben
auffressen. Die Potatos dieses Landes sind ihnen
olch Leckerbißlein, daß sie sie alle, wo sie deren nur
en, rein wegputzen.
Dem Ansehn nach sind sie recht tölpische Creaturen,
dennoch so geschwind im Hinauffklettern auff die
ume und Hinüberkriechen von einem Ast auf den an-
n. Im Herabsteigen schicken sie den Hintern voraus.
Im Heeringfangen sind sie die erfahrneste Fischer.
sitzen nemlich an eine Bucht oder Austritt des
assers, welche sehr enge, und wo die Fische hinein-
ffen, und haschen sie so tieff heraus als sie mit ihren
uen nur kommen können.
Noch ist an diesem Thier was merckwürdiges, daß
nahls weder ein Christe noch Indianer eine Bärin
Jungen im Leibe, getödtet!
Man meint, die Bärin verberge sich, wann sie
htig, in einen heimlichen und nicht leicht zu entde-
den Ort, bis sie ihre Jungen geworffen; Welches
n allem Vermuhten nach nicht lange dauren muß,
l sonsten die Indianer, welche die Wälder gleich
Spür-Hunden durchstreiffen, sie zu einer oder an-
r Zeit müsten angetroffen haben.
Die Bären-Jagd ist in America sowohl unter den
glischen als Indianern eine grosse Ergötzlichkeit.

Vor einigen Jahren wurden in 2 Grafschafften Vi
niens in einem Winter 500 Bären erleget: Worunt
Weiblein/wovon aber keines trächtig. Die Engellän
haben eine gewisse Zucht von Hunden zu dieser Lust/et
wie die Bauren Hunde / welche durch Abrichtung
Fährten der Bären nachspühren / und wann sie ihn
getroffen/immer nach der Nase zuspringen/bis er sich
ihnen ab- und folglich auff einen Baum begiebt / da
dann der Jäger herunter schiest/während ein paar an
gleichfals mit geladenem Gewehr aufpassen / wann
erste etwa fehlen oder ihn doch nicht gantz tödten solte.

Uneracht sie von Natur nicht leicht jemand zerreiß
sind sie doch/wann sie angeschossen/sehr grausahm. W
weilen treiben ihn die Hunde/nach dem Schuß ins W
ser/ sodann schenckt ihm der Jäger aus der Büchsen o
auch denen im Degen-Gehänge steckenden Pistohl
noch einen Schuß.

Wann ein Hund zum anfassen geneigt/so ists nich
weil der beste Hund in gantz Europa für seine Klauen
schwach. Fast ihn aber der Bär mit denselben/so str
er ihm die Haut glatt vom Leibe als eine Blase/ ja drü
ihn öffters gar zu Tod: Und wann der Hund gle
wieder zu sich selber und einer frischen Haut kömt/ tau
er doch weiter nicht mehr.

Gleich wie die Klauen dieser Thiere für den bes
Lecker-Bissen an ihm gehalten werden/ so hält man h
gegen den Kopff für das schlechteste / und wird desw
gen allzeit weggeworffen. Die Ursache davon weiß
nicht / glaube aber/ es habe niemand einen Versuch
mit gethan / wie es etwa schmäcken möchte. Bäre
Fett ist ein bewährtes Mittel wider Verrenckung u
Schmertzen in den Gliedern. Das zarte Haar unten a
Bauch wird etlicher Orten zu Hüten gebraucht. D

Pe

werck selbsten dient zu Muffen/ Verbrähmung der
-Mützen und dergleichen. Doch wird das schwar-
ll von den jungen Bären allen andern dieser Art/
uffen / vorgezogen. Sonst ist inwendig die Bä-
Haut wie der Schweine.

Panter-Thiere.

das Panther ist ein Katzen-Art. Etwa so groß als
icker starcker Bauren Hund; Von röthlichter Far-
als ein Löwe. Es klettert mit unglaublicher Ge-
indigkeit an den Bäumen hinauff: hat überaus
cke Lenden/und reist einem Thier/ das es anfast/ also
ein Stück Fleisch aus dem Leibe. Der Schwantz ist
lang: Die Augen lassen sehr grimmig und lebhafft/
groß und von Farbe grau.

Sein Raub ist Schweinfleisch/ Hirsche/oder was es
t erschnappen kan. Kein Thier ist in seinem Fressen
ckel und reinlich als dieß. Wann es seinen Raub
aschet / so frist es seinen Bauch voll vom Blut / und
birgt das übrige sorgfältig / deckts säuberlich zu mit
ub / und isst / wanns vom geringsten Ding berühret
rd/nicht mehr davon.

Es spint oder marret als eine Katze. Wann mans
ch gleich jung bekömt/läst sichs doch von seiner wilden
atur nicht abbringen. Wann es geschossen wird/ so
ulets als ein Mensch. Man jagts nemlich vorher/
orzu auch das geringste Hündlein gut genug/auf einen
aum/und giebt sodann Feuer/ wird es aber nicht recht
troffen / so ists ein gefährlicher Feind / insonderheit
ann ihm die Hunde zu nahe kommen.

Dieß Thier ist der Pflantzer gröster Feind/ und ver-
rsacht mehr Schaden als alles andre Unziefer in Ca-
olina. Das Wildprät davon sieht eben so gut aus
ls irgend ein Fleisch in der Metzel. Viele Leute essens

für was delicates. Weil ich aber nie von einem wa
kostet, so kans auch aus eigner Erfahrung nicht lo
Die Haut ist eine warme Decke des Winters für
Indianer, wiewohl sie unter das beste Rauchwerck r
gezehlet wird. Wann sie gegerbet, giebts feine W
ber-Schuhe oder Manns-Handschuhe.

Berg-Katzen.

Cat-a-Mount, oder die Berg-Katze heist desw
also, weil sie sich in den bergichten Gegenden Amer
aufhält. Ist ein Raub-Thier gleich dem Panther: d
es auch an Grösse und Eigenschafften am ähnlichste

Wilde Katzen.

Diese sind hier zu Lande von den Europäischen ga
unterschieden, massen sie viel hurtiger, grimmiger u
grösser. Der Schwantz ist über 4 Zoll nicht lang. D
Thier macht ein seltzames Geschrey des Nachts in d
Wäldern. Ist fleckicht als ein Leopard, doch nicht all
(welches vielleicht daher rühren mag, weil sie nicht all
zeit einerley Fressen haben) springt sehr schnell auff d
Bäume, und raubet als ein Panther. Den junge
Schweinen ists sehr auffsetzig.

Mir ist ein Eiland bekandt, welches voll dieses Unzi
fers war. Auff dieß setzte der Pflantzer, welcher nicht
darum wuste, eine ziemliche Anzahl Schweine, bekan
aber keines zurück: massen ihms die wilde Katzen all
ausgerottet.

Ihren meisten Raub erhaschen sie durch List, inden
sie auf die Bäume klettern, und demjenigen, das darun
ter hingeht, auff den Leib springen. Auf solche Art fan
gen sie die Hirsche, denen sie mit Lauffen sonst nichts an
gewinnen können, schlagen ihm die Zähne in den Na
cken,

und saugen ihm das Blut aus. Sie bleiben so auff ihm sitzen, bis er aus Mangel der Kräfften fält, und seinem Feind zur Beute wird. Hasen, l, und alles was es nur antrifft und bemeistern ird von ihnen zernichtet. Das Fell wird gerüh- egen seiner Wärme für schwache und erkältete en. Man brauchts auch inwendig in die Muffen, n kalten Ländern unter die Kleider.

Wölfe.

ie Wölfe in Carolina sind ihre Wald-Hunde. Indianer hatten keine andre Spür-Hunde ehe die sten unter sie gekommen. Sie haben sie nun gantz gemacht. Wann sie wild, so sind sie weder so groß so grimmig als ein Europäischer Wolf. Sie zer- n keinen Menschen gleich auch sonst kein Thier in Carolina ausser wann sie verwundet werden.

Sie traben in grossen Hauffen bey Nacht-Zeiten, die Hirsch-Jagd, welche sie so vollkommen als die Kuppeln von Hunden verstehen. Ja einer allein wohl einen Hirsch einholen und erlegen. Bisweil sind sie so mager, daß sie kaum lauffen können. ann sie keinen Raub erhaschen können, so gehen sie inem Swamp, und füllen ihren Leib voll Schlamm, t ihnen dann hernach ein Braten auff, so kotzen sie vorige wieder heraus, und machen sich eine Mahl- vom letztern.

Wann sie zu Nacht mit einander in grosser Anzahl en, erregen sie ein sehr greßliches und förchtiges Ge- l. Aus der Haut verfertigt man gute Muffen. So cht man auch recht guten Uberzug über Trommeln s ihrem wie Pergament zugerichteten Leder, gleichwie ch wann es gegerbet worden, die beste Schuhe für Sommer-Länder daraus verfertiget werden.

Tyger.

Tyger.

Tyger habe in dieser Plantagie nicht angetr
Sie sind aber häuffiger gegen dem Westen; als d
der grossen Gebürge. Einstens erblickte ich einen
grösser war als ein Panther und ein sehr verwegen
schiene. Die in diese Gegenden jagende Indian
gen, es gebe ihrer nur wenig. Scheinen von der
gern in Asien und Africa unterschieden zu seyn.

Pol-Katzen.

Die Pol-Katzen oder Skunks in America sind
derst als die Europäische, nemlich dicker und aller
färbig. Keine der andern gleich, sondern immer ein
gen der andern in der Farbe anders. Sie stincke
ein Fuchs, und noch 10 mahl ärger. Begegnet i
ein Hund, so pissen sie ihm auff die Nase, daß er da
14 Tagen und noch länger den Geruch nicht wieder
liehrt. Die Indianer essen ihr Fleisch gerne, wel
auch endlich nicht übel riecht, wann die Blase herau
nommen. Ich weiß nicht worzu ihr Peltzwerc
braucht wird: dieß aber, daß sie leichtlich zahm z
wöhnen.

Ottern.

Man hat einige Fisch-Ottern im Westen von C
lina weiß von Farbe, so ein wenig auffs gelbe stach,
sehen. Sie ernähren sich hier von eben dem was
Europa fressen, und sind ihnen in allen andern Sa
gleich. Daher von diesen Thieren nichts weiter mel
will: als daß ihre Häute, wann sie schwartz, sehr th
verkaufft werden.

Bieber

Giebts in Carolina sehr viele, massen ihre Dän
überall im Lande, wo ich nur gereiset, gesehen werd

nd die gescheideste und arbeitsamste Künstler / in
ung ihrer Dämme und Häuser / von allen vier-
n Thieren auff dem Erdboden.
r meistes Fressen ist die Rinde von Bäumen und
äuchen: Als Sassafras/ Eschen / dem wohlrie-
en Gummi-Baum und vielen andern. Nimt
ie jung / so werden sie sehr zahm und einheimisch/
aber grossen Schaden in Obs-Gärten/ durch Um-
ng der Bäume und Verbollwerckung der Thüren
Nacht mit dahin geschlepten Stecken und Holtz.
Wann sie was saltzigtes essen / so sterben sie davon.
Fleisch ist ein angenehm Essen / besonders der
wantz / den man für eine rechte Delicatesse hält.
vordere Füsse sind offen als der Hunde; die hintere
mit einer Haut als der Wasser-Vögel.
ie Haut ist zu allerhand gut / und das Leder davon
ich dick. Ich habe daraus verfertigte Schuhe in
olina gesehen / die lange ausgehalten. Es dienet
gut zu Handschuh für solche die mit Dorn-Hecken
gehen müssen.

Mußcus-Ratzen.

Diese gehen/ gleich den Biebern/ den frischen Ströh-
und sonst keinem Wasser nach. Hat ein Beutel-
au sich mit Mußcus/ welcher / wie auch seine Haut/
er ist.

Possum.

Diese Thiere werden nirgend als in America gefun-
. Er ist ein Wunder vor allen auf dem Lande leben-
Thieren. Seine Gestalt ist als ein Dachs / dem er
h an Farbe fast gleich sieht. Des Männleins Zeu-
ngs-Glied steht hinten aus / daher sie/ zur Zeit ihrer
arung einander die Schwäntze zukehren / nicht an-
ders

ders als die Hunde wann sie aneinander hangen. Weiblein gebiehrt seine Junge Zweifels frey an Zitzen: massen ich sie, wann sie nur so groß als ein beer, fest daran kleben gesehen, ehe sie noch einma ben zu haben schienen. Es hat noch einen Bauch den natürlichen, worin es ihre Junge trägt, sie von den Zitzen abgefallen, biß sie sich selber können.

Ihr Fressen sind Wurtzeln, Hüner, oder auch Obst. Am Schwantz haben sie kein Haar, sonde was Schuppen-ähnliches gleich den Biebern. eine Katze neun Leben hat, so hat gewiß dies Thier zehn. Dann wann ihm auch alle Knochen im Leib zwey geschlagen werden zu Brey, daß es vor to liegt, und einer 1 Stunde hernach wieder hinkömt ists entweder schon wieder hinweg gelauffen, oder doch wieder weg kriechen.

Es ist ein überaus thummes Thier, das auff ne Sicherheit durchaus nicht bedacht. Sie glei den Ratzen mehr als sonst was. Ich habe, aus N davon in der Wildnis gegessen. Das Fleisch ist weiß und guten Geschmacks, ihre heßliche Schw aber erlaiden mir dies Gericht. Sie klettern auff Bäume gleich den Raccoons. Das Fell wird gebraucht, ausser daß die Indianer das Haar zu teln und Knie-Bändern spinnen.

Raccoon.

Die Raccoons sind dunckelgrau. Fängt man sie ju so werden sie leicht zahm: ist aber das versoffenste auff dem Erdboden, wo es anders zu einem süssen starcken Tranck kommen kan. Sie sind meistens schl mer als ein Affe. Wann sie wild, so sind sie in E schung ihres Raubes sehr geschwind.

rejenige so sich am Saltz-Wasser auffhalten, näh-
ch viel von Austern, die ihnen ein angenehmes Le-
Bißlein. Sie passen auff die Austern bis sie sich
n und langen ihren Raub hernach geschwind mit
pfoote heraus. Bißweilen schliest sich die Auster,
ält die Pfoote des Thieres feste bis die Fluth kömt,
s, uneracht es sonsten gut schwimmen kan, ersauf-
uß.

e Manier dieses Thieres, um Meer-Krebse zu fan-
st merckwürdig. Wann es solche See-Geschöpf-
ren es in Carolina voll läufft, und die es sehr be-
ert, fangen will, so geht es zu einem Morast,
sodann am Lande, und läst seinen Schwantz ins
sser hangen: diesen sieht der Krebs für ein Aaß an,
klemmt ihn zwischen den Klauen.

obald das Roccoon dies vermerckt, springt es
ll zurücke aufs Land, und schlept den Krebs hinten-
Sobald dieser spühret, daß er aus seinem Ele-
heraus, läst er das vorher gehaltene loß: alsdann
fast ihn das Raccoon in der Mitte, und frist ihn
Es hat allda eine Art kleine Land-Krebse, von
Engelländern Fiddler genandt, welche, wann
ihnen nachsetzt, in eine Höle kriechen. Diese Art
se fängt das Raccoon so, daß es seinen Fuß ins
hinein steckt, und sie also heraus kriegt.

Mit einem zahmen Raccoon giebt dies eine artige
zweil. Sein meistes Fressen im übrigen sind aller-
wilde Früchten, grüne Korn-Saat, und was son-
die Bären auch gerne fressen. Die Raccoons und
sum sind meistens einerley Grösse. Aus dem Haar
en gute Hüte und Futter unter die Kleyder verfer-
. Das gegerbte Leder dient wohl zu feinen Frauens-
dschuhen.

Minx.

Minx.

Dies ist ein Thier so meistens unsern Mardern
wilden Katzen ähnlich. Ist lang / schlanck / und
sten wie jene. Sein Lager hat es meistens in Morc
an der Meer-Seite und Saltz-Wasser / allwo er
von Fischen / Vögeln / Mäusen / und anderm Un
nähret. Sie sind verschmitzte Diebe / und stehlen ei
ein Ding des Nachts im Schlaff von der Seine n
wie ich aus eigner Erfahrung gelernet.

Dann mein Schifflein gieng einstens im Wi
durch ein Unglück zu Grunde; also gieng ich öffter
Fuß an das Ufer / um wilde Vögel zu schiessen; der
chen wir öffters thaten. In einer gewissen Nacht
ren wir Sinns / weil das Wetter doch schön war /
Ufer zu schlaffen / wickelten deswegen die von uns
schossene wilde Gänse / welche wir noch nicht verze
hatten / sehr sorgfältig in ein Seegel des Canoe / leg
1. 2. 3 fach übereinander / ja zu noch mehrer Sicher
gar die gantze Nacht untern Kopff. Des Morgens
ich erwachte / hat ein Minx das gantze Seegel du
gefressen / und meist eine von unsern Gänsen gantz
zehrt.

Sie lassen sich auch oben an den Flüssen finden:
ches an den süssen Muschel-Schaalen abzunehr
welche häuffig vorn an ihren Hölen liegen. Es is
Feind der Schildkröten. Deren Hölen im Sand / r
ein sie ihre Eyer legen / weiß das Minx artig auszu
den / und die Eyer aus zu sauffen. Die Raccoons
Krähen thun eben dasselbe.

Man kans zahm machen / und wenn sie nicht zu
len den Hünern eine schädliche Visite gäben / n
nichts bequemer zu Ausrottung der Ratzen und Mä
in Häusern. Ihre Häute / wann sie anderst guter

theuer: doch müssen sie zu rechter Zeit geschossen
den.

Wasser-Ratzen

Sehen hier zu Lande aus wie anderwerts. In der
sser-Schlangen Bauch werden öffters dergleis
zen gefunden.

Caninchen.

Was die Leute in Carolina einen Hasen nennen, ist
ts anders als ein Wald-Caninchen. Sie graben
nahls unter der Erden, sondern lassen sich viel in den
hten Gründen und Wiesen finden. Ihre Junge
bergen sie vor dem Männlein, wie die in Europa
h thun, welche ihnen an Farbe gantz ähnlich. Jagt
n aber eines auff und verfolgts, so verbirgt sichs in
n holen Baum, und schlupfft so weit hinauff als
glich, wird aber durch ein unten angelegtes Feuer
d wieder herunter gebracht, ja gar erstícket. Zur ge-
sen Zeit des Jahres wachsen ihnen grosse Würme
r Maden zwischen Haut und Fleisch. Sie schmäcken
als die Englische; doch habe ich nie ein feistes gese-
. Viele 100 verbrennen, wann die dürre Schilff-
re in den Morästen angezündet werden.

Die Englische oder Europäische hieselbst befindli-
Caninchen haben wir nur an einem einzigen Ort,
mlich am Trent-Fluß, in Hölen zwischen den Fel-
, angetroffen. Ich kan nicht glauben, daß sie im
nde selbsten gefallen, sondern mögen wohl aus einem
cheiterten Schiff dahin gekommen seyn, weil die See
ht weit davon. Man hat mich berichtet, daß deren
che auff Bodies-Eiland bey Ronoak, welche aus
n Schiff Bodies gekommen seyen. Allein ich habe
ne daselbst gesehen.

Dem sey wie ihm wolle/so sind die Ufer an den Flü
und der See/ wegen Menge der Minx keine gute H
berge für die Caninchen. Ich brachte etliche der zahm
Arth von Engelland nach Süd-Carolina, welche un
wegens/ (dann wir hatten eine lange Reise/) dreym
Junge gezogen. Ich ließ sie samt den Jungen in ei
Plantagie frey lauffen/ einige von den Alten aber bek
men bald grosse Maden in ihren Hölen. Endlich
der grosse Sturm-Wind im September 1700 vie
Regen nach sich zog/ ersoffen sie alle in ihren Hölen.
wills noch einmahl mit ihnen in Nord-Carolina pro
ren/ und zweiffle nicht/ sie davon zu bringen.

Elend-Thiere.

Die Elend-Thiere sind eine halbe Mißgebuhrt v
Wilde. Ihre Haut wird meistens als der Büf
Ochsen verbraucht. Einige haltens für einen Ameri
nischen Hirsch; es ists aber nicht. Dann es paaret
mit selbigen niemahlen wann gleich Männ- und We
lein zusammen geworffen werden. Sein Wildprät
so angenehm nicht als der kleinern Hirsche. Am G
wicht ist seinen Hörnern in der gantzen neuen W
keines Thieres Geweyhe gleich. Man findet sie öffte
unter den Büffeln weiden/ weil sie mit diesen einer
Fressen lieben.

Hirsche.

Der Hirsche in Carolina Stand ist in den Gebü
gen. Sie sind so groß nicht als die Europäische/ d
viel grösser als eine Gemse. Sie sind allezeit feist/ m
nes Erachtens von einem lieblichen Kraut das an d
Hügeln wächst. Massen alle Thiere/ so sich an Ber
halten/ von viel fetter und besserm Fleisch/ als die i
Fressen in den Thälern/ nemlich gegen und an der S

Eini

nige dieser Berg-Hirsche hegen den Occidentalischen
zoar, welcher nicht/ wie einige meinen / von einer
ge kömt. Von was für einem Thier man den Orien-
schen nehme/ ist mir nicht bekandt.

Hirsch-Unschlit giebt trefliche Lichter. Ihre Geweyhe
Haut gelten eben soviel als andrer dergleichen
iere.

Gemsen.

Die Gemsen in Carolina sind höher und länger von
ssten als die Europäische / lauffen aber nicht so ge-
vind / haben auch so keine dünne Füsse. Der
hwantz daran ist viel länger / und da andrer Hirsche
rner hinterwerts/ stehen dieser ihre Vorwärts. So
ffen sie ihr Geweyhe auch nicht ab wie andre. Ge-
der See zu sind sie durchgehends so fett nicht als in
Gebürgen. Ich habe einige/ so am Saltz-Wasser
Januario angeschossen worden / gesehen / welche in
Gurgel ein Hauffen wüster Maden sitzen hatten/
von sie so mager werden. Beym Eintritt des Som-
rs brechen die Würmer durch/und verwandeln sich in
subtileste Weinfälter oder Butterlecker/ breit und
schwartzen / weissen und gelben Streiffen. Diese
ier-Häute/ besonders wann sie hüpsch groß/ sind eine
besten Waaren von Carolina, welche deswegen mit
ssem Nutzen nach Engelland verführet werden.

Eichhörnlein.

Der Eichhörnlein haben wir 4 Gattungen. Das
ste ist das Fuchs-Eichhörnlein / wegen seiner Grös-
weil es einem Caninchen von zwey oder 3 Monaht
icht/ also genandt. Ihre Farbe ist insgemein grau/
ch habe ich ihrer etliche schwartz und weiß/ einige röth-

lich, wieder andre schwartz gesehen. Ihr meister Au enthalt ist in Tannen-Wäldern, wo die Mandel-Fi ten wachsen. Davon versieht es sich auf den Wint weil die Nüsse oder Zöpfgen solcher Bäume allezeit v Man kans zahm machen. Wann sie aber wild gesch sen werden, ists ein angenehm Wildprät.

Die zweyte Art Eichhörnlein ist meistens wie die u sige in Europa. Ihr Fressen sind Nüsse allerhand A und Eicheln. Sind ein gut Essen, und werden n mahls, gleich den Bhrinnen, trächtig gefunden.

Das fliegende Eichhörnlein ist gleich den ande grau, aber von den dreyen das kleinste. Nähret s meistens wie die kleine graue Art. Hat keine Fitti wie Vögel oder Fleder-Mäuse, sondern ein zartes ha rigtes Häutlein, wie sonst über den gantzen Leib. D geht von den vordern bis zu den hintern Füssen, u hält, wann es ausgespannt wird, so viel Lufft auff, d es weiter von einem Baum auf den andern hüpfft, a andre Eichhörnlein mit springen nicht können. Es w sehr zahm. Ist ein Feind aller Frucht-Felder, wie d Eichhörnlein überhaupt, und nagt bloß das sü Schoß-Auge an dem Korn-Stengel ab.

Erd-Eichhörnlein heissen deswegen so, weil sie s selten auf den Bäumen, sondern niedrig auf den Büs halten. Sind die allerkleinste von allen 4 Arthen. D Schwantz ist nicht so lange noch so haaricht, sonde platt. Sind von Farbe röthlich und auf beeden S ten mit schwartzen Striemen, welches ihnen ein re schönes Ansehen macht. Man kan sie in einer klein Schachtel von Baumwolle zahm halten. Bey k tem Wetter komt weder dies noch das fliegende Ei hörnlein selten vors Licht, weil sie gar wenig aussteh können.

Füch

Füchse.

Die Füchse in Carolina sind grau, stincken aber
ht wie ihres gleichen anderwerts. Haben ein röth-
t Haar an den Ohren, und sind insgemein sehr feist:
habe aber nie einen essen gesehen. Wann sie ge-
t werden, so nehmen sie ihre Zuflucht auff die Bäu-
. Sie lassen sich niemahls so heimlich und zahm
chen als ein Racoon. Sein Balg dient, wo er zu
ter Zeit geschossen oder gefangen wird, des Winters
Muffen und anderm Futter und Gebrähme. Ihr
stes Fressen sind Vögel, Hüner und dergleichen klei-
Raub.

Die vermeinte Löwen und Jackall.

Ich bin von den Indianern berichtet worden, daß
einem Wasser-See gegen dem Ursprung des Flus-
Neus hinauff, ein gewisses Thier sein Läger habe,
ches sie alle von der Jagd daherum abschröcke. Von
rbe sagen sie sey es als ein Panther, könne aber nicht
f die Bäume klettern. Sie setzen hinzu, es gebe
st keine dergleichen Thiere-Art so viel ihnen annoch
gekommen, und könten sie ihm nicht entfliehen auffer
nn sie geschwinde auff einen Baum stiegen. Die
wißheit dessen kan mit meiner eigenen Erfahrung
ht bestätigen. Indeß komt hierin aller ihr Be-
ht überein. Löwen habe ich gleichwohl nie in Ameri-
gesehen; Kan mir auch nicht einbilden, wie sie da-
kommen solten.

Ratzen.

Dieses Unziefers haben wir zweyerley. Die Hauß-
atzen, wie in Europa; Und die Sumpf-Ratze, wel-
von der ersten sehr unterschieden, massen sie von län-

gern Haaren / auch sonst noch mehr besondre Sach
hat/ die hier zu erzehlen zu lange fielen.

Mäuse

Sind eben als die Europäische : Verstehe die in Hä
sern sich aufhalten. Eine Art davon vergifftet die K
tzen / sobald sie davon essen : welches zuweilen geschich
Diese letzte Gattung aber halten sich nicht in Häusern.

Maulwürffe

Gleichen den Europäischen durchaus. Gleich auch d
Wieseln/ die aber sich sehr selten sehen lassen.

Fleder-Mäuse.

Eben so als in Europa. Die Indianische Kinder h
ben viel in der Gewohnheit/ s. v. Dreck zu fressen; glei
es deren auch unter Christen giebt. Allein brate nur ei
Fledermauß an einem höltzern Spießlein / ziehe ihr d
Haut ab/und gieb demjenigen Kind/ das solcher Unflä
terey zugethan/ die gebratene Fledermauß zu essen : S
wird sein Lebetage keinen s.v. Dreck mehr ins Maul ne
men. Dieß passirt durchgehends für ein unbetrüglich
Mittel. Ich habe sie unter die Thiere gesetzt/weil sie be
des ein Vogel und zugleich eine Mauß.

***

Nachdem ich allerhand Arten der *Land-Thiere*/
in Carolina befindl. und uns bisher bekandt/ohn
die Zahme und in Häusern haltende Thiere / deren he
nach bey Beschreibung der Art und Weise des Acke
baues in dieser Provintz solle gedacht werden angefü
ret / will nun zu dem bekandten *Unziefer* dieses Land
schre

eiten. Nicht als ob ich mich unterstünde/ von allen vollkommene Nachricht abzustatten / welches allzu und theils wegen der mancherley Arten / theils auch einem leicht viel ausfallen kan/ nicht möglich. De mich aber erinnern kan/werden hiemit dem geneigten r mitgetheilet.

Unziefer in Carolina.

Alligator.
Klapper-Schlangen.
Erd-Klapper-Schlangen.
Horn-Schlangen.
Wasser-Schlangen/ viererley Arth.
Swam-Schlangen/ dreyerley Gattung.
Roth-bauchichte Land-Schlangen.
Schlangen/ so roth auf den Rücken.
Schwartze Knüttel-Schlangen.
Scorpion-Eydexen.
Grüne-Eydexen.
Frösche/ allerhand Gattungen.
Lange schwartze Schlangen.
Königs-Schlangen.
Grüne Schlangen.
Korn-Schlangen.
Schwartz und graue Nattern.
Schildkröten.
Land- und Wasser-Terebinen.
Schwefel-Schlangen.
Eyer- oder Küchlein-Schlangen.
Aal-Schlangen/ oder der grosse Gründling.
Braune Eydexen.
Faul-Holtz-Würme/ u. s. w.

Alligator.

Ist eben ein solch Ungeheur als ein Crocodil, u
um dem blossen Nahmen nach unterschieden. Sie
gern an den Ufern der Flüsse, als worein sie sich gr
Löcher zu ihrer Wohnung machen. Das Loch o
Rohr ihres Lägers ist gemeiniglich ein paar Schuh
ter Wasser, geht aber nachmahls ziemlich weit nach
obern Erd-Fläche hinauff.

Hierin liegt diß beydlebige Unthier den gantzen W
ter, und verschläfft alle seine Zeit bis in Frühling,
sichs wieder aus der Höle begiebt, und den Stro
täglich auf- und abschwimt. Er wächst allezeit in ein
süssen Strohm oder klarem Brunnen-Wasser, u
sucht dennoch seinen Raub in breiten saltzigten Mo
sten, so recht sumpficht, und nicht an der See-Cüste,
woran ich nie einen angetroffen.

Er frist nie einen Menschen in Carolina sond
geht ihnen vielmehr fleissig aus dem Weg. Hinge
ist er den Schweinen und Hunden gefährlich. Die
ste müssen ihm herhalten, wann sie in den Sümpf
ihre Nahrung suchen, die andre aber, wann sie über
Buchten und Ströhme schwimmen.

Den Fischer-Netzen sind sie sehr auffetzig und sch
lich, als woraus sie die Fische säuberlich heraus fang
hingegen wann sie sich nicht wieder heraus wickeln k
nen, den Zeug, als ein sehr starckes Thier, entzwey rei
und zernichten.

Hiesigen Landes sind einige über 17 Fuß lang. M
kan sie unmöglich mit einer Flinte todtschiessen, n
treffe sie dann recht über dem Aug, als dem zärte
Plätzgen an ihrem gantzen undurchdringlich gepan
ten Leibe. Vor schlim Wetter und Verlassung ih
Hölen im Frühling brüllen sie und machen ein fürchti
Geschrey.

inſtens hat mich ein ſolch Unthier mächtig erſchröckt:
o zwar bey folgender Gelegenheit. Ich hatte etwa ei-
albe Meile von einer Indianiſchen Stadt, an der
bel oder zweyfachen Oeffnung des Neus-Stroh-
s ein Hauß gebauet, worin ich auſſer einem jungen
dianiſchen Burſch und einem groſſen auff das Och-
Hetzen abgerichteten Hund, allein wohnte.
Nun war ich damahlen ſo lang noch nicht in Ameri-
geweſen, daß ich dieſer Beſtien ihre Manier vollkom-
n verſtanden. Einer davon hatte ſein Lager recht un-
meinem Hauſe, welches auff einem hüpſchen hohen
dreich, an einer Bucht ſtunde, in deren Ufer ſeine Ein-
rt, dahingegen die Höle ſelbſt unter der Erde recht
ter mein Hauß hinreichte.
Ich ſaß gantz allein bey einem Feuer, (etwa um 9 Uhr
Abends, im Mertz-Monaht) weil der Indianiſche
urſch nach der Stadt gegangen, ſeine Verwandte zu
ſuchen. Daß alſo auſſer mir und meinem Hund nicht
e Seele vorhanden. Unverſehens fängt mein unge-
thener Nachbahr an ſo ſchröcklich zu heulen, daß das
auß um mich her zitterte, er aber immerhin 4 oder 5
ahl nach einander als ein Rohrdommel, obwohl,
enns möglich wäre, zehnmahl lauter, gebrüllet.
Der Hund ſahe ſtarr vor ſich hin, als ob er vor Schre-
en ſeine Sinnen verlohren. So konte ich mir auch
lbſt nicht einbilden was es wäre, weil ich nie dergleis
en vorher gehöret. Gleich darauf kam es wieder, und
zum drittenmahl. Ich fieng an zu argwohnen, weil
h unter lauter Wilden wäre, möchten ſie vielleicht un-
r der Erden eine Zauberey vorhaben, um mein Gut
egzupractiſiren: da ich doch ſonſten an ihre und alle
ndre Wunderwercke, durch teuffeliſche Künſten, ſo
enig glaube als irgend ein Menſch auf der Welt.

Endlich kam mein Kerl nach Hause ; ich erzehlte die Begebenheit / er lachte aber meiner und half gleich mit dem Bericht der Ursache des Getöses aus Traum.

Diese Alligators legen Eyer als die Enten : daß sie etwas länger / grösser und dicker von Scha als jene. Wie lange ihre Brut-Zeit währe / weiß nicht / der Indianer Sage nach aber dauret es den tzen Sommer : Allezeit an einer Quelle/in welcher die Junge/ sobald sie ausgeschlupfft/ ihr Wesen hal Die Eyer selbst legen sie in Nester in den Morästen/ e 20 bis 30 zusammen. Einige dieser Thiere haben Muscus bey sich. Ihr Schwantz/wann er abgeha wird/ läst recht hüpsch und weiß/ daß mans für das b Kalbfleisch ansehen solte. Einige Leute haben da gegessen/ und sagen es sey ein lecker Essen/ wann es n Biesamhafftig schmäcke.

Ihr Fleisch wird sehr dienlich erachtet denen so Lahmigkeit der Glieder behafftet : Gleich auch das überaus gut zu Vertreibung der Schmertzen. Die Z ne werden ihm nach dem Tode ausgerissen / und Lad gen zu Flinten daraus gemacht/ weil sie klein/ groß u mittelmässig. Sie sind weiß / und gäben hüp Schnupf-Toback-Dosen / wann ein rechter Künst darhin käme. Wann der Schwantz eines Alligat von dem Cörper abgesondert / so bewegt er sich noc Tage lang gantz starck.

Klapper-Schlangen

Werden auff dem gantzen festen Lande Americä / d jemahlen zu meiner Kundschafft gekommen / gefund Ihren Nahmen haben sie von der Klapper zu Ende res Schwantzes / welcher anders nichts als ein Zusa menhang vieler Blässgen voll unflätiger Materie /

en der Substantz eines Nagels und eines Horns/
cht jedes Häutgen sehr dünne. Die Natur schei-
solche Klappern zu einer Warnung vor der annä-
en Gefahr / wie dieser Schlangen-Biß würcklich
schaffen zu haben.

tliche werden sehr groß / als 6 Schuh in die Länge/
Mitte aber ist so dick als ein Manns Schenckel.
weiß von viel grössern Schlangen dieser Art: Ha-
aber nie angetroffen / unerachtet ich dieses Unziefers
Menge getödtet.

Von Farbe sind sie Pomerantzen-gelb/ Lohfarb und
ärtzlich auff dem Rücken: Am Bauch aber / wie
Schlangen/ ungleich; massen diese Asch-färbig/ so
uff die Bley-Farbe zeucht.

Das Männlein ist vom Weiblein leicht zu unter-
den/vermittelst eines schwartzen Sammeten Flecken
dem Kopff. So ist überdieß sein Kopff schmähler
lang. Ihr Biß ist gifftig / wann nicht gleich was
r gebraucht wird. Besonders wann die Wunde
ner Ader/Nerve/Sehne oder Spann-Ader. Dann
ehts mit der Heilung schwehr daher. Die India-
sind die beste Doctorn für den Biß dieser und aller
rer gifftigen Thieren dieses Landes.

Es sind darin schon viererley Natter-Wurtzeln er-
den worden / alle durch die Indianer / welche bereits
chiedene grosse Curen verrichtet. Die Klapper-
hlangen werden unter allen auff der gantzen Welt
die friedlichste gerechnet/ massen sie niemahls jemand
s thun / man trete sie dann oder füge ihnen sonst leyd

Die meiste Gefahr/von diesen Schlangen gebissen
werden/ ist wenn das Land in Carolina abgemessen
d. Doch habe ich nie gehöret / daß einer solcher
d-Messer je davon getödtet oder auch nur sonst be-
schä-

schädigt worden. Ich selbsten bin über ihrer etlic
wohl dieser als andrer Art, hinunter getreten, aber
Lob allezeit sonder Schaden geblieben.

Sie haben die Macht oder die Kunst, dann ich
selbst nicht wie ichs heissen soll, Eichhörnlein, Ha
Rebhüner und dergleichen Thiere dermassen zu b
bern, daß sie ihnen gerade ins Maul hinein lau
Dieß habe ich in eigner Persohn bey einem Eichhör
beobachtet. Andre Schlangen haben zwar in
Masse eben die Macht.

Die Klapper-Schlangen haben viele kleine Zä
welche ich nicht absehen kan, und sie alle brauchen.
sie schlucken alle Sachen mit eins hinunter. Derjen
Zähne aber, so giftig, sind nur 4, auf jeder Seite des
sten Gaumens zwey. Sie sind krum als eine Sichel,
hangen loß, gleichsahm als an einem Gelenck. Wo s
Fleisch stehen, ist in jedem Zahn ein kleines Löchlein
als eine kleine Stecknadel. Aus dieser Höle komt
Gifft heraus, seiner Farbe nach so grün als Graß,
schleicht in den Zähnen. Verursacht Wunden.

Im Junio und Julio sind sie viel vergiffteter al
Mertz / April und September. Je heisser We
je gifftiger. So steht auch nicht zu gläuben, daß sie
Gifft so offt sie wollen, verneuern können. Dann
hatten einen von einer solchen Klapper-Schlange
bissenen, so niemahls wieder recht genesen, und kümm
lich das Leben davon gebracht: Eine andre Pers
ward von eben der Schlange an eben den Ort verw
det, und hatte keinen grössern Schaden, als ob sie
einer Ratze gebissen worden.

Sie streiffen ihre Haut jährlich ab, und woh
insgemein an dem Ort, wo die alte Haut liegt. D
abgestreiffte Häute braucht man zur Artzney, gl

die Klappern am Schwantz gut zur Beförderung
ebuhrt beschrieben wird. Die Galle wird mit
en zu Pillulen gemacht, und zum Gebrauch in
ilentzialischen Fiebern und Kinder-Pocken auffbe-
n. Wird für ein herrliches Recept gerühmet, das
gen bekandt, aber ein sehr grosses Arcanum seye.
ieſe Schlange hat auff jeglicher Seite ihrer Nase
Nase-Löcher. Ihr Gifft hat meines Erachtens kei-
hädliche Würckung, es werde dann durch der
langen Zähne in die Wunde geleitet.

Erd-Klapper-Schlangen.

Sie solte keine Klapper-Schlange heissen, weil sie
s dergleichen an sich hat. Doch mag sie ihr endlich
as in der Farbe gleichen, ausser daß sie dunckler.
ächst aber nie grösser als 1 Schuh, oder aufs höch-
16 Zoll. Wird unter die schlimste Schlangen ge-
net, und hält unter allen meines Wissens am läng-
aus, ehe sie im Herbst in ihre Höle schlupfft.

Horn-Schlangen.

habe, so viel mich erinnere, mein Leb-Tag nur zwey
hen. Sind als ein Klapper-Schlange an Farbe,
h etwas leichter. Sie zischen recht als eine Gantz,
an ihnen etwas nahe kömt. Sie schlagen ihren
nd mit dem Schwantz, und tödten alles was sie tref-
. Dann er hat ein Ende von Horn, gleich eines Ha-
-Sporn. Dies ist ihr Gewehr.
Mir ist von solchen, welche es selbst gesehen zu haben,
gegeben, hinterbracht worden, ein kleiner Locu-
n-Baum sey von einer dieser Schlangen des Mor-
s um 10 Uhr geschlagen, und des Nachmittags,
racht er vorher grün und blühend gewesen, abge-
stor-

storben / und das Laub roth und welck worden. D
sey wie ihm wolle / so sind sie sehr gifftig. Ich verm
die Indianer unterstehen sich nicht ihre Wunde
curiren.

Wasser-Schlangen

Hats viererley. Die erste sind von Farbe als die H
Schlangen / doch Kleiner. Die andre ist eine sehr
ge Schlange / an Farbe unterschieden / deren nicht s
geschieht wann sie gleich über einen Strohm von
Stunden breit schwimmen muß. Sie hangen an
cken- und andern Bäumen am Wasser. Ich hatte
Glück / daß mir einstens / als ich in einem engen Flüß
hinauff fuhr / einer davon in mein Boot gesprun
Weil nun dies voll Binsen lag / eilete ich Halß
Kopff dieselbe auffzunehmen / und dardurch des ung
thenen Gastes loß zu werden.

Man hält sie für gifftig. Die dritte Art ist meis
Farbe wie die Europäische Nattern / hält sich aber s
zum Saltz-Wasser / und liegt in Menge unter
treibenden See-Kraut.

Die letzte Gattung ist von Farbe schwartz als R
und hat ihr Lager in den Sümpffen und Deichen.
re Eigenschafften kan nicht beschreiben.

Svvamp- oder Moraſt-Schlangen.

Dieser hats gleichfals dreyerley Arten / der Wa
Schlange ziemlich ähnlich / daher mans gar wohl u
sie rechnen könte.

Die Erste sieht am Bauch Fleisch- oder Wilde-
gelgen-farbig / auff dem Rücken aber roth-bra
Sind groß / aber ohne vieles Gifft / soviel ich and
davon erfahren können. Die andre ist ebenwohl
grosses Thier / roth-bräunlicht von Farbe / die im
in den Morästen stecket. Die letzte Gattung ist gefle

sehr gifftig. Wohnen in den Swamps, und stehen Deichen / mit einem ungeheuer weiten Maul / und en/ uneracht ihrer Kürtze / so dick als eines Manns den.

Roth-bäuchichte Erd-Schlangen.

Diese alle halten sich auff dem Lande auff/ und haben Beynahmen von ihren Bäuchen / welche sich auff nerantzen-Gelb ziehen. Einige sind von diesen langen gebissen worden; aber ohne Schaden / da- egen manche dabey sehr übel gefahren. Ob ihrer erley Sorten/ kan nicht berichten.

Schlangen so auf dem Rücken roth.

Von diesen habe nie mehr als Eine gesehen / über die ingetretten/ohne es zu mercken/ bis derjenige/ so mir Feldmeß-Kette nachtrug / sie zu Gesichte bekommen. e jene einen rothen Bauch / so haben diese einen roh- Rücken.

s ist eine lange schlancke Schlange / die sich sehr sel- ntreffen läst. Ich forschte bey dem bey mir haben- Indianer/ ob sie viel vergifftet/ und bekam zur Ant- t/ wann sie mich gebissen / hätten mir nicht einmahl Indianer selbst mehr helffen können.

Schwartze Prügel-Schlangen.

Man hätte diese Arth gar wohl unter die Wasser- hlangen zehlen können. Sie liegen unter den Wur- der Bäumen/ und an den Ufern der Flüsse. Wann twas beunruhigt/ schiessen sie ins Wasser/ (welches eit saltzigt) als ein von einem Bogen abgedrückter il. Sind dick / und die kürtzeste Schlange / so mir gekommen. Ihre Güte oder Schädlichkeit ist mir es unbekandt. Etliche dieser Wasser-Schlangen nen eine schwartze Erd-Schlange noch einmahl so g als sie/ verschlucken.

Scorpion

Scorpion-Eydexen.

Gleichen einem Scorpion eben so wenig als ei
Igel. Dennoch nennt mans insgemein einen S
pion. Ist eine Art Eydexen, aber viel grösser. Der
cken sieht dunckel Kupffer-roth. Der Bauch P
rantzen-gelb. Ist treflich geschwind im Hinauffsp
gen auff die Bäume, oder auff der Erde selbst, und
für sehr gifftig gehalten. Hat die meiste Reyhen
ne in seinem Maul und Halß als ich irgend an ei
Thier beobachtet.

Grüne Eydexen.

Diese thun niemand Leyde, und sind sehr schön,
ter dem Halß mit einem kleinem Blättergen, so sie
Belieben auff- und ausblasen können. Sind über
schön Grün und sehr zahm. Des Sommers halte
sich an den Wänden der Häuser, und sehen einen M
schen ohne einige Bewegung und Schrecken starr
Sie haben zwar noch mehr Farbe an sich, aber kei
schön als die Grüne.

Frösche.

Haben wir allerhand Gattungen. Die bekand
ist der Ochsen-Frosch / so seinen Nahmen daher
weil er just also brüllt, und denjenigen der nichts da
weiß, und an einem Morast steht, ein solches Geb
hört und doch kein Vieh sieht, zur Verwunderung
wegt. Sie sind sehr groß. Ich glaube einen gesehe
haben, der so viel Fleisch, wann man ihn zugerich
solte am Leibe gehabt haben als ein junges Huhn.

Die kleine grüne Frösche steigen auf die Bäume,
machen ein Geschrey. Es giebt noch mehr kleine Frö
von andern Farben, der gemeine Erd-Frosch aber gl
am meisten einer Krötte / ausser das er hüpfft,

t gifftig ist. Er ist ein grosser Liebhaber von Ameisen/ Schlangen aber wieder nach seinem Wildprät.
Diese Frösche gebacken/ zu Pulver gestossen/ und mit ice-Wurtzel eingenommen / vertreibt die Wind-sser-Sucht.

Lange schwartze Schlangen.

kommen nicht ins Wasser / sondern bleiben allezeit der Erde/ und sind das geschwindeste Thier auf dem tzen Erdboden. Ihr Biß thut nicht grössern Scha- / als ein Stich mit einer Stecknadel. Ist der beste iuse-Fänger auff der Welt. Dann wo eine solche hlange hinkömt/ läst sie von diesem Unziefer nicht eine ige leben. Sie tödtet auch die Klapper-Schlangen/ sie sie nur antrifft. Sie schlingt nemlich ihren Kopff der andern ihren Halß / und schlägt sie mit ihrem hwantz zu tode.

Sie weiß der unachtsamen Haußhälterinnen ihre lch-Keller auszuspähen/ und den Rahm von der Hä- säuberlich herab zu feimen. Ist ein treflicher Eyer- imer / dann sie trinckt sie nicht lange aus / sondern uckt sie mit eins hinab. Worin sie zwar endlich al- Schlangen gleicht. Mannichmahlen stiehlt sie einer nne alle ihre Eyer hinweg / und schlupfft selber an de- Stelle unter das Huhn/ daß sie bisweilen annoch im st also gefunden wird.

So schnell diese Schlange auch/ so ist doch ihr Fleisch nürbe / daß wenn sie verfolgt wird / und ihren Kopff ein Baum-Loch steckt / jemand aber sie hinten an- ifft / sie sich windet / krümmt/ und mitten entzwey cht. Eine dieser Schlangen/ deren Kopff nicht dicker einer Frauen kleinster Finger/ mag ein Eichhörnlein schlucken / so weit reist sich der Rachen bey allen diesen ieren auff.

Königs-Schlangen.

Sind die längsten von allen, und nicht gemein. heist, es wolle sich keine andre Art mit ihr einlas Von ihrem Gifft wird nicht viel gehört. Die Indio machen aus ihren Häuten Gürteln und andre L Binden.

Grüne-Schlangen.

Sind sehr klein, aber (wann ja eine Schlang zu nennen,) sehr schön. Jedermann macht sich sehr mein mit ihnen, und steckt sie in seinen Busem, weil niemand Leyd zufügen.

Korn-Schlangen.

Die Korn-Schlangen sind sehr klein. Sind brau mit Loh-Farbe vermischt. Thun eben so wenig L als die Vorige.

Vipern oder Nattern.

Deren, so wir Vipern heissen, haben wir in Caro na zweyerley Arten. Der gemeine Mann heist sie al weil, wann ihnen etwas gethan wird, sie einen s platten Kopff machen. Eine Sorte davon ist gäntzl gleich den Italiänischen Vipern, die andre schwa und gantz kurtz, wird aber wegen ihres Giffts unter schlimste Schlangen gerechnet.

Schildkröten.

Insgemein Turtle genandt. Ich habe sie unter Unziefer und Gewürme gerechnet, weil sie Eyer lege weiß auch nicht, wo ich sie sonst bequemer hinbring können. Wir haben ihrer dreyerley Arten. Die er die grüne Schildkröte, welche eben nicht gemein, a sich doch zuweilen an unsern See-Ufern finden lä

D

andre ist der Habicht-Schnabel, dessen viele ge-
en werden.
Beede diese sind ein herrlich Essen. Die dritte ist die
nandte Logger-Head, oder thumme Tropf / die
and leichtlich ästimiret, ausser etwa wegen der Eyer,
he so wohl von dieser Art als allen andern dergleis
Thieren sehr wohl schmäcken. Aller Schildkröten
haben die Natur an sich, daß das Weisse nie här-
ird als ein Gallerte, der Dotter aber in keinen so
wird, als andrer Thiere.

Land und Wasser-Terebin.

Der Terebine hats verschiedene Sorten, doch lassen
ch Kürtze halber, auch wohl nur in die Land- oder
- und Wasser- oder See-Terebins eintheilen.
Die Erd- oder Land-Terebin ist mancherley Ge-
; insgemein aber rund von Maul, und ohne Ha-
-Schnabel, wie einige andre. Die Indianer es-
ie. Die meiste sind würcklich ein gutes Gericht,
n sie nicht biesamhafftig riechen. Zwischen ihnen
den Klapper-Schlangen ist eine tödliche Feind-
fft. Dann wann die Terebin eine antrifft, so fast sie
n wenig hinter dem Nacken an, zeucht hernach den
f unter ihre Schaale. Darüber schlägt die Schlan-
it ihrem Schwantz um sich, und krümt sich mit al-
rsinnlichen Stärcke und Gewalt, um loß zu kom-
. Allein die Terebin machts kurtz mit ihr und läst
egen.
Diese Art wird in Europa die Land-Schildkröte
andt. Ihr Fressen sind Schnecken, kleine Kröten,
junge Frösche, Erdschwämme oder Pfifferling,
der Thau und Schleim auff dem Erdreich und den
enden Teichen.
Die Wasser oder See-Terebins sind klein, und et-

wa soviel Fleisch an ihnen als einem Küchlein. S
ein herrlichs Essen: Voraus im May und Ju
Wann sie leaen / sind ihre Eyer sehr gut: allein sie
ben so viel Feinde / die dieselbe wegschnappen / daß
100ste Theil nicht zu ihrer Vollkommenheit gela
Die Sonne und Sand brüthens aus. Sind anfa
nur so groß als eine kleine Castanie / und müssen
Nahrung selber suchen.

Schwefel-Schlangen.

Nun komen wir auf die Schlangen. Diese hat ih
Nahmen von der Farbe. Man hätte sie mit eben
Recht mögen die Glaß-Schlangen nennen / dann si
so mürbe als eine Tobacks-Pfeiffe / also daß wann
ihnen mit einem kleinen Spißrüthgen nur einē schwa
Schlag giebt / sie alsobald in viele Stücke entzwey
chen. Einige versichern / wo mans liegen lasse / sollen sie
wieder zusamen fügen. Was dies gebrechliche Unzi
für Schaden thue / ist mir unbekandt / dann ich h
mit niemand der davon wäre verletzet worden / gered

Eyer- oder junge Küchlein-Schlangen.

Diese haben ihre Benennung daher / weil sie sich f
sig um die Hüner-Höfe finden und sich die Eyer
junge Küchlein wohl schmäcken lassen. Sie sind d
ckel-rußfärbig / legen sich recht in ein Teller zusamm
und erheben sich hernach 18 bis 20 Fuß hoch an ei
zartrindichten Tanne / an deren nicht der geringste
oder sonst was; sonnen sich also und schlaffen bis
Sonne untergeht. Mit ihrem Gifft hats nicht vie
bedeuten.

Holtz-Würme.

Die Holtz-Würme haben eine Kupfrichte glänzen

F

e; und sind kaum so dick als ein kleiner Finger.
rden öffters in faulem Holtz gefunden. Man rech-
ie für gifftig / wann sie einen beissen. Sind in die
ge nie über 4 oder 5 Zoll.

***

Die Reptilia oder kleineres Unziefer/ Gewürm
und Geschmäise sind allzu häuffig/als daß sie hier
en alle angeführet werden/zumahlen diese Landschaft
n eine unzehlbare Menge hervor bringt; als: Horn-
öter/Roßkäfer/Butterlecker/Graßhüpfer (wie
ie Nieder-Sachsen nennen) oder Sing-Heuschre-
/ andre kleine und grosse Heuschrecken/ nebst vielen
unbekandten Arten / die sich des Sommers in Ca-
na sehen lassen/ und mit ihrer Beschreibung/welches
n Absehen nicht ist / ein gantzes Buch ausmachen
den: Ohne was noch überdieß die bergichte Theile
s Landes in künfftigen Zeiten werden zu sehen geben.
nn wir / die wir nur ein kleines Stück dieser weit-
fftigen Provintz besetzet / können uns nichts anders
ilden / als daß noch viele und grosse Entdeckungen
handen für diejenige/ welche das Land von hinten zu
sig durchspühren werden. Zum wenigsten betrach-
wir dieß/ daß der Westliche Theil von Carolina an
dreich/ Lufft/ Wetter/ Gewächsen/ ja gar einiger
ieren / die wir bis dato noch nicht einmahl kennen/
tz unterschieden.

Zu dessen bessern Verständniß sage ich / wann andre
ten und Leute kommen / so werden die Verständige
r die andern die vor ihnen da gewesen hin sehen / zu
jenigen Sachen / welche sie von den Vorfahren em-
ngen / ihre eigne Erfahrung hinzufügen / und man

sodann eine vollkommene natürliche Historie/w
heutiges Tages für einen auffrichtigen und die K
liebenden Scribenten, keine so leichte Arbeit, erwo
können.

Für die jetzige Zeiten muß genug seyn, einige artig
zehlung aller Plantagien in dieser neuen Welt, ohn
ben der Wahrheit auszuspatzieren, oder irgends e
in dem Regiment oder Colonie interessirten seinen g
Leumund zu schmälern und durchzuziehen. Dann
viele Schmähungen in seine Historische Berichte
einmengt, macht sich der Partheylichkeit allzu verd
tig. Ich meines Theils gönne jederman gutes,
wem von einer Obrigkeit oder seinen Vorgesetzten e
hart begegnet worden, der untersuche sich selbsten w
ob er nicht am ersten gefehlet? Findet er sich schul
so kan er ja niemand als sich selbsten alle seine Ung
genheiten zuschreiben.

* *
*

Also haben wir die Insecta alle, nach obiger Re
durchgegangen, bis auff die Aal-Schlange / we
ihren Nahmen gar nicht mit Recht führet, masser
nichts als ein Schmerling der saugt, und nicht wie
Schlangen beissen kan. Sie ist sehr groß, insgem
16 Zoll oder anderthalb Schuh lang. Hat alle die
genschafften als andere Schmerlinge, und hält sic
Teichen und andern Wassern gleich jenen auf. Sc
hat man in Carolina eben so grosse Schmerl- o
Gründling, ohne diese Aale, als in Europa.

Also, sage ich, haben wir alle Insecta durchgemust
deswegen schreiten wir nun zu einem Bericht von d
Geflügel und Vogel-Waide / welche eigentlich

Ca

olina gefunden werden, und aus folgendem Regi-
zu ersehen:

Vögel in Carolina.

er / weisse so wohl als
raue.
bichte / allerhand Art.
lcken.
erber.
ben.
rähen.
chwartze Vögel.
rchen / zweyerley Art.
asanen.
chnepfen.
ebhüner.
asser-Hüner.
un-Königlein.
tier-Aug.
ulen.
altimore-Vogel.
rosseln / so nicht sin-
gen.
Whippoo Will.
othe Sperlinge.
Kraniche.
Störche.
Gelb-Flügel.
Pohlen.

Brach-Vögel / grüne und graue.
Dauben.
Turtel-Dauben.
Papagayen.
Drosseln.
Spechte / füufferley Art.
Spott-Vögel / zweyerley.
Katzen-Vögel.
Guckguck.
Blaue Vögel.
Rothschwäntzlein.
Nachtigallen.
Wald-Sperling.
Rothe Vögel.
Ost-Indische Fleder-Mauß.
Meer-Schwalben.
Andre Schwalben.
Brumm-Vögel.
Weet-Vögel.
Reiß-Vögel.
Schnee-Vögel.

Nebst einer Menge

Wasser-Vögel/

Als Schwanen/ Gänse/ Enten/ Rohrdomme
u. s. m. deren allen nachgehends eine zulängliche N
dung geschehen solle.

Weil der Adler der König unter den Vögeln/ so
che billig den Anfang mit demselben. Die erste
heist bey uns Bald Eagle, und ist vom Kopff bis auff
Helffte seines Halses/ imgleichen am Schwantz so w
als Schnee. Diese Vögel brüthen das gantze Jo
hindurch. Dann wann die junge Adler eben die e
Pflaum-Federn erlangt/ welche dann gantz weiß u
wollicht/legt das Weiblein schon wieder/ die dann du
die Wärme der noch im Nest liegenden Jungen aus
brütet werden/ also daß die Ausflucht einer Bruth
andern/ welche ausgeschlupft/Platz macht.

Alles was ein Leben hat/ und von ihnen kan erhas
werden/ ist ihr Raub. Diese weisse Adler-Sorte
schwehr von Flug/ und können ihren Raub durch
Schnelligkeit nicht bekommen/ es sind aber die Fis
Aaren/ welche Fische fangen und sichs von dieser G
tung wieder nehmen lassen/ uneracht sie selbst von lang
Fittichen/ und geschwind von fliegen/ also daß sie v
weiter kommen als ein Adler.

Dieser weiß-köpfichte Adler hält sich fleissig u
ungemein gehorsam des Winters zu den Schützen/ d
er/ wenn sie was treffen/ es gleich einholet/ wo es ab
angeschossen und noch durchzukommen trachtet/ es
lange verfolget/bis ers in seine Klauen bekömt/und nac
gehends auffressen darff. Ist ein trefflicher Künstle
die junge Spahn-Ferckeln zu stehlen/ die er dann leber
di

in sein Nest schlept/ da dann diese arme Ferckeln un-
vegens solch ein Geschrey machen/ daß wers nicht ge-
hnt / und den Vogel mit seinem Raub nicht sieht/
t anders meynt/als ob fliegende Schweine und Fer-
n in diesem Lande.

Des Adlers Nest ist von Zweigen / Ruthen und al-
Holtz/und so groß/daß man einen ziemlichen Karren
en damit belegen könte / dabey auch gemeiniglich so
Beiner und Gerippe / daß es einen heßlichen Ge-
ck von sich giebt. Eher wird dieser Adler nicht weiß/
er ein paar Jahr alt.

Die graue Art sind alle eben so als in Europa / des-
gen weiter was von ihnen zu melden unnöthig.

Vom Fisch-Aar/ oder Fisch-Habicht / ist schon ge-
ht/daß er öfters seinen Raub dem andern überläst. Ist
grosser Vogel/über 2 Drittel gröſſer als der Adler. Er
uet sein Nest gleich dem Adler: nemlich auff alten ver-
reten Cypressen-Bäumen/welche entweder im Was-
drinnen/ oder nahe dabey stehen. Ist grau gescheckt/
d der geschickteste Vogel in Erhaschung der Fische/die
h seine eintzige Speise/ weil er kein Fleisch frist.

Der sogenandte Turkey-Buzzard in Carolina ist
kleiner Geyer/so sich von todten Aesern nähret. Sind
a so groß als ein Fisch-Aar; von heßlichem Geruch.
ehen eben als die Hüner-Geyer / und sollen ein Feind
Schlangen seyn.

Der Habicht mit einem Heering- oder Schwal-
n-Schwantz ist etwa so groß als ein Falck / aber viel
ger. Sieht überaus lieblich Aurora-färbig. Die
pitzen der Flügel / imgleichen der Schwantz / sind
wartz. Ist ein sehr schöner Vogel/ und läst sich nie-
ahls unter den Leuten sehen als im Sommer. Sein
rnehmster Raub sind Schlangen / welche / auch die

allergröste, von ihnen mit verwunderlicher Fertig
und Leichtigkeit getödtet werden.

Der Gos-Habicht läst sich in Carolina häuffig find
Ist dem Ansehen nach so groß nicht als die man
Moscau bringt, scheinen aber ein sehr schneller Voge

Der Falck ist eben so als in Europa. Zwar habe
nie einen in der Hand gehabt, aber sie wohl fliegen g
hen, und das allemahl des Abends, da ihr Flug n
dem Westen gieng. Daher vermuthe, ihr Läger
Nest in den Gebürgen seyn müsse, worin man sow
diese als vielleicht viele andrer Arten, die wir hier n
nicht kennen, antreffen dörffte.

Der Lerchen Habicht oder Schmirling ist zwa
Europa selbsten kein grosser Vogel; hier aber noch k
ner. Dem ungeacht tödtet er die kleine Vögel sehr
hende, und zuweilen gar die Rebhüner. Fängt m
ihn lebendig, so gilt er wegen seiner Schönheit u
Kleinigkeit für eine grosse Rarität.

Der Sperling-Habicht in Carolina ist nicht grö
als ein Kramets-Vogel in Engelland. Er fleucht in
nem Busch hinein und tödtet manchen kleinen Vog
sein gewöhnliches Essen aber ist Gewürme, als R
Käfer, Heuschrecken, und dergleichen kleine Creatur
Ist wie bey uns, ausser daß er ein schwartzes Häutg
am Auge hat. Die Hobby sind eben als in Engella
lassen sich aber selten antreffen. Der sogenandte Rin
tail ist ein Habicht von kurtzen Fittichen, so die Mä
und ander dergleichen Unziefer in den Morästen fän

Raben sind als in Europa: aber deren gar wen
wie ich denn innerhalb 8 Jahren ihrer über ein h
Dutzt nicht gesehen.

Krähen sind hier kleiner: aber ein eben so geschma
Essen als Tauben, und fallen nie aufs Aas. Thun

Fruc

uchtfeldern grossen Schaden, und schreyen und ni-
n meistens wie Dohlen.

Schwartze Vögel haben wir zweyerley. Sie sind
s schädlichste Unziefer in gantz America. Bisweilen
gen sie in solchen Schwärmen, daß sie alles was ih-
n vorkömt, auffräumen. Beede Arten nisteln in ho-
Bäumen, wie die Stahren. Die erste Gattung ist
iß, so groß als eine Taube, mit sehr weissen und deli-
en Fleisch. Die andre Art ist überaus schön: etwa
groß als eine Amsel. Ein Theil von ihrem Kopf
ich am Schnabel, imgleichen die äusserste Spitze ih-
Fittiche sind Pomerantzen- und herrlich-Carmesin-
big. Sind eben so gut zu essen als die vorige, uner-
t hier zu Lande, bey solchem Uberfluß andrer Vögel,
nig Leute sind, die sie schiessen und zurichten mögen.

Bunting-Lerchen haben wir zweyerley Gattungen,
ewohl der Halß dieser Vögel solange nicht als in Eu-
pa. Die erste Art hält sich öffters zu den Schwartz-
ögeln, und singen als die Bunting-Lerchen in Engel-
nd, mit einem sehr geringen Unterschied. Oben an
n Flügeln sehen sie Pomerantzen-gelb, und ist eben ein
ch Essen darum als um die Europäische. Die zweyte
rt ist was kleiner, und von hellerer Farbe: übrigens
n Europäischen in allem gleich.

Die Phasanen in Carolina sind den Europäischen
istens gleich, ausser daß sie nicht so groß und an Fe-
rn auch ein wenig anders. Am Fleisch aber geben sie
inen in der Welt nichts nach. Ihr Auffenthalt ist in
n tieffen Wäldern, und werden vorn in den bewohn-
n Theilen selten gefunden.

Wald-Schnepfen giebts auch, wie sie dann auch
er zu Lande brüthen. Doch hats ihrer so eine Menge
icht, als ich ihrer in einigen Landschafften Engellands

und

und sonsten gesehen. Sie sind den dritten Theil kleiner
ein Englis. Wald-Schnepf / übrigens ihnen an Gest
gantz gleich/ausser daß sie an der Brust Fleischfärbig.
fliegen machen sie ein Geräusch als die Schellen an
Habicht-Fängern. Sind in der That ein so delicates
sen/als etwas auf der Welt. Ihre Wohnung ist in al
Theilen dieser Landschaft in niedrigen sumpflichten Gr
den/ Quellen/ Morästen und dornichten Gegenden.

Die kleine Schnepfen halten sich hier an eben die
nigen Oerter als sonsten auf. Sie sind der eintzige wil
Vogel / so von den Europäischen gantz nicht unterscl
den / und das gantze Jahr hindurch bey uns aushalt
In einigen Oertern hats deren eine Menge.

Unsre Rebhüner in Carolina sitzen öffters auff d
Bäumen und haben eine gantz andre Art von Pfeif
und Ruffen als in Europa. Sind ein sehr schöner V
gel / aber den Erbsen in den Plantagien sehr auffsätzi
daher man ihnen Stricke legt und ihrer manche fän
An Federn sehen sie den Europäischen gleich/ ausser d
der Hahn kein Huf-Eisen/sondern an dessen Stelle ein
schönen halben Ring über jedem Auge hat. Diese sowo
als die Wald-Schnepfen sind kleiner als die Europ
sche/ aber von weit zärterm Wildprät. Sie lassen s
gar leicht an andre Oerter tragen/massen sie/wann sie g
fangen sind/ sich bald zum fressen gewöhnen.

Die Moorhens sind ein schwartzes Wildprät. D
graue Art solle sich in den Gebürgen auffhalten / w
sie dann niemahls zu den Plantagien herab komme
Dohlen hats hier viele. Sie thun grossen Schaden
unsern Früchten / und verderben mehr als sie fresse
Sind weit schöner und anmuthiger von Federn/ als d
Europäische ; obschon nicht halb so groß. Die La
wing oder grün-Plover sind hier sehr gemein. Sin

drittel kleiner als die Englische. Die graue oder pfeif-
e lassen sich selten antreffen. Ihr Auffenthalt wird
muhtlich in den Thälern bey den Gebürgen seyn.
Unsre wilde Tauben sind als die Holtz-Tauben in
ropa / ausser daß sie einen längern Schwantz haben.
Sommer ziehen sie von uns. Zu mercken ist / daß
e Vögel bey uns nicht brüthen / (die wir / wie oben
acht / an und bey dem Mund der Flüsse wohnen)
dern / und zwar vornehmlich in harten Wintern / un-
die Einwohner in grossen Hauffen herab kommen;
rgleichen im Jahr 1707 zu ersehen gewesen / als dem
testen Winter als jemahls seith Carolina von Chri-
besetzt ist / verspühret worden.
Hat nun dies Land so kalt Wetter gehabt / wessen
man sich zu versehen zu den strengen Wintern in
nsylvanien / Neu-Yorck / und Neu-Engelland /
rinn die Winter 10mahl kälter als bey uns? Uner-
t nun bey dergleichen einfallendem hartem Frost die
chwärme solcher Vögel sehr häuffig / so sind sie doch
nichts gegen der grossen und unendlichen Zahl der-
igen Vögel zu rechnen / welche etwa 100 oder 150
glische Meilen Westlich von den jetzt von uns besetz-
Oertern sich antreffen lassen: bloß den kleinen hier-
ein befindlichen Eicheln zu liebe. Gedachte Frucht
rd die Indianische Hüner-Eicheln genandt / weil die-
wilde Geflügel dieselbe so gerne fressen. Daher eben
che Bäume / worauff sie wachsen / Indianische-Hü-
r-Eicheln genandt werden.
Ich sahe solche ungeheure Schwärme dieser Tauben
Jenner und Hornung 1702 / und zwar in dem
ürgichten Land / zwischen der grossen Nation der
awschen Indianer / und dem anmuhtigen Sapona-
trohm / als dem Westlichen Arm von Clarendon-

oder

oder Cape-Faire-Fluß, daß sie über alle diese Gehö
viele grosse Baum-Aeste, worauf sie gerastet, abgeb
chen. Insonderheit von den grossen Fichten, als ein
mürbern Holtz wie unsre Eichen.

Diese Tauben, wann wir bey Aufgang der Sonn
uns zum Marsch anschickten, flogen in solchen Hauf
um uns herum, daß es meistens eine viertel Stunde
dauret, bis sie alle vorbey. Sobald nun ein Schwa
vorüber, stellt sich ein andrer ein, und so einer nach d
andern, fast den gantzen Morgen. Merckwürdig i
daß wo der völlige Strich dieser Vögel hingeht, sie
les auffräumen, und keine eintzige Eichel auf dem Bod
liegen lassen, zu grossem Schaden der Pflantzer, welc
sich daselbst niederlassen wolten, weil ihre Schweine a
solche Art wegen der Mast mächtig zu kurtz kämen.

Damahlen als mir dergl. unsägliche Menge dieser er
gemeldten Tauben zu Gesichte kam, hatte keiner aus u
serer Gesellschafft eine andre Art von Schroot, als die
Mödeln gegossene, welche noch dazu so groß, daß in d
gröste Flinte nicht über 10 oder 12 hinein mochten. D
her wirs mit ihrer Tödtung anders angreiffen muste, d
wir doch sonst insgemein auf einen Schuß 1 Taube tre
fen. Sie waren sehr fett, und so geschmacksahm als ich
eine Taube gegessen. Ich forschte bey den Indianer
welche in diesen Gegenden wohneten, welcher Orten di
se Vögel ihre Brut verrichteten, und wurde von ihnen
einer grossen Reyhe Gebürge gewiesen. Ob sie nun ih
Nester in den Felsen-Ritzen dieser Gebürge, oder obe
an Häusern machen, konte nicht erfahren; Sie dünckte
mich aber eine Art Holtz-Tauben, so in Bäumē nisteln
weil sie ihre Ruhe beständig auf Bäumen bey Nach
Zeiten nehmen; also daß ihr Tung gemeiniglich eine
halben Schubes dick herab fällt, und was es antrifft, zu
Fäulnis bringt.

Turtel

urtel-Tauben giebts hier die Menge. Sie fressen Erbsen auff dem Felde weg, daher ihnen die Leute lauffen oder Schnärren legen, und sie fangen.

ie Papagoyen sind grün von Farbe, am Kopf aber elffte Pomerantzen-gelb. Von diesen Vögeln und örchtigen Allegators werden im Norder-Theil die- rovintz keine gefunden. Bey ihrer ersten Ankunfft n sie begierigst auf die Maulbeeren, wann sie reiff; en sie diese Frucht sehr lieben. Sie picken die Apfeln, ie Kernen heraus zu kriegen, dadurch die Frucht und umkömt. Thun grossen Schaden in Obst-Gär- Man erhascht sie bißweilen lebendig oder fängt sie en; da sie dann in ein paar Tagen gantz zahm und imisch werden. Ihre Nester haben sie in hohle Bäu- in niedrig morastigem Grund. Im April verschlin- ie auch die Knospen an den Bircken, ists aber kalt windicht Wetter, so kom̃en sie nicht zum Vorschein. Die Drosseln in America sind eben als die in Euro- nd unter den Flügeln roth. Lassen sich nie bey uns , auser in Sturm- oder andern unfreundlichen tter, und gehen gleich wieder durch.

Wald-Spechte haben wir viererley. Die erste Art groß als eine Taube, von dunckelbrauner Farbe inem weissen Creutz auff dem Rücken. Um die Au- ist ein weisser Circkel, auff dem Kopff aber ein ch von schönen hochrothen Federn. Man hört ihn weit schreyen, indem er von einem faulen Baum den andern anfält, um seine Speise, nemlich aller- Würmer, zu suchen. Die zweyte Art ist Oliven- g mit gelb gestreifft. Die dritte Art ist eben so groß ie vorige, welche etwa einer Amsel gleichet. Ist und schwartz gescheckt, hat einen Carmesin-rothen ff, ohne einen Busch; Ist dem Korn und Obst

schäd-

schädlich / insonderheit den Aepfeln. Er reist das B
lein / wormit die junge Saat bedeckt / ab / damit ze
sich das Regen-Wasser herein / und bringts zur Fäul

Die vierdte Art dieser Wald-Specht ist schw
und weiß gefleckt. Das Männlein hat eine rothe Cr
Ist nicht so gar groß als die andre. Sein Fressen
Korn / Würme / und ander kriechendes Unziefer.
nicht scheu / sondern läst einen gar nahe an sich / wi
sodann geschwinde auff die andre Seite des Baum
einem aus dem Gesichte / und vexirt einem solcherge
manchmahlen eine gute Weile. Ist etwa so groß
eine Lerche.

Der Spott-Vogel ist etwa so groß als eine Dro
doch was länger. Sind weiß und grau von Farbe /
werden für die Chor-Sänger West-Indiens gehal
Wie sie dann mit gröster Veränderung der No
als nur von einem Vogel immer zu vermuhten / i
Kunst an den Tag legen. Man kan sie aufferziehen /
sie dann in Kefichen singen. Sie sitzen öffters des Sc
mers auff unsern Caminen / weil sodann kein Fe
darinn / und moduliren den gantzen Abend und den
sten Theil der Nacht hindurch. Sie halten sich best
dig zu unsern Wohnungen / und nähren sich von M
und andern Beeren und Früchten. Besonders
den Mechocan-Beeren / welche hier häuffig wachsen.

Noch hats eine Art / Erd-Spott-Vogel genan
von eben der Grösse und zimmetfärbig. Singt herrl
ist aber so gemein bey uns nicht als der vorige.

Der Katzen-Vogel hat seinen Nahmen davon / d
er recht wie junge Katzen mauet. Sehen schwärtz
am Kopff und aschfärbig am Leibe. Sind nicht grö
als eine Lerche und wehren sich doch gegen einer Kr
oder anderm grossen Vogel.

Der Guckug in Carolina verdient diesen Nahmen
t/ weil er nie so schreyt. Indeß ist er von Grösse
Federn so/ und saugt der kleinern Vögel Eyer aus.
Der Blaue Vogel/ von Grösse just als ein Roth-
stlein. An der Brust und auffm Rücken ist das
ännlein durchaus als das erstbenandte Vögelgen/an
n übrigen Theilen des Leibes aber sind sie so schön
u/als sich etwas auf der Welt einzubilden. Schreyt/
hat zugleich einen Pfiff. Den gantzen Winter hin-
ch ists unsichtbahr.
Rothschwäntzlein.
Nachtigallen.
Feld-Sperlinge.
Zaun Königlein; imgleichen die gemeine.
Sperlinge und
Lerchen sind in Carolina in sehr wenig Stü-
von unsern Europäischen unterschieden/ ausser/ daß
n an diesen letztern eine glänzende hellgelbe Brust
hrnimt.
Die rothe Vögel/ davon der Hahn über und über
schönen Scharlach-Federn mit einer Feder-Crohne
f dem Kopf von gleicher Farbe/ sind an Grösse als
e Bunting-Lerche/ mit einem starcken dicken Schna-
. Sie singen sehr hüpsch/ wann sie alt gefangen und
einen Keficht gethan werden. Sie sind gut in ein solch
häuß/ das mit Schellen herum läufft.
Ost-Indische Fledermäuse oder Mußqueto-Ha-
ht sind so groß als ein Guckgug/ und meistens eben
Farbe. Heissen also/weil eben diese Art auch in Ost-
ndien gefunden wird. Lassen sich nur im Sommer se-
n und leben von Mücken.
See-Schwalben gibts hier zweyerley Sorten. Ei-
ist so groß als die schwartze Vögel/ haben weisse Keh-

len und Brust mit schwartzen Rücken. Die Pflan
stecken Kürbse auff stehende Pfähle, damit diese
gel darein nisteln, und damit, weil sie sehr kriegerisch
Krähen fleissig von den Plantagien abhalten.

Die übrige Schwalben sind als in Europa.

Der Brumm-Vogel ist das Wunderwerck aller
serer Feder-Thiere. Hat Federn als ein Vogel, und
hält gleichwohl sein Leben wie die Bienen durch Aus
gung des Honigs aus der Blumen. In etlichen gro
Blumen begräbt er sich so tieff in den Boden hinab,
er gantz bedeckt. Da ihn dann die Kinder öffters in
chen Blumen erwischen und etliche Tage lebendig
halten. Sind von unterschiedlichen Farben. Dann
Hahn sieht anderst als das Weibgen. Der erst
grün, roth, Aurora, und noch von mehr Farben
misecht. Ist viel kleiner als ein Zaunschlupfern und
gemein behend. Sein Nest ist eines der künstlichsten
trieben vom gantzen Feder-Reich, massen es gemeinig
an einem eintzeln Dornsträuchlein hängt, aber über
künstlich geflochten, nebst einem kleinen Löchlein
Auß- und Einfluß. Die Eyerchen sind als Erbsen.

Die Tom-Tit oder Ochsen-Augen / eben als di
Engelland.

Eulen haben wir zweyerley Gattungen. Die klein
ist wie sie sonst durchgehends in Europa, die andre a
so groß als eine mittelmässige Gantz, mit einem scheu
chen Kopf. Bey Nacht-Zeiten machen sie ein greßl.
heul, nicht anders als ob ein Mann rieff, darüber man
mahl Reisende in den Wäldern ihres Weges verfehl

Uhu (eine Art Eulen von solchen Geschrey) sind h
wie in Europa.

Der Baltimore-Vogel / von Eigenthümern g
Marylands, worinn ihrer viele gefunden werden, a

andt, sind an Grösse als ein Hänfling mit gelben geln, und schön in andern Farben.

Kraniche lieben die Savannas, niedrig Land, und sche. Sind über 5 Schuh hoch wann sie ausgenet werden. Die Farbe ist weißgelbicht, als Milchm, oben auff dem Kopff aber sitzt ein schöner Carin-rother Flecken. Ihre Kiele sind treflich zum eiben. Das Fleisch giebt eine überaus wohlgeackte Brühe, ist eben hart zu verdäuen. Oeffters en sich Störche unter ihnen sehen, welche, ausser igen Lande, meines Wissens in gantz America nicht etroffen werden. Man kan die Kraniche leichtlich m aufziehen, und dienen sie ungemein zu Ausrottung Frösche, Würme und anderm gifftigen Unziefer.

Die Schnee-Vögel sind am häuffigsten in den rder-Theile Americä, woselbst grosser tieffer Schnee . Sie besuchen uns zuweilen in Carolina, wann Wetter was strenger als sonsten. Sind als die rtulans, und ein delicater Bissen.

Die Gelb-Flügel sind ein sehr kleines Vögelgen, igens von Farbe als ein Hänfling, an den Fittichen r so gelb als Gold. Sie streichen weit hinauff in un Flüssen und Buchten, und halten sich in dicken Bün, daß man sie im Frühling bey ausgebrochenem b fast nicht sehen kan. Ihr Gesang ist sehr schön.

Whippoo-Witt hat seinen Nahmen daher, weil er e Worte gantz deutlich ausrufft. Sind an Grösse eine Drossel, sie singen ihren Gesang unter einem sch, auff der Erde, daß mans schwerlich sehen kan, racht man sie gantz deutlich vernimt. Es giebt ihrer r in Virginien, als bey uns in Carolina.

Der Rothe Sperling / ist einem Speerlich am lichsten unter den kleinen Vögeln unter uns; des-

wegen heissen wir ihn so. Sind braunroth, zimm
färbig, gestreifft, u. s. w.

Schwahnen haben wir zweyerley. Die eine nen
wir Trompeter, weil sie eine Art eines Getöses ei
Trompete von sich geben. Dies ist die gröste Art, wel
im Winter in grossen Schwärmen daher kommen, i
gemeiniglich in den frischen Flüssen bis in den Hornu
verbleiben, da sie sich dann zur Bruth nach den S
erheben. Ein jähriger Schwahn wird für ein delica
Essen gerechnet, wie ers in der That ist. Man kenn
am Kopf und Federn, welche nicht so weiß als unsre A

Diejenige Art Schwahnen, die wir Hoopers h
sen, sind die kleinste. Sie halten sich mehr im Sa
Wasser, passiren aber wegen des Wildprats für e
so gut als die vorige. Es ist mercklich, daß keiner
diesen ein schwartz Stück hornichtes Fleisch unten
Kopf und Schnabel hat, als sie sonst in Europa hab

Gänse / so zahme als Wilde sind gleichfals ei
von dem häuffigen Geflügel in Carolina.

Der graue Brant oder die Schottische Ganß
sich hier, gleich andern Wasser-Vögeln, in Menge
treffen, und sind ein gut Essen. Noch giebts eine we
Art, überall so weiß als Schnee ausser den Spitzen
Flügeln, welche schwartz. Sie fressen die Wurtzeln
Grases in den Morästen und Savannas / welche
gleich denen Schweinen auffbrechen. Die beste We
dieser Vögel loß zu werden, ist, ein Stück Morast o
Savanna anzustecken. Sobald es nun abgebran
so kommen sie in grossen Schwärmen herbey, die W
tzeln zu suchen, da man sie dann todt schiessen kan. Si
ein gut Essen, die Federn aber unbrauchbahr.

Die See-Kuwitzen / See-Gänse / Rohrdom
samt fast unzehlichen Arten Wilder Enten werd

Autore seinen Herrn Lands-Leuten zu gefallen
r nach den allerkleinsten Besonderheiten beschrie-
/ davon aber ein Europäer nicht eben den Gout ha-
mag; insonderheit wo eines Vogels Nahmen
ohl als Eigenschaffe unbekandt. Schreitet man
mit dieser Materie/um soviel billicher bald zu Ende/
denen Fischen / die sich auch in schöner Anzahl prä-
ren werden / ihr Recht gleichfals zu thun. Doch
n noch einige der merckwürdigsten von der Vogel-
ide specificiret werden.

Von den wilden Indianischen Hünern solte ich
rt unser Autor fort/) Meldung gethan haben/ als
on dem Land-Geflügel gehandelt. Es giebt ihrer
se Schwärme in Carolina; Ich habe selbst in ei-
Zug bey 500 gesehen. Etliche darunter sind sehr
. Zwar habe ichs nie versucht / bin aber berichtet
den/daß man einen bey 60 Pfund schwehr befunden.
habe an einem halben Indianischen Hahnen 8 hun-
ge Kerl 2 Mahlzeiten thun sehen. Bisweilen hal-
ich die Wilde zu den Zahmen/dadurch dann die letz-
hart und daurhafft werden sollen. Ich sehe keinen
erscheid zwischen den Wilden und Zahmen / ausser
die Wilde allezeit einerley Farbe / nemlich dunckel-
u oder braun/und ein herrliches Essen. Ihr Fressen
Eicheln und allerhand Beere in Carolina.

Nimt man die Eyer aus dem Nest / und legt sie einer
ne unter / so behalten sie ihre wilde Natur dennoch/
sie nachgehends flüchtig werden / und sich niemahls
in Hauß zum rasten getrauen / setzen sich beständig
f einen hohen Baum / nahe bey der Wohnung/ und
dern sich also von den Zahmen ab / uneracht sie zu-
ch mit ihnen brüthen und lauffen. Ich bin berich-

tet worden, daß wenn man diese Eyer, eben wann
ausschlupffen sollen, eine Weile in eine Schaale
warmlichten Wasser leget, es ihnen die wilde Na
wegnehme, und sie so zahm und einheimisch als die
dre mache. Einige Indianer haben diese wilde Zuc
so sie zu Hause erzogen, herunter gebracht, um die an
dardurch zu locken, bey ihren Hütten zu ruhen, die
dann herunter schiessen.

Um mit wenigen noch einiger Wasser-Vögel zu
dencken, so sind die sogenandte Fishermen gleich ei
Ente, haben aber einen schmalen Schnabel, mit zw
Reyhen Zähnen. Sie nähren sich von kleinen Fisch
welche sie unterm Schwimmen aufffangen. Ihr
schmack ist trahnicht. Die beste Manier, im Nothf
sie gleichwohl nützen zu können, ist daß man alles Fe
aus dem Leib nimt, und sodann den Cörper 5 od
Stunden lang unter die Erde vergräbt. Da sie
dann endlich essen lassen.

Täucherlein giebts zweyerley, die eine weiß u
schwartz, die andre grau. Beede ein fein Essen.

Bull-Necks (Ochsen-Hälse) sind ein weißlichter V
gel, etwa an Grösse als eine Ente. Sie komen nach W
nachten zu uns in sehr grossen Schwärmen, auf alle
sre Flüsse. Sind ein gut Essen, aber übel zu schiessen, w
ihnē so übel beyzukomen. Sie fahren unters Wasser h
unter, und können ein ziemlich Theil Schroot vertrag

Roth-Köpffe sind kleiner als die Ochsen-Hälse.
sehr angenehm Wildprät, daß sich in unsern Flüs
und Buchten häuffig finden läst.

Tropick-Vögel sind eine weisse Meve, mit ein
gespaltenen Schwantz. Ihren Nahmen haben sie
her, weil sie unter den beeden Tropicis und dasiger
genden häuffig anzutreffen.

D

er Pelican in der Wüste kan der unsrige nicht seyn.
in dieser ist ein Wasser-Vogel, mit einem grossen
rlichen Kropff oder Beutel unterm Halß, worin er
n Raub, die Fische, auffbehält. Hat Füsse als eine
ß, sieht sonsten wie eine Ente; ist aber ein sehr gros-
Vogel, der eine Ganß noch übertrifft. Wird nie-
len gegessen. Aus seinem Magen werden To-
s-Beutel gemacht.

See-Raben giebts bey uns grosse Schwärme, in-
erheit wann der Heering laicht, nemlich im Mertz
April. Dann da setzen sie sich auff ein Stück tru-
Holtz im Wasser, und fangen sie weg.

Gannet ist ein grosser weisser Vogel, dessen Flügel
Theil schwartz. Lebt von Fischen als der Pelican.
in Fett oder Schmaltz ist so gelb als Saffran, und
fürtreffliches Mittel, das Gewehr fürm Rost zu ver-
ren.

Die vielerley unbekandte Sorten von wilden Enten,
er Author hier noch mit einigen vermehret, übergehet
n geliebter Kürtze halber: Er macht aber den Be-
uß an seiner bisherigen Specification der Land-
Wasser-Vögel selbsten folgender massen:

***

Also haben wir eine Nachricht ertheilt, was für Vo-
Waide zu unser Wissenschafft gekommen, so lange
uns in Carolina auffgehalten: Ausser daß einige
rer Gedächtniß mögen entfallen seyn. Nun müs-
wir ferner zu den Einwohnern des wässerichten
ements schreiten, welches ob es schon gleichfals nur
vollkommen angehen dörffte, doch bestens Wissens
chehen solle.

Fische im Saltz- und süssen Wasse in Carolina sind

Wall-Fische / allerhand Arth.
Thrashers.
Teuffels-Fische.
Schwerd-Fische.
Crampois.
Bottle-Noses.
Meer-Schweine.
Meer-Hunde / zweyerley Arth.
Spanische Makreelen.
Cavalier.
Bonites.
Blau-Fisch.
Drommel-Fische / rothe und schwartze.
Engel-Fische.
Klipp-Fische.
Schaafs-Köpffe.
Platteissen.
Plounders.
Schollen.
Meer-Aeschen.
Meer-Aelsen.
Fat-Backs.
Guards / weiß und grü
Stingray.
Rochen.
Meer-Aale.
Lampreten.
Aale.
Sonnen-Fische.
Kröten-Fische.
Meer-Schleyen.
Forellen aus dem Salt Wasser.
Crocus.
Heering.
Spiering.
Brasem.
Schneider-Fische.

* *
*

In süssen Wasser allein sind

Stöhre.
Hechte.
Forellen.
Gründling.

Barse /

Englische.
Weiß.
Braune.
Fleckichte.
pfen.
ine Schmerling.
Saug-Fische.
Katzen-Fische.
Grindals.
Alte-Weiber.
Quellen-Fische.
Weiß-Fische.

* *
*

Zu Schaalen Fische gehören die

se Krabben oder
ee-Krebse/ genandt
tein-Krabben.
nere so gantz platt, und
gentlich Krabben ge-
ndt werden.
ern/ grosse und kleine.
scheln/ allerhand
rth.
ns.
ks.
llop.
n of Noses.
Meer-Schnecken.
Meer-Schnecken-Hörner.
Fidlars.
Runners.
Spanische' oder Perlen-Austern.
Flattings.
Schildkröten und Terobins/ so aber schon vorgekommen.
Finger-Fische.
Garn-Aahle.

* *
*

Wallfische/ aus denen wir unsern Thran und Fische machen, sind auff der Küste von Nord-Carolina häuffig: zu grossem Vortheil der Einwohner der Sand-Bäncke, längst dem Ocean, allwo diese Wallfische an Land treiben, ohne daß sie an diesem Ort mit

Harpunen getödtet würden. Sondern sie werden
gemein todt am Ufer gefunden von denen nach der
zu wohnenden, als die sich eben dieses Profites we
wie auch wegen der zerscheiternden und ihnen zur
te gedeyhenden Schiffen, daselbst niedergelassen.

Dieser ungeheuren Fische sind viererley Arten.
erste, als die vornehmste und kostbarste sind die Sperm
Ceti-Wallfische, wovon das Sperma-Ceti genomm
wird. Es ist ein guter Fund, ich habe aber nie gehö
daß mehr als einer dieser Gattung auff dieser Cü
nemlich bey der Einfahrt Currituck, gefunden word

Die andre Sorten sind ungeheurer Grösse.
diesen brennt man den Thran und haut die Fischbe
ab. Sie sind nicht nur an Farbe unterschieden, ind
einige schwartz und weiß, andre nicht; sondern v
nehmlich an Gestalt, daher ihnen unterschiedliche N
men beygelegt werden. Diese Fische kommen selten
Land mit ihren Zungen im Maul, massen des W
fisches todt-Feind, der sogenandte Thrasher, ihm
gleich heraus frist, sobald als er und der Schwerd-Fi
ihn umgebracht. Dann wann die Wallfisch-Fäng
in andern Gegenden einen dieser Fische tödten, so es
sie die Zunge und haltens für eine treffliche Delicate

Noch giebts eine Gattung Wall- oder grosse Fisc
obwohl nicht gemein. Ich weiß nicht mehr als eine
der auf der Cüste von Carolina gefunden worden, u
allen, so man jemahlen habhafft worden, an Gestalt u
gleich war. Er hatte 60 Schuh in die Länge, und h
gegen nicht über 3 oder 4 im Durchschnitt. Einige I
dianer in America sind so verwegen, daß sie in See
hen, einen Wallfisch auff den Rücken fahren, ihm sei
Sprütz-Löcher heraus reissen, und ihn also tödten.

Die Theashers sind ein grosser Fisch, und gedach
m

en der erstgemeldten tödtliche Feinde. Geben guten häuffigen Thran, werden aber selten gefunden.

Der Teuffels-Fisch liegt an einigen unsrer Einfahr- und so eigentlich ich ihn beschreiben kan, ist er als ein e (ein Fisch mit einer rauhen Haut) ausser daß er an m Kopf ein paar dicke starcke Hörner hat, und von eheurer Gestalt und Stärcke ist, massen man weiß, dieser Fisch das Ancker einer Chalouppe gelichtet, mit dem Fahrzeug ein paar Teutsche Meilen weg hossen, solches aber, auch gegen dem Wasser an, fast eben die Stelle zurück gebracht. Zweiffelsohne mö- sie gutes Oel geben, doch ist mir von dem daraus ge- hten Profit nie etwas zu Ohren gekommen.

Der Schwerd-Fisch ist der andre Feind des Wall- es, ders hierin mit dem Trasher hält. Wann sie überwältiget, fressen sie ihm, wie gedacht, die Zunge aus, und der todte Wallfisch treibt ans Ufer.

Crampois ist ein grosser Fisch, und wird von einigen einen jungen Wallfisch gerechnet. Doch ist dem t so: So ist er auch nicht länger als 25 bis 30 huh. Sie sprützen sonsten oben das Wasser von , wie die Wallfische, und geben guten Thran.

Die sogenandte Bottle-Noses sind halb wie die ampois, halb wie die Meer-Schweine, und halten in unsern Sunden auf. Man hat niemahls beo- htet, daß sie langsahm daher schwämmen, wie andre sche, sondern allezeit ihrem Raub in grossen See-Klip- n, gleich einem wilden Pferd nachjagen: da man sie an und wann über dem Wasser sieht. Die Fran- sen haltens für ein gut Essen, und geniessen beydes sch und eingesaltzen.

Meer-Schweine sind über den gantzen Ocean, d in allen gesaltzenen Flüssen, häuffig. Ja wir haben

gar

gar einen See von süssem Wasser/in dem grossen S
von Nord-Carolina, worin sich Meer-Schweine
halten. Imgleichen verschiedene Arten andrer unbek
ter Fische/ die die Indianer sagen/ wir gar nicht ken
würden. Aus den Meer-Schweinen brennt man
ten Thran. Sie jagen andre Fische/als die Dromel
beissen aber niemahlen an einem Angelhaacken an.

See-Hunde haben wir zweyerley Arten. Keine
beeden können ihren Raub erhaschen / sie legen sich d
auf den Rücken. Daher einige Schwartzen und ar
Leute / welche wohl schwimmen und unter Wasser
ben können / nackt ins Wasser gehen/ ein Messer in
Hand haltend / sich mit dem See-Hund in ein Gef
einlassen / und ihn gemeiniglich entweder erstechen / o
doch so zurichten / daß er sich umkehrt und die Flu
nimt.

Aus ihren Lebern wird gut Fisch-Schmaltz gebrat
um das Leder damit zu gerben. Die in ihrem Kopff
findliche Beine sollen die Geburth befördern / und d
Stein durch Zermalmung abhelffen. Wanns a
Schiffen knapp hergeht / so isset man sein Fleisch wo
meinem Magen aber wolte es nie anstehen / unera
ich von Fischen ein grosser Liebhaber. Ihr Rückgr
ist von einer Dicke durchaus. Aus den Beinen o
Gelencke habe ich Knöpffe verfertiget gesehen / wel
bey armen Leuten und an entlegenen Plätzen gut gen
seyn müssen.

Hunde-Fische sind eine kleinere Art der See-Hun
und werden an Angeln/ welche für die Drommel-Fis
ins Wasser gehänget werden/gefangen. Man beschre
ihr Fleisch für gut; doch wir haben so manche Gattu
delicater Fische / daß ichs schwerlich jemahlen mit die
Hunde-Fischen probiren werde.

Sy

Spanische Makreelen sind an Farbe und Gestalt
de als andre Makreelen / ausser daß sie viel dicker.
n fängt sie mit dem Angel bey den Einfuhrten / und
eilen ein wenig in der See drinnen. Ist ein schöner
er Fisch / von gutem Geschmack: An Länge etwa
aar Schuh / oder drüber.
avalliers werden an eben den Plätzen gefangen.
d bräunlicht von Farbe / mit ungemein-kleinen
uppen und sehr dicker Haut. Sind so fest von
sch / als ich noch keinen Fisch geseheu / deswegen er
in heissem Wetter ein paar Tage gut bleiben wird /
n andre / ausser wann sie eingesaltzen / in einem hal-
Tage stincken. So bald man sie fängt / wollen sie
uppet seyn / sonsten muß man / nach dem Sieden
uppen und Haut zumahlen herab ziehen / da doch
die Haut das beste am gantzen Fisch.
Boniten sind sehr geschmackte Fische / bey einer Ehlen
. Sie wohnen in den Einfuhrten und Gewässern
n Ocean / und werden mit Harpunen und gewissen
isen gefangen.
Der blaue Fisch ist einer unsrer besten / und allzeit sehr
Sind von Länge als ein Lachs / uñ meinem Düncken
/ durchgehends ein herrlichs Fleisch. Diese Fische kom-
im Herbst / insgemein wañ ein grausamer Frost ein-
llen / da sich dann ihrer eine grosse Menge sehen lassen.
Die Gatteras-Indianer und andre lauffen auff die
ndbäncke in der See / und schlagen sie todt / uner-
t einige dieser Fische gegessen / Kranckheit und gros-
Brennen verursachet. Welches Ursache die darinn
issene Galle befunden worden. Bißweilen werden
r gantze Wägen voll davon / über ihrer allzu hitzigen
rfolgung der kleinern Fische von der See an Land
schlagen / daß sie wegen der Ebbe sodann am Stran-

de

de trucken liegen. Man nennt sie Blau-Fische w
ihrer Farbe. Sonst haben sie einen gespaltenen Ga
Schwantz, und die eigentliche Gestalt eines Delph

Rothe Drommel-Fische sind weit gröſſer als
vorige. Der Leib an sich ist ein gut hart Fleisch,
Kopff aber, von allen Fischen die ich annoch geno
das allerdelicateste Essen. Wir haben dieser Fische
gröſſre Menge, als irgend einer Gattung. Die L
fangen so viel Fäßlein davon voll, als sie nur wol
und zwar mit dem Angel-Haaken, besonders bey j
frischen Fluth, da sie dann mächtig anbeissen.
saltzt sie ein, und verführt sie nach andern Colonien,
che nicht viel übrigen Proviant haben.

Die Schwartze sind ein noch dickerer Fisch, als
Rothe, nicht anderst als ein rundes fettes Fercken.
ist ein guter Fisch, aber so häuffig bey uns nicht
gegen dem Norden.

Der Engel-Fisch gleichet denen Brasem. Hat
nen Nahmen von seiner güldnen Farbe, so rings
seinen Kopff und gantzen Leibe glänzt. Man rech
ihn für einen guten Fisch, wie die meiste dieser Gege
Die Bermuder haben eben diese Art Fische, uud hal
sich recht hoch darmit.

Klipp-Fische halten sich beedes im Saltz- und
sem Wasser auff. Wann er jung, so gleicht er viel ei
Aesche, wird aber so groß als ein Stockfisch. Sie
ben ein sehr gutes hartes Fleisch. Die Köpfe werden
einer Brühe gekocht, und ein herrlich Essen daraus
gerichtet.

Schaafs-Köpfe haben den allgemeinen Ruh
der delicateste Fisch in dieser Gegend zu seyn. Nun i
zwar was niedliches darum, ich glaube aber, daß n
manche andre eben so gut als die Schaafs-Köpfe.

Grösse meistens als der Engel-Fisch, und so platt er ist, wägen sie dennoch manchmahlen 2 bis 3 nd. Dieser Fisch hat Zähne als ein Schaaf, und r den Nahmen.

latteisen sind hier sehr groß und häuffig, und sehen nderwerts.

ie Flounders, (schwartze viereckte Fische) solten r den Fischen im süssen Wasser stehen, weil sie da in nge gefangen werden.

Schollen haben wir erst kürtzlich entdeckt. Sie äcken so gut als irgend anderwärts.

Meer-Aeschen halten sich in den saltzigten oder Mogen Wassern sehr häuffig auff.

elsen sind ein süsser Fisch, aber sehr grädig. Man sie das gantze Jahr in Menge haben.

at-Backs / ein kleiner Fisch, gleich den Meer-Ae-, aber der feisteste von allen so mir je zu Gesichte mmen. Man thut, wann sie sollen gebrathen wer- nichts dazu in die Pfanne. Sind eine herrliche süs- peise.

Der weisse Guard-Fisch gleichet meistens einem ht, ist aber geschmeidiger. Sein Maul hat einen en kleinen Schnabel, mit Zähnen besetzt, womit er leine Fische fängt. Seine Schuppen stehen auff nder als ein Harnisch. Wann man ihn zurechte ht, nimt man die Schuppen und die Haut hinweg. st inwendig sehr weiß, und siehet mehr wie Fleisch Fisch. Die Engelländer rechnen ihn für keinen gu- Fisch, die Indianer aber sind anderst gesinnt. Die lle davon ist grün, und, inwendig eingenommen, ein altiges Purgier-Mittel.

Der grüne Guard ist in allen Stücken als der vo- , ausser daß seine Schuppen kleiner und zärter. Es

ist

ist so ein mittelmässig Essen. Seine Gräthen/ ge
oder gebraten / bleiben so grün als Graß: Gleich
an den Makreelen beobachtet.

Rochen/ wie anderwerts. Doch giebts ihrer
allzuviel.

Meer-Aale bleiben allezeit im Saltz-Wasser.
weiß von ihnen in den Nordlicheren Theilen West
diens weit mehr/ als bey uns im Süden.

Lampreten sind nicht gemein. Ich habe nie
als eine gesehen/ die aber groß/ und von den Indi
gefangen worden. Sie wolten sie nicht essen / son
verehrten sie an mich.

Aale werden keine besser noch häuffiger in der
seyn als in Carolina.

Sonnen-Fische sind platt und runder als ein
sem / und werden nicht sonder Ursache für einen
schmäckenden Fisch gerechnet. Sehen meistens al
Engel-Fische.

Krötten-Fische sind anders nichts als eine Haut
Stacheln/ und von wenig Gräthen. Sie sind eb
heßlich als eine Krötte / die man bloß des Besch
halber auffhebt/ sonsten aber zu nichts taugt.

Meer-Schleyen werden durch den Köder / be
Einfuhrten / oder ein wenig in die See hinein / g
gen. Sind schwartzlich / und gleichen einer Sc
gantz genau/ auser auff dem Rücken / welcher gleic
Barsen/ stachelicht. Sind so gut wo nicht besser als
Schleye aus süssem Wasser.

Saltz-Wasser-Forellen sehen just so als die in
ropa/ nemlich schwärtzlich mit rothen Flecken. Sie
ten sich im Saltz-Wasser auff/ sind inwendig nicht
sondern weiß/ aber dabey doch ein gut Essen. Sie
so zärtlich / daß wann sie in oder bey süssem Wasse

nden/und ein plötzl. Frost einfält/sie betäubet werden/
oben auf dem Wasser für todt/schwimmen. Da dann
ze Canöen davon vollgeladē werden. Setzt mans aber
warmen Wassen/kommen sie Augenblickl. wieder zu sich.
Crocus sieht und ist als ein Barß/ am Geschmack
als die sogenandte Whitings (Halb-Fische) in
gelland. Sie quäcken und machen einem in der
nd ein Geräusche/wann man sie mit dem Angel oder
ze fängt. Sind ein sehr gut Essen.

Die Heeringe in Carolina sind so groß nicht als die
ropäische. Sie laichen hier im Mertz und April/ da
n grosser Menge die süsse Ströhme hinauff und in
ander stehendes frisches Wasser gehen/ und also ge-
gen werden. Nach dem Einsaltzen werden sie roth/
cht man sie dann mit Essig und Baum-Oel an/ so
necken sie ziemlich als Sardellen/ massen sie im Saltz
t angenehmer als ein Engelländischer Heering.

Die See-Spiering sind eben als in Engelland.
e liegen weit drunten im Sund gegen den Ocean/ da
dann zu gewissen Zeiten eine grosse Menge gute der-
chen Fische finden lassen.

Brasem haben wir so grosse in süssem Wasser nicht/
anderwerts. Doch hats Meer-Brasem/ welche
n so platt und dünne als die Europäische.

Schneider sind Fische etwa so groß als eine Forelle/
r von blaulichter und grüner Farbe/ mit einem gespal-
en Schwantz als die Makreelen. Es ist eine Delica-
e/ und voll in unsern saltzigten Gewässern.

Es werden sich freylich unendlich viel andere Gattun-
See-Fische mit der Zeit zu erkennen geben/ von de-
n jetzo noch wenig Wissenschafft vorhanden/ uner-
t ich ziemlich curiös darauff gewesen. Also will nichts
iter von den Saltz-Wasser-Fischen melden/ sondern

Die süß-Wasser-Fische

in etwas specificiren. Den Anfang macht billich
Stöhr / dessen wir in allen unsern frischen Flüssen
nen feinen Vorrath haben. Die Indianer an und
gen dem Ursprung und Wasser-Fällen unsrer Ströh
erwischen manchen und verzehren ihn, da doch die
dianer an den saltzigten Wassern keinen Schmack da
finden. Ich habe einen Indianer einen dieser Fische
7 Schuhen todt schlagen gesehen, der ihn aber auff
Sand-Bäncken zur Speise für die See-Vögel lie
lassen. Im May schwimmen sie gegen den Urspru
der Flüsse hinauff, da ihrer in einem Tag etliche 100
sehen. Die Indianer fangen sie mit einem Netz a
nem langen Stecken. Aus den Gräthen dieser Fi
werden gute Reibeisen zu Mußcat-Nuß verfertiget.

Hechte sind in Carolina eben als in Europa. D
nicht allemahl so groß, massen soviel ich gesehen, die
sige selten über 2 Schuh lang. Alle unsre Buch
und Deiche schwimmen ihrer voll. Ich fieng einst
dieser Fische aus einer gemachten Währe, da sie hin
aber nicht wieder heraus konten, über 300.

Forellen / sind wieder als in Europa. Sie lie
hier eben so wohl die Ursprünge der Flüsse und Bä
nebst schnellrauschenden Gieß-Bächen mit steinicht
Kiesel-Grund.

Gründling gleichfals als in Europa.

Barse haben auch eben die Gestalt, ob wohl e
Gattung etwas kleiner als die Europäische scheint.
giebt weisse, die wegen ihrer Silber-Farbe so genan
werden, und besser als die Rothen. Die Braun
welche von einigen die Walliser betitult werden, s
unsre Gröste, und von weissen harten Fleisch. Di
w

en grösser als irgend ein Karpf, und sind in jeder
ht und Weyher häuffig: Die fleckichte Barse las-
neistens als ein Brasem. Man nennt sie Irrlän-
und sind mit schwartz und blauen Flecken bespren-
Werden nirgend als in süssem Wasser gefangen.
st ein guter Fisch, mir aber schmäckt keine Gat-
von allen.

Wir haben noch eine Art Barse, so zwar die kleinste
allen, aber so gut als eine. Man unterscheidet sie
den andern durch den Nahmen Round Robin,
sie platt und sehr rund von Gestalt. Haben rothe
schöne Flecken, und lassen sich, gleich allen ihres glei-
, mit dem Angel gar leicht berücken.

Karpfen giebts in Carolina eben solche als über dem
ean drüben. Gleich auch der kleinen Schmerlinge
f dem klaren Sande: unerachtet sie etwan nicht so
häuffig seyn mögen.

Saug-Fische kommen an Geschmack und Gestalt
Barben am nächsten, ausser daß sie keine Bärte
en.

Katzen-Fische sind rund und schwärtzlich mit ei-
n grossen platten Kopff, weitem Maul, und keinen
chuppen. Gleichen am Geschmack einiger massen
Aalen. So wohl diese, als noch eine andre sich fleis-
im Saltz-Wasser auffhaltende, sind häuffig vor-
nden.

Grindals sind Fische mit langen Schuppen, und
inen Augen. Liegen in den Weyhern, Seen, und
gsam fliessenden Buchten und Swamps. Sie sind
hts im Grunde nütze, und dennoch essen sie ihrer etli-
für was gutes.

Alte Weiber haben schwache Schuppen, halten
) in den Swamps, und frischen Wasser-Pfützen.

Scheinen das Mittelste zu seyn zwischen einem rot
See- und andern Brasem: als welchem letztern a
der Geschmack gleich. Die Indianer schlagen ihre
ne Menge zu tode / und dörren sie bis sie braun / pac
sie dann in geflochtene Hürden / und schleppen sie n
ihren Städten und Quartieren.

Quellen-Fische sind eine weisse Art / so in den kl
daher rieselnden Quellen und Wasser-Brunnen
auffhalten / aber eben wegen des klaren Grundes übe
bekommen. Wie gut oder schlimm sie seyn / kan nicht
gen / weil sie noch nie gekostet.

Die Weiß-Fische sind sehr groß. Etliche dritth
Schuh lang und drüber. Werden weit oben in d
Austritte der Flüsse gefunden. Haben ein hart Fleis
und geben eine überaus gute wohlgeschmackte Nahru

***

Solchermassen hätten auch die Süß-Wasser-
sche kürtzlich ihr Recht: und daß davon / imgleichen v
mehrern Gattungen / die sich freylich unzehlich find
mögen / nichts weiters gedacht worden / ist dem Man
unsrer bisherigen Entdeckungen zuzuschreiben; gest
ten die Indianer von noch vielen unbekandten Sort
zu reden wissen.

Demnach hängen wir nur noch eine zulänglic
Nachricht an von den so genandten

Schaalen-Fischen:

Unter welchen am ersten daher kriechen die gros
Krabben oder Stein-Krabben / mit schwartzen Tup
fen an den Spitzen ihrer Klauen. Ihrer ist überall ei
Menge / drunten im Sund Core, und den Südliche
Gegenden von Nord-Carolina.

Klei

Kleine platte Krabben mögen wohl für die süsseste gelten. Sie sind so breit als eines mittelmässigen nns Hand/ oder eher noch was breiter. Diese sind hlich/indem sie in ungeheurer Menge überall im sal- en Gewässer in Carolina liegen. Man fängt sie t nur zum Essen / sondern auch weil sie der beste Kö- n den Angel für alle See-Fische. Diese Krabben denen Nacht-Angel-Haacken schädlich / massen sie Köder davon abzufressen wissen.

lustern/kleine und grosse werden meist in jeder See- cht gefunden und sind sehr gut und geschmacksahm. grosse schmecken am besten in der Pökel.

in Cockle (eine Gattung Meerschnecken) in Caro- ist 5 oder 6 mahl so groß als in Engelland. Sie den von der See öffters auff die Sand-Bäncke nten beym Sund gespület / da dann die See-Gänse ig darhinter her sind / sie auffpicken und verzehren.

Clams sind auch eine Art Meerschnecken/und nur an Schaale unterschieden / indem dieselbe dicker und t gestreifft oder gekerbet. Man findet sie im gantzen nd und gesaltzenen Seen. Am Fleisch gleicht alles vorigen. Sie geben eine herrliche starcke Brühe/ schmecken / entweder gebraten / oder auch nur aus Saltz/ vortrefflich.

Die Muscheln in Carolina haben sehr grosse Schaa- mit Kerben gestreifft. Sie wachsen an den Seen Buchten im Saltz-Wasser / woraus man nehmen so viel man will.

Von den Concks haben etliche so grosse Schaalen eine Manns Hand / die kleine Art aber ist die beste/ h auch nichts ausser ordentliches. Ihre Gestalt als das Ende der Ruthe eines Pferds. Aus ihren chaalen wird das Peak oder Wampum / als der be-

ste und gangbarste Reichthum unter den Indiane
verfertiget. Sie brüthen etwas langes als eine Nat
daran aber viele Gelencke, in deren Hölen wohl tauf
kleine Dinger, die nicht grösser als kleine Pfeffer-Kö
gen.

Die Skellops/ wann sie wohl zugerichtet, sind
schöner Muschel-Fisch, bloß aber gebraten, ohne
anders dazu zu thun, meinem Düncken nach ein all
geiles Essen.

Men of Moses sind ein Muschel-Fisch, so gemein
lich bey uns gefunden wird. Man schreibt ihnen
muntermachende Krafft zu, und daß sie auch Weib
zur Fruchtbarkeit verhelffen sollen. Doch dünckt mi
sie haben diesen Fisch nicht nöthig, dann die Caroli
rinnen kommen wohl fleissig in die Kindbette, auch o
Diese äusserliche Flickerey.

Meer-Schnecken werden hier so groß nicht als
dem Eylande Scilly, und in andern Gegenden Euro
jedoch sind sie sehr süß und angenehm.

Meer-Schnecken-Hörner sind groß, und ein re
gutes Essen.

Fidlars/ eine Art kleine Krabben oder See-Kreb
liegen in den Hölen in den Morästen. Die Racco
sind ihnen sehr auffsetzig. Ob was gutes daran, kan ni
sagen.

Die Kummers oder Läuffer, liegen vornehmlich
den Sand-Bäncken, lauffen aber doch auch zuweilen
die See hinein. Sie haben Löcher in den Sand-H
geln, und sind eine weisse Art von Krabben. So kl
sie auch, lauffen sie doch so geschwind als ein Ma
und dienen zu nichts als ihnen zuzusehen.

Spanische Austern haben eine sehr dünne Scha
und sind gussenher rauch. Dieß ist ein recht guter M
sch

Fisch, und dabey so groß, daß ein halb Dutzt davon
hungrigen Magen völlig sättigen kan.

lattings liegen in einer breiten dünnen Schaale,
n der Fisch an sich selbsten platt. Sie geben am
hmack keinem in dieser Landschafft befindlichen
chel-Fisch etwas nach.

inger-Fische sind in dieser Provintz sehr häuffig:
d so lange als ein Manns-Finger, und liegen ein
Fuß tieff auf dem Grund. Schmecken recht gut.

arn-Aale finden sich hier häuffig, sind gut, und
en mit einem kleinen Bogen-Netz in Menge gefan-

och leben gleichfals in frischen Wasser:

Muscheln / welche die Indianer 5 oder 6 Stunden
kochen, daß sie weich werden sollen, und doch her-
nichts taugen. Und dann endlich die

Krebse / so in den Bächen und kleinen Wasser-
röhmen unter den Tuskeruro-Indianern, und wei-
hinauf sehr häuffig gefunden werden, und so delicat,
einige irgend auff der Welt seyn mögen.

* *
*

Auff solche Weise habe allerhand Gattungen von
chen / soviel deren in meinem 8 jährigen Auffent-
t in Carolina erfahren können, Meldung gethan.
würde mehres beygebracht haben, wann ich wegen
Winter-Zeit vollends hätte gegen die Berge und
igel hinauf meine Reise fortsetzen können. Also schrei-
un, meinem Vorhaben gemäß, zu der übrigen

Beschreibung des gegenwärtigen Zustandes von CAROLINA.

Nachdem denen Thieren und Gewächsen / so möglich / ihr Recht wiederfahren: da dann / weg des noch zurück gebliebenen / leicht zu urtheilen aus Pol-Höhe / darunter Carolina gelegen / nemlich zwisch dem 29 und 36sten Grad / 30 Minuten wie gleich A fangs gedacht worden.

Welche Breite / sowohl an Zeugung der Minerali als auch Obst / Korn / Wein und andern herrlich Waaren das Land so fruchtbahr und lustig als irge eines auf der Welt macht. Wie dann würcklich al Versuch mit einem und andern in Carolina die dav gehegte Hoffnung allezeit weit überstiegen / und die S chen besser / als in Ländern unter eben der Norder-B te / gerathen.

Die Mineralien betreffend / gleichwie es unterirr sche Gewächse; also werden sie auch in allen neuen C lonien am spätesten entdecket; Besonders in Caroli allwo die Indianer nie nach einem Ding weiter als d der Obern-Erd Fläche sehen / als solche Leute / die un allen ein so schönes Land bewohnende am wenigsten z Graben geneigt.

Es liegen eben so gute wo nicht bessre Berg-Werc als die Spanier in West-Indien besitzen / wohl geg dem Westen von uns / und bin ich versichert / daß i in denj gebürgigten Gegenden eben so reiche Berg-Ad in Carolina haben / als irgendwo an denjenigen P tzen / in denen bereits ein Vorrath derselben gefund worden.

doch will ich diese Sache bis auf bessre Gelegenheit
ahren/und indessen einige Anmerckungen von Caro-
überhaupt mittheilen: Und zwar erstlich/daß es zur
dlung so bequem als irgend eine Americanis. Plan-
liege: Ferner/ daß wir eine Menge Pech/Theer/
ch- und Ochsen-Häute / Pelz-Werck / Reiß/
itzen/Rocken/ Indianisch Korn/allerhand Ar-
Hülsen-Gemüse: Terpentin/ Hartz/ Masten/
gel-Stangen/Bretter/Faß-Taugen und höltzer-
Haußrath; Hanf / Flachs / Gersten/ Habern/
hwaitzen/Rind- und Schweinfleisch/Unschlit/
te/Wallfisch-Beine und Thran/Wachs/Käse/
ter/ u. s. w. haben; Ohne Specereyen/ Farb-
aren/ Seide/ Baumwollen/ Indigo/Baumöl
Wein: An dem gantz nicht zu zweiffeln/sobald nur
echter Versuch damit angestellet wird / massen ja
Land mit lustigen Wiesen/ Flüssen/ Bergen/ Thä-
/ Hügeln und fetten Waiden/ nebst einer gesunden
en Lufft gezieret / insonderheit ein wenig hinterwerts
n Meer / woselbsten die wilde Thiere/ von denen doch
es reissend/ ihr Läger haben.

Die Männer sind arbeitsahm und fleissig: die
eiber höchst verwunderlich fruchtbahr / massen jedes
uß von Kindern wimmelt/ und manche Frau/ so un-
chtbahr hinüber/bald unter die Zahl der frölichen Kin-
Müttern gekommen.

Es kan kein fruchtbahrer Boden noch ein Ort über-
siger an Fleisch und Vogel-Waide/ so zahm / als
d/ seyn: Benebenst den Fischen/ Obst/ Korn/ Obst-
anck und vielen andern angenehmen Geträncken:
gleichen vielen andern Nothwendigkeiten zum Leben
ohl als der Kauffmannschafft / welche bey den neuen
tdeckungen annoch täglich ausgefunden werden.

Stein und Podagra plagen uns selten. Von
Schwindsucht wissen wir gar nichts, indem
Land ein besser Mittel dagegen als Carolina. Zum H
del liegen wir so nahe an Virginien, daß wir uns ih
Convoyen bedienen können, gleich wie auch in ein p
Tagen, ja etlicher Orten in wenig Stunden Briefe
haben. Worzu annoch beyzufügen, daß die grosse
zahl der innerhalb unserer Vorgebürge von Virgin
und Maryland einlauffenden vielen Schiffen uns un
überflüssiges Proviant abnehmen, und Wechsel-Br
fe gegen baar Geld nach Engelland geben.

Die Pflantzer in Virginien und Maryland sind
zwungen, dergleichen zu thun, weil die grosse Men
des daselbst pflantzenden Tobacks die Eß-Waaren
selbst theuer machen: der Toback selbsten aber zuweil
so wohlfeil, daß nichts damit auszurichten; dahing
gen Eß-Waaren und Schiffs-Geräthschafften alle
ihr Geld gelten. Wobey leicht zu erachten, daß
dem Ort, wo sie wohl gerahten, in Haußhaltungen
nicht schmal hergehen, und offt was gutes in die Kü
kommen werde.

Zum Exempel das Schweinfleisch in Caroli
ist sehr gut. Dann die junge Fercken fressen Pfersich
Indianisch Korn, und ander dergleichen natürlich
Gewächs: also daß es eines der lieblichsten Speis
von der Welt ist, wie alle daselbst gewesene Ausländ
gestehen müssen.

Das Rindfleisch belangend schmeckt solches
Pamticough und den Südlichen Theilen herrlich.

Doch wir haben nicht nur Proviant im Uberflu
sondern auch Kleider von unsrer eignen Manufactu
die wir täglich höher treiben. Baumwolle, Woll
Hanf und Flachs haben wir ja, wie öffters gedach
selb

im Lande, und die Frauen sind wegen ihrer Emsig-
n Spinnen und guter Einrichtung ihrer Haußhal-
durchgehends höchst zu rühmen. Welches um so
ichter angeht, weil die Lufft so schön, und die Win-
antz gelinde, massen es weit wärmer als in den
dlichen Plantagien, dardurch viel Kleider erspah-
erden: indem weder wir selbst noch unser Gesinde
n so viel umhaben muß.

llein dieß ists nicht alles. Dann wir können mit
n Waaren nach allen Theilen West-Indiens
sonstenhin mitten im Winter reisen; dahingegen
n Neu-Engelland, Neu-Yorck, Pensylvanien und
n aus Nordlich gelegenen Colonien wegen des Ei-
icht heraus können, sondern in ihren See-Häven
hsam verriegelt sind.

berdieß steht uns frey mit Süd-Carolina Hand-
zu treiben, und keinen Zoll oder andre Aufflage zu
hlen, indem sowohl das Südliche als Nordliche
r einerley Eigenthums-Herren steht.

Wir geniessen, wie schon ehmals bemerckt worden,
eines Haupt-Vortheils, daß wir nicht auf den
ntzen, mithin dem feindl. Einfall unterworffen lie-
: Und was sonsten für einen Schaden wollen ange-
net werden, ist vielmehr, wann mans beym Lichte be-
, unser Vortheil nemlich daß vor unserer Landschafft
ein Sund, so etlicher Orten meistens 10 Teutsche
ilen breit: welcher, obwohl Wasser genug für so gros-
chiffe, als bisher in beede Carolina eingelauffen; den
nden feindl. Fahrzeugen eine grosse Hinderniß, etwas
er uns vorzunehmen, indem solche von der See nach
nach also aufgeworffene Sand-Bäncke gleichsam
re Bollwercke wider allen feindl. ersten Anlauff.

Ferner sichert uns unsre Entferntheit von der See

vor

vor zweyerley Verdrießlichkeiten/ womit doch die m
andre Americanische Länder geplaget. Nemlich vor
Musketos: und dem Wurm / so die Schiffe ur
durchfrißt. Dahingegen zu Bath-Town man da
nichts weiß/und die Musketos uns des Sommers n
mehr stechen als die Fliegen anderwerts.

Worzu kommen mag die unaussprechliche Me
Fische/ die dieses grosse Gewässer oder Sund/ wann
uns die Mühe des fischens nehmen wollen / herausg
dergleichen Vortheile mir/ ausser hier zu Lande/ in g
America nicht vorgekommen.

Das Clima betreffend / ist der Himmel heiter /
Lufft gesund/ rein und subtil/ massen uns die Sonne
ten einen Tag ohne ihre ergötzende Strahlen läßt/ au
etwa dann und wann/ und das nicht eben offt/ in W
ter-Zeiten. Wirds dann ja trüb und wolckicht/so kl
ret ein Nord-Westen-Wind sofort den Horizont a
und giebt das grosse Welt-Licht wieder zu sehen.

Im Sommer ist das Wetter sehr lustig. Die h
seste Monathe werden mit steten kühlen Lüfftlein ge
dert; der Frühling aber ist so ergötzend und schön
ich noch irgendwo angetroffen. Der Winter ist gen
niglich so gelinde/ daß er einem Herbste gleicht/ davo
und je ein frischer subtiler Nord-Westen-Wind
auffgiebt/ der die Leiber schon befreyet von denen Krar
heiten/ welche ein steter Sommer mit sich bringt: D
also nichts zur natürlichen Zierde und Glückseeligkei
ner Landschafft fehlt / in deren ein vernünfftiger Me
bequem leben will. Die aber mit ihrem Stande ni
zu frieden / die sind selbst ihre eigne Feinde / daß sie /
möchten auch wohnen wo sie wollen / immerhin bey
rem verdrießlichen und unvergnügten Leben bleiben.

s giebt freylich manche ehrliche Leute/ welche aus er-
chen Uhrsachen sich über ihre gegenwärtige Last be-
ehren. Allein denen wolte rahten / nach der oben-
riebenen Gegend zu ziehen / allwo sie ihre Freyheit
Religion genieſſen/die Früchte ihrer Arbeit im Frie-
erzehren / und des Weins aus ihren eignen Ber-
ohne das mühsame Getümmel in der Welt / trin-
können.

einer ein Liebhaber von der Botanica oder Kräuter-
ſt: so öffnet sich hier ein völliges Feld von Pflantzen/
ner Ergötzung. Ist er ein Gärtner/und hat an die-
angenehmen und glückseel. Leben seine Lust; so trifft
r ein Clima und Erdreich an / das sein Vorhaben
nach Wunsch befördert: Und was die Regierung
fft / ist dieselbe / in Ansehung des Eigenthums und
Freyheit eines Unterthanen so gelinde / daß ich uner-
ecken behaupte/ sie die gelindeste und best-eingerichte-
uff der gantzen Welt/ da ein Mann sein Eignes also
iem/und ohne von einem andern gestöhret zu werden/
essen kan: indem der Rang und Ober-Herrschafft
Berecht- und Billigkeit allezeit Platz giebt / welches
üldne Regul / nach welcher alle Regierungen ange-
et und fortgeführet werden solten.

So ist auch dies merckwürdig / daß diese Provintz
ihrer Besetzung und nachhero unter allen Colonien
America am wenigsten Eintrag und Ungelegenheit
den Indianern erlitten / welches man als eine son-
ahre Vorsehung GOttes anzusehen hat. Insons-
eit wann man in Betracht zu ziehen beliebet / wie
rdentlich es mit Bepflantzung Nordlich hergegan-
/ und wie es gleichwohl von aller Gefahr und Scha-
bis auff den heutigen Tag frey geblieben!

Ja hat mans nicht für ein grosses Wunderwerck an-

zuneh-

zunehmen, daß hier keine des Todes würdige Misset
ter, oder die auch nur wegen Schulden den Kercker
dienet, gefunden werden, gestalten von denen 60 J
ren der ersten Anbauung her, so viel ich nur erfah
können, mehr nicht als 2 Personen peinlich bestra
worden. Der Eine ein Türck/ so einen Mord beg
gen; die andre ein Weib wegen Hexerey. Diese
ren viele Jahre vor meiner Uberkunfft schon hinger
tet. Ich hätte aber wünschen mögen, daß es mit der
tern unterblieben. Wiewohl man mir Beweißthü
zu solchem Verfahren in Menge angeführet.

Um aber auff unsre vorhabende Materie wieder
kommen, backen wir ungemein gute Back-Stein
der gantzen Plantagie. Alle Arten von Handwercke
als Zimmerleute/ Schreiner/ Mäurer/ Pfläster
Schuster / Gerber / Schneider / Weber/ und
andre können mit schlechtem Anfang unter GOt
Seegen allhier wohl fortkommen, und was für
Kinder gewinnen; massen das Land weit wohlfe
als irgendwo in gantz America, und von den Her
Eigenthümern in Engelland, oder von ihrem derma
gen Stadthalter, von denen, welche sich hinüber zu
geben Lust haben, erkaufft werden mag.

Die Pachter, so hinüber gehen, (für welche Leute es
treflich Land) solten einigen Saamen von Graß,
Kleen, Sanfoin, und anderm gemeinen Graß, oder a
von dem, das in Europa für eine Rarität gilt, insond
heit das seinen Ursprung erstmahls aus einem warm
Clima hat, und die Soñe ohne verwelcken ertragen k
mitnehmen. Imgleichen, wo was besonders von Fr
zu Vermehr- oder Hartmachung, wie auch etwa e
ge Obst-Bäume von auserlesener Gattung zu hab
da sich so wohl der Nutzen als Ergötzen davon in we
Jahren weisen wird.

Die nöhtige Werckzeuge zur Haußhaltung ist einem
ß-Vatter anzuweisen unnöhtig: Dann die Ver-
ft lehrets, daß man allerhand Hauen / Aexte /
gen / Keile / Bohrer / Nägel / Hammer
andre zum Bauwesen von Stein oder Holtz unent-
liche Sachen haben muß. Dann wer dies Buch
hgelesen, wird schon die Beschaffenheit des Lan-
daraus abgemerckt, und was vornehmlich dahin
schaffen, ersehen haben.

Des Landes selbsten ist, auch so gar in den Gegen-
die bereits an den Schiffbahren Flüssen und Buch-
besetzt, dennoch noch immer soviel, daß man seinen
um findet, ohne sich in weit entlegene Höhlen und
en der Landschafft hinaus treiben lassen zu müssen,
hes doch, auff den heutigen Tag allen geschicht, die
tzo sich in den meisten oder allen andern Englischen
ntagien niederlassen wollen: indem solche bereits
völckert, daß ein neuer Ankömmling keines nütz-
n und bequemen Sitzes theilhafftig werden kan,
age dann in den meisten Oertern Virginiens und
aryland für 1000 Morgen guth Land an einem
freichen Wasser, 1000 Pf. Sterl. da er hingegen
nwärtig bey uns mit dem 5ten Theil zurechte kom-
kan.

lberdies bezahlt unser Land denen Lords nur einen
echten Boden-Zins oder jährliche Erkentlichkeit,
in die andre Plantagen jährlich 2 Schill. auffs 100
gen müssen.

Alle diese Sachen reiflich erwogen, wird ein verstän-
er Mann, der ein Stück Landes zu einer Plantagie
erhandeln gesinnet, bald mercken, er könne sein
ld nirgend vortheilhaffter anlegen als in Carolina.
d weil hieselbst einem jeden seine Religions-Gedan-
cken

cken frey stehen / haben die Herrn Eigenthümer / Auffmunterung der Prediger von der Englischen K che / frey Land zum Unterhalt einer Kirche / und in derheit für das Kirch-Spiel S. Thomas im Pan cough / gegen der Stadt über / bereits ein Stück g unbeweglichen Landes von 220 Morgen / um ein Pf Hauß darauff zu bauen / eingeräumet.

Anjetzo solle einen Bericht von den Indiane ihrer Lebens-Art / samt einem kleinen Entwurff i Sprache erstatten.

Beric

Bericht von den Indianern in Nord-CAROLINA.

DJe Indianer / welche die Einwohner von America gewesen/als die Spanier und andere Europäer die unterschiedliche Gegenden er Landschafft entdecket/ sind dasjenige Volck so wir des Landes Eingebohrne rechnen: Wie sie es denn in der That waren / als wir zum ersten diese Geden ausgefunden und uns darinn niedergelassen. nnoch hält mich dieses nicht vollkommen dazu an/ e für die alte Einwohner der Neuen Welt oder des rich Landes / von uns America genandt / zu halten. einer hierin hegenden Beweg-Ursachen sind zu viel/ daß sie alle hersetzen solte; Ich will aber / ehe weiter e / dem geneigten Leser etliche wenige mittheilen / in er einige andre in meinen Schrifften anderwerts reffen wird.

In Carolina, (als von welchem Stück anjetzo die de/) sind die schönste Merckmahle einer Sündfluth r Uberschwemmung (welche vermuhtlich zu einer issen Zeit in dem damahligen Zustand des Landes emeine Veränderung verursachet) als ich jemahls hn / oder auch / meines Erinnerns jemahls in irgend gen Geschicht-Büchern gelesen.

Unter andern unterirdischen von uns entdeckten G
chen funden wir bey Ausgrabung einer 26 Schu
tieffen Quelle unten auff dem Boden verschiedene gr
se Stücke von Tulpen-Bäumen, nebst allerhand
dern Holtz, davon etliches behauen und gearbeitet, e
ches viereckt als die Zwerchbalcken an einem Hause,
aller derer Zuschauer Vermuthen nach, mit eiser
Werckzeugen muſten behandelt worden seyn: mas
unmöglich schiene, daß irgend einer aus einem St
oder sonsten unter ihnen etwa gebräuchlichem D
das Hauß auff solche Weise beschneiden könte.

Man kan mir nicht einwenden, daß das also beha
ne Holtz, etwa von einem andern festen Land solte
hin getrieben seyn. Dann der Hiccory und Tulp
Baum wachsen in America von sich selbsten, und s
sten, so viel ich erfahren können, nirgends. Man m
gestehen, daß die Spanier uns von prächtigen Geb
den Bericht erstatten, die von den Indianern in Me
co und andern von ihnen entdeckten Oertern erba
worden, unter denen gleichwohl keine eiserne Inst
menten vorhanden gewesen. Allein es ist ein grosses
glück, daß keine Persohn auff diesem Zug so curiös
wesen, einen genauen Abriß der Wohnungen di
Völcker genommen zu haben, als welches eine Ent
eckung von grossem Wehrt, und klugen Köpffen n
überaus angenehmes würde gewesen seyn: massen
Glätte der Steine belangend, solche durch Aneinand
schlagung und Schleiffung zu bewerckstelligen, welc
in vielerley Betracht, gantz widriger Natur, und mein
Beweißthum im geringsten nicht entgegen steht.

Ferner werden so manchmahl irrdene Töpffe un
der Erde und unten an den Ufern, wo sie das Wa
weggespühlt, gefunden. Sie sind meistentheils entzw
int

ß sind sie von einer besondern Gattung, in Ver-
hung mit denen deren sich die Indianer noch heu-
Tags bedienen, die noch keine andre gehabt, seit
Englische West-Indien entdecket. Das Eingeweid
Erde kan sie nicht verändert haben, weil sie dicker,
rst gestalt, von andrer Materie, und denen Tod-
Töpfen der alten Römer nahe kommen.
Weiter; so sind die Pfersiche, als die einzige zahme
cht, deren die Völcker genieſſen, ein Östliches oder
rgenländisches Gewächs, das seine vermehrende
wachsthümliche Krafft von allen dergleichen mit
ndten Dingen am längsten behält. Der Stein,
ich anderwerts gedacht, ist dicker als irgend ei-
Arth Pfersiche in gantz Europa, oder deren jetzo in
erica wachsenden Europäischen Arten: Und ist
cklich, daß er, wann er auch etliche Jahre weggele-
worden, dennoch sobald er gepflantzet, auffkäume.
heinet also sehr zu vermuhten, daß diese Völcker von
nd einigem Östlichen Lande gekommen. Dann
nn man sie fragt, woher ihre Vor-Vättere, so An-
gs dies Land bewohnet, gekommen, so weisen sie
h dem Westen, und sagen: Wo die Sonne
läfft/ da sind unsere Vor-Vätere hergekommen/
ches von hier an zu rechnen, unter den Östlichen
elt-Theilen gesuchet werden muß.
Wie sie dann noch auff den heutigen Tag ein berän-
liches unbeständiges Volck, massen mir einige In-
nische Nationen bekandt, welche ihre Wohnungen
che 100 Meilen weit verlassen: Ja bißweilen nicht
niger als 1000, wie die Savanna-Indianer, welche
rmahls an den Ufer des Flusses Missisipi gewohnet,
d daselbst hinweg an die Quelle eines der Ströhme
n Süd-Carolina gezogen; Von dar, aus einigem

Verdruß, die meiste sich in die Quartiere der Iroc
oder Sinuagers/ welche oben an den Flüssen die sich
die Bay von Thesaprak ausleeren, begeben.

Einstens begegnete ich einer jungen Indianerin, n
che über die Gebürge hergebracht, und für eine Scla
nach Virginien verkaufft worden. Sie redete diese
Sprache als die Coranin-Indianer / so unweit d
Vorgebürg Look-out wohnen, ausser etlich wenig
Worten, welche doch nicht verhinderten, daß sie eine
der nicht wohl verstehen solten.

Die Indianer in Nord-Carolina sind wohlgeschaf
fene Leute, von unterschiedl. Grösse, gleich die Eu
päer selbst, doch meistens mager und schlanck. Sie geh
sehr steiff und aufrecht, und nie vorwerts gebückt, o
mit gekrümten Schultern, sie seyen dann von hohem
ter überwältiget. Ihre Hüften sind treflich wohl gesch
fen. Die Schenckel und Füsse lassen überhaupt die schö
ste von der Welt. Ihre Leiber sind ein wenig platt, w
sie als Kinder hart auff ein Brett gebunden werde
Dies sind alle ihre Wiegen, so ich anderwerts beschr
ben. Ihre Augen sind schwartz oder wenigstens dunck
braun. Das Weisse ist mit rothen Adern durchzoge
als welches diesem Volck allzeit gemein, ausser wann
von einem weissen Vatter oder Mutter entsprossen.

Sie sehen lohfärbig / welches nicht so gar dunc
wäre, wann sie sich selber nicht mit Bähren-Schma
und einer Farbe gleich dem gebrandten Pantoffel-Ho
anstriechen. Dies fangen sie schon in der Jugend a
und treibens eine lange Zeit, dadurch die Schweiß-L
cher ausgefüllet, und sie zu Ausstehung allerhand U
gewitters desto tüchtiger werden. Wann sie auch no
so alt, werden sie doch auff dem Haupt niemahls kal
welches daher kommen mag, weil sie allzeit mit bl

Haupte daher lauffen/ und das Haar so offt mit
ren-Schmaltz schmieren/ wordurch die Haare treff-
unterhalten und auff dem Kopff sehr feste werden.
Wenn sie sich recht sauber putzen wollen, mischen sie
r das Bären-Schmaltz ein rothes Pulver, von ei-
Scharlach-Wurtzel, die sie in der hüglichten Land-
fft unten an der Reyhe der Gebürge finden, und
t nirgends anzutreffen. Diese Scharlach-Wur-
halten sie in grossem Werth, und verkauffens einan-
sehr theuer. Die Ursache des hohen Preises ist, weil
hr zu Lieb nicht nur eine weite Reise thun müssen,
ern auch in grosser Gefahr schweben wegen der
aagers oder Irocker, als geschwohrner Feinde aller
dianer, die sie öffters gefangen bekommen oder gar
ten, ehe sie diesen weiten Weg zurücke gelegt.
Die Tuskeruros und andere Indianer haben diesen
amen offt mit sich aus dem Gebürge gebracht, allein
olte in unserm Land nicht wachsen. Mit diesem und
ren-Fett schmieren sie ihr Haupt und Schläffe, wel-
bey ihnẽ für eben eine solche Zierde, als der Puder in
in Paruquen geachtet wird. Uberdieß hat diese Wur-
die Krafft Läuse zu tödten, und daß sie in dem Haar
er dauren noch brüten können. In Mangel dieser
rtzel nehmen sie zuweilen, Picoon, von einer Fleisch-
i, welches aber das Haar auf eine heßl. Art anfärbet.
hre Augen sind insgemein groß und männlich: Die
bärden aber sittsam und Majestätisch. Sie gehen nie
und hinter sich, wie wir, betrachten auch nicht den
winn oder Verlust, womit wir uns doch täglich den
off wüste machen. Sie sind sowohl an Händen als
sen recht verwunderlich geschickt und gewiß. Sie
dern über tieffe Bäche und Buchten mit den dün-
in Stecken, und das ohne Furcht oder Sorge. Ja

ein Indianer kan oben auff einer Scheune oder Ho herum spatzieren, vorn vom Giebel herunter sehen, u auff die Erde speyen, eben so wenig ängstig als ob er a ebnem Felde wäre.

Im Rennen/Hüpffen/oder andern dergleichen Leib Ubung fehlen ihnen ihre Füsse selten daß sie fallen solt und daß sie etwas aus den Händen fallen liessen, h nie gehöret. Sie sind keine Erfinder einiger Kunst o Handthierung, so zu melden würdig. Die Ursache achte ich, weil sie sich keiner Sorge noch Nachsinnen terziehen, wie sie sich die Nohtdurfft für ihren Leib schaffen sollen, gleich uns Europäern. Doch lerne eine Sache sehr geschwinde.

Ich habe einen Indianer gekandt, der die Büch viel besser geschäfftet als die meiste unsrer Tischler, u achtet ers nie vorher gesehen, und sein gantzer We zeug ein stumpffes Messer gewesen. So kenne ich a ihrer viele, so Sclaven unter den Englischen, und Handwerck gantz wohl und schnell ergriffen.

Niemals habe einen Zwerg unter ihnen erblicket, gleichen einen eintzigen so einen Buckel gehabt. Z Zähne sehen gelb vom Toback rauchen, dem bey Männer und Weiber zugethan. Sie geben vor, hätten schon Toback unter ihnen gehabt, ehe noch Europäer dieß Feste Land entdecket. Er ist an B tern von dem wohlriechenden und dem Oroonoko, welche beede wir in America ziehen und bauen, un schieden. Sie sind einander auch sehr am Geruch gleich, wann die grüne Blätter von unserm Toback, ihm sein Recht geschehen, genommen werden.

Die Indianer verfahren mit ihrem Toback an als wir mit dem Unsrigen. Daher der Unterschei Geschmack sehr mercklich seyn muß, massen alle M schen, die sich auff den Toback verstehen, bekennen

, daß bloß das ordentliche Verfahren diesem Kraut
hr Anmuht als die Natur mittheile.
Unerachtet sie starck Toback rauchen/sieht man doch
mals, daß sie ihn auffschnupfren oder aber im Mun-
räueten. Sie haben keine Haare in ihrem Gesichte
üsser etliche wenige) gleich auch selten ihnen Haare
ter den Aermen gefunden werden. Dann sie pflü-
ns immer bey der Wurtzel aus. Ihre heimliche Oer-
belangend, seith sie, zu Bedeckung ihrer Blösse grobe
ttel umhaben, ist dergleichen wohl etwas an etlichen
anns-Personen bemercket worden. Uneracht wir
für ein sehr glattes Volck, das von Haar gantz frey,
hnen, sahe ich doch einsten einen Mann mittelmässi-
n Alters, der übern gantzen Rücken rauch, daß das
aar über 1 Zoll lang gewesen.
Gleichwie sehr wenig oder kaum ein Ungestalter oder
rüppel unter ihnen anzutreffen; also ist mir auch nie
ehr als ein Blinder zu Gesichte gekommen: und da
olten sie mir die Ursache seiner Blindheit nicht erzeh-
n. Sie liessen ihn von einem Mägdlein, Frau oder
naben an einem Stricklein leiten, legten ihm eignes
efallens eine Last auff den Nacken, und machten ihn
so ihnen bey allen dergleichen Gelegenheiten nützlich.
Kein Volck unter der Sonne hat bessre Augen, die
y Nacht und Tag schärffer sehen, als ein Indianer.
inige wenden als eine Ursache dessen vor, daß sie lauter
ienholtz brennen, welches ihre Augen erhalten und
härffen solle: wie endlich wohl was daran seyn mag,
eil dieser Rauch den Augen nie beschwerlich fällt, wenn
iner sein Gesicht auch über ein grosses Feuer davon hal-
en solte. Dieß kommt von dem flüchtigen Theil des
Terpentins, so mit dem Rauch in die Höhe steiget, und
iner sanfften balsamischen Krafft ist: massen die Asche
von Tannen kein Sal fixum in sich heget.

Ihre Nägel lassen sie mächtig lang wachsen/ weil
meinen dieselbe eben deswegen zu haben / daher sie u
andre Europäer auslachen/daß wir sie abschneiden/ m
hin desjenigen Endzwecks / worzu sie uns die Natur
geben/ berauben.

Sie sind so kräfftig und starck von Leibe nicht/ daß
grosse Lasten auffheben/ und Arbeit und Sclavische
mühung gleich den Europäern/ausstehen könten. Do
giebts etliche unter ihnen/ welche Sclaven/ aber sich s
arbeitsam und fleissig anstellen. Für sich selbsten a
thun sie nichts als was zum Unterhalt ihres Lebens u
entbehrlich ist.

Auff Reisen und Jagen sind sie unermüdlich/mass
sie den Nutzen nebst dem Ergötzen haben. Ich habe eini
sehr starcke unter ihnen gekandt im Rennen und Spri
gen aber finds/wie gedacht/ ungemeine Helden/ also d
sie etliche Nächte an einander hindurch mit der grös
Munterkeit / weil ihnen der Athem niemals ausgeh
tantzen können.

Ihre Tantze sind unterschiedlich. Zu jedweder Gattu
haben sie einen besondern Thon. Z. E. in einem Krieg
Tantz haben sie ein Soldaten-Lied/ darin sie mit aller
sinnl. Hefftigkeit ausdrucken/wie sie mit den Feinden u
springen:wie sie sie erschlagen/brate/schinden/ stossen u
so und so viel von ihnen gefangen nehmen wollen : u
wie viel sie ihrer bereits aufgerieben/u.d.m. Alle diese L
der werden auf jedes Fest auf ein neues gedichtet; mass
sie ein Lied nie auf 2 unterschiedl. Freuden-Festen singe
Einer von der Nation / der ihre Gedancken am beste
ausdrucken kan / wird von ihrem König oder Krieg
Haupt-Leuten zu dieser Lieder Verfertigung ernandt.

Andre sind auff andre Feste gemacht. Als wan
etliche Städte oder einige unterschiedliche Nation

Fri

den mit einander gemacht. Sodañ geht der Gesang beede Nationen/mit Erzehlung/wie der böse Geist sie en Krieg zu ihrer beederseitigen Auffräumung verlei- doch künfftig solle es nimmer geschehen/sondern ihre hne und Töchter zusammen heyrathen/ eine Nation ndre lieben und zu einem Volck werden.

ie haben noch eine dritte Art Feste und Täntze/wann l. die Korn-Erndte eingethan/und dañ auch im Früh- . Das erste/zur Danckſagung gegen dem guten Geist die Früchten der Erden ; das andre/ um eben diesen egen auch auffs folgende Jahr zu erbitten.

lm auch die junge Bursche zum Fleiß in Pflantzung s Mahitz und Hülsen-Getraydes auffzumuntern/ n sie eine Art eines Götzen ins Feld / der just als ein dianer auffgeputzt/ alle Kleider eines Indianers an- viel Wampum und ihres Geldes von Meerschne- um den Halß hangen hat.

Zu diesem Bildnis darff kein junger Gesell nähern. ann die Alten leydens nicht / sondern sagen es sey ein ühmter Indianischer Krieger / so vor langen Zeiten orben/ und nun unter sie gekommen/ um zu sehen/ ob uch wacker arbeiten. Wann dem also / so wolle er guten Geist und mit ihm reden / ihnen Uberfluß an rn zu senden/und alle junge Bursche zu erfahrnen Jä- n und mächtigen Kriegern machen.

Während diesem sitzt der König nebst den alten Män- n um das Bildniß herum / und zinsen ihm allem An- n nach eine grosse Verehrung. Eine grosse Hülffe sen Indianern/ in Ausführung dergleichen Betrüge- en und Verleitung der Jugend worzu ihnen selbst be- ot / ist das ohnunterbrochene Stillschweigen/ welches t allem ersinnlichen Respect und Ehrerbietung muß halten und beobachtet werden.

Auff diesen Festinen, die sie mit allem Pracht voll
hen, beginnen die Masqueraden oder Verkleidun
des Nachts, und nicht vorher. Insgemein ist mi
im Hause, so das gröste in der Stadt, und öffters
Wohnung ihres Königs oder Kriegs-Hauptma
ist, ein Feuer auffgemacht. Bey diesem sitzen 2 M
ner auff dem Boden, auff Binsen. Einer mit e
Klapper von Kürbsen, darin etliche Bohnen; der an
mit einer Trummel, von einem irrdenen Hafen mi
ner zugerichteten Hirsch-Haut überspannet: in der H
einen Klöppel haltend, damit zu trummeln.

Solchergestalt hebt sich das Gesang an. Zugl
trummelt der eine, und der andre klappert, welches
die Kunst-Music, die ich jemals ihres eignen Meis
stücks gesehen. In diese 2 Instrumenten singen
ohne rechte Melodie, sondern als ein verwirretes W
sches Wesen: doch gehen ihre Cadencen und E
bung der Stimmen so gleich und genau, daß (uns
ropäern zum wenigsten) zu bewundern steht, wie sie
se Lieder hinausführen, ohne daß sie im Thon und
lodie einander im geringsten verfehlen solten.

Das Tantzen betreffend, woferne unter ihnen ein
Lehrmeister von dieser Kunst, wie bey uns, wären, w
den sie bald viel Geld machen. Dann diese Leute n
men sich hierin die meiste Mühe als nur ein Mensch
dulden kan. Ich habe ohngefehr ihrer 30 zusamm
tantzen gesehen, jeden von Schweiß so naß, als ob ih
Wasser über den Rücken gegossen worden. Sie
dienen sich dieser sauren Mühe, um ihren Leib zu al
hand Arbeit abzuhärten, und ihren Athem gut zu r
chen, wie es dann Mühe setzen solte, sie irgend wo
verstehe in Leibs-Ubungen, zu übertreffen.

Auf diese Feste kommen sie 50, bis 60 Englische M
len her, und kauffen und verkauffen darauff allerha

agren, gleich bey uns auff Jahrmärckten gebräuch-
. Uberdieß spielen sie gerne, und pflücken einander
nchmahl alles, was sie auff der Welt haben, ab.
ich habe etliche sich selbst verspielen gesehen, also daß
des Gewinnenden Knechte bleiben müssen, bis ihre
erwandte oder sie selbsten Geld zu ihrer Ranzion
fbringen: Geschicht dieses, so ist dennoch der Ver-
ler nie über seinen Schaden niedergeschlagen, noch
elancholisch, sondern lacht, und scheinet nicht weni-
vergnügt als ob er gewonnen. Sie zancken nie-
ls beym Spielen, sondern lassens beym nächsten be-
nden.

Ihr vornehmstes Spiel ist eine Art Rechenkunst ver-
telst eines Hauffens kleiner gespaltener Stecken, von
icke als ein dünner Schilff, welche aber sehr curieuse
macht, also daß sie sie in den Händen leicht hin und her
in können. Ihrer sind 50 an der Zahl, die Länge et-
17 Zoll. Wann sie spielen, zeigen sie ein Theil da-
n an ihren Gegner.

Die Kunst besteht darin, bey deren Ansehung zu er-
then wie viel deren, und wie viel ich dem, der mit mir
ielt, zuhalte. Etliche sind in ihrer Zahl so erfahren,
ß sie dasjenige, was sie aus der Hand gezogen, wohl
hnmahl errahten werden. Uneracht dieß gantze Spiel
it der schnellesten Bewegung als nur möglich, getrie-
n wird, sind doch einige so geübt, daß sie in solchem
Spiel grossen Indianischen Reichthum erlangen. Ei-
e gute Menge dieser Binsen-Röhren, so zum Spielen
cht geschnitten, gelte eine gegerbte Gemsen Haut.

Sie haben noch etliche andre Spiele und Lustbarkei-
n: als mit den Kernen oder Steinen von den Persim-
non, so eben als unsre Würffel, weil der Gewinn oder
Verlust an den komt dessen Seite die öberste, und nach-
deme sie zusammen fallen.

Sie

Sie spielen auch mit einem Ball / den sie mit ein
kurtzen Prügel forttreiben: Ohne was verschiedene N
tionen wieder für mancherley bey andern nicht übli
Spiele und Kurtzweile haben.

Diese Wilde leben in Wigwams oder Hütten von R
den gebaut / rund als ein Ofen / um allen Schaden v
harten Winden zu verhüten. Das Feuer machen sie m
ten im Hause / und haben eine Höle von oben am Da
recht über dem Feuer / zu Auslassung des Rauchs. Di
Wohnungen sind so heiß als Bad-Stuben / worin
Indianer alle Nacht schlaffen und schwitzen. Der Bod
ist niemals gepflastert oder gefeat / sondern allzeit lo
Erdreich darauff. Sie sind öffters mit Flöhen sehr
plagt / insonderheit an den Oertern wo sie ihre Hirs
Häute zurechte machen / weil dieß Haar sie gern beherb
get. Dennoch habe ich niemal einen übeln widerwär
gen Geruch in ihren Hütten vernommen / dahingegen n
wir in unsern Häusern so / als sie / hausen solten / wir vo
unsrer eignen Unreinigkeit müsten angesteckt werde
woraus erhellet / daß diese Indianer / wie sie würckl. sin
von den wohlriechendsten Nationen unter der Sonne

Die Rinde woraus sie ihre Hütten zimmern / ist in
gemein Cypressen oder roth und weisse Cedern / und z
weilen wann sie von diesen Wäldern weit abwohne
nehmen sie Fichten-Rinde / so aber schlechter. Zu di
sen ihren Gebäuden nehmen sie sehr lange Pfäle / vo
Tannen / Cedern / Hiecory oder einig andern beug
samen Holtz: in der Dicke als ein dünner Manns
Schenckel / wo sie nemlich am dicksten / wovon sie insg
mein die Rinde ablösen / und es wohl ins Feuer halte
daß sie zäh und beugsam werden. Sodann stecken s
das dicke End in die Erde etwa 2 grosse Ellen weit vo
einander in einer runden Figur so groß als sie die Hütt
haben

n wollen/ (welche nicht eben allemahl Circkel-/ son-
zuweiln auch Ey-rund) biegen so dann und binden
Spitze oben zusammen/und die Ende mit Baumrin-
so darzu dienlich; als der Ilmen-Baum: oder
weilen auch mit Baum-Moos/ 1 oder 2 Ehlen lang/
niemahlen fault. Sodann unterstützt mans mit an-
Pfählen/ sie starck zu machen. Hinten decken sies
mit Rinde über und über/ daß sie sehr warm und
/ daß kein Unwetter durchschlagen kan.
Sie haben noch eine Arth Hütten/ sonder Fenster/
hren Korn-Scheuren/ Häuten und Kauffmanns-
aaren; wie auch noch andre so oben gantz zu/ im übri-
aber der freyen Lufft gantz offen stehen. Diese haben
rden von Schilffröhren/ wie Tische/ des Sommers
auff zu liegen und zu sitzen/ und in heissem Wetter ih-
Gastereyen darin zu halten.
Die Hütten/ worin sie wohnen/ haben rund herum
ncke/ ausser wo die Thüre ist. Auff diese legen sie
er-Häute und Matten von Ried-Graß/ darauff sie
affen und faullentzen. In einer solcher Hütten leben
he Haußhaltungen/ uneracht sie alle zusammen ver-
ndt/ gemeiniglich bey einander.
Das Essen der Indianer ist unterschiedlich/ und
r unter anderm folgendes.
Erstlich Wildprät/ und junge Gemsen-Kützlein/ so
en Alten aus dem Leibe schneiden. Allerhand Fi-
/ ausser dem Lampreten-Aal und dem Stöhr aus
ltz-Wasser/so die Indianer nicht anrühren wollen:
ren und Bieber: Panterthiere: Wilde-Katzen:
ssum: Raccoon: Haasen und Eichhörnlein/ mit
t dem Eingeweide gebraten: Schlangen: wie-
hl alle Indianer nicht daran wollen: Alle Wilde
ahre Früchten/ deren einige sie dörren und auff den

Win-

Winter behalten: als allerley Obst und Pfersiche, sie auftrucknen und Säfte und angenehme Kuchen d aus machen: junge Wespen wann sie noch in ihr Honigseim weiß liegen und noch nicht fliegen könn Dies rechnen sie für eine Delicatesse.

Mancherley Schildkröten und Teribins: Musche und aufgedörrte Stingrays: Kürbsen: Melonen: C cumern: Squasches: allerhand Hülsen-Früchten: R ckahomine Meel, als ihr Mahiz, zu Pulver gebra und gestossen: Alles eßbahre Vogelwerck: Erd-Nü oder wilde Potatos: Eicheln und Eicheln-Oel: Will Ochsen: Kühe: Hämmel: Schaafe: Schweine von den Englischen; Indianisch Korn oder Mahiz allerhand Brod gebacken: Korn-Aehren des So mers geröstet oder auff den Winter auffbehalten.

Ihre Speisen sind durchgehends durch alle V wandschaften ja öffters durch die gantze Stadt gemei sahm: besonders wann sie auff ihren Jagd-Quart ren: da sie sich alle, es mag ein Wild schiessen wer wo zusammen lustig machen. Sie sind gegeneinander se freundlich und guthertzig: noch mehr aber gegen ih eigene Nation. Dann wann einem von ihnen durc Feuer oder sonsten ein Schaden geschehen, befehlen der bekümmerten Persohn, ein Festin anzustellen, u sie alle darzu zu laden; da sie sich dann am bestimmt Tag einstellen, und nachdem jedem sein Theil Essen a gewiesen, hält einer ihrer Sprecher oder sonst ein a sehnlicher Alter eine Rede, darinn er der Gesellscha andeutet: Dieses Manns Hauß sey verbrandt, u er um alle das Seinige gekommen: Er und seine F milie sey bloß entrunnen: Er sey jedermanns gut Freund in der Gesellschafft: Mithin aller ihre Schu digkeit ihm so beyzustehen, als ein jeder wolte, ihm b dergleichen Zufällen geschehen möchte. We

Wann diese Rede geendiget, legt ein jeglicher, nach
m Stand etwas auff den Boden nieder; als ins-
ein gläserne Kügelgen, Ronoak, Peak, Häute oder
zwerck, und was öffters den von ihm erlittenen
lust wohl dreyfach übersteiget.
ben solche Hülfe zinsen sie auch einem jeglichen der
e Hütte zu bauen oder eine Canoe zu zimmern ver-
. Sie sagen: dies ist unsre Schuldigkeit: Dann
ebt viele Sachen die ein Mann nicht bewerckstel-
n kan; deswegen müssen wir ihm unter die
me greiffen / sonsten würde unsre Gesellschafft
allen und wir der dringenden Nothwendigkei-
/ welche das Leben erfordert / beraubet werden.
Es giebt zwischen ihnen wegen Austheilung der
cht-Felder keine Dispüte, sondern jeder weiß sein
es, und geschieht selten, daß einer dem andern so viel
eine Korn-Aehre wehrt, entwendet; welches wo
s je einmahl ereuget, wird der Thäter von den Elte-
verurtheilet, für den Beraubten zu arbeiten und zu
mtzen, bis aller ihm in seinem Frucht-Feld zugefügter
hade ersetzet. Dies muß pünctlich erfüllet werden,
der Dieb, so einem seiner Lands-Leute was abge-
ckt, bleibt in stetem Schimpff.
Manchmahl begiebt sichs, daß eine Frau von ihrem
emann verlassen wird, und gleichwohl viele Kinder
unterhalten hat. Dergleichen Personen helffen sie
zeit und lassen ihre junge Gesellen pflantzen, erndten,
alle Sachen für sie verrichten, die sie selber nicht kan.
och lassen sie keine Seele unter ihnen gantz müssig,
dern brauchen sie entweder zu einem oder andern.
Sie fechten nie mit einander, ausser wann sie besof-
: So wird man auch kein Zancken unter ihnen hö-
. Sie sagen die Europäer seyn immer feindselig und

übel

übel zufrieden / und wundern sich / daß sie nicht aus
Welt gehen / da sie so unwillig und mißvergnügt da
Alle ihr Unglück und Verlust läufft auff ein Gelächt
hinaus: Dann wann ihre Hütten in Brand komm
und all ihr Vermögen im Rauch auffgeht / (doch th
sie alle ihr möglichstes fernerm Schaden vorzubeugen
endet sichs auff ein hertzliches Gelächter / es sey dann / d
jemand ihrer Verwandten oder sonst guten Freund
darin umgekommen.

Dann auff solchen Fall ändert sich das Blatt /
werden sehr nachsinnisch / gehen in tieffer Trauer e
lange Zeit: bißweilen länger oder auch kürtzer / je na
dem die Persohn es würdig gewesen / und viele Blu
Freunde um sich gehabt.

Die Begräbnisse bewerckstelligen sie mit vielem C
pränge: worin eine Nation in einigen wenigen Umst
den von der andern einen Unterschied hat; Doch so w
nicht / daß mans nicht in einen zulänglichen Bericht üb
haupt bringen könte.

Wann ein Indianer verstorben / so ist / je vornehm
seine Persohn / auch seine Leichbestattung desto kostbe
rer. Erstlich stelt man die nächste Bluts-Freunde u
den Cörper herum / welche sehr ächzen und klagen / u
ihre Haare gantz verzauset über die Schultern herun
hangen haben.

Nachdem der Todte 1 Tag und 1 Nacht in einer
rer Gärden von Röhren / und zwar gemeiniglich in
nem zu dem Ende ausdrücklich erbaueten Hinter-Ha
se gelegen / lauffen die mit der Leichbestellung beschä
tigte in die Stadt / und ziehen dem ersten jungen Ge
len / so ihnen vorkömt / und ein Kleidchen von weisse
Tuch das sie ihnen dienlich erachten / um hat / dasselbe a
der es auch sonder einigen Widerstand verträgt.

Hi

ierein nun wickeln sie den todten Leichnam, und be-
en ihn mit ein paar Matten, aus Binsen oder
anischem Rohr verfertiget. Endlich haben sie ein
es Tuch von gewebten Binsen oder hohlen Schilff-
en, das etliche mahl herum gelegt, an beeden En-
festgeknüpfft, und recht wohl und zierlich läst.
Sodann wird der Leichnam aus dem Hauß in einen
sich-Garten gebracht, allda eine andre Hürde sei-
wartet, bey deren sich alle Verwandten und die
ze Nation, zu deren der Verstorbene gehöret, (ob
erschiedene von andern mit ihnen in Bündnis ste-
en Nationen,) einfinden, und alle und jede auff
gebreiteten Decken niedersitzen.
Hierauff erscheinet der Doctor oder Beschwöhrer,
t nach einiger Weile, man soll Gehör geben, wor-
st alle gantz stille, er aber seinen Bericht anfängt:
r die verstorbene Persohn gewesen, und wie einen
lichen Mann er sich bewiesen: Wie viel Feinde und
angene er getödtet und erhaschet: Wie starck, be-
d und schnell er gewesen: Er habe sich vortrefflich
die Jagd verstanden: Sein Vatterland hoch gelie-
und viele schöne Weiber und Kinder besessen; als
in diese Wilde ihre gröste Glückseeligkeit setzen.
Solchergestalt erhebt der Redner den Verblichenen
seiner Tapfferkeit, Klugheit, Stärcke, Reichthum
Leutseeligkeit: Erzehlt auch seine Flinten, Scla-
, und meistens alles, was ihm im Leben zugehöret.
chgehends wendet er sich zu dem Volck der Stadt
r Nation, und ersucht sie, des verstorbenen Stelle
rsetzen, durch Nachfolge in seinen Fußstapffen, als
jetzo, seiner Versicherung nach, in das Land der
elen gegangen, welches sie in dieser Welt weit weg
legen, und von der Sonne in ihrem ordentlichen

Lauff besuchet zu werden gläuben / und der Lust mit muthigen jungen Frauenzimmer geniessen / viele Hir erlegen / nie keinen Hunger / Kälte oder Arbeit erdult sondern alles nach seinem Wunsch und Verlangen ben werde.

Dies ist der Himmel den sie sich vorstellen. Hinge denjenigen Indianern / welche faul / diebisch / schle Jäger / keine Krieger / noch der Nation besonders n werden von ihnen in jener Welt / Hunger / Kälte / Ur he / alte wüste Weiber zu ihren Gesellen / nebst Sch gen / und allerhand scheußliche Speise angewiesen. theilen sie ihren Himmel und Hölle aus.

Nach dieser Rede belustigt er das Volck mit eini ihrer alten Auffsätzen: Z. E. wenn ein sehr heisser S mer oder scharffer Winter gewesen: Wann eine gr Kranckheit unter ihnen gewütet: Wenn sie mit den denen Nationen Kriege geführet: Wie sieghafft sie wesen / und wie ihre Kriegs-Hauptleute geheissen.

Zu desto gewisserer Bemerckung der Zeiten bring das Archiv des Landes herfür: Nemlich einen Bu Schilffröhren / ungleicher Länge / mit unterschiedlic Merckzeichen / so niemand als ihnen bekandt: Wo sie die vor vielen / ja wohl manch 100 Jahren gesche Sachen gantz abnehmen und errathen zu können sc nen. Ich habe ihnen zu glauben Ursache / weil ich etlichen Zusammenkünfften verschiedener Indianis Nationen gewesen / die in Erzehlung eben der Umstä wegen der Zeit alle überein kommen.

Zum Exempel / sie sagen / in Carolina war vor 1 Jahren ein so harter Winter / daß der grosse Sund zu frohren / und die wilde Gänse in die Wälder nach Eich geflogen / und so zahm gewesen (meines Bedünck aus Hunger) daß man eine Menge derselben mit S cken an die Köpffe / und also zu tode geschlagen.

Um aber wieder auff unsern Verstorbenen zu kom-
n. Wann diese langwürige Rede / durch den der
Anfang gemacht / zu Ende: fängt zuweilen ein an-
r eine lange Historie an: Sodann der dritte und
rte/ wann anderst soviel Doctors vorhanden/ welche
noch alle einerley erzehlen. Letztens wird der Cörper
n der Hürde durch 4 junge Männer / im Gefolge der
efreundten / des Königs / der alten Männer und der
ntzen Nation zu Grabe gebracht.

Wann sie bey der Grab-Stätte/welche etwa 6 Schuh
ff und 8 lang/an jedem Ende/nemlich zum Haupt-und
ssen/ mit Gabeln von leichtem oder Kien-Holtz/ so an
n Grab hinunter feste in den Boden getrieben: (als
lche wie man bald vernehmen wird / einen ausgehöle-
Balcken tragen müssen) so decken sie/ehe der Leib noch
die Grufft geleget wird/ den Boden 2 oder 3 mahl mit
aum-Rinde/ lassen sodann den Leichnam mit 2 Gehän-
n/ womit die Indianer ihre Last hin und wieder schlep-
n/ gantz sachte auf bemeldte Rinden/ legen alsdann ei-
n Balcken von eben dem Holtz in beede Gabeln stecken
n Hauffen grosse Stücke von Kienholtz/etwa drittehalb
uß lang an die Seiten des Grabes oben und unten/
nd an dem obersten Theil desselben / wo die andre Ende
ff dem ausgehöleten Balcken liegen / daß sie sich gleich
m Dach eines Hauses beederseits abneigen.

Hiernächst überdecken sie wieder alles vielmahl mit
Baum-Rinden / schütten sodann die Erde darauff/
elche aus dem Grabe gehoben worden / und tretten
e hart hinunter. Auff solche Weise liegt der todte Cör-
er in einem Gewölbe/ da ihn nichts anruhret. Daher
ls ich diese Begräbnis-Arth gesehen / sie mir überaus
ohl gefallen / indem es so nett und zierlich / daß der
hende Theil Christen ohne solche geziemende Rein-

lichkeit und gute Anstalten in die Erde gescharret w
den.

Wann nun das Fleisch verfaulet / und von den K
nen abfällt / so nehmen sie das Gerippe / machen
Knochen rein und thun sie zusammen. Nachgehends
schen sie solche ab in einer reinen weiß gegerbeten Hir
Haut / und legen sie unter ihre Grosse und Könige
Quiogozon, als die Königliche Grufft oder Begräbn
Ort ihrer Könige und Kriegs-Haupt-Leute.

Dies ist eine sehr grosse prächtige Hütte / verstehe n
ihrer Baukunst / so auf der Nation gemeinen Kosten
bauet / und in vieler Nett- und Reinlichkeit unterhal
wird. Etwa 7 Schuh hoch ist ein Boden oder Kamm
woselbst alle ihre Printzen und vornehme Männer so v
etliche 100 Jahren gestorben / alle in vorangezeig
Auffputz liegen. Keine Persohn darff seine Gebeine d
hin legen / und in solchem Gepränge liegen / er habe da
ihren Gesetz-Gebern oder Elteſten für die Erlaubnis ei
Summa ihres Geldes erlegt. Wann sie auch gar in
gantz anderes Land wegziehen / so nehmen sie diese Geb
ne dennoch alle fleissig mit / uneracht sie durch ihr v
drießliches langsames marschiren und kurtze Tag-Reis
noch so lange unterwegens zubringen.

Sie verehren und bethen dieses Quiogozon an m
aller Veneration und Respect als man nur von eine
Volck vermuthen kan / und lieſſen ehe alles fahren / e
diesem Bein-Hause was Leydes geschehen solle. Di
se Wilden haben in ihren Begräbnissen einen schlechte
Unterschied. Einige scharren sie auffrecht / auch wohl a
ders-ein / gleich aus meinem Reise-Journal vom Sü
nach Nord-Carolina erhellet. In dem Trauren ab
kommen sie alle überein / daß sie nemlich alle Nacht zu
Grabe gehen / und sehr kläglich heulen und ächzen
währen

rend ihre Angesichter mit Ruß von leichtem Holtz,
ches eben als Kienruß, und mit Bären-Fett bestri-
.

ieß macht sie so schwartz als sie nur werden können,
daß sie meistens wie Leute die man im heissen Theer
cht, aussehen. Wann die verstorbene Personen
Grosser gewesen, so miethen sie zu desto prächtigerm
ch-Gepränge, Leute, die über den Verblichenen topf-
veinen und wehklagen sollen. Dieser Art Menschen
ts allerhand, welche ihre Nahrung damit verdienen,
überflüssig Zähren vergiessen, auch wie die Wölffe
len können, mithin ihr Amt mit genugsahmer Heu-
ey und Verschmitztheit verrichten.

Die Weiber geniessen diese Ceremonien nach dem
de nicht: Was sie diesem Geschlecht auch für eine
fftige Welt anweisen, weiß ich nicht, habe auch nie
hr erfahren, als daß sie ihren todten Ehemännern
warten müssen. Doch sind sie gescheider als etliche
Ostlichen Nationen, welche ihren Ehgatten in jene
elt zu begleiten sich selbsten umbringen. Des ver-
benen Bluts-Freunde, als Oheim, Bruder,
chwestern, Vettere, Söhne und Töchter trauren
stlich, massen die Frauen sich ihrer Pflicht erlassen
frey zu seyn achten, nachdem ihr Ehmann den Geist
gegeben. Daher sie, so schnell sie können, sich um ei-
n andern an dessen Stelle umthun.

Die Indianerinnen / deren eben jetzo gedencke, be-
ffend, sind solche wann sie noch jung und eben mann-
hr, so wohlgebildete Personen, überhaupt davon zu
den, als irgend auf dem gantzen Erdboden. Sie se-
n lohfärbig; Die Augen sind munter und verliebt:
hr lächeln zieret sie ungemein: Die Hände sind so
rt als Wolle, mit langen schmalen Fingern, welche

eben so gelinde als ihre Wangen. Der gantze Leib s
sten ist zarter feiner Eigenschafft. Sie sind nicht so
gestalt als man meynt: So sind sie auch in der Li
nicht dumm.

Die meiste unter ihnen lassen sich miethen; ausser
verheyratheten Weibern/welche doch zuweilen/ in ih
Männer Abwesenheit einem andern auch ihre Gu
schencken. Dafür verlangen sie aber keine Belohnu
Der Ruf/ als ob sie nie unbeständig wie die Europ
innen erfunden worden/ist gantz und gar falsch. Da
wann die alte und neue Welt die Beständigkeit in W
schalen legen wolte/ würde es schwer fallen/ den Un
scheid zu mercken.

Die Magdlein auf den Kauff/ womit man Geld
winnen will/ belangend/ sind solche an dem Schnitt
rer Haare zu erkennen/ massen alle andre so nicht von
rer unzüchtigen Lebens-Art/ einen andern Schnitt
ben. Welche Manier zu Vorkommung des Irrthu
abzwecket/ dann die Wilden in America sind begie
ihre Weiber/ gleich aller Orten in der Welt/ für sich
behalten.

Geschieht einer dieser Dirnen ein Antrag/berichtet
sofort ihren Eltern/ und diese sagens dem König/ so
nemlich der Liebhaber ein Frembder/massen Se. Maj
gemeiniglich der Kupler von der unter ihm stehenden
tion/ und selten eine dergleichen unzeitige Hochzeit o
seinen Königl. Consens vollzogen wird. So gieb
ihr auch einen Raht/ was für einen Lohn sie fordern s
und wann sichs fügt/ daß ein Indianischer Kauffma
eine Bettgenossen verlangt/ und er Rum zu verkauf
hat/ so muß der König gewiß einen guten Zug für
Lehen/zu Bekräfftigung der Ehe/ haben.

Diese Indianer/ so von der ältern Gattung/ wa
ih

n solch eine Frage vorgelegt wird/ werden den Handel
er sich mit aller ersinnlichen Nüchternkeit und Ernst-
tigkeit ausmachen: indem jede der Befreundten der
rne den Nutzen und Schaden von einer solchen nächt-
en Begebenheit vorn Tag bringen. Alles dieß ge-
eht mit grosser Beständigkeit und Witz/ als ob es der
htigste Handel von der Welt / gestalten man keine
ige lächeln sehen wird/ so lang die Frage noch herum
t / weil sie keinen Unterscheid zwischen einer solchen
rgünstigung und einem andern Contract machen.
Ist die Sache mit der Manns-Persohn richtig / so
d ein besonder Bett für die beede angeschafft / entwe-
ihnen in der Hütte / oder es muß sonst alles junge
olck hinaus in eine andre Wohnung / damit sie die
t nicht stöhren. Sind nun die Alten in eben der Hütte
ihnen die gantze Nacht/ so liegen sie gantz gleichgültig
2 Stücke Holtz da. Ists ein Indianer aus ihrer
tadt oder Nachbarschafft / der gerne eine s. v. Hure
tte/ so geht er zu keiner als einer Jungfer/ welche dann
nmt / was sie ihm abzufordern erachtet / und so/ ohn
Einwilligung der Eltern / gantze Nächte bey ihm
läfft.

Die Indianische Kauffleute sind diejenige / so eine
aume Zeit / zuweilen/ 1. 2. bis 3 Jahr unter die In-
ner reisen und bey ihnen wohnen Diese haben ge-
einiglich ihre Indianische Weiber / durch die sie die
ndianische Sprache lernen / und Freundschafft mit
n Indianern halten. Neben deme / daß sie nun des
achts nicht alleine schlaffen / geniessen sie von solchen
ndianischen Dirnen auch viele Dienste in Zurecht-
achung ihrer Speisen / und Unterricht in den Ge-
äfften und Gewohnheiten des Landes. Uberdieß be-
mt ein solcher Mann eine starcke Handelschafft mit

den Wilden: Daß wann der, so unter ihnen lebt sich
Umgangs mit ihrem Frauenzimer enthält, ists unmi
lich, daß er seinen Entzweck unter solchem Volck erreic

Ein grosses Unglück aber folgt öffters auf diesen U
gang mit den Wildinnen, nemlich daß die mit ih
zeugende Kinder selten anderst als im Unglauben er
gen werden. Massen es eine gewisse Regul und G
wohnheit unter allen Wilden in America, mit der
ich jemahlen bekandt gewesen, die Kinder allezeit
Frauen zu lassen. Dann es geschicht öffters, daß 2
dianer, so eine lange Zeit als Mann und Weib zusa
men gelebet, in solcher Frist Kinder mit einander bek
men, welche, wann sie sich trauen, und sie zu einem
dern Mann schreitet, die Mutter alle zu sich nimt, d
Vater aber keines läst.

Deswegen es hierin den Christen unmöglich zu
len scheint, ihre Kinder, so sie von den Indianischen W
bern haben, von ihnen hinweg zu bekommen, und sie
wan in den Grund-Reguln des Christenthums auff
ziehen. Dem ungeacht finden wir, daß Englische u
andre Europäische Manns-Personen, so an den U
gang und Lebens-Art dieser Wildinnen gewöhnt, s
diese sorglose Manier zu leben dermassen gefallen lass
daß sie ihren Indianischen Weibern und ihren B
freundten Lebenslang beständig zu bleiben erwähl
ohne einstens wieder unter die Englische zurück zu v
langen, unerachtet sie sehr schöne Gelegenheit und V
theil bey ihren Lands-Leuten haben können. Von w
cher Gattung mir unterschiedliche bekandt gewesen.

Die Indianische Heyrathen betreffend, habe ich v
der Form und Ceremonie derselben vieles gelesen u
gehöret, und dennoch, Zeit meines Anwesens unter
nen, mehr davon nicht als folgendes erlernen können.

Wa

Wann ein junger Indianer Sinn zu einem solchen
ägdlein für seine Ehfrau hat, so geht er oder an seiner
telle ein andrer zu der Dirne Eltern : sind diese aber
t, zu den nächsten Befreundten, und redet von der
prath dieses Paares. Die Freunde antworten, sie
llens in Bedencken nehmen: Damit muß man vors
te zufrieden seyn, bis man zum zweytenmahl wegen
Sache zusamen kömt, als welche insgemein zur Be-
heilung für alle Verwandten, welches lauter alte Leu-
beederseits dargelegt wird. Bisweilen giebt der Kö-
mit allen seinen Grossen seine Meinung auch von sich.
Wird die Sache beliebt, und das Mädgen hat gleich-
s Lust darzu, dann diese Wilden geben ihre Kinder
mahls wider ihren selbsteignen Willen weg, so zahlt
r Mann so und so viel für seine Braut. Da sie dann
schöner sie ist, je theurer auskömt.

Nun geschiehts manchmahl, daß der Kerl so viel
ar Geld nicht hat, als er um sein Stück Fleisch erlegen
le: Allein wann er nur für einen guten Jäger, und
ß er in wenig Monathen mit der Summa sich ein-
llen werde, bekandt, so bewilligen sie, daß sie mit ihm
s seine Verlobte, ziehen, er aber die Freyheit, sie zu be-
hren, nicht haben solle, bis die Bezahlung pünctlich
leistet. Welches dann gantz genau beobachtet wird.

Solchergestalt liegen sie zwar etliche Monathe un-
r einer Decke, und das Weib bleibt doch eben so gut
s da sie das erstemahl zu ihm kam. Ich dencke, un-
e Europäer würden in diese Gewohnheit bald ein Loch
achen, allein die Indianer sind in ihrem Lieben so
unter und ungedultig nicht als wir. Die Weiber
ber haben eine gantz andre Natur, massen diejenige
ndianische Dirnen, so mit den Englischen und an-
ern Europäern Gemeinschafft gepflogen, dem Um-

gang ihrer Lands-Leute nachgehends nicht mehr nac
fragen.

Niemahls heyrathen sich Geschwistern-Kinder ei
ander. Dann obwohl nichts von ihnen mehr verlan
wird / als eine Frau aus ihrer eignen Nation zu bekor
men / so nehmen sie dennoch / im Fall die Nation se
schwach / wie öffters geschieht / also daß sie alle zusamm
einander mit Bluts-Freundschafft zugethan / Männ
und Weiber von den Fremden. Dann wann ein J
dianer seine Schwester oder andre nahe Blutsfreund
beschlafft / so wird sein Cörper lebendig verbrandt / u
die Asche / als der Erde nicht würdig / ins Wasser g
streuet. Doch darff ein Indianer 2 Schwestern / od
seines Bruders Frau / ehlichen.

Unerachtt diese Völcker wild und uncivilisirt heisse
wird doch von dem greulichen Laster der Sodomitere
unter ihnen nichts gehört / sondern sie sind von Begehun
einer solchē Viehis. Lust so weit entfernet / daß sie vielmel
nicht einmahl einem Nahmen dazu in ihrer Sprache hab

Die Ehen dieser Indianer verbinden länger nicht a
es dem Mann und Weib gefält. Jedes von ihnen h
die Freyheit auff schlechte auch wohl erdichtete Ausre
das andre zu verlassen. Wer aber eine so vorher eine
andern Manns Ehefrau / und von ihm erkaufft gewese
wie sie alle sind / freyet / muß dem vorigen Mann sei
ausgelegtes Geld unfehlbar wieder geben. Ja / wen
sie auch eine Witwe und ihr Mann in Schulden gesto
ben / so bezahlt derjenige / den sie wieder nimt / alle ihre
Manns Verschreibungen / wann ihrer auch noch so viel
Die Frau aber wird / wider ihren Willen / wegen Bezal
lung nicht des geringsten Dings für ihren Mann ang
sprochen / so lange als sie nur ledig bleibt.

Geht aber ein Mann zu ihr auff Buhlschafft / und e
hä

t was/ so zwingen ihn die Gläubiger/ ihres Mannes
chulden abzut agen / da er sie dann seines Gefallens
jein Geld zur Ehe nehmen / oder sie an einen andern
n Ehweib verkauffen kan.

Dergleichen Kauffschläge habe ich in einem Tage etli-
gesehen: Dann da verhandeln die Männer ihre Wei-
/wie man sonst mit den Pferden auff den Jahrmärck-
thut/ massen ein Mann nicht nur so offt wechseln darf
er will/ sondern auch so viel Weiber halten/ als er er-
hren kan. Mir ist öffters vorgekommen/ daß recht alte
ndianische Männer/ so unter ihrer Nation für Gran-
s passiret/ 3 oder 4 sehr anmuthige Indianische Wei-
gehabt/ worüber mich sehr verwundert/ weil in mei-
n Augen sie wenig mit ihnen anfangen können.

Die junge Gesellen lauffen in der Nacht von einem
auß ins andre / die Dirnen zu besuchen / darüber sie
nn die gantze Nacht zubringen. Es setzt da wenig
eremonien: Ist ihr seine Persohn anständig/so thut sie
undlich und läst ihn zu sich: wo nicht/so wendet sie ihr
esicht hinweg und saget: Ich kan dich nicht sehen:
ntweder du oder ich müssen aus dieser Hütte/ und
ese Nacht anderwerts schlaffen.

Sie prahlen niemahls mit ihren verliebten Buhl-
afften. Thuts einer / so ist alle sein Credit bey den
Nädgen aus / und gönnet ihm keine mehr das geringste
lätzgen neben sich. Dies komt nicht aus einer Repu-
tion oder Begierde nach einem guten Leumund / dann
avon wissen sie hierin nichts ; sondern so für freye und
n Lieben seltzame und ausschweiffende Leute wir sie auch
nsehen/ lieben sie dennoch eine stille Sittsam- und Ver-
hwiegenheit/ ihre verschwenderische Liebe auffs geheim-
e zu halten.

Die Meth-Dirnen/ wann sie diese liederliche Lebens-

Art

Art etliche Jahre getrieben, binnen welcher Zeit sie selt
eines Kindes genesen, weil sie was wider die Empfän
niß wissen, und diejenige so in diesem Zustand schwe
ger wird, für eine Thörin passirt, und ihren Ruhm v
lieret; Wann sie, sage ich, diese schändliche Lebens-A
etliche Jahre getrieben, werden sie endlich so vieler m
de, und entschliessen sich, nur einen zu ihrem beständig
Mann zu bekommen: Da dann ihr voriges Leben ihn
ihr Glück nicht im geringsten stöhrt, sondern vielma
vergrössert.

Ein Eh-Weib wird wegen Ehbruchs nicht gestraf
sondern der Thäter. Dieß ist unter ihnen das Völck
Recht. Will sich ein Ehebrecher wehren, dem echten M
Satisfaction zu geben, so ist er seines Lebens nicht sich
Ist aber die Straffe erlegt, so ist auch alle Feindscha
aus, und der Hahnrey bey seinem Gewinn gantz lusti
während der Nebenbuhler von der gantzen Nation ve
lachet wird, daß er seine verliebte Gänge nicht geheim
gehalten, sondern seine Lust so theuer bezahlen müsse.

Die Indianer sagen, ein Frauenzimer sey ein schw
ches Werckzeug, und vom Mannsvolck leicht verführ
Daher nicht ihr, sondern der Manns-Personn, als d
seine Begierde zähmen sollen, wegen ihrer Uberredu
darzu, übel nachgeredet wird.

Sie sind von sehr glücklicher Leibes-Beschaffenhe
Ihr Athem ist eben so angenehm, als die Lufft die sie
sich ziehen, und die Weiber scheinen so zärtlicher Con
plexion, als ob sie mehr fürs Bett als zur Arbeit g
bohren. Doch ist ihre Verliebung nie so hefftig u
dauerhafft, daß jemand davon solte toll oder gar Ha
an sich zu legen bewogen werden. Sie lieben nie, b
sie itzt zu ihrer vorigen Gleichgültigkeit kehren, und au
geschehene Verachtung den Knopf an dem andern E
d

wann die Manns-Persohn den einen zerreißt / auff-
n könten.

Ich habe einen Europäischen Mann erkandt / der
einer dieser Indianischen Weiber ein paar Kinder
ehlet / und nachgehends eine Christin geheyrathet.
ihn nun einstens der unnöthige Kitzel ankahm / sei-
vorige Indianische Buhlschafft zu besuchen / gab sie
zur Antwort / sie habe vergessen ihn jemahls gekand
haben: Sie wolte bey keines andern Weibes Ehe-
nn liegen. Fing darauff an zu weinen / nahm das
nd so sie von ihm gehabt / und lieff in grosser Unord-
g zur Hütte hinaus.

Der Indianerinnen Arbeit ist / Essen für das Hauß zu
hen / und Decken von Binsen / Körbe / Gürtel von Pos-
-Haar und dergleichen zu verfertigen. Unter uns
nutzen sie kein Korn / wie bey den Jrockern / welche alle-
im Kriege oder auf der Jagd. Deswegen das Hauß-
Ackerbauwesen den Weibern und Sclaven zu ver-
ten und darnach zu sehen obliegt / während die Män-
über das gantze feste Land zwischen den 2 Bayen von
xico und S. Laurentz herum wandern.

Die Decken oder Matten so die Indianische Weiber
chen / sind von Binsen / etwa 5 Schuh breit / und
laffter lang / doppelt genähet: nemlich 2 zusammen:
urch sie sehr bequem werden / sie unter unsre Bette zu
n / oder bey warmer Sommer-Zeit auch bey Tag
auff zu ruhen. Jmgleichen für unsre Sclaven / sich
Nachts damit zu behelffen.

Noch giebts eine Art Matten / von Veilwurtz oder
chwerteln / ein Kunst-Stück der Tuskeruro-India-
/ die sie an die Einwohner verkauffen.

Die von unsern benachbahrten Indianern geflochte-
Körbe sind von einer Gattung sehr zarter Schilffröh-

re /

re/ bißweilen auch Seyden-Graß / so sie mit Bildni
von Thieren / Vögeln / Fischen und dergleichen a
zieren.

Eine ziemliche Ecke ins Land hinauff werden sow
Körbe als Matten von gespaltenem Spanischen R
verfertiget / so innen und aussen glantzen. Von die
habe Schachteln zum Weiber-Schmuck und an
Sachen sehr künstlich gemacht/ gesehen.

Der Wilden ihre Weiber in America / haben
leichte Gebuhrten. Bißweilen bringen sie Zwillin
und müssen sich / wanns nicht recht richtig geht / da
ber zu Bette legen. Doch haben sie ihre Hebamm
gleich auch ihre Aertzte / so daraus ihr Handwerck u
Geld machen / den Weibern bey der Niederkunfft
Hand zu gehen: Da dann etliche ihrer Wehmütter
unterschiedlichen Artzneyen / so Carolina hervor gi
und zu einer leichten und schnellen Geburth sehr behi
lich/ trefflich erfahren.

So wissen sie auch von dem Schmertzen/der die Eu
päerinnen nachgehends überfällt/ nichts. Ihre Artzt
Mittel geben ihnen in solchem Zustand eine herrliche
leichterung. Dann die Indianische Weiber rennen
eben dem Tage gantz munter die Plantagie auf und
der/ohne einiges Zeichen eines Schmertzens oder Kra
heit/ auser daß sie sehr mager und schmal drein sehen.

Wiewohl wir müssen ein Grosses dem Clima,
gleichen der natürlichen Beschaffenheit dieser Wei
zuschreiben / als die ihre Zeit nie so starck haben/ als
Europäerinnen. Uneracht sie auch nie Mangel
Mutter-Milch leiden / habe ich doch nie keine Ind
nerin mit sonders grossen Brüsten gesehen. So fel
auch dem jüngsten Weibchen nicht / eine so gute Sä
Amme zu seyn / ihr Kind frey von dem Bauchgrimm

d Ungelegenheit der Zähnen / die unsre Kinder in Eu-
a so sehr qualen/ auffzubringen.
Sie lassen ihre Kinder saugen bis sie hüpsch groß / es
dann / daß sie wieder eher schwanger werden. Sie
gen ihre Kinder allezeit selbst / es komme dann eine
anckheit oder der Todt dazwischen. Einstens sahe
eine Säug-Amme zu einer Indianerin ihren Kind/
als vorn in meinem Reise-Journal gedacht worden.
Nach der Niederkunfft entfernen sie ihren Mann
Tage lang von sich. Sobald das Kind zur Welt/
schen sie es im nähesten Fluß mit kaltem Wasser/und
dens hernach/ wie bereits gemeldet / ein. Worauff
n Mann obliegt / für eine Wiege zu sorgen/ die aber
schwinde gemacht / weil sie nichts als ein Stück eben
oltz/ so sie mit ihrem Beil so flach als ein Brett hauen.
ist etwa 2 Schuh lang und 1 breit. Auff dies bin-
n sie das arme Kind gantz getränge; in der Mitte ein
tecken etwan 2 Zoll vom Brett ab / um des Kindes
intern darauff ruhen zu lassen. Worunter sie eine
andvoll Mooß thun/um des Kindes f. v. Unflat auff-
fangen/ und alles nett und rein zu halten.
Etliche Nationen haben einen sehr flachen Kopff/ wie
en in meinem Journal zu ersehen / welches bloß von
m Auffbinden auff diese seltzame Wiege herkömmt.
ann durch solche Wiegen müssen die Leiber gantz platt
rden. Ja sie sind dabey das tragbarste Ding/ das
r zu erfinden: Massen ein Strick von einer Ecke des
retts zum andern geht / dadurch die Mutter das
nd sich selbst auff ihren Nacken hängt: Daß also des
indes Rücken auf der Mutter ihrem/ das Gesicht aber
ffwerts gegen den Himmel steht. Wanns regnet/
zieht sie ihr Ledern oder Wollen Kleyd über ihren
opff / welches das Kind gantz bedeckt und alle beede
r der Nässe sichert. Während der 6 Wochen mei-
den

den die Indianische Weiber alle Gesellschafft, und ri
ten gar ihr eigen Essen nicht zu.

Wann sie etliche Kinder gehabt, werden sie am Le
sehr ungeschickt. Die Unfruchtbahrkeit belangend, h
be ich nie von keiner Indianerin gehöret, welche n
der Verheyrathung solte ohne Kinder geblieben seyn.

Des Frauenzimers Aufputz in schlechtem kalten W
ter ist ein häriner Rock als ein Mantel, so sie vor d
Frost beschirmet, und, wie eben gedacht, ihren Kind
wieder das Unwetter zustatten komt. Zu andrer Zeit h
ben sie nur eine Gattung Schürtzgen 2 Ehlen lang, u
etwas über eine halbe breit. Bißweilen ists eine Hirs
haut so weiß gegerbet, unten, als Frangen gespitzt o
zerschnitten. Wans rein, so lästs ihnen sehr wohl.

Andre tragen blaue oder rothe Lappen von Bay,
sie von den Englischen erhandeln, davon sie die Ec
aufstecken, um das Kleid fest zu machen, dazu sie b
weilen ein Gehänge brauchen. Alle, wann sie e
mannbahr, tragen ein Stricklein ums Kleid, an w
ches ein anderes angeknüpfft, und zwischen den B
nen hängt, allwo allezeit ein Büschel Mooß gegen d
f. v. Gemächte. Niemahls aber wird einiges Haar d
selbst gefunden. Zuweilen tragen sie Indianische Sch
he oder Moggizons, so eben als die Manns-Schu
verfertiget.

Ihr Haupt-Haar ist eben so in lange Rollen
macht, als ein krauser Pferde-Schwantz, und ru
herum mit Ronoak oder Porcelan, einer Art Küg
gen so sie aus Meerschnecken machen, durchwund
Andre, welche dies nicht vermögen, lassens bey ein
ledernen Riemen.

Die Manns-Personen tragen Röcke von Ha
Peltzwerck, Federn, oder Tuch, so als die Weiber.

Hau

upt-Haar ist an den Ohren / wie der Weiber ihres/ gekräuselt; ausser ein wenig kürtzer und zuweilen eine olle oben auff dem Haupt oder an den Schläffen / so es ihrer Phantasie beliebt; massen man an keine ider-Ordnung gebunden.

Zwischen den Schenckeln hängt ein Stück Tuch / so n und hinten durch ein Gehäng zusammen geschnüh-

Dies ist zu Verhütung ihrer Blösse / worüber sie genau halten / uneracht sie es vor der Christen Hin-rkunfft nicht beobachtet.

Sie tragen Schuhe von Reh- auch wohl zuweilen ren-Häuten/ die sie in ein paar Stunden gerben kön-: nemlich mit gekochter Baumrinde/ worein sie das er also heiß werffen / und es eine Weile darin lassen/ durch es denn tüchtig wird / ohne hart zu werden/ asser und kothig Wetter auszustehen.

Sie haben keine Absätze/und sind für die Füsse eben so uem als Handschuh für die Hände gemacht / worin leicht zu reisen/wann mans erst ein wenig gewohnt.

ann diese Wilde unsern dem Wasser leben/ besuchen ie Ströhme des Sommers gar offt/also daß Män- und Weiber des Tags öffters / obwohl kein Theil dem andern zugleich/ hinein gehen/ sich zu baden.

Ihre Schürtzgen von Federn lassen recht hüpsch / in-derheit etliche/welche überaus artig gemacht/ mit ver-edenen schönen in Federn gearbeiteten Figuren / daß inem zarten geblühmten Seiden-Plusch gleichet/und nns neu und frisch/ anstatt einer Matratzen zu einem t weichen Bett dienen.

Etliche sind von Hasen / Raccoon, Bibern oder chhörnlein/ so sehr gute Wärme geben. Wiederum re bestehen aus dem grünen Theil der Haut von ei-n Enten-Kopff / welches sie vollkommen künstlich zu-

sammen nähen / indem ihr Faden entweder sehr zart
theilte Nerven von einem Hirsch / oder aber von S
den Graß.

Wann sie ausgemacht / lassen sie recht fein / unere
die meiste sehr viel Mühe brauchen. Etliche ihrer G
sen / als Gesetzgeber und dergleichen / so Hirsch-Hä
genug zu Hause haben / kauffen öffters Röcke von
Englischen / sie auff Festinen und andern Besuch-
gen zu tragen. Doch kaufft jemand keine Hosen /
gende / sie seyen darin so eingespannt / daß sie nicht
schwinde lauffen können / u. s. m.

Wir haben einige Indianer / welche civilisirter
die andre / und Hüte / Schuhe / Strümpffe und Ho
mit sonst unter den Heyden ungewöhnlichen leidlic
leinen Hembdern / tragen. Die Paspitank-India
hielten vormahls Vieh / und machten Butter.

Diese sinds / die sich auff Englisch auskleiden.
sie noch Vieh halten oder nicht / kan nicht sagen /
aber der Meynung / daß man dergleichen Neigung
den Wilden unterstützen / und jeder Engelländer ih
so begegnen solte / daß sie an ihren / vormahls von
Regierung ihnen angewiesenen Ländern nicht zu kr
cken oder zu vervortheilen. Dann wofern wir ih
kein Beyspiel der Gerechtigkeit und andrer Tugen
geben / werden wir sie niemahls dahin bringen / zu gl
ben / daß wir bessere Leute als sie.

Doch es sind die Kleidungen und der Auffputz di
Völcker so mancherley / je nachdem nemlich eines zu
oder jener Nation gehöret / daß unmöglich / alle ihre
same Auszierung und altvätterischen Putz genau
erzehlen. So ist Carolina überdies ein warm La
und gegen Virginien / Maryland / Pensylvani
Neu-Porck / die Jerseys und Neu-Engelland
rechnen / im Winter nur gelinde. Deswegen un

Ind

dianer gantz anders gehen können, als die in solchen
ten Provintzen wohnhaffte Wilden, massen dieser
tern vornehmste Kleidung im Winter von Biber-
acroon- und andern nordlichen Thiere Fellen, von
nen unser Clima nichts weiß, da hingegen das Ihri-
allerhand Grau- oder Peltzwerck von Monack,
oor, Martern, schwartzen Füchsen und andern uns
bekandten Wild, hervor bringet.

So gehen sie auch gantz anderst im Krieg als Frie-
n. Dann wann sie in den Krieg ziehen, wird ihr
aar durch die Weiber ausgekämt, und mit Bären-
chmaltz und Roth-Wurtz fleissig eingeschmieret; mit
dern, Flügeln, Ringen, Kupfer und Prak oder
Zampum in ihren Ohren. Uberdies kauffen sie von
n Indianischen Kaufleuten Zinnober, damit mahlen
ihr gantzes Gesicht roth, machen aber gemeiniglich
en schwartzen Ring um das eine Aug, und einen
Seissen ums andre, während andre ihre Gesichter mit
obacks-Pfeiffen-Erde, Kienruß, Silberglätte und
ch andern Farben, so sie aus allerhand Mineralien
d der hier und dar auff Reisen und Jagen antreffen-
chen der besondern Erde, anstreichen.

Wenn diese Creaturen also bemahlet, so machen sie
förchtigste Figur von der Welt, und scheinen mehr
eufel als Menschen. Es darff einer, wann er sie so
sgeputzt sieht, kühnlich dencken, sie gehen auff was
limmes um, dann in allen Feindseligkeiten, so sich je-
ahls gegen den Englischen in unterschiedlichen Ame-
anischen Plantagien erhoben, erschienen die Wilde
emahl in solcher Maßquerade, damit sie von keinem
hristen, der sie etwa nachgehends zu Gesichte bekäme,
kandt werden möchten. Massen einen Indianer uns
solchen Farben, wann er auch tausendmahl in eines
nem Hause gewesen, und man ihn sonsten sowol als ei-

nen Menschen auff der Welt kennt, zu erkennen
möglich.

Ihre Weiber mahlen sich das Gesicht niemah
So nehmen sie sie auch nicht mit sich zu Felde, wann
einen Zug vorhaben, sondern lassen dieselbe bey den
ten, und jungen Kindern daheime.

Etliche Indianer tragen grosse Ohren-Gehän
und zuweilen in den Ohren-Löchern Adlers- und an
Vogel-Federn, zum Zeichen des Triumphs. Wa
sie einen Vogel schiessen, pflücken sie ihm gemeinigl
die zarteste Federn aus, und stecken sie alle auff ih
Kopff. Einige, so Weiber als Männer, haben gr
Halßbänder von ihrem aus Meerschnecken verfertig
Geld. Oeffters tragen sie auch Armbänder von Kupf
bisweilen nur von Eisen-Draht.

Ihr Geld ist mancherley, alles aber von Schaalen
sie auf der Küste von Carolina finden, und sehr groß u
hart sind, also daß mans mit grosser Mühe schneid
muß. Einige Englische Goldschmiede haben probiret,
Gattung von Meerschnecken-Müntze zu durchbohr
und ihren Vortheil daraus zu ziehen; Allein es wa
hart, daß sie ihm nichts anhaben konten. Sie mach
öffters aus diesen Schaalen Muster um den Halß an
nem Schnürlein. Solchergestalt hängts ihnen auf
Brust. Zuweilen ist ein Creutz eingegraben, oder
sonst ein Bild, was ihnen nemlich zuerst in Sinn kö

Es giebt noch andre Gattungen, die im Preiß so h
als ein Gemsen-Fell gehalten werden: Wiewohl e
gemeldte Halß-Muster wohl 3 oder 4 schon zugericht
Gemsen-Felle gelten können. Ja es hat einige, de
3 gegen ein Gemsen-Fell ausgetauschet werden.

Die allgemeine und gangbare Müntze der Indian
in Carolina und meines Erachtens auff dem gant
tes

en Lande West-Indiens bis an die Bay von Mexi-
st das was wir PEAK oder RONOAK, gemeinig-
aber Peak nennen. Dies heissen sie im Neu-York
mpum, und habens für Ausgebe-Geld unter den
wohnern viele Jahre gebraucht.
Dieß ists was manche Scribenten Porcelain nen-
, und in Neu-York in grosser Menge, wie auch bey
, doch nicht so häuffig, gemacht wird. Fünff Ellen
en gelten ein gegerbetes Gemsen-Fell, 7 oder 8 aber
ein Rehbock-Fell. Ein Engelländer könte dieses
mpums nicht vor 5 oder 10fachen Wehrt verferti-
. Dann es wird gemacht aus einer grossen weiten
er-Schaale, deren dies Land voll liegt, und allwo
ns dünner schleifft als die kleine Spitze von einer
backs-Pfeiffe, oder ein grosser Strohalm.
Vier oder fünffe machen 1 Zoll, und jedes ist durch-
ret, so glatt gemacht als Glaß, und wie Pater-No-
Kügelgen angefacht. Da dann eine Indianische
so viel in die Länge begreifft, als weit es vom Ellen-
en bis vorn an den kleinsten Finger.
Es giebt nie keinen Streit: obs ein langer oder aber
kleiner Mann mißt. Sondern wann dieß Wam-
n-Peak schwartz oder Purpurfärbig, wie dann etli-
Schaalen so sind, ist der Preiß doppelt.
Die Indianer schleiffens so lang auff einem Stein
r was anderm, bis sies glatt machen; Aber das
hren geschieht den Englischen am säuersten, welches
Indianer doch mit einem in Schilffrohr steckenden
gel zu verrichten wissen. Solchergestalt drehen sies
der rechten Hand immer auff ihren Schenckeln her-
, das Stücklein Schaale in der lincken haltend, da
dann, so ein verdrießliches Werck es auch ist, endlich
der Zeit ein Löchlein durcharbeiten.
Noch mehr Mühe braucht ihr Ronoak, deren viere

Laum die Länge eines Wampums ausmachen. D
Indianer sind solche Leute, die ihre Zeit nie achten, dal
sies bestreiten können, und nie zu fürchten haben, daß
nen die Engelländer diesen Handel aus den Händ
winden werden.

Dieß ist das Geld, womit man Häute, Peltzwer
Sclaven, oder sonst andre Dinge den Indianern
kauffen kan. Massen dieß derjenige Mammon (
bey uns das leidige Gold und Silber) damit man sie
etwas reitzen und überreden und ihnen alles, ausser
ren Kindern nicht zu Sclaven, abkauffen kan. D
Weiber belangend, werden solche öffters verhand
und die Töchtern für solche Meerschnecken entjungf
Mit diesem kauffen sie ihre Ermordung ab, und w
nur ein Mann übels stifften kan, hat er Wampum,
gilt er in ihren Gedancken für fromm und tugendha
wann er auch zuvor der ärgste Schelm gewesen.

Alle Indianer geben ihren Kindern gewisse Nahm
aber weder dem Vater noch der Mutter nach, sond
wies ihnen einfällt. Diesen Nahmen behalten
(wanns Knaben) bis sie zu den Jahren eines Kriege
nemlich im 16ten oder 17ten, kommen: sodann nen
sie sich selbsten wie sie wollen; zuweilen Adler/ Panth
Thier/ Alligator/ oder nach einer andern dergleic
wilden Creatur, indem sie meynen, nichts auff der Er
sey ihrer Benennung würdig als diese wilde Vögel
Thiere. Etliche geben sich auch wohl den Nahmen
einem Fisch, und behalten ihn ihr Lebelang.

Der König ist der Gesetzgeber der Nation, und
andre zu seinem Beystand, unter sich: Verstehe se
Kriegs-Hauptleute und Räthe, welche aus den E
sten der Nation, worunter er König ist, erwählet
den. Diese fügen sich zu ihm in allen General-Vers

gen und Disputen / so den Krieg / Frieden / Hand-
/ Jagen / und was nur sonst vor Menschliche Zu-
ihnen in ihrem Gebiethe zukommen mögen / ange-
Daselbst werden alle Sachen pro & contra un-
uchet / und frey / ohne Absicht auff eigen Intresse / oder
rtheylichkeit zum gemeinen Besten erwogen. Dann
n sie deswegen beysammen / nehmen sie ihre Pflicht
Beförderung allgemeiner Wohlfahrt gantz genau in
. Wann ein jeder seine Meinung von sich gegeben /
d nach den meisten Stimmen oder dem vernünfftig-
Urtheil ohne Zancken oder Mißgunst ein Schluß
nacht / und solcher bey ereugender ersten Gelegenheit
Werck gesetzt.

Die Kronfolge fället nicht auff den Königl. Prin-
/ sondern auff seiner Schwester Sohn: Als den
ersten Weg / den Betrug in der Succession vorzubeu-
. Bisweilen richten sie den Erben mit Gifft hin / um
em andern auff den Thron zu helffen / welches nicht
en geschieht / wann ihnen der / so nachfolgen solte / nicht
ständig: Der König selbsten ist gemeiniglich in dieser
immen Kunst der beste Meister.

Sie verstehen sich auf dem Gifftmischen dergestalt / daß
manchmahlen gantze Familien / ja die meisten in der
tadt / aufreiben: und welches zu verwundern / so vergiff-
sie eine springende Quelle / daß was davon trincket / un-
lbar sterben muß. Kömt der Thäter heraus / so drin-
die nächste Freunde auff seine Ermordung / welche
ch mit nichts zu besänfftigen / als mit der grausamsten
r immer ersinnlichen Marter / die dann öffentlich nach
en der rächenden Begierlichkeiten ausgeübet wird.

Dann es wird die gantze Nation und alle Indianer
nerhalb 100 Englischen Meilen (wo anderst nach ih-
n zu senden möglich) gefordert / auff dem und dem

Platz / auf die und die Zeit zu erscheinen / die Peinigu
und Tod einer solchen Person / welche ein allgemein
geschwohrner Feind aller freund- und feindlichen Ind
nern daherum / anitzo aber unter der Verurtheilung
gantzen Nation liege / und vom Leben zum Tode zu br
gen seye / mit anzusehen und sich daran zu ergötzen.

Hierauff erscheinet jederman / Junges und Altes / a
den nechstanliegenden Gegenden / und kommen mit all
Freuden-Bezeugungen zusammen / dieß grausahme u
barbarische Festin / bey dem es also hergeht / zu vollzieh

Erstlich bringt man den Gefangenen an den zur Hi
richtung bestimmten Platz / und setzet ihn auf den Hinte
an die Erde. Sodann sammelt sich alles um ihn herum
und wird man keinen einigen betrübt oder nachsinnen
sondern alle freudig sehen / als ob kein Traur- sonde
ein Lust-Spiel zu agiren. Derjenige so der vornehm
Hencker seyn soll / nimt ein Messer / heist ihn seine Ha
flach ausstrecken / und wanns einer thut / löset er ihm run
herum ums Gelencke die Haut / zieht sie ihm als ein
Handschuh ab / und schneidet sie recht vor an den Fi
gern weg.

Nachgehends zerstossen sie ihm seine Gelencke u
Knochen / und tractiren ihn auff eine unmenschliche Ar
bis etwa ein gewaltsamer Schlag ihn den Athem au
treibt. Folgends verbrennen sie ihn zu Aschen / u
streuens in den Fluß: essen sodann / trincken und sind l
stig / alles wie sie die Peiniger sowohl als der Gepeinig
da und dort bezeuget / mit vieler Freude und Vergn
gung wiederholend.

Diese Anklage trifft auch bisweilen einen unschuldige
Indianer / wann sie gerne eines los wären / der meh
Hertzhafftigkeit und Witz als seine benachbarte Köni
oder Grosse besitzt. Einem solchen bürden sie dann d

Ver

ergifftung seiner Landsleute auff/bringen jeden inner-
b 1 oder 2 Jahren verstorbenen Indianer auffs Ta-
/sagende/ er sey von dem und dem Indianer vergifftet
rden. Auff welche Beschuldigung alle der verstor-
en Befreunde stutzig werden/daß er also wenig Brod
hr isset. Zu etlichen Dingen sind diese Indianer sehr
schwiegen und verschmitzt/und können den Groll lan-
e verbergen/ bis sie die Gelegenheit zu ihrer Rache abse-
/massen sie sich nie in der Hitze übereilen.

***

SOlchergestal habe vors erste einen zulänglichen
Bericht von der Leibes und Gemüths Beschaf-
heit der Indianer ertheilet. Es ist aber ferner zu
rcken / daß es ein sehr behutsahm Volck / das nie jäh
r ungedultig. Sie ertragen viel Ungemach/ Verlust
d Widerwärtigkeit ohne einen Unwillen oder Trau-
keit sich anmercken zu lassen. Wann sie zu Wasser
ren/ und sich ein starcker Wind erhebt / so ängsten sie
nicht oder werden böse als die Europäer/ sondern las-
alles gehen wie es geht.

So regiert ja auch ein gewisses Laster fast in der gan-
n Welt / da einer dem andern sein Glück mißgönnet;
ieß haben die Indianer nicht an sich. Von dieser
chwachheit / sage ich / sind sie frey / unerachtet es ein
olck/ das so viel auff sich selber hält/ als eines auff dem
rdboden/ in welchem Absehen sie etwas an sich finden/
s noch übern Reichthum. Also ist derjenige so ein
ter Krieger / die hoffärtigste Creatur auff der Welt:
d ein erfahrner Jäger bey dem Volck und ihm selb-
en in grosser Achtung. Dieß alles sind bey ihnen na-

türli-

türliche Tugenden, vom Reichthum aber wissen
wohl, daß er sowohl in eines Narren als weisen Ma
nes Händen seyn kan.

Viele Indianer besitzen eine Menge Häute, War
pum, Geschütz, und was sonst bey ihnen für Reichthu
gilt. Ein solcher aber wird darum nicht höher ästim
ret als ein andrer gemeiner Schlucker, wenn er sonst ke
besonders natürliches Talent hat, welches eben die Zi
rathen, womit er sich die Hochachtung unter ihnen z
wegen bringen kan. Dann ein scharffer Spieler gi
unter den Indianern nicht mehr als ein Mann der se
nen Verstand verschwende, und sich selbst abmatte, u
andern, welche viel lustiger leben und der Welt mehr g
niessen, als er mit allen seinem Reichthum, die Not
wendigkeiten des Lebens anzuschaffen.

Wann sie im Kriege gefangen werden, und sich eine
elenden Ausgang vorstellen, so singen sie: Tritt ihne
der Tod in Kranckheiten näher, so entsetzen sie sich nic
vor ihm: Man wird auch nie hören sagen: Ach ver
schone meiner noch eine Weile! Sie wissen aus d
Natur und dem füglichen Exempel, daß sie sterben mü
sen; deswegen haben sie die grosse und edle Gaben sic
alles gefallen zu lassen, und nichts das sie überkömt, z
achten.

Ihre Grausahmkeit gegen die im Krieg gefangen
scheinet ihnen unrühmlich zu seyn; Dann sie bemühe
sich nicht, die unmenschlichste Zerfleischungen auszusin
nen, die der Teufel selber aus der Hölle nicht ärger e
dencken könte, massen sie den Tod für keine Straf
achten, sondern vielmehr für einen Vortheil für den
welcher aus dieser in eine andre Welt verschicket wird

Deswegen thun sie ihm solche Marter an, worin s
ihm das Leben in solchem elenden Zustand, so lang
mög

glich, fristen: Ihn allezeit fleissig schindend, da sie ihm nlich die Haut von den Schläffen ablösen, und so den ntzen Schädel mit Haut und Haar, als eine Nacht-ütze, abziehen. Bisweilen geht der oberste Theil des ehirns mit fort. Dieß alles verwahren sie sorgfäl-, als ein Zeichen der Uberwindung ihrer Feinde.

Andre heben ihrer Kriegs-Gefangenen Zähne ver-hrlich auff, dahingegen andre Kienholtz in Spähne neiden, und sie dem armen Gefangenen lebendig in n Leib stecken, hernach anzünden und es gleich so el Wachs-Kertzen, brennen lassen. Auff solche Art uß er um ein grosses Feuer herum tantzen, während er ihn bespottet und verlacht, bis er seinen Geist auff-ebt, da dann jeder einen Knochen oder sonst ein Uber-eibsel von dem Unglückseelig-gepeinigten zu bekom-en trachtet.

Ein junger Bursch, so im Krieg gewesen, und das lück gehabt, einen Gefangenen zu bekommen, kehrt it der grösten Einbildung von der Welt zurücke, und ilt von seiner Persohn so viel, daß er nicht weiß, wie sich genug brüsten solle. Die Jrocker oder Sinna-ers sind die Kriegerischste Nationen, so viel uns be-ust, massen sie immer im Kriege, und durch keine Vor-ellung von dieser Lebens-Art abzubringen. Redt an ihnen zu, friedlich mit den Tuskeruros zu leben, nd sie ein Volck seyn zu lassen; Falls auch diese In-ianer es würcklich verlangen, und sich ihnen unterge-en wolten, würden sie antworten, sie könten ohne Krieg nicht leben, dann sie seyen daran gewehnt. Wür-e dann Frieden mit allen jetzo von ihnen bekriegten Jndianern gemacht, so müsten sie nur wider andre zu Felde ziehen: Gestalten für sie, ausserm Krieg zu leben, o viel als ausserhalb ihrem Element zu seyn, in dem

Krieg,

Krieg/Eroberungen und Morden ihre gröste Lust/ dam sie sich am Grösten hielten.

Bekommen sie einen Sclaven / den sie für sich zu Ackerbau behalten wollen / so schlitzen sie ihm die Ha vorn von den Zähen/bis an die Mitte des Fusses/ schne den ihm also den halben Fuß weg/ wickeln die Haut wi der um die Wunde und heilens zu. Vermittelst dies grausamen Manier werden die Indianische Gefange von der Flucht verhindert/dann er kan weder starck lau fen noch irgendwohin gehen/oder seine Fußtritte werde leichtlich ausgespähet und entdecket. Doch kenne ich e nen / der ihnen dennoch entwischet / uneracht sie ihn so che gestalt zugerichtet hatten. Gleich wie aus meine Reise-Journal zu ersehen.

Die Indianer gründen ihre Kriege auf Feindschaf und nicht auff Interesse, wie in Europa überhaupt ge schieht. Daß um einen einzigen geringsten Kerl von de Nation ziehen sie gleich im Krieg, wagen alles daran und verfolgen ihr Vorhaben aufs äusserste, bis diejeni ge Nation, die ihnen zu nahe gethan, gäntzlich ausgerot tet, oder ihnen die verlangte Satisfaction verschaffet.

Sie sind bey Anhebung ihrer Kriege sehr schlau Massen sie erstlich der Alten ihr Gutdüncken darüber einholen, indem die überjahrte Kriegs-Hauptleute und die etliche Jahre Räthe gewesen, ihre Meinung hierin sagen müssen, als wornach es insgemein wohl geht. Sie haben auch ihre Feld-Räthe, so der Anstalten zu einem Hinterhalt oder heimlichen Uberfall gewohnt, als welcher Manier sich die Wilde viel bedienen: Massen ich kaum von einer einzigen offenbahren Feldschlacht unter ihnen geböret.

Einstens begab sich zum Exempel was merckwürdi ges in einem solchen Feldzug, zwey Indianische Natio-

nen

n hier in Carolina waren mit einander in Krieg ver-
ickelt, und jede Parthey in einem Gehöltz, zu sehen, ob
einige Gefangene erschnappen könten. Die gerin-
re Anzahl merckte, daß sie entdeckt, und konte nicht
ohl über einen Fluß, so zwischen ihnen und ihrer Hei-
ath floß, ohne dem andern Theil, der weit stärcker, in
e Haare zu gerathen.

Demnach beruffen sie einen Kriegsraht; Dieser
mt zusammen, und nachdem sie die gegenwärtige Um-
ände sehr reifflich erwogen, ihres Feindes Vortheil,
nd wie sie in so ungleicher Zahl den Kürtzern ziehen
ürden, genau betrachtet, beschlieſſen sie endlich eine
rieges-List, welche gewiß, in meinem Sinn, was wohl
usgedachtes. Sie solten nemlich noch selbige Nacht
n groß Feuer machen, welches die widrige Parthey
nder Zweifel gleich entdecken würde; Ferner in ihre
leider Stücke von Holtz zu stecken, und sie einem In-
ianer, der beym Feuer schlaffe, recht ähnlich machen.
Dann sie haben diese Gewohnheit ohnedem in den
Wäldern.

Also / sagten sie, werden unsre Feinde nach diesen
Bildern schieſſen / in Meynung wir seyens selbst /
ie wir hingegen im Hinterhalt liegen / und wann
e sich erst verschossen / sie auch tapffer auff den
Peltz brennen wollen.

Dieser Schluß wurde sofort ins Werck gesetzt, und
as Feuer in einem Thal gemacht, allwo sie sehr vor-
heilhafft lagen und laureten. Solchergestalt kamen
ie Indianer vor anbrechendem Tag, als der rechten
Zeit ihrer Kriegs-List und Einfalls, herab zum Feuer,
aben mit eins eine Salve in die Stücke Holtz, so in der
Indianer Kleidern stacken, und sprangen hinzu, als ob
ie lauter Leute todt geschossen. Allein sie fanden sich

betro-

betrogen, dann die andre Indianer, welche die gan
Nacht spinter nackt auff der Erde gelegen, trancke
ihnen aus ihrem geladenen Gewehr dergestalt zu, d
sie darüber in Unordnung geriethen, und gefangen u
gebunden in jener ihre Stadt gebracht wurden.

Noch ein ander Beyspiel hat man zwischen den M
chapunga-Indianern und den Coranins an d
Sand-Bäncken. Die Sache war so: Die Mach
punga waren von den Coranins zu einem Festin eing
laden. (Diese beede Nationen hatten lange Zeit Kri
mit einander geführet, und nun kürtzlich erst Frieden g
macht:) Hierauff stellten sich die Erste auch fleissig ei
zu Verhütung allen Argwohns, und ihr König, de
uneracht er ein Wilder, dennoch ein kluger Staat
mann und tapffer, befahl allen seinen Männern, ih
Tamahauks unter den Röcken mit sich zu nehmen.

Dies thaten sie: und als das Zeichen von ihnen a
geredet war, begaben sie sich alle, in dem Vorhabe
nach dem Festin, und kommen zu der Coranins ihr
Stadt, woselbst sie Fleisch, Früchten und andre de
gleichen Sachen, womit die Indianer einander trac
ren, bekamen. Alles hieß diese neue Freunde willkor
men. Nach dem Essen gegen Abend schritten sie, d
Gewohnheit nach, alle miteinander zum Tantzen.

Als nun der Machapunga ihr König die beste Gel
genheit ersahe, gab er das Signal, seine Leute zogen d
Beile unter den Röcken hervor, hieben etliche zu scha
den, und nahmen die übrige gefangen, ausser etlich w
nigen, so nicht zugegen, und ihrer 4 oder 5 welche en
wischet. Die Gefangene verkaufften sie an die Engl
sche für Sclaven. Zu der Zeit als dies geschah, hatte
die Indianer nichts als Bogen und Pfeile, kein Th
aber Schieß-Gewehr.

Die Indianer sind sehr rachgierig / und vergess
e

n empfangenes Unrecht niemahlen/ bis sie Satisfa-
on bekommen. Dabey bleiben sie dennoch die freye-
Nation von Hitze und Gemühts-Bewegungen (an-
rst als die Europäer) unter allen wovon ich noch ge-
ret. Sie stellen nie keinen/ wegen dessen was er in
ınckenem Muht gethan/ zu Rede/ sondern sagen/ der
unck habe seinen Fehler begangen/ deswegen man
n vergeben müsse. Sie gehen nie in eines Christen
auß/ wo man viel zanckt/ wollen ihnen auch nichts
oder verkauffen/ wann sie selbige Waaren von je-
and anders haben können; dann sie sagen/ solche
eute seyen wütige Wölffe/ und keine Menschen
ehr.

Sie wissen nichts von Eyfersuchr/ weil sie ihre
Weiber nie unbeständig glauben/ sie seyen dann augen-
einliche Zeugen davon. Uberhaupt sind sie schaam-
fft: besonders die junge Mägdlein/ welche beym er-
n Eintritt in eine frembde Hütte/ darin sie nicht be-
ndt/ nicht das geringste/ wann sie auch zu todt hun-
rn und dursten solten/ fordern/ sondern sich ohne ein
Wort zu sprechen/ wanns auch noch so lang währete/
ıdersetzen werden/ bis jemand aus dem Hause an die
rembde eine Frage thut/ oder sich mit ihr in ein Ge-
räch einläst.

Ich habe nie keinen Zanck unter ihnen gehöret. Ge-
n ihren Kindern sind sie ungemein zärtlich und nach-
ssig. So habe ich auch nie keines von den Eltern ihr
ind bestraffen gesehen/ ausser einer Frau/ so des Kö-
gs Gemahlin gewesen/ und einen gantz besondern
umeur gehabt.

Sie brauchen gantz keine Complimenten/ ausser dem
andklatschen/ und kratzen an der Schulter/ welche
e gröste Zeichen der Auffrichtigkeit und Freundschafft/

so.

so einander kan erwiesen werden. Sie können in ihr
Sprache nicht sagen: Lebet wohl! Sondern wa
sie aus dem Hause gehen / so geben sies: Ich gehe g
rade weg / seinen Abschied anzuzeigen: Hat nun d
Wirth des Hauses etwas zu befehlen / darff ers ih
kühnlich auffragen.

Ihre Sprache schickt sich nicht zu sagen: Sein Di
ner / mein Herr! dann sie haben keine besondre Titu
als König / Kriegs-Hauptmann / Aeltister od
Jung-Gesell / nemlich je in einem Stand einer stel
Diener haben sie nicht / ausser Sclaven / und ihr
Hunden / Katzen / zahmen oder einheimischen Thier
und Vögeln. Diese heissen alle auch Knechte oder D
ner. Massen das Indianische Wort Sclave sie a
einschließt.

Also wenn ein Indianer sagen will / er habe ein
neuen Sclaven bekommen / so kans / in ihrer allgemein
Benennung / ein junger Adler / Hund / Otter oder so
was anders dergleichen seyn / das seinem Herrn ums G
sen mit Gehorsam untergeben.

Sie fürchten sich des Nachts niemals / zerbrechen si
auch den Kopff nie mit Gespenstern, da hingegen wi
den Schrecken mit der Mutter-Milch einsaugen, u
unsre thörichte Säug-Ammen und Mägde es vollen
gar machen, massen sie durch ihre müssige Erzehlung
von weissen Weibern, Hexen und dergleichen unse
kindischen Jahren solchen Eindruck geben, daß wir b
zunehmenden Alter Zwergen-ähnliche Seelen in R
sen-Cörpern hegen, und allezeit so dumm und verza
hierin bleiben, daß wir nie die Helffte der uns von d
Natur gewidmeten Tapfferkeit bekommen.

Doch haben die Indianer eben so manche erdichte
Geschichte von Geistern und Beschwöhrern als irge

Volck auff der Welt. Aber sie erzehlens nicht zu
em Nachtheil. Dann die grosse Hochachtung/
rinn sich die alte Männer setzen / komt von der Bere-
ng anderer / wie vertraulich sie mit dem Teufel und
n Gespenstern / und in wie grossem Verständniß sie
t ihnen leben; welches wann es einmahl Glauben
dt / hält man sie nachgehends in der höchsten Estim/
d was sie dem Volck auch aufforingen / passirt alles
r unbetrüglich.

Sie lassen sich die Gedancken von jener Welt so we-
g zu Hertzen gehen/ daß sie sich nicht selten selbst ermor-
n. Zum Exempel: Ein artiger junger Bursch von
n Bären-Fluß-Indianern/ etwa 20 Jahr alt / sagte
s seine Mutter über sein allzuvieles Rum-trincken un-
illig war/ und ihn deswegen ausschalt/ sie solle nur zu-
eden seyn / er wolle es nicht mehr thun. Er hielt sein
Wort: dann er gieng neben aus / und erschoß sich selb-
n. Dies war ein Sohn des politischen Königs der
lachapunga, dessen vorher gedacht / und welche der
rschmitzteste unter allen Indianern meiner Kunde
passt ist.

Die meiste Indianer sind der Trunckenheit ergeben/
on welchem Laster sie nichts gewust, bis die Christen
nter sie gekommen. Einige unter ihnen enthalten sich
on starcken Geträncken, aber es giebt deren sehr wenig.
hr vornehmstes Gesöffe ist Rum, (ein aus Zucker-
Wasser oder Syrup gemachter Brandtwein) ohne ei-
ge Vermischung. Diesen bringen die Englischen un-
r sie, und kauffen Häute, Peltzwerck, Sclaven und
ndre Waaren davor. Mit wenigen sind sie nicht
friedē: sondern wenn sie einmahl angesetzt, so müs-
n sie ihre völlige Lage haben, sonsten können sie nicht
Schlaff kommen, sondern verkauffen eher alles was

sie auff der Welt haben / als daß sie den Magen ni
voll füllen solten.

In diesen trunckenen Zechen / welche gemeiniglich
Nacht über dauren / ermordet manchmahl einer den
dern / sie fallen ins Feuer / stürtzē hohe Klippen herab / u
brechen den Halß / nebst vielem andern Unglück so a
dem Rum-sauffen entspringt: und da sie es würckl
wissen / können sie diesen Feind doch nicht bestreiten.

Vor etwa 5 Jahren, als Landgraf Daniel Stai
halter war, fordert er alle Indianische Könige und
setzgeber zusammen, schliest in einer vollkommenen V
sammlung der Regierung und des Raths einen fest
Frieden, und die Indianische Gesetz-Geber verlange
daß kein Rum mehr unter ihnen möchte verkaufft w
den. Die Sache wurde bewilliget und ein Gesetz erri
tet, Krafft dessen, die Rum an die Heyden verkauffte
Strafffällig seyn solten. Allein es wurde nie genau
acht genommen, und die junge Indianer waren dur
diesen Punct so vorn Kopff geschlagen, daß sie diejeni
Indianer, so ihn gemacht, umzubringen droheten, m
schaffe ihn dann wieder ab, und lasse ihnen Rum un
Geld zukommen, wann sie zu den Englischen Häuse
kämen, selbigen zu kauffen.

Etliche Heyden sind so Blut-Arm / daß sie kei
Kleider auffm Leibe haben, ausser einen Bündel Moo
ihre Blösse zu decken. Sie sind entweder Fallentzer u
mögen nicht arbeiten: oder sie sind dem Spielen u
Trincken ergeben: dem ungeacht haben diese so wohl
essen als die andre, weil dieses unter ihnen gemein ist.

Wird einer ob dem Diebstahl ergriffen, so sind
Sclaven bis die Persohn, als bereits gedacht, wied
das Ihrige bekommen: aber den Englischen was we
zu practisiren, wird von ihnen für kein Unrecht gehalte

Do

ch habe ich etliche wenige Wilde gekandt/ die eben so
nig dem Stehlen ergeben gewesen/ als rechtschaffene
te unter den Christen.

Wann sie bey einer Weibs-Persohn was unzüchtiges
hen/ welches anderst nicht geschehen kan/ als gegen ei-
grössern Belohnung dann sie auffzubringen vermö-
/so bemühen sie sich/dieselbe truncken zu machen/wor-
sich die meiste willig finden lassen. Nehmen sodann ih-
Vortheil in acht/ ihre schnöde Lust zu stillen/ schnei-
n ihnen noch darzu manchmahl in der Trunckenheit
Haare ab/ und verkauffens den Englischen/ welches
gröste Schimpff dem man einen anthun kan.

Nach der Zeit fragen sie nichts/ dann wann sie auffs
zen/ fischen oder ander gleichgültiges Geschäfft aus-
hen/ so mag einer so lange mit ihnen schwätzen als er
ll/ sind sie immer zufrieden/ wann man sie nur mit
tem Gespräch unterhält und ihre Gesellschafft gerne
haben scheinet. Hingegen ist kein fertigerer und siche-
Both als sie/ wann eine ausseroxdentliche Sache/
swegen sie verschickt worden/ es erfordert.

Wann sie die Wälder durchreisen/ halten sie einen
wissen Tritt/ und schreiten über keinen Creutzweise im
Weg liegenden Baum/ sondern gehen rund um ihn
rum/ gantz anderst als die Englische und andre Eu-
päer.

Schneiden sie etwas mit einem Messer/ so halten sie
e Schneide allezeit gegen sich/ da wirs doch hinaus-
erts kehren. So habe ich auch keinen/ der lincker
ands gewesen/ gesehen. Ehe die Christen unter sie
men/ und sie den Gebrauch des Stahls und der Kie-
l-Steinen noch nicht wusten/ machten sie ihr Feuer
it Stecken/ welche sich durch hefftiges Zusammenrei-
n entzündeten. Dieser Weise bedienen sie sich noch/

wann durch Regen-Wetter oder andern Zufall
Schwamm nicht fangen will.

Es ist aber dieser Schwamm einer zarten leich
Substantz/ insgemein Zimmet-Farb/ so in den hoh
Theilen der Eichen/ Hiccory und verschiedener and
Bäume zu finden/ mit einer Axt heraus gehauen/ u
von den Indianern anstatt des Zunders/ oder faul
Holtzes/ als welches beedes nicht so gut/ auffgehob
wird. Es ist zu mercken/ daß die 2 Stecken/ woraus
das Feuer heraus reiben/ niemahls von einerley Hol
sondern allezeit von zweyerley.

Sie sind treflich erfahrne Wanders-Leute/ und ob
schon den Gebrauch unsers Kunst-Compasses nicht h
ben/ so verstehen sie doch den Norder-Punct gantz gena
sir mögen auch in einer so grossen Wildnis seyn als
wollen. Ihr Führer ist ein kurtzes Mooß/ so auff etlich
Bäumen/ recht auff der Nordlichen Seite wächst.

Uberdies haben sie Nahmen zu 8 von den 32 St
chen: und geben den Winden ihren besondern Titu
gleich uns. Doch noch eigentlicher. Dann der Nor
Westen-Wind heist der kalte Wind: der vom Nor
Osten/ der feuchte: der Südliche/ der warme/ und so d
übrige gantz artig. Bißweilen geschichts/ daß sie üb
einen breiten Fluß oder See sollen/ und das Wett
sehr neblicht/ dergleichen sich im Frühling und Herb
öffters zuträgt/ also daß sie nicht sehen können/ wo
sie für einen Cours nehmen müssen. In solchem Fa
wann sie auff der einen Seite des Flusses oder See
wissen sie gantz wohl/ wie weit derjenige Ort/ dahin
gedencken/ von ihnen liege. Deswegen nehmen sie e
Hauffen Stecken und Stücke Holtz in ihr Canoe/ un
fahren gerade nach ihren Haven/ werffen aber je und
ein Stücklein Holtz hinaus/ so ihnen den Weg weis

em sie sehen/ wie der Stecken von des Canoe Hinter-
l schwimt / als welcher allezeit recht hinten aus seyn
ß.

ieß ist der Indianer Compaß/ womit sie über ein brei-
Gewässer von 10 oder 20 Teutschen Meilen zurechte
nmen können. Sie können den Ursprung eines Flusses
den/ wañ er auch 5. 6. oder 700 Englis. Meilen davon/
o sie ihr Lebetag nie daselbst gewesen. Wie die Erfah-
g öfters gegeben/ da sie sich einander an den Ursprung
h und solchen Flusses beschieden/ woselbst vielleicht nie
and von ihnen hingekomen / und wo sie sich doch auff
angesetzte Zeit pünctlich einfinden. Stossen sie auf ei-
verhauenen Paß / da sie nicht gerade durch können/
en sie gewisse Merckzeichen unterwegens / woran die
h ihnen kommen / abnehmen mögen/ wie viel bereits
an/ und was sie für einen Weg genommen.

Uberdieß haben sie in ihren Kriegs-Zügen gewisse ge-
me Bilder/ woran jede Parthie der andern den guten
folg oder Verlust kund thut. Welches alles so ge-
u zugehet/ daß sie vermittelst solcher Wald-Zeichen ein-
der alles andeuten können.

Buchstaben sind unter den Wilden in Carolina nicht
ünden worden: ja ich glaube/ auch unter andern Ein-
ohrnen Americanern nicht: massen keine Art des
chreibens und der Studien durch alle Entdeckungen
neuen Welt beobachtet werden. Dem ungeacht
nnen sie gantz feine Land-Carten verfertigen von allen
üssen/ Städten/ Bergen und Wegen: Oder was sie
er sonst fragen will/ kan man ihrer Vorweisung kühn-
nachziehen / und es sehr nahe auf den Grad bringen/
assen sie ihre Tag-Reisen rechnen. Dergleichen Land-
rten mahlen sie zuweilen in Asche/ ein andermahl auff
e Matte oder ein Stück Rinde.

Ich habe einen Wilden Feder und Dinte in
Hand gegeben, so ließ er mir die Flüsse, Bayen und a
dre Theile der Landschafft, so ich nachgehends mit gr
ser Subtilität gemacht zu seyn befunden. Doch m
man recht wohl bey ihnen dran seyn, sonsten sie mit ihr
Entdeckungen an sich halten, voraus wann es in ihre
eignen Quartier.

Silber- und andre Metall-Berg-Wercke belo
gend, vergnügen wir uns damit, daß deren, und zw
sehr reiche, in Carolina und den benachbahrten Gege
den vorhanden. Deren einige die Indianer längste
wissen, aber nicht nachgraben mögen, ausser wann s
ihnen etwas von ungefehr oberhalb dem Erdreich zeig
Doch sagen sie, dieß sey das Metall, das von den Eng
schen, wie von ihnen ihr Peak und Ronoak, gesu
werde, und daß wir von ihnen den Boden gewonne
wohin wir nur gekommen. Nun / (fügen sie hinzu
solten wir diese Mineralien den Englischen verra
ten / so würden sie sich näher an die Gebürge setze
und uns der besten Jagd-Quartiere berauben / w
sie überall gethan / wo sie sich häußlich niedergel
sen. Solchergestalt würden wir in ein unbekan
tes Land vertrieben / darin zu leben / zu jagen / u
unser Brod zu gewinnen.

Dieß sind die Ursachen, so die Wilden anführe
uns nicht alles zu vertrauen, was sie hierinne wisse
Würcklich bekennen alle Leute so auff diese Entdeckun
gen ausgegangen, daß solche Berg-Adern gut: inso
derheit mein nachsinnender Freund, Herr Fran
Ludwig Mirschel / von Bern aus der Schwei
welcher etliche Jahre sich auff seine Entdeckungen zw
schen diesen langen Reyhen Bergen und grossen Str
chen Landes gelegt, das gegen dem Ursprung der gr

Bayen und Flüssen von Virginien/ Maryland und
nsilvanien zu liegt/ allwo er ein weites Land entdeckt/
von niemand als Wilden/ und zwar deren nur weni-
/ bewohnet/ welche noch darzu ein sehr gutes Naturel
en die Christen hätten.

Dieser Herr wurde vom Canton Bern abgefertiget/
en Strich Landes in dem Englis. America auszufin-
/woselbst sich ein Theil ihrer Leute setzen möchten/wel-
r Vorschlag/ meinem Düncken nach/ anjetzo auf gu-
Weg zu dem Schluß zwischen Sr. Groß-Brittan-
.Majest.und diesem Canton. Welches beeden ein gros-
Vortheil seyn muß/massen kein Mann der seiner Ver-
nft mächtig/und den Zustand und Affairen von Ameri-
verstehet/läugnen wird/nichts diene der Krone und den
nterthanen von Groß-Brittannien zu mehrer Sicher-
t und Vortheil/ als unsre Gräntzen durch ein Kriege-
ch Volck und unsre gute Freunde/als die Schweitzer/
sichert zu sehen. Insonderheit da wir mehr Indianer
ben als wir bändigen können / und so viel Christen-
einde uns auf dem Rücken liegen/daß wir nicht wissen/
o sie uns über lang oder kurtz heimsuchen werden.

Worzu noch komt die Hoffnung des aus Anbauung
lcher Berge zu gewartenden Gewinns von dem Ge-
ächs / welches der Groß-Brittannischen Monarchie
ieder nicht anderst als nützlich fallen kan / wann es
ute in Vorrath bekömt / welche in bergichten Ländern
bohren/ des Kriegs und weiten Reisen gewohnet/ mit-
in das Land mächtig verbessern können.

Solchergestalt haben wir keine Ursache zu zweiffeln/
obald diese Gegenden von den Schweitzern besetzt/ ei-
e Menge Englische sich bemühen werden / unter ih-
en zu wohnen / wegen der herrlichen Lufft und gesun-
en Himmels-Strichs / wann sie auch nichts anders

als den ihnen so wohl bekandten Hanf / Flachs / Wei
und andre geltbahre Waaren pflantzeten. Der Vo
theile / so dieser obbenandte wackere Herr bereits entd
cket/als welcher zu einem solchen Handel/gleich der klu
Canton auch das Vertrauen zu ihm hat / vollkomme
qualificiret/ zu geschweigen.

Wann diese Wilden auff die Jagd ziehen / ist ihre
insgemein eine grosse Anzahl / zuweilen viele Tagreise
von Hause / und zwar zu Ankunfft des Winters / od
wann das Laub von den Blättern gefallen / und da
Holtz dürre wird. Alsdann stecken sie die Wälder ver
mittelst des trockenen Laubes / und verwelckten Bintze
und Grases an / und zwar mit einer Lunte von schwar
tzen Mooß/das in Carolina an den Bäumen hängt/uni
manchmahl über 6 Schuhe lang ist.

Dieß Mooß wird/ da es vorher Aschengrau gewesen
wanns verdorret / schwartz / und hält alsdann so gu
Feuer als die beste Lunte in Europa. An Oertern/ wo
dieß Mooß nicht gefunden wird/zum Exempel gegen de
Gebürgen/machen sie Zündruthen von zerschlagener Cy
pressen Rinde/so auch gute Dienste thut.

Auff solche Weise gehen sie und verbrennen die Wäl
der auff etliche Meilen: treiben also die Hirsche und an
der Wildprät auff schmale Erdstriche und enge Länder
und erlegen ihrer so viel davon als ihnen beliebt. In
diesen Jagd-Quartieren haben sie ihre Feld-Weiber
und Jungfern / mit denen sie alle Früchten und Delica
tessen des Landes verzehren / und in aller Lustbarkeit und
frölichem Muth dahin leben.

Hier bekommen sie ihre völlige Anzahl Hirsch-Häute
und Peltzwerck/zur Handlung mit den Englischen: Wo
bey zu mercken/ daß/ anderst als in Europa/ die Hirsch
Häute allhier des Winters am besten. Alles kleine

Wild-

Wildprät / als Indianische Hüner / wilde Enten und
ines Gut schiessen sie mit Pfeil und Bogen / es keines
chuß Pulvers und Schroot wehrt achtend.
Von Indianis. Hünern haben sie eine Menge: beson-
rs im Eichen-Land / wie das meiste / etwas weit hinten
gende / ist. Ich bin manchmahl in ihren Jagd-Quar-
ren gewesen / und habe gesehen / daß ein gebratener oder
räucheter Indianischer Hahn mit Bärenschmaltz ge-
ssen / für ein gut Essen passirt. Wie ichs dann selber
ben muß: massen Bären-Fett dem Magen vor aller
derer Thiere Schmaltz am wenigsten beschwerlich.
Die Wilden dreschen ihr Korn niemahls aus / um
rod daraus zu backen / sondern dieß ist Frauen Arbeit /
sonders der ledigen Dirnen / welche manchmahl da ste-
n / und mit langen grossen Stempfeln es in einem en-
n höltzernen Mörsel zerstossen / da jede ihren Streich so
ntlich hält / daß sich zu verwundern.
Ihre Kocherey währet von Morgen bis an Abend.
as Jagen macht sie hungrig / und die Indianer sind
hnedem Liebhaber von öfterm Essen / also daß sie zuwei-
n deswegen um Mitternacht auffstehen. Sie pflan-
n ein Hauffen Hülsen-Gemüse / dessen ein Theil sie
rün im Sommer geniessen / ein Theil aber auff den
Winter behalten / mithin mit sich in die Jagd-Quartiere
hleppen / und allda verzehren.
Die kleine rothe Erbsen sind sehr gemein bey ihnen /
ls wovon / wie auch andrer Gattung sie viel unter ih-
em Fleisch kochen / oder auch bloß mit Bären-
Schmaltz essen. Hievon bekommen sie s. v. Winde /
elche die Männer dann nicht halten sondern hertzlich
arüber lachen / massen es unter den Indianern (mich
ünckt ja auch unter den Holländern :) für keine heß-
che Manier gehalten wird. Doch sind die Weibs-

Personen viel zu schamhafft / als daß sie es eben so ma
chen solten.

Wann sie irgend wo aufbrechen / so haben sie In
dianer / die auff ihr Jagd-Lager passen und keine gut
noch erfahrne Jäger sind. Deswegen brauchen sie dieselb
zu Tragung ihrer Last / Rinde zu den Hütten zu hohlen
und zu andern knechtischen Diensten: Jmgleichen hi
und wieder nach ihren Städten zu gehen / neue Zeitunge
von den Alten / so sie dahinten gelassen / zu holen / und der
gleichen.

Die Weiber müssen ihre Ladung Korn und ande
Proviant mit sich tragen / und Brennholtz herbeyschaf
fen. Dann ein guter Jäger oder Krieger wird auf der
gleichen Zügen zu nichts anders gebraucht / als auf
Wild und zum fechten. Das Wilde im Sommer a
Feuer / auff Hürden oder an der Sonne getrucknete Obs
wird nun ins Feld gebracht: nebst ihren Pfersich-Kuche
und Säfften. Massen sie mit diesen und gedörreter
Heidelbeeren ihr Obst-Brod und Kuchen zurichten.

Etlicher Orten / wo es häuffig Tauben giebt / bekom
men sie Fett genug davon / sich den Winter über zu be
helffen. Also wohnen sie den gantzen Winter in solcher
Quartieren / bis die Zeit zu Pflantzung des Mahitz unt
andrer Früchten herzukömt. Jn diesen Quartieren ma
chen die Weiber bey müssigen Stunden Körbe unt
Matten / darauff zu liegen / und diejenige / so keine unge
meine Jäger / verfertigen Schüsseln / Teller und Löffe
von Gummi- und Tulpen-Bäumen. Andre / wann ein
Grube mit weisser Erde vorhanden / brennen indes To
backs-Pfeiffen: welches alles öffters an andre Jndia
ner / so etwa grössern Uberfluß an Hirschen und andern
Wildprät haben / verführet wird.

Solchergestalt erhandeln sie gegen diese ihre Manu-
factu

cturen / jener rohe Häute / samt den Haaren / welche
ıre benachbarte Indianer sodann in ihre Stadt brin-
n / und des Sommers durch die Sclaven und schlechte
äger zurichten lassen / weil die Winter-Sonne zu ihrer
rucknung nicht starck genug / hingegen die in den Hüt-
n aufgetrucknete von dem Kienholtz-Rauch / dessen sie
h gemeiniglich bedienen / schwartz und heßlich werden.

Ihre Häute richten sie also zu: Sie legens erstlich
s Wasser / schabens sodann mit einem Werckzeug
us einem Bein eines Hirsch-Fusses / etliche auch mit ei-
em von den Englischen erhandelten eisernen Schab-
Messer die Haare ab. Lösen hernach des Hirschen sein
Gehirn / welches zuvor schon zu einem Kuchen gemacht
nd in heisser Aschen gebraten worden / in einer Schüs-
l mit Wasser auff / wässern sodann die Haut darin /
is das Hirn alles Wasser an sich geschluckt. Fol-
ends trücknen sie es gelinde / und schaben immer mit ei-
er Austern-Schaale oder mit sonst dergleichen was /
aran / bis sie trucken; wordurch sie dann weich und
eugsam wird.

Doch diese also zugerichtete Häute wollen die Nässe
nicht vertragen / sondern werden hart dardurch. Dem
orzukommen trocknen sie es entweder im Rauch / oder
gerbens wie vorgedacht / mit Baum-Rinde. Doch
können sie mit junger Indianischer Korn-Saat / zu ei-
nem Brey gestossen / eben das ausrichten / was sie mit
dem Gehirn thun.

Sie sind nicht nur gute Jäger von wilden Thieren
und Wildprät im Gehöltze / sondern auch sehr erfahren
in Fahung der Fische aus den Ströhmen und andern
Wassern an denen sie wohnen / und deren sie recht kün-
dig. Also machen sich diejenige so oben an den Flüssen
bekandt / an die Stöhre und Klippfische / wann sie

in

in der Laich-Zeit den Strohm hinauff gehen. Neben der grossen Menge Stöhre/so sie mit Angelschnüren/wie in Europa die Hechte/fangen.

Die Heering lauffen im Mertz und April/da sie gleichfals laichen/ einen zieml. Weg in den Flüssen hinauff/in welchen die Wilde besondre Vorschüsse oder Währe von Hecken machen/ wodurch der Paß nur in der Mitte verhindert wird/da dañ ein Deich durch Kunst verfertiget/die Fische einzunehmen/ daß sie nicht wieder heraus können.

Diese Manier zu fischen brauchen sie in allen süssen Ströhmen, wegen der Forellen und andrer hiesiger Fische. Ihre Art, die Krebse zu fangen, ist so artig, daß ich sie nicht unberichtet lassen kan. Wann sie auff diese Schaalen-Fische auszugehen gesinnt, so nehmen sie ein Stück Wildprät und räuchern es halb, oder bratens. Schneidens hernach in dünne Striemlein, und steckens in Stecken etwa sechs Zoll von einander. Weil nun diese aus Schilff gemachte Stecken unten spitzig, stecken sie ihrer viele mit solchem Köder, in kleinen Bächen und Wassern, da sich der Krebs gern auffhält, in den Grund des Wassers.

Also sitzen die Indianer und lauren; hebens zuweilen auff und sehen wie viel schon daran hangen. Da sich dann insgemein eine Menge findet. Diese nehmen sie weg, thuns in ein besonder Körblein, und stecken die Baitze an den Stock noch einmahl hinein. Auff solche Weise bekommen sie in weniger Zeit etliche Säcke voll, die so gut als irgendwo gegessen.

Diejenige Indianer, so das Saltz-Wasser befahren, fangen eine Menge Fische, etliche sehr grosse und mancherley, die sie dann erstlich räuchern, sodann in Stücke schneiden, um sie in der Sonne zu trucknen, weil mans auff solche Weise besser verführen kan. Die

Scats,

Scats/ Austern/ Meerschnecken und etliche andre Arten Schaalen-Fische öffnen sie/ und trucknens auf Hürden/ an Binsen oder Spatzier-Stöcken/ welche anderst als an Rost/ worunter beständig Feuer.

Auff solche Weise trucknen sie etliche Scheffel voll dieser Fische auff/ und verwahrens zur Nothdurfft. Zu ihrer Zeit/ da sie auffm Saltz-Wasser und den See-Küsten/ haben sie noch einen andern Fischfang/ nemlich nach einem kleinen Schaalen-Fisch/ den man in Engelland/ Mohren-Zähne nennt. Diese fangen sie durch Anköderung eines Stücks von einer Auster an einer langen Schnur/ die sie an solche Oerter legen/ da sie wissen daß diese Schnecke gerne liegt.

Diese Fische fassen die Austern an/ und schlucken sie hinein/ damit zieht man die Schnur in die Höhe und bekömt also ihrer eine grosse Menge/ die sie einen fernern Weg auffs feste Land hinein führen/ sie an weit entlegene Indianer/ welche groß Wesen davon machen/ da hingegen sie bey der See/ als allzugemein/ wenig gelten/ zu verhandeln.

Uber dies gehen die junge Indianische Bursche bey Nachtzeiten hin/ einer mit einer höltzernen Fackel/ der ander mit Bogen und Pfeilen: Wann sie also vermittelst des Feuers des Fisches ansichtig werden/ schiessen sie ihn mit dem Pfeil. Solchergestalt erlegen sie viele von der kleinen Arth/ zuweilen aber auch manch schönen Grossen.

Es ist unter diesen Eingebohrnen schon die alte Gewohnheit/ daß die junge Jäger niemahls von dem Rehe/ Bären/ Fisch oder irgend anderm Wildprät/ daß sie von solcher Arth zum erstenmahl getödtet/ essen: Weil sie glauben/ daß wenn einer davon kosten solte/ er nimmer glücklich auff der Jagd seyn würde.

Eben solchen närrischen Brauch halten sie auch bey denen

denen zum Fischfang gemachten Währen. Ißt ei
schwangere Frau von dem etwas zum ersten darein kom
sagen sie/ das Währ werde künfftig nie viel Fische mel
beschliessen. Die unterwegens liegende Schlangen h
ten sie sich umzubringen/ weil ihre Meynung/ einige d
Schlangen Angehörige des sie ermordenden Wilde
Befreundte wieder tödten möchten.

Sie haben tausenderley dergleichen närrische Cerem
nien und Aberglauben/ ob denen sie gantz genau halte
Ferner hats in mancher Familie gewisse Gebräuche/ a
die sich andre nicht binden. Zum Exempel zwey Hau
haltungen der Machapunga-Indianer haben die Ji
dische Beschneydung/ die übrige aber thuns nicht. S
habe ich auch unter allen Indianern keinen angetroffe
der diese Weise gehalten: Und wann man sie etwan u
die Ursache dessen befragt/ schweigen sie stockstill/ welch
so viel ist/ als ich will dirs nicht sagen.

Viele andre Gebräuche haben sie/ da sie gleichfals ke
nen Grund von sagen wollen: wie sie auch ihre Religio
nie aufrichtig beschreiben. Dañ es sind so viele ungerein
te Sachen darin/ die sie/ einiger Ursachen wegen/ für sic
als ein Geheimnis behalten/ oder sie sind sonsten eyfe
süchtig über deren schläffrige Ausübung: Daher sie ke
nem Christen es jemahlen rein heraus beichten/ die Reis
Beschreibungen mögen davon sagen was sie wollen.

Dann ich sie unter ihren Götzen und verstorbene
Königen in ihrem Quiogozon etliche Tage practisire
und doch nicht darhinter kommen können/ was ih
Dinge alle sind/ uneracht ich mit dem König und de
Grossen in genauer Freundschafft gestanden. Alle
alle mein Zureden halff nichts. So war auch niema
als der König mit dem Beschwährer und wenig alte
Männern in diesem Hause/ indem die junge Leute un
di

e gröste Anzahl der Indianer / eben so unwissend des-
n / was die Eltisten thäten / gelassen wurden / als ich.
Alle glauben die Welt seye rund / und es gebe 2 Gei-
r; Einen Guten und einen Bösen. Den Guten
lten sie für den Urheber und Schöpfer aller Dinge /
nd sagen / Er gäbe die Früchten der Erden: Dieser
abe sie jagen / fischen / und gescheide genug zu seyn / die
ilde Thiere in der Wüste zu überwältigen / und wie alle
reaturen dem Menschen zu seinen Diensten seyn müs-
n / gelehret.

Hierzu fügen sie: Der Quera oder gute Geist sey
n Englischen sehr gnädig gewesen / daß er sie gelehret /
üchsen machen / und Pulver zubereiten / nebst vielen
ndern Nohtwendigkeiten / so einem Menschen nützlich /
elches alles auch ihnen zufallen werde / wanns der gute
eist für diensam achte.

Sie glauben nicht / daß GOtt jemand weder in diesem
ch jenem Leben straffe: sondern seine Lust seye Gutes
thun / die Erde fruchtbar zu machen / und uns in aller-
and nützlichen und zum Zierath dienlichen Sachen zu
nterrichten. Sie sagen / es sey ein böser Geist / so von dem
uten abgesondert lebe / und uns mit Kranckheit / Un-
ück / Verlust / Hunger / mühsahmen Reisen und allem
m menschlichen Leben begegnenden Ungemach plage.

Wie es ihnen in jener Welt gehe / habe schon ange-
igt; Sie sind aber / wie gleichfals bereits gedacht /
hr unerschrocken im Sterben / wann sie in feindliche
ände verfallen. Doch sahe ich einen ihrer jungen
esellen / eine artige Persohn / so an einem Sonntag /
egen Ermordung eines Negro und Abbrennung des
auses / zum Tode verurtheilet worden. Auff dieses
in Bezeigen gab ich scharffe Achtung / als er aus dem
ause heraus nach seiner Richtstatt gebracht wur-

de.

de. Dies war des andern Morgens nach gefället
Sententz; Allein er veränderte seine Hertzhafftigkeit
zittern und tödtliche Angst.

So habe, gestehe ich, nie keinen gesehen: Wiewo
es daher mag gekommen seyn, daß er von seiner eigne
Nation, denen Tuskeruros, hergeliefert, und dur
uns, als nicht ihren geschwohrnen Feinden, hingerie
tet worden: wiewohl ihm viele Gnade widerfahre
deren er sich unter der Wilden Händen nicht
getröstet gehabt; massen er nur unweit dem Ort sein
begangenen Mordthat an einen Zaun auffgeknüpf
worden, und die drey Könige, welche nur einen Tag z
vor sich gewehret, ihn auszuliefern, gestalten sie eine
andern für ihn geben wolten, ihn nun, als er würckli
da hing, bey der Hand zopfften, sagende: Du wir
in dieser Welt keine Possen mehr anstellen: W
bistu nun hin/ deine Stückgen zu weisen?

Woraus man die Wilden als rechte Wilden abne
men kan/ die ihre eigne Leute gerne retten/ wann sie kö
nen: Falls aber die Wohlfahrt der gantzen Natio
daran hängt/ die unschuldigste Person unter der So
ne ans Messer liefern/ und sichs so wenig zu Hertzen zi
hen/ wann sie sich dardurch Lufft verschaffet/ daß sie üb
des andern Unglück lachen/ und weiter nicht an ihn de
den noch Mitleiden mit ihm haben.

Die Priester sind die Beschwöhrer und Aertzte u
ter der Nation. Ich will etwas von ihrer Man
Aufführung und Curen melden/ im übrigen es des g
neigten Lesers Urtheil überlassen. Wie schon oben g
dacht/ halten die Priester bey jedem Festin oder andr
grossen Zusammenkunfft der Indianer ihre Reden.

Ich war ungefehr einstens auff einer dieser grosse
Versammlungen/ nemlich bey Beerdigung eines Tu
kerur

ruro-Indianers, so Tags vorher, ehe ich zu ihnen
m, auff einem Freuden-Fest vom Blitz getroffen wor-
n. Es war im Julio, und ein recht schöner Tag, da des
achmittags etwan zwischen 6 und 7, bey Austheilung
rer Speisen, ein kleines schwartzes Wölcklein sich ge-
n dem Nord-Westen sehen ließ, so sich auseinander
hnete, und Regen, Wind und Wetterleuchten brachte.

Demnach erhuben wir uns von dem Platz, wo wir
r Tafel gesessen waren, und kamen hinab zu den Hüt-
n, allwo ich die Indianer verließ, und mich in mein Ca-
e, worin ich trucken genug seyn konte, legte. Der Blitz
hoß so erschröcklich und in so langen Strichen, daß mir
nge, er ein Fäßlein Pulver in meinem Fahrzeug an-
nden, und mich also in die Lufft sprengen möchte.

Allein GOtt verhütete, daß mir nichts zustieß: auf-
r daß der Wind alles Wasser, wo ich vor Ancker lag,
eggetrieben, daß mein Canoe trocken auff dem Grund
ß, und mir einige Indianische Weiber mit Fackeln
der Hand die Zeitung brachten, daß ein Indianer
m Wetter erschlagen worden.

Folgenden Tags, meines Erinnerns, wurde er be-
aben, und ich wartete, der Ceremonie zu zusehen,
eng auch den Indianern in Auffzierung ihrer Schiff-
hre und Verfertigung des Sarcks fleissig an die
and: welches ihnen dann sehr wohl gefiel, ich aber
swegen that, um die Beerdigung recht mit ansehen
dörffen.

Ehe er, ihrer Gewohnheit zufolge, in die Grufft ver-
harret wurde, theilten sie unter sich etwas warme
Speise, womit ein jeder that was er wolte. Sodann
egunte der Artzt sein Geplauder, und erzehlte dem
Volck, was der Blitz seye, und daß er alle Sachen auff
em gantzen Erdboden zu Grunde richte; Ja die Fi-

sche selbsten seyen dafür nicht sicher: dann er treffe i
ters die See-Hunde und andre Fische / und zerscheit
sie. Alle Dinge bemühten sich ihm zu entgehen / a
ser den Mäusen / welche / wie er sagte / das Korn im F
am lustigsten beym hefftigsten Donner-Wetter v
zehreten.

Er fügte hinzu / kein Holtz noch Baum widerst
demselben / ohne dem schwartzen Gummi-Baum / u
daß es manchmahl in einen solchen Baum einschlag
wollen / aber nichts auszurichten vermocht. Nun ist
mercken / daß diese Art Gummi nicht splittere noch spal
Daher / meines Erachtens / die Historie kommen mag.

Endlich fieng er an die närrischste und ungereimte
Lügen von dem Wetterleuchten zu erzehlen. Als d
ein Indianer von dieser Nation einstens einen B
gleich einem Rebhun auffgefangen: daß sich kein a
Drer schaden können / weil er dies bey sich getrage
und nachdem ers etliche Jahre gehabt / es von ihm
wichen / also daß er wieder / wie ein andrer Mensch / vo
Donner können erschlagen werden.

Zu eben der Zeit war ein Indianer vorhanden / d
von seiner Jugend an meistens in einem Englisch
Hause gewohnet. Also besuchte ich ihn / und sag
was der Beschwöhrer für Lügen vorgebracht: nic
zweiffelnd / er werde eben so als ich gedencken. Allein i
fand das Widerspiel: dann er sagte / ich irrete mic
massen dieser alte Mann / den ich bey 100 jährich ach
te / niemahls Lügen gesagt: sondern was er vor
bracht / sey würcklich wahr / dann er wisse es selbsten / d
dem also.

Demnach weil ich des einfältigen Tropfen Dumm
heit sahe / redete ich weiter nichts davon. Nachmah
schritt der Doctor zu einem langen Gespräch von ein
gro

ssen Klapper-Schlange, welche vor langer Zeit in
er Bucht dieses Flusses (Neus) gelebet, und viele
ndianer zu Tode gebissen. Endlich aber habe ein
isser Adler sie umgebracht, wordurch sie von einer
chlangen befreyet worden, welche auff eine Zeit gan
Canoen voll Indianer zu verschlingen gewohnet.
Ich werde mit diesem Zeug verdrießlich gefallen seyn;
be es aber, um zu zeigen wie närrische Sachen diese
el zu glauben fähig, nicht verschweigen wollen. Ich
ncke, die Doctorn werden gescheider seyn, als daß sie
che Thorheiten glauben solten, massen ich sie für die
schmitzteste unter dem gantzen Hauffen halte.
Demnach schreite zu ihren Artzneyen und Chirur-
chen Handgriffen. Es ist zuwissen, daß die Doctorn
er Beschwöhrer, um desto angesehener unterm Volck
werden, ihnen erzehlen, alle Kranckheiten komen von
m bösen Geist, der sie mit dieser oder jener Seuche ge
lagen. Daher unternimmt sich keiner dieser Aertzten
er Kranckheit, er stelle dann, der Cur wegen, eine Be
wöhrung an, und berichte des Krancken Freunde, er
isse mit dem guten Geist umgehen, um zu erfahren, ob
r Patient wieder genesen werde oder nicht?
Anjetzo ist der allgemeine Weg in ihren Curen, (de
n ich viele mit angesehen, und so kurtz als möglich bey
ingen will,) wann ein Indianer schwach, und sie
bens-Gefahr vermuhten, er selbst aber ein vornehmer
ann oder gute Freunde hat, so ist das erste, sage ich,
ß nach dem Artzt geschickt wird. So bald dieser in
e Hütte hinein tritt, legt man die krancke Persohn
ff eine Binsen-Decke oder Hirschhaut, splitternackt,
ff den Rücken, da dann alles offen liegt, ausser wann
Leute bey Jahren, so haben sie etliche Lumpen umher,
nsten bey recht jungen Kindern ist nichts im geringsten
gedeckt.

Auff solche Art liegt der Patient, wann der B
schwöhrer erscheinet, und der König der Nation fo
ihm mit einer Klapper von Kürbsen, worin dürre Erbs
Dies giebt der König dem Doctor in die Hand, wä
rend ein andrer eine Schüssel voll Wasser bringt u
niedersetzt. Hiernächst macht der Doctor den Anfa
durch leises Murmeln etlicher wenigen Worte. Nac
gehends reucht er an des Patienten Nabel und Bauc
schröpfft ihm auch wohl zuweilen ein wenig mit eine
scharffen Kieselstein, oder einem aus Klapper-Schla
gen-Zähnen dazu verfertigten Werckzeuge. Sau
hernach am Krancken, und bekömt einen Mund v
Blut oder Serum, doch vornehmlich des letztern: w
ches vielleicht in manchen Fällen eine bessere Cur se
mag, als einem, dem gemtinen Brauch nach, ein Hau
fen Blut abzuzapffen.

Doch speyt ers wieder in die Schaale mit Wass
aus. Gleich darauff fängt er an zu brummen, sach
zu schwätzen, und endlich Lufft-Sprünge zu thun, s
mit den Händen auff den f. v. Hindern und an die S
ten schlagend, bis er in einen Schweiß geräth, also d
ein Frembder dencken solt, der Kerl wäre toll geworde
Er saugt aber den Patienten von Zeit zu Zeit, bis e
ziemlicher Hauffen heßlicher Materie aus dem Bauc
Aermen, Brust, Stirne, Schläfen, Nacken und me
andern Gliedern heraus; mit seinen seltzamen Gebe
den und närrischen Posturen, als mans kaum in eine
grossen Toll-Hauß finden wird, immer anhaltend.

Auffs letzte wird der Doctor gantz über und üb
schwitzen, und kaum so viel Krafft haben, ein Wort he
vor zu bringen, indem er sich gantz abgemattet. Al
dann ruht er ein wenig aus, fängt dann wieder an, b
er in vorige Tollheit und Ohnmacht zu fallen scheine
Die gantze Zeit über liegt der krancke Leib unbeweglich
une

eracht zweiffelsohne das Schröpfen und Saugen
:en nicht sanffte thun muß. Allein sie sind gewiß die
oultigste und beständigste Leute unter irgend einer
ist, als ich mein Lebtag gesehen.

Endlich macht der Beschwöhrer ein Ende, und sagt
des Patienten Freunden, ob die Persohn davon kom-
en werde oder nicht. Sodann trägt einer, der der
eremonie beywohnt, das Blut, welches mitten im
Wasser als ein Klumpen liegt, hinweg, und vergräbts
die Erde, an einem ihm allein und sonst niemand be-
ndten Ort. Nun glaube ich zwar, daß bey diesen
Doctorn vieler Betrug mit unterläufft; doch habe ich
r Urtheil, uneracht ich etliche mahl Acht darauff gege-
en, niemahls fehlen gesehen. Etliche bejahen, es sey ein
Schwefel-Geruch in der Hütte, wann die Beschwöh-
ung vor sich geht: dem ich nicht widersprechen kan.
Woher es rühre, will nicht untersuchen, sondern zu ein
aar Erzehlungen schreiten, die ich von vornehmen und
eglaubten Persohnen habe.

Die erste ist von einem gewissen Indianer, welcher in
ner regnichten Nacht ein von Scheitern-Holtz gemach-
s Hauß, dergl. die Schweden in America zum öfftern
mmern, und sehr starck sind, so dem Stadthalter von
Nord-Carolina Seth Sothwell, einem der Hrn. Eigen-
hümern zugehörig, unterminiret. Es war nicht mehr
ls ein Platz, wo der Indianer hineinschlupfen konte,
nd zwar sehr enge. Das andre alles gleichsam verboll-
ercket mit Fäßgen mit Schweinfleisch und andern
ß-Waaren, also daß, wann dieser Indianer nicht just
en rechten Orth zum Untergraben getroffen, er unmög-
ch hineinkommen können, weil es wie gedacht, inwen-
ig gantz herum mit solchen schweren Fäßgen besetzet.

Er entwandte aber dem ungeacht 6 oder 8 zubereitete

Hirsch-Häute / ohne die Bett-Decken / Pulve
Schroot und Rum / massen dieß das Indianis. Kau
Hauß, worin die Handels-Waaren aufgehoben wu
den. Nun war der Indianer zwar entwischt, hatte ab
einige Hirsch-Häute fallen lassen, darauff folgte m
seinen Fußstapffen, und befand, daß es ein Indian
Sodann muthmasseten sie wer es wäre, weil niema
als dieser Indianer kürtzlich beym Hause gewesen.

Hierauff schickte der Gouverneur in die Indianis
Stadt, dahin er gehörte, nemlich der Tuskeruros, u
berichtete ihnen, wofern sie den Indianer, der den Ra
begangen, nicht auslieferten, würde er was anfange
das ihnen nicht lieb wäre. Sofort brachten ihn die I
dianer seiner Stadt gebunden, und behändigten i
dem Gouverneur, der ihn in Fesseln schlagen ließ.

Um eben solche Zeit geschiehts, daß unter den Indi
nern selbst, in ihrer Stadt, ein Diebstahl vorgeh
Der Gefangene aber war einer der Beschwöhrer. Der
nach kommen die Indianer herab zu des Gouverneu
Hauß, und berichteten ihm ihren Zufall, wie ein gros
Hauffen Peak aus einer ihrer Hütten weggestohl
worden, niemand aber den Dieb ausfinden könte,
liesse dann den Gefangenen, als den eintzigen Man
der solche Sachen entdecken könne, seine Beschwöhru
verrichten.

Der Gouverneur bewilligte, er möchte seinen Witz f
sie probiren, doch solte er die Eisen anbehalten; w
ches auch gantz genehm gehalten wurde. Der Indi
ner wurde in seinen Ketten hergebracht, und des Go
verneurs Familie, nebst vielen andern aus der Nachba
schafft, so noch am Leben, sahen das Experiment m
an. Es gieng aber so zu:

Der Beschwöhrer befahl drey Feuer in einem Dre

anzuzünden / welches auch geschah. Nachmahls
band man ihm seine Augen sorgfältig / mit einer ge-
ten Hirsch-Haut zwey oder dreyfach über sein gan-
Gesicht. Nach einiger gewöhnlichen Bewegung
ich er gerades Weges zu einer der drey Lücken / als ob
icht verbunden / heraus / mummelte bey sich selbst / in
Hand einen Stock haltend / womit er nach einer
eile 2 harte Schläge auff die Erde that / ein Creutz
auff machte / und folgends des Indianers / ders ge-
hlen / Nahmen sagte / mit Bedeuten / er werde ein
eutz auff dem Rücken haben.

Dieß befand sich in der That also. Dann als sie ihn
ffen und durchsuchten / erschienen auf seinem Rücken 2
äder Creutzweise über einander. Dann der Dieb war in
3 Gouverneurs Southwells Hause / und versahe sich
r keiner Entdeckung. Die Indianer schlugen ihn dem
ouverneur zu einem Sclaven vor / allein er wolte ihn
ht kauffen; also schlenterten sie mit ihm nach Hause.

Noch ein dergleichen Exempel geschah in eben dem
ause. Einer der Tuskeruro Könige hatte eben diesem
ouverneur einen Sclaven verkäufflich zugebracht. Ehe
aber zurücke kehrte / fiel er in des Gouverneurs Hauß
eine Kranckheit. Worauff der zu des Königs Na-
on gehörige Doctor / als den man für den grösten Be-
wöhrer unter ihnen hielte / geholet wurde.

Es verlieffen 3 gantzer Tage ehe er kommen konte / bey
iner Anlangung aber ließ es nur ein kleiner Mann /
nd so alt / daß sein Haar so weiß als der Schnee. Als
sich zu den krancken König genähert / befahl er eine
Schaale mit Wasser und 3 Stücke Holtz zu langen;
So auch gleich geschahe. Hierauff nahm er das Was-
r / setzte es neben sich / besprützte sie ein wenig / und
achte sich mit den 3 Scheitern Holtz einen höhern

Stand, weil er von Natur sehr klein. Nahm folgend eine Schnur Ronoak, eben als eine Schnur Pate Noster-Kügelgen. Dieß hielt er bey einem Ende, zw schen den Fingern; Das andre hieng dem König au den Magen, als er an den Stücken Holtz stunde.

Sodann fieng er an zu reden, und endlich däuchte d Umstehenden gantz eigentlich, als ob sie jemand mit ih sprechen höreten, sehen aber niemand als der zuerst hi ein kam. Letztens schlingte sich diese Schnur von K gelgen, welche gerad herunter gehangen, hinauff als e Aal, und kamen, ohne seine geringste Bewegung, ih alle in einem Klumpen unter seine Hand, kehrten ab doch endlich zu ihrer vorigen Länge und Gestalt; worüb die Zuschauer in grossen Schrecken geriethen.

Hiernächst offenbahrte er der Gesellschafft, er wer wieder genesen, und die Kranckheit ihm ins Bein zieh welches alles, nach des Indianischen Doctors Pr phezeyung, pünctlich eintraff.

Dieß sind geschehene Sachen, und kan ich auff dies heutigen Tag die Wahrheit derselben durch unläu bahre Gründe, nemlich durch wohlangesehene wacke Personen behaupten, massen mehr als ein Dutze unsrer Leute dabey gewesen, deren die meiste noch a Leben.

Es giebt noch ein Hauffen dergleichen Geschichten, einen Schein der Wahrheit haben, indem sie von Pe sohnen die es mit leiblichen Augen angesehen, erzehl worden. Zum Exempel, daß sie einen sogenandte Roncommock, einen Chuwou-Indianer und gro sen Beschwöhrer gesehen, ein Schilfrohr von etwa Schuh lang ins Maul nehmen, und an einer Buc stehen, so beynahe eine Englis. viertel Meile breit, he nach denselben ein paarmahl mit dem Rohr ruffen g

hör

ret, darauff er die Arme von einander gethan, und er diese Bucht hinüber geflogen.

Allein ich will auff andrer Leute Zeugniß nicht drin-n, sondern mein eignes erzehlen, nemlich, daß ich aube die 2 erste in Southwells Plantagie geschene Sachen, so gewiß, als jemand einem ehrlichen Mann in Sachen die einer nicht selber gesehen, nur mermehr trauen darff; massen ich an der Beglaubtheit meiner Erzehler im geringsten nicht zu zweiffeln abe.

Der Curen/ so ich durch die Indianer verrichten gehen, sind zu viel, als daß sie alle hier wiederhohlen könte. Also will nur deren weniger, nebst ihrer Methode, edencken: Sie heilen den Erbgrind unfehlbahr aus em Grunde. Ihr vornehmstes Mittel dagegen ist Oel von Eicheln; Von was für Eicheln aber weiß nicht ewiß. Verbrandte Glieder werden von ihnen unlaublich geschwinde curiret. Ich habe einen Mann ekandt, der beym Trunck ins Feuer gefallen, daß ich an einem Auffkommen zweiffelte. Allein in 10 Tagen onte er wieder herum gehen. Noch einen weiß ich, der on Pulver in die Lufft gesprengt, und dennoch wieder echt verwunderlich hergestellet worden.

Mein Lebtag habe an keinem Indianer ein Gechwühr oder alten Schaden gesehen. Ja sie wissen von dergleichen nicht einmahl. Die Frantzosen vereiben sie mit einem Beer, wornach, wie beym Queckilber, der Speichel geht. Doch brauchen sie gekochte Tränckе und schwitzen fleissig dabey: wie sie fast bey allen Gelegenheiten gewohnt; und wann sie durchaus erhitzt, springen sie in den Fluß.

Die l. v. Frantzosen sind unter einigen dieser Nation gemein. Ich habe eine Indianerin deren sie nicht helf-

sen konten oder wolten / daran sterben gesehen. Vor ihrem Tod war sie schon zu einem Todten-Gerippe ausgemergelt / und lieff dennoch bis auff die Letzte hin- und wieder.

Wir hatten einen Pflantzer in Carolina so an seinem Schenckel ein Geschwühr bekommen : daran er viele Jahre Schmertzen gehabt. Endlich wendet er sich zu einem dieser Indianischen Beschwörer / einem Indianer von Pampticough , und wuste nicht viertehalb Thaler für die Cur auffzubringen. Nun kan ich eben nicht eigentlich sagen / ob er ihm das Geschwühre mit etwas gewaschen / ehe er das / was gleich sagen will / an ihm gebraucht ; nemlich / bloß verfaultes Indianisch Korn / zu Pulver gestossen / und die weiche Flaum-Federn / so den Indianischen Hahnen auff dem Leibe wachsen.

Dieß zeigete den Schaden alsofort / es brauchte keine andre Oeffnung / die Materie heraus zu ziehen / er blieb ein gesund Mann / bis er etliche Jahre hernach erst so unglücklich gewesen zu ertrincken.

Noch ein Exempel dessen / obwohl nicht von meiner eignen Kundschafft / aber genugsahmer Versicherung von verschiedenen Einwohnern Marylands / woselbst es geschehen / ist folgendes. Ein wackrer Mann wurde auf seiner Plantagie mit einer langweiligen Seuche / so unter ihnen nicht gewöhnlich / befallen. Dieß mergelt ihn schröcklich aus / und wird alle Monath schlimmer / massen es etliche Jahre daurete / binnen welcher Zeit er verschiedene Aertzte oder wie sie es nennen / Doctorn / meines Dünckens / Schiffs-Barbierer / gebraucht.

Zu Anfang der Kranckheit stunden des Patienten Sachen noch fein / er hatte etliche Sclaven in seinen Diensten : Doch diese purgirten ihm die Doctorn alle

weg

eg / und der arme Mann wurde statt der Besserung/
le Tage schwächer. Allein es begab sich eines Tages/
s seine Frau und er seinen elenden Zustand beklagten/
aß er kein Wiederauffkommen zu hoffen / sondern dem
od alle Augenblick unter Augen sehen / und seine Frau
nd Kinder / nach Verlust aller seiner Negros/ in so ei-
em Mitleydens-würdigen Zustand hinterlassen muste:
s begab sich einstens/ sage ich/ daß ein Indianer so im
auſe manche Jahre aus- und eingegangen / mithin
leichsahm zu einem vom Gesinde worden / und zuwei-
n in des Pflantzers Hauß/zu andrer Zeit unter den In-
ianern leben wollen / eben auch in der Stube zugegen
ar.

Dieser Wilde/als er hörete wovon die Rede/und dem
ancken Mann ohne dem sehr affectionirt war / versetzte
lgendes auff das von ihm vernommene: Bruder:
u bist lang kranck gewesen / und ich weiß / daß du
eine Sclaven euren Englischen Doctorn gegeben.
arum hastu das gethan/und bist nun so arm wor-
en? Sie wissen nicht wie sie dich curiren sollen.
ann es ist eine Indianische Kranckheit / die deine
eute nicht verstehen. Wäre es eine Englische
euche / hätten sie es vielleicht curiren können:
äreſtu aber gleich Anfangs zu mir gekommen/
volte ich dir um was geringes geholffen haben: oh-
e deine Knechte / welche Korn für dich und deine
außhaltung gepflantzet. Dennoch / wenn du
ir eine Bett-Decke/ mich warm zu halten/ imglei-
hen etwas Pulver und Kugeln / um Hirsche zu
chiessen / verehreſt / will ich mein beſtes thun/ dir
och zu helffen.

Der Mann hatte weder Muth noch Geld / gab also
ur Antwort: Mein guter Freund! Meine Kranck-

heit

heit ist unheilbahr / und wenn unsre Englisch
Doctorn uns nicht helffen können / bin ich versi
chert / die Indianer noch weniger. Allein sein
Frau redete ihm aufs glimpflichste zu, er wüste ja nicht
ob nicht GOtt dieses Indianers Unternehmen meh
seegnen möchte als der Engelländern. Setzte auch hin
zu: Wann er ja sterbe / könne sie darum nich
unglücklicher werden durch Hingebung eines so ge
ringen Dings an den Indianer. Also möchte e
ihr doch diese letzte Liebe erweisen / und es mi
ihm probiren.

Auff solches Zureden gab er seinen Willen darein
Nachdem also der Contract geschlossen, läufft der In
dianer in die Wälder, und holt Kräuter und Wurtzeln
macht davon dem Mann einen Tranck, heißt ihn in
Bette liegen, und sagt, es solle nicht lange anstehen, s
wolle er wieder da seyn. Der Patient folgte seiner An
stalt, und der für ihn zugerichtete Tranck brachte ihn i
einen grausamen Schweiß, davon der Geruch sowoh
ihm selbst als denen die um ihn, höchst beschwerlich wa

Des Abends aber, gegen die Nacht, komt der India
ner mit einer Klapper-Schlange daher gelauffen, dar
über alle Leute fast ausser sich selber gesetzt werden. Hie
sagte er zum Patienten, er müste sie zu sich ins Bett
nehmen. Der Mann erschrickt hefftig, und erkläret sic
gegen dem Indianer, er wisse die Schlange unmöglich
im Bette zu haben, dann er könne eben sowohl an seine
Kranckheit als an dieser Schlangen Biß sterben.

Auff dieß versetzte der Indianer, sie könne ihn jetz
nicht beissen, oder sonst Schaden zufügen, dann er ha
be ihr die Gifft-Zähne, die er würcklich vorzeigte, ausge
nommen. Endlich nach vielen Zureden willigt er in
der Schlangen Gesellschafft, die ihm der Wilde rech

mit

itten um den Leib leget/ und dabey verbeut / daß keine
Seele irgend einer Ursache wegen sie wegnehmen solle.
Dies wurde genau beobachtet / ob wohl die Schlan-
ihn eine gute Weile so hart zusammen schnürte / als
einem mit aller Macht ein Degen-Gehäng umge-
an würde. Endlich wird der Schlangen ihr kneipen
länger je schwächer/biß er sie allmählich nimmer spühr-
. Wie sie dann bey Eröffnung des Betts todt gefun-
n/und dem Mann seinem Düncken nach besser wurde.
er Indianer kam des Morgens / vnd sagte auff erse-
ne todte Schlange/die Kranckheit sey mit der Schlan-
n abgestorben; welches sich in der That also bewieß/
assen der Mann seine Gesundheit schnell wieder erlan-
t/ und vollkommen genesen.
Die Milz-Kranckheit/ mit deren sie sehr behafftet/
rtreiben sie durchs brennen mit einem Schilffrohr.
Sie legen den Patienten auff den Rücken / stecken ein
ines Rohr ins Feuer / und brennen das Ende davon/
s es recht heiß / und am Ende glüend. Sodann legen
e dem Krancken ein Stück dünn Leder auf den Bauch/
ischen dem Hertz-Grüblein und Nabel/ trucken das
eisse Rohr auffs Leder / und brennen den Patienten
/ daß man ihm die Stelle / wo das Rohr angesetzt/
n Lebetag ansieht. Bißweilen braucht man dies Mit-
l auch fürs Bauch-Grimmen.
Sie können ihre Haare schwartz färben, uneracht sie
weilen röhtlich: welches sie mit dem Saamen einer
Blumen, so gemeiniglich in ihren Plantagien wächst,
errichten. Ich glaube, hierdurch läst sich das röhtlich-
e Haar in ein vollkommen schwartzes verändern.
Zu ihren Artzneyen brauchen sie keine Mineralien;
uch nicht viel Thiere, sondern halten sich meistens an
räuter. Sie haben etliche Mittel wider das Zahn-
eh, so die Schmertzen manchmahl vertreiben: wills

aber

aber nicht nachlassen, so durchlöchern sie den Zahn mi
einem kleinen Schilffrohr, so sie mit einem Stücklei
Leder darauff ansetzen. Nachmahls fahren sie mit dem
Rohr hin und her, und werden ihres Zahns loß.

Es mag nun dies den Europäern vorkommen, wie e
will, so ziehe ichs doch der gemeinen Manier des Zahns
ausbrechens durch solche Instrumenten, von denē Scha
den am Zahn-Fleisch, und öffters eine Blutstürtzung z
besorgen, vor. Massen mit einem solchen höltzernē Meis
sel alles sicher, und der Schmertzen nur halb so groß.

Auff die selbstwachsende Pflantzen von America ver
stehen sich die Wilden vollkommen, und folgt ihrer
Operationen nie eine Blutstürtzung. Sie wissen vor
Abhauen oder Absägen gantz nichts, und was für Blu
unmässiger Weise von einem Menschen geht, begehre
sie nicht schnell zu stillen.

Von Theer / Hartz und Gummi habe nicht ge
merckt, daß sie viel Wesens machen. Das Purgieren
und Erbrechen / die unter uns so gemein, belangend
brauchen sie solche niemahls, ausser daß sie eine Menge
Yaupon oder Thee trincken, und es hernach eben so klar
als sie es zu sich genommen, wieder von sich geben. Es
ist unter ihnen allen, die dieser Pflantze habhafft werden
können, eine Gewohnheit, alle Morgen oder öffter da
von zunehmen. Wordurch sie ihren Magen rein hal
ten, ohne Zwang der Natur, welche von jeder Purga
tion eine Feindin ist.

Uberdies führt ihr Schweiß-treibendes Thee-Trin
cken vieles ab, das vielleicht ihrer Gesundheit mit kal
ten und hitzigen Fieber, deren alle wäßrichte Landschaf
ten unterworffen, nachtheilig; Deswegen ich glaube
die Indianer solchen Kranckheiten so starck nicht als wi
bloß stehen, indem sie ihnen vermittelst dieses ihres Tran
cke

es vorkommen. Ferner habe beobachtet, daß nur in enen ans grosse Meer und starcke Ströhme gräntzen- en Plätzen diese Seuche gemein, und allein an und bey olchen Oertern, wo man immer grüne Bäume hat; ingegen gantz nicht gegen den Gebürgen hinauff, als oselbst diese kalte Fieber sich selten oder gar nicht an- elden: Indem die Natur in allen Ländern solche Mit- l an die Hand schafft, welche die darin gewöhnliche rancknheiten vertreiben.

Die Wilden in Carolina halten dies Thee in gröss- er chtung als alle andere ihnen bekandte Pflantzen, und gen, die Entdeckung desselben sey durch einen krancken ndianer geschehen, welcher mit allerhand beschwerli- en Zuständen überhäufft, und von den Aertzten aller ülffe beraubt, einstens in einen Schlaff verfallen, und träumet, daß wann er von dem ihm zum Häupten achsenden Baum einen Tranck zurichtete, er gewiß ge- nd werden würde. Worauf er erwacht, und den Yau- on oder Cassena-Baum, der bey seinem Einschlum- ern noch nicht da gestanden, erblicket. Daher er seinem raum gefolget, und in kurtzem völlig gesund worden.

Nun gedencke ich zwar, es werde kein gescheider ensch so einfältig seyn, dies Mährlein zu glauben; an sieht aber gleichwohl ihre Meynung daraus, und aß es Würckungen genug muß gethan haben, unter uten, die sich auff die Kräuter trefflich verstehen, zu ei- r solchen Estime zu gelangen. Insonderheit wann ir erwägen, daß sie die Brühen von den Pflantzen incken, bloß die Natur von ihrem beschwerlichen U- rfluß zu entledigen, nicht aber aus Thorheit und Ge- ohnheit, wie andere Nationen öffters mit ihrem Trin- en zu thun pflegen.

Unter allen Americanischen Entdeckungen durch die

Fran-

Frantzösische und Spanische Missionairs wundre
mich/ keiner so gütig gegen der Welt gewesen/ ein Reg
ster der Kranckheiten / so die Wilden zu curiren f
hig/ nebst ihrer Manier hierin/ auffzusetzen. We
ches gewiß zu unserer Materia Medica daheime/ wann
von Gelehrten und andern verständigen Leuten auffg
merckt worden/ nicht wenig beytragen könte.

Die Scribenten erzehlen uns überhaupt/ die Wilde
verstünden sich wohl auff die unter ihrem Himmel
Strich wachsende Pflantzen: und thuen einige rec
grosse Curen / durch was Methode und Gebrauch abe
läst man uns in steter Finsterniß. Die Rinde vo
Sassafraß habe ich wohl gemerckt / ist unter ihnen sel
im Brauch. Sie dörren sie insgemein unter der Asch
um die Rinde abzulösen / stossens dann klein / daß sie
auff den leydenden Theil legen können: wordurch
wohl das Geschwühr gereinigt / als auch nach gesch
henem Schröpffen / bey Zerstossung oder Geschwuls
der Schmertzen ausgezogen / und / wie ich öffters selb
gesehen/das Glied in seinen vorigen gesunden Zustan
versetzet wird.

Fette Sachen und Salben lassen sie weg / wann ei
mahl die Haut entzwey. Das Schmaltz von de
Thieren brauchen sie zu Geschmeidig-machung ihr
Glieder/ und Behuef der Gelencken / wann sie müd
und zwar nicht offt / weil sie ihre Schwitz-Häuser
dergleichen Zufällen/ allen andern Dingen vorziehen.

Das Saltz / so sie unter ihr Brod und Brühe
thun/um ihnen einen Schmack zu geben/ ist Alkali od
Asche aus verbrandten Hirsch- und andrer Thiere-Fü
sen. Salat essen sie nicht; Wegen des Pfeffers u
Senfs halten sie uns für wenig besser als tolle Leute/ so
che in unsern Speisen zu gebrauchen.

S

Sie haben keine Noth vom Schaarbock / Wasrsucht und Stein. Die Schwindsucht/ Engbrüigkeit / allzuvieles Harnen/ u. s. m. sind ihnen was antz unbekandtes ; So weiß mich auch nicht zu erinern, jemahls einen Gichtbrüchigen oder vom Schlag erührten, unter ihnen gesehen zu haben. Das Podara kan nicht wissen, ob sie es kennen oder nicht. Zum enigsten kamen mir keine harte Geschwulsten, welhe auff diese Kranckheit sonsten in Europa folgen , zu Gesichte.

Doch haben sie eine Art einer lauffenden Gicht oder Brand in den Gliedern, so sie schröcklich quälet, zu welher Zeit ihre Schenckel so heiß, daß sie sich durch junge Leute immer kalt Wasser müssen untergiessen lassen. Wiewohl ich solcher geplagten Personen über ein Jahr nicht gesehen.

Kröpfe sind unter ihnen eben nicht rar: Gleich auch einem andern Zustand, so den s. v. Frantzosen einigerlassen gleichen, wobey aber kein Saamen-Fluß. Dieß östet sie manchmahl ihre Nasen. Ich habe ihrer 3 oder 4 gesehen, die von dieser wüsten Kranckheit heßlich zugerichtet worden. Ja wann sie so nachlässig gewesen, und es allzuweit kommen lassen, ist endlich kein Mittel, als daß sie es mit Pflastern überkleiben, und so noch manche Jahr dahin lauffen.

Solche Männer werden hernach gemeiniglich Aertzte. Ich habe solcher Nasenlosen Doctorn unter den Wilden 3 oder 4 in grosser Estime bey ihnen gehandt. Die Brühe vom Tulpen-Baum ist das eigentliche Mittel wider diese Seuche.

Wie viel sie sich auff die Anatomie verstehen, weiß ich nicht, habe sie auch nie damit umgehen gesehen, ausser, wie oben gedacht, wann sie ihrer verstorbenen Köni-

ge und Grossen ihre Gebeine vom Fleisch loß machen und als ein Sceleton auffsetzen.

Die Indianer sind wegen ihrer Gesundheit sehr sorg loß und nachläss g: dann sie übersehen sich so manch mahl mit Sauffen, waten durchs Wasser, unordentlic Essen und Schlaffen, und tausend ander unordentl ches Wesen, welches sie täglich treiben, aber die Eur päer bald ins Grab liefern würde.

Ihr Fleisch kochen und braten sie sehr mürbe, un geniessen überaus viel Brühe: ausser denjenigen Wi den, so die Nackte genandt werden, und nie einen Lö fel voll Suppe in den Mund nehmen. Sie reisen vo den Ufern des Missisippi in Krieg gegen die Sinnaga oder Irocker, und fallen ihnen, wann sie an der Zah gleich, gemeiniglich zu schwehr. Sie können in de Wäldern ohne Feuer, dessen sie nicht gewohnt, liege und schlaffen.

Sie sind von allen Indianern die daurhaffteste, un lauffen so starck, daß sie nie gefangen, noch von einer andern Indianer im Rennen eingeholet werden. Ihr Feinde sagen, diese Geschwindigkeit und guter Athe komme von ihrer Enthaltung von Brühen. Die Kin der-Pocken haben schröcklich unter ihnen gewütet. Se ten genesen sie von dieser Seuche, welche ein widerwär tiges Fieber gegen allen unter ihnen jemals bekandte Zuständen. Zum wenigsten wuste America vor Hin überkunfft der Christen von dieser Plage nichts.

Daß sie in solcher Hitze der Kinder-Pocken ins kal Wasser lauffen, treibts hinein, und macht ihnen de Garaus. Nunmehr werden sie ein wenig geschei Vormahls aber wurden dadurch gantze Städte auf gerieben, daß in einem Dorff nicht ein einziger Indi ner überblieb.

Die Pest / so fleissig ich auch mich dessen erkündiget / t unter ihnen nie bekandt gewesen. Diese Wilde be- irnen sich fast in allen Kranckheiten des Schröpfens. Ihre vornehmste Instrumenten darzu sind die Klapper- Schlangen-Zähne. Sie nehmē solche der Schlange aus em Kopff / und saugen das Gifft / so grün von Farbe mit hrem eignen Mund heraus / speyens weg / und fühlen ie einigen Schaden davon.

Die Kinder-Pocken und der Rum haben unter ih- en solchen Schaden gethan / daß nicht sonder guten Grund dafür halte / es lebe nicht mehr der sechste Theil Wilde innerhalb 200 Englis. Meilen unserer gantzen Colonie, als vor etwa 50 Jahren. Diese arme Leu- e haben so manche Feinde / die ihren Untergang beför- ern / daß zu bewundern / wie noch einer in unserer Nach- barschafft übrig.

Von den Kinder-Pocken ist bereits Meldung gesche- en: Desgleichen vom Rum; Nur füge hinzu / daß ie Mittel gefunden / diesen Brandtwein denen Westlich- gelegenen Indianern / welche erst wenige Jahre davon wissen / zuzuführen. Anjetzo haben sie ihn hingebracht urch die Tuskeruros und andere benachbarte India- ner / vornehmlich aber durch die erste / welche diesen Tranck n Fäßlein etliche 100 Meilen unter andere Indianer erführen.

Bisweilen können sie sich nicht enthalten / ihre La- ung anzutasten / setzen sich dann im Gehöltze nieder / auffens alles aus und jauchzen / und stellen sich hernach als Leute im Toll-Hause. Ich begegnete einstens ei- nem solchen besoffenen Hauffen ungefähr / und verwun- derte mich höchstens / eine Parthie trunckene Wilden / so weit von eines Engelländers Hauß zu sehen. Allein die Indianer von meiner Gesellschafft berichteten mich /

es seyn Kauffleute/ die ihr gantzes Capital/ wie öffters unter ihnen geschieht/ durch die Gurgel gejagt.

Wann sie es aber/ welches jedoch schwehr hergeht/ in dem sie gemeiniglich die Helffte ausleeren / und mit Wasser wieder auffüllen / wohlbehalten in eine Indianische Stadt bringen/ bekommen die/ so ihnen Rum abkauffen / allemahl einen Mundvoll für ein Reh-Fell massen sie sich keiner andern Masse bedienen.

Zu dem Ende sucht der Käuffer einen Kerl aus / der eines der grösten Mäuler hat / und bringt ihn mit einer Schüssel / es wieder s. v. hinein zu speyen / zu Marckte. Der Verkäuffer giebt genaue Achtung auff des messen den Kerls Maul/und wann ihm ein Schluck mit Willen oder auch ungefehr hinunter schleicht / so nimmt der Kauffmann oder einer seiner Leute den Kerl wohl beym Kopff/ und verklagt ihn wegen falscher Masse.

Darauff bewirbt sich der Käuffer um ein ander Maul zum Rum-messen: also daß diese Handelschafft dem Zuschauer ein rechter Zeitvertreib / wann sie sich manchmahl so darüber zancken und disputiren.

Noch ist ein Verderber unter ihnen / nemlich die gottlose unter ihnen offt gebräuchliche Kunst / einander mit Gifft hinzurichten: Vermittelst einer grossen weissen schwammichten Wurtzel / so in den süssen Moräste wächst/ und eine ihrer Gifftmischereyen ist/ dabey sie aber noch viele andre zu eben dem verfluchten Zweck anwendende Kräuter haben.

Endlich entkräfften sie auch die stäte Kriege / welche diese wilde Nationen eine gegen der andern manchmahl über 100 Jahre geführet / da so mancher getödtet und gefangen/ sie selbst aber dadurch so schwach worden/ daß sie wegen Mangel frischer Mannschafft mit einander Frieden machen müssen.

Der

Der Unterschied der Sprachen/ so unter diesen Heyden zu finden/ scheinet einem Ausländer was seltzames: Und dennoch geschiehts / daß manchmahl jegliche Dutzt kleine Meilen man in eine Stadt komt / da viel anders als in deren/ woraus ich gereiset/ geredet wird. Der einzige kleine Behuef hierin ist / daß die mächtigste Nation dieser Wilden mit andern von geringerer Anzahl und Macht/als sie/anderst als in ihrer Sprache nichts schliessen noch handeln wollen. Dadurch dann solche in dem Lande/mit dem wir Kauffmannschaft und gute Freundschafft pflegen/ zu einer Haupt-Sprache wird.

Zum Exempel: wir sehen/ daß die Tuskeruros in Nord-Carolina die Zahlreichste. Also wird ihre Sprache durch etliche in jeder um uns herliegenden Indianischen Stadt verstanden.

Hier will / zur Curiosität / ein kleines Wörter-Buch von jeder Sprache/ obwohl nicht nach dem Alphabeth/ mittheilen.

Exempel eines Indianischen Wörter-Buchs von III. Sprachen.

Teutsch	Tuskeruro	Pampticough	Woccon
Eins	Unche	Weembot	Tonne
Zwey	Necte	Neshimnaúh	Num-perre
Drey	Ohs-sah	Nish-vvonner	Nam-mee
Vier	Untoc	Yau Ooner	Junnum-púnno
Fünf	Ouch-vvhe	Umperren	Webtau
Sechs	Houeyoc	Who-yeoc	Js-sto
Sieben	Chauh-noc	Top po osh	Nommis-sau
Acht	Nec-kara	Naú-haúsh-shoo	Núpsau
Neun	Wearah	Pach-ic-conck	Weihere
Zehn	Wartsauh	Cosh	Soone nopene

Teutſch.	Tuſkeruro.	Pamticough.	Woccon.
Eilffe	Unche ſcauvv-hau		Tonne haúk pea
Zwölffe	Necteç ſcauk-hau		Soone nomme
Zwantzig	Wartſau ſcau-hau		Winnop
Dreyſſig	Oſſa te vvart-ſau		
Hundert	Youchſe		
Tauſend	Ki you ſe		
Rum	Oonaquod	Weeſaaon	Yupſe
Bettdecken	Oorevva	Mattosh	Roo-iune
Weiß	Ware-occa	Wop-pohau-mosh	Waurraupa
Roth	Cotcoo-rea	Mish-cosk	Yauta
Schwartz oder Blau	Cavv-hunſhe	Movv-cotto-vvosh	Yah-teſtea
Schießpulver	Ou kn	Pungue	Rooeyam
Schroot	Cauna	Ar roúnser	Week
Aexte	Au-nuka	Tomma-hik	Taú-unta-vvinnik
Meſſer	Ooſoke nauh	Ris-cosq	Wee
Toback	Charho	Hooh-paú	Dú-coone
Hembd	Ough-tre's		Tacca-pitten-eer
Schuhe	Oo-roſſ-ſoq		Wee-keſſoo
Hut	Troſſa	Mottaú-quahan	Jntome-poſſ-vva
Feuer	Utchas	Tinda	Yaú
Waſſer	Avvoo	Umpe	Eaú
Rock	Ousvvox	Tausvvon	Rummiſſau
Pfriem oder Nadel	Kavvhitora		
Haue	Ooſſe-vvaure	Moc-coſe	Wons-shee
	Wauche vvo-enoc	Rush-shoc-quoa	Roge-paú

Teutſch

Teutsch	Tuskeruro	Pampticough	Woccon
Salz	Cheek-ha		
Gemahlt	Quaunt	Chuvvon	Whooyeonne
Konoak	Nauh houre-ot	Miſ kis 'ſu	Rúmmaer
Beak	Chú teche	Ronoak	Erroco
Büchſen	Auk-noc	Gau hooptop	Wittape
Büchſen Schloß	Oo-teſte	Gun toc Séike	Noonkoſſo
Kieſelſteine	Ou-negh-ra	Hinds	Matt-teer
Ohrfeige	Ouk haure	Rappatoc	Rhooeyau
Degenhäng	Oona-teſte	Maachone	Wee-kau
Scheeren und Toback-Pfeiffen-Räumer	Chehra		Toc kóor
Keſſel	Oavvaiana		Tooſeavvau
Hafen	Oenok		
Eicheln	Kooavva		Rooſomme
Tanne	Heigta	Oonoſſa	Hooheh
Engelländer	Nickreruroh	Tosh s honte	Wintſohore
Indianer	Unqua	Núppin	Yauh he

Muſter eines Indianiſchen Wörter-Buchs von II. Sprachen.

Teutſch.	Tuskeruro.	Woccon.
Pferd	A hots	Yenwetoa
Schwein	Watsquerre	Nommewar-raupau
Mooß	Auoona hau	Itto
Rohe Haut	Ootahawa	Teep
Reh-Fell	Ocques	Rookau
Hirſchkalbshaut	Ottea	Wiſto
Bären-Fell	Oochehara	Ourka
Fuchs-Balg	Che-chou	Hannatockore

Raccon-Fell	Roo-sotto	Auher
Eichhörnlein-Häutchen	Soft	Yehau
Wilde Katzē Fell	Cauhauweana	
Panther Fell	Caunerex	Wattau
Wolf	Squarrena	Tire kiro
Min	Chac-kauene	Soccon
Otter	Chaunoc	Wetkes
Matte, Decke	Ooyethne	Soppepepor
Korb	Ooyaura	Rookeppa
Federn	Oosnooqua	Soppe
Gegerbte Haut	Cotcoo	Rauhau
Indianis. Hahn	Coona	Yauta
Ente	Sooeau	Welka
König	Teethha	Roamore
Feist	Ootsaure	Yendare
Sanfft	Vtsauwanne	Roosomme
Steiff od' schwer	Waucots ne	Itte teraugh
Strick	Utsera	Trauhe
Possum	Che ra	
Tag	Ootauh-ne	
Stössel	Tic-caugh-ne	Miyau
Mörser	Ootic caugh ne	Yossoo
Strümpfe	Way haushe	
Bucht	Wackena	
Fluß	Ahunt wackena	
Mann	Entequos	
Alter Mann	Occooahawa	
Junger Mann	Quottis	
Frau	Con-noowa	
Alte Frau	Cusquerre	Yicau
Ehweib	Kateocca	Yecauau
Kind	Woccanookne	
Knab	Wariaugh	

Kleines Kind	Utferoſta	
Ohren	Oethnat	
Fiſcher-Netz	Ootosne	Weetipſa
Lamm	Oonaquitchra	Sacketoome poſswa
Pfann-Kuchen	Ooneck	
Kopf	Ootaure	Poppe
Paar	Oowaara	Tumme
Bruder	Caunotka	Yentauhe
Ich	Ee	
Du	Eets	
Da	Ka	
Brod	Ootocnare	Ikettau
Brühe	Ook-hoo	
Korn	Oonaha	Coſe
	Oonave	
	Ooſare	
	Oosha	
Erbis	Saugh-he	Cooſauk
Sack	Uttaqua	Ekoocromon
Fiſch	Cunshe	Yacunne
Hauß	Cheecque	Eppeſyau
Floh	Nauocque	
Potatos	Untone	Wauk
Stock	Chinqua	
Holtz	Ouyunkque	Yonne
Hauß	Otnouſe	Ouke
Kuh	Ous-ſarunt	Noppinjure
Schlange	Us-quauh-ne	Yau-hauk
Katze	Rusquiane	Wittau
Hanß	Au-hoohaha	Auhaun
Schwan	Oorhaſt	Atter
Allegator	Utſererauh	Monwittetau

Krab (See-Krebs)	Rouare cou	Wunneau
Canoe	Ooshunnawa	Watt
Schachtel	Ooanoo	Yopoonitsa
Schüssel	Ortse	Cotsoo
Löffel	Oughquere	Cotsau
Schönpflaster	Wauh-hauhne	Yauh
Sonn oder Mond	Heita	Wittapare
Wind	Hoonoch	Yuncor
Stern	Uttewiraratse	Wittapi unta keer
Regen	Untuch Auhuntwood	Yawowa
Nacht	Oosottoo	Yantoha
Fißlein	Oohunawa	Ynpyupseunn
Aal	Cuhn-na	
Rülpser	Utquera	Pulawa
Bauchwind	Uttena	Pautyau
Ancker-Tau	Utquichra	
Kleine Saile	Utsera utquichra	
Knopf	Tic-hah	Rummissauwoune
Hosen	Wahunshe	Rooeyaukitte
Strümpfe	Oowissera	Roesoo possoo
Tag	Wauwoc-hook	Waukhaway
Toll	Cosseruntne	Rokcumne
Betrübt	Cotcheroore	Roocheha
Erschrocken	Werricauna	Reheshiwau
Rauch	Oo teighne	Too-she
Dieb o. Schelm	Katichhei	
Hund	Cheeth	Tauh-he

Schil

chilfrohr	Cauna	Weckwonne
chtholtz	Kakoo	Sek
orgen	Jureha	Kittape
un	Kahunk	
eute	Kawa	
or kurtzer Zeit	Kakoowa	Yauka
eſtern	Oouſotto	Yottoha
Wie viel?	Ut-tewots	Totarinte
Wie weit?	Untateawa	
Wiltu mit mir gehen?	Unta nah	Quauke
ehe	Its warko	Yuppa me
ieb mirs	Cotſhau	Mothei
ies iſts alles	Ut chat	Cuttaune
in Einbogen lang	Kihooſocca	Ishewounaup
odt	Whaharia	Caure
ürbis oder Gläſerne Flaſche	Utchaawa	Wattape
Müſſiggänger	Wattattoo watſe	Tontaunete
der Engelländer iſt durſtig	Oukwockaninniwock	
ich will euch die Waaren ſehr wohlfeil geben	Wauſthanocha	Nau hou hoore-ene
Alle Indianer ſind truncken	Connaugh joſt twane	Nonnupper
Habt ihr was zu eſſen?	Utta-una-wox	Noccoo Eraute
ich bin kranck	Connauwox	Waurepa
Fiſch-Angel	Oos-skinna	

Ver-

Verliehrets nicht	Oon est nonne it quoft	
Tobacks-Pfeiffe	Oosquaana	Intom
Ich erinnre mich	Oonutsauka	Aucummato
Lassets allein	Tnotsaurau-week	Sauhau
Pfersiche	Roo-ooe	Yonne
Wallnüsse	Rootau-ooe	
Hiccory-Nüsse	Rootau	Nimmia
Mauldrommel	Ooratsa	Wottiyau
Ich vergesse es	Merrauka	
Nord-Westen Wind	Hothooka	
Schnee	Acaunque	Wawawa

***

Mehrers von dieser abgeschmackten Indianischen Bauren-Sprache zu wiederholen/ dörffte den geneigten Leser nur verdrießlich fallen: Und weil ihre Unvollkommenheit in ihren Grammaticalischen Modis und Temporibus im conjungiren bereits von unterschiedlichen Scribenten zu Tage gelegt worden/ als füge nur die hinzu/ daß ihre Sprachen oder Mund-Arten so mangelhafft/ daß nicht zu glauben/ ein Indianer sich in [illegible] auffgeputztem Stylo jemahls hören lassen/ als ihnen einige Authores andichten. Hieran mangelt ihnen [illegible] viel/ daß sie bloß capabel/ einander/ wovon sie reden deutlich zu verstehen zu geben.

Die 2 Consonanten, L und F habe in keiner Indianischen Rede jemahls beobachtet: Ich muß aber dabey berichten/ daß sie ihre Reden dergestalt abbrechen/ wann sie gleich in ihren grossen Versamlungen/ daß die junge Leute/ ob sie es schon mit anhörē/ nicht wissen/ wovon gehandelt wird. Zu verwundern ist sichs/ woher doch solche mancherley Mund-Arten entstanden? Di

Die 3 vorgedachte Nationen wohnen nicht über 10
eutsche Meilen von einander/ ja 2 davon/ nemlich die
uskeruros und die Woccon, nicht gar 2 starcke Mei-
n: und dennoch differirt ihre Sprache schier in jegli-
em Wort/ ausser dem Tsaure, (Meer-Schnecken)
elches in beeden Sprachen einerley und nichts anders.
Dieser Unterschied der Sprachen nun verursachet
nter ihnen Eyfersucht und Furcht. Daraus entstehet
rieg/ zu beeder Theile Auffreibung. Sonsten hätten
h die Christen allem Vermuhten nach in America so
chte nicht feste setzen können/ wann diese Stämme der
ilden Nationen sich in ein Volck und zu einem allge-
einen Interesse vereiniget; oder auch nur von jeglichen
00 Englischen Meilen sich so zusammen thäten.

Mit einem Wort/ es ist ein schlechtes Volck bey
igen Umständen/ sie haben eine solche seltzame Le-
ns-Art/ daß es in unsern Augen ein Wunder/ wie sie
eichwohl ihr Vorhaben/ da ihr Verfahren dem Un-
igen gemeiniglich gantz zuwider scheint/ zum Endzweck
ingen können. Zu diesem Leben halte ich sie für ein
ückseeligs Volck/ das/ sonder die viele Befehdungen
nd Kriege unter sich/ den vergnügtesten Stande auf der
antzen Welt besitze.

Wir waren bey unserer Ankunfft unter sie ihre Feind-
/ massen sie dem Christenthum anjetzo allem Ansehen
ach/nicht näher als bey der erste Entdeckung. Sie haben
nterschiedliche Laster von den Europäern/ aber/ meines
Wissens/nicht eine eintzige Tugend erlernet. Trunckenheit ware unter ihnen unbekandt: Zum Fluchen haben
e keine Wörter in ihrer Sprache: und dennoch lernen
iejenige/so Englisch reden/ vor allen Dingen schwöhren.

Wahr ists/ sie haben einige Tugenden/ und dagegen
uch einige Laster an sich. Wie aber die Christen diese

Leute

Leute in den Schooß der Kirchen bringen werden / ein Vorschlag / der von den klügsten Köpfen und frö mesten Christen muß ausgedacht und im Werck beſ dert werden.

Wann ich noch was weniges von ihrem seltzahm Thun sowohl als Erkäntnis beygebracht haben werd will meine Meynung auch anzeigen / wie es / meines E achtens / anzugreiffen: Und sodann diesen Tractat v Carolina beschliessen.

Es ist ein sehr begierigs Volck / und wann ner einem was verehrt / denckt er / man sey ihm auch d andre schuldig: Und das so lange / bis er alles weg h Dann sie setzen ihrer Zufriedenheit darinn keine Grä tzen / und wann sie dir was verehren / so dencke nu es seye wie man im Sprüchwort sagt / eine Bratwur nach einer Speck-Seite geworffen. Sie geb darauff nicht acht / ob einer nachgehends an dem w er ihnen giebt / selbst Mangel leydet / massen ihre Leben Art der unsern gantz entgegen / also daß weder sie no wir einander den Endzweck und Methode ablernen od ergründen können.

Sie heissen Rum und Artzney einerley / weil dur den Rum die Leute eben so erkrancken / als ob sie irge ein gifftiges Kraut gegessen: Und dennoch können dies Gesöffe nicht missen. Sie opfern die Erstlinge ihr Früchten / und die Ernsthafteste unter ihnen werff beym Feuer den ersten Bissen oder Löffel-voll jedwed Mahlzeit / woran sie sich setzen / in die Asche / sagend dies sey eben so viel / als wann wir unsere Hüte vorm E sen abnehmen / und vorm Tisch reden: (bethen:)

Die Monathe nennen sie recht artig. Der eine der Heering-Monath / ein andrer Erdbeer / d dritte / der Maulbeer-Monath. Andre geb

ihn

nen Nahmen nach den Bäumen / welche sodann blü-
en: Insonderheit nach dem sogenandten Dog-wood
der Hunds-Dornen-Strauch. Oder sie sagen / wir
ollen wieder kommen / wann sich das Indianische Ge-
ügel paaret; das ist im Mertz und April.

Des Monden Alter verstehen sie / haben aber weder zu
iesem noch zu der Sonnen besondre Nahmen. Die
ags-Zeit errathen sie sehr genau an der Sonnen-Hö-
e. Ihr eignes Alter zehlen sie nach Wintern / und sa-
en / der Mann / die Frau / u. s. m. ist so und so viel Win-
r alt. Sie haben keinen Sabbath oder Ruhe-Tag.
hre Sclaven werden mit Arbeit nicht überladen / noch
hart angetrieben / daß sie eben eines Rast-Tages be-
öthiget. Diejenige so mit den Engelländern bekandt /
nd solche Sprache reden / wissen schon wann der Sonn-
ag komt; So haben auch die Indianer besondre Nah-
nen zu den Heil. Weynachten / die sie Winnick Keshuse
der des Engl. Gottes Monath nennen.

Eine abscheuliche Gewohnheit ist unter ihnen / so sie
hre junge Burschе Husquenaugh nennen. Ich ha-
e dessen noch nirgend gedacht / will also hier Bericht
avon erstatten. Gemeiniglich alle oder längstens alle
Jahre nehmen diese Leute so viele junge Bursch zu-
ammen / als sie meynen / das Husquenaugh ausstehen
u können. Es soll sie aber gehorsahm und ehrerbietig
egen ihre Obern machen / und ist / ihrer Erklährung
ach / nichts anders als unsere Kinder in die Schul schi-
ken / darin wohl erzogen und zum Lernen angehalten zu
erden.

Dieß (Zucht-) Hauß ist eine grosse starcke Hütte /
usdrücklich für solche junge Gesellen und Knaben /
elche noch nicht so weit gekommen / auffgebauet: und
war husquenaughiren sie ihre Jugend allezeit auff

Weyh-

Weyhnachten. Sie bringen sie nemlich in dies Hauß lassen sie im Dunckeln sitzen, und halb Hungers sterbe Uberdieß geben sie ihnen Rinde von Glaß-Kraut un andern gifftigen Pflantzen, worvon sie so rasend to als ein Mensch auff der gantzen Welt, werden.

Da hört man sie so erbärmlich und entsetzlich weine und heulen, als nur von einer lebendigen Creatur erhö ret worden: Und dieses bey 5 oder 6 Wochen lang, wäh render welcher Zeit ihnen das wenige Essen so wüst, un fläthig und eckelhafft, als nur immer möglich, gemach wird.

Nach verflossenem Termin führt man sie aus der Hüt te, welche niemahls in der Stadt, sondern allezeit davo draussen, und von einem oder 2 Kercker-Meistern, un einander bewachet wird. Wann sie nun zum ersten mahl herauskommen, sind sie so elend, daß nicht zu be schreiben. Dann es fallen unter dieser verteuffelten Rei nigung viele dem Todt im Rachen. Ferner so sind si würcklich dumm, oder stellen sich zum wenigsten so an und wollen etliche meines Behalts 20 oder 30 Tag nichts reden, sehen auch so heßlich und verändert aus daß man sie fast unmöglich kennen kan, uneracht ma zuvor recht vertraulich mit ihnen gewesen.

Ich wäre gerne in eines dieser Schwitz- oder Toll-Häu ser gegangen, sie in ihrem Fegfeuer zu besuchen, allein de König wolts nicht leiden, weil, wie er sagte, sie mir ode einem andern Weissen, der sich unter sie wagte, Scha den zufügen möchten. Also ließ ichs dabey bewenden Sie spielen dieß Lied sowohl mit Mägdlein als Kna ben, und muß es ein herbes Leiden seyn, weil ich etli che gekandt, die, um es zu vermeiden, davon gelauffen

Nun sagen die Wilden, wann dieß nicht wäre, s könten sie ihre Jugend in keiner Unterthänigkeit erha

ten

n: Neben deme daß sie es zu Ausstehung des Unge-
achs des Krieges / Jagens und andrer wegen ihrer Le-
ens-Art unvermeidlichen Ungelegenheiten abhärte.
berdies/ sagen sie/ nehme es schwache ungesunde Leiber
inweg / welche nicht allein ihrer Nation eine Last und
indernis gewesen wären / sondern man erspahre auch
ssen und Kleider / so solchen unnützlichen Creaturen
üssen gegeben werden/ für bessere Leute.

Diese Wilde sind mit ihren natürlichen Farben, aber
on sehr wenigen, abgemahlet; Dann diejenige, so
sgemein diese Neue Welt beschreiben, sind solche, so
egen Interesse, Ehrgeitz, und Handelschafft dahin zie-
en, und von diesem Volck eben so wenig wissen, als ich
on den Lappländern: Nemlich von blossem Hörsagen.
öht man dann auff den Grund, ob dergleichen Be-
chte auch accurat und der Wahrheit gemäß, so finden
ir wenige von gutem Glauben: Die andere Helffte
es Buchs steckt dann voll Schmähungen über ihre
brigkeit, da man sich an wackrer Männer Leumund
emeiniglich mehr versündigt und gleichsam grössere
Nordthat verrichtet, als alle Wilden in der neuen
Welt gleich oder nach zu thun fähig.

* *
*

Weil ich nun der Einrichtung der Wilden / im-
leichen wie sie etwa zum Christenthum zu bringen/
Inregung gethan, will vorher etliche Nationen der In-
ianer, so unsre Nachbarn, anführen, und sodann zum
Vorschlag selber schreiten.

Die TUSKERURO-Indianer sind 15 Städte:
lls: Haruta, Waqui, Conta-nah, Anna Ooka, Co-
auch-Kare Harooka, Una Nauhan, Krutanuska,
Chunaneets, Kenta, Eno, Naur-hegh-ue, Oonossoo-

ra, Tosneoc, Nonawharitse, Nursoorooka; Strei
bare Männer 1200.

WACCOM, 2 Städte: Yupwauremau, Toop
tatmeer: Streitbare Männer 120.

MACHAPUNGA, eine Stadt, Maramiskeet
Streitbare Männer, 30.

BÆHREN-Fluß, eine Stadt, Raudauqua-quanl
Streitbare Männer 50.

MAHERRING-Indianer, eine Stadt; Mahe
ring-Fluß. Streitbare Männer 50.

CHUWOM-Indianer, eine Stadt.

BENNETS Bucht; Streitbare Männer 15.

PASPATANK-Indianer, eine Stadt. Paspatanl
Fluß; Streitbare Männer, 10.

POTESKEIT, eine Stadt.

NORTH-Fluß, Streitbare Männer 30.

NOTTAWAY-Indianer, eine Stadt.

WINOACK-Bucht: Streitbare Männer 30.

HATTERAS, eine Stadt; Sand-Bänck
Streitbare Männer 16.

CONNAMOX-Indianer, 2 Städte.

CORANINE, RARUTA, Streitbare Männer 2

NEUS-Indianer, 2 Städte; Chattooka, Ror
conk, Streitbare Männer 15.

PAMTICOUGH-Indianer, eine Stadt: Eilan
Streitbare Männer 15.

JAUPIM-Indianer, 6 Völcker.

Diese 5 Nationen der Totero's, Sapona's, Ke
auwee's, Aconechos und Schoccories sind neulich u
ter uns gekommen, und mögen in allem bey 750 Mann
Weiber und Kinder ausmachen.

Summa 478

Es erhellet/ daß 1612 Streitbare Männer unter un-
sern benachbarten Indianern: 3 Fünfftheile Weib- und
Kinder/ohne die alte Männer/welches über 4030 Wil-
de noch über die neulich zu uns gekommene Nationen
ausmacht.

Anjetzo wollen wir sehen/ auff was Weise wir die-
se Völcker uns nutzbar und sie selber dadurch fröm-
mer machen.

Die Sache recht einzusehen/muß man diesen Wilden
lassen/ was ihnen würcklich zugehöret/ nemlich: Was
für gute Eigenschafften und natürliche Geschicklich-
keit sie besitzen: Damit man bey ihrer eigentlichen Ab-
schilderung von dem Ausgang desto eher seine Muth-
massung machen könne.

Erstlich sind sie so geschickt zu einem Handwerck/ als
ein Volck auff der gantzen Welt. Ich will kein einzi-
ges ausnehmen; Gleich aus ihren Canoen und auffge-
putzten von ihnen selbst verfertigten Köpffen erhellet.
Doch bestärcken meinen Grund auch nur die Indiani-
sche Sclaven in Süd-Carolina und anderwerts.

Zum andern haben wir in Europa keine disciplinir-
te Leute/ ausser die den Nahmen haben müssen zu einer
der andern Zeit sich durch eine Auffruhr und Mur-
meln gegen ihr Oberhaupt auffgelehnet zu haben. Diese
Wilden hingegen sind nie dieses grossen Lasters an einem
Soldaten schuldig befunden worden. Ich fordere alle
Menschen heraus/ mir ein widriges Exempel darzu thun.
So verrathen sie auch ihr Vaterland niemahlen/ son-
dern wählen lieber den Tod/als mit dem Feind unter der
Decke zu spielen.

Sie besitzen von Natur die Gabe eines Billigkeit-lie-
benden Gemüths: sind geduldig in Trübsalen/und von

noch viel andern natürlichen Tugenden/die in der Nach
richt von diesen Wilden nur obenhin berühret.

Sie sind in der That besser gegen uns / als wir gege
ihnen. Sie geben uns in ihren Quartieren allemahl z
essen / und tragen Sorge / daß wir weder Hunger noc
Durst leiden. Gegen ihnen aber/überhaupt zu reden/ge
schieht dieß nicht/sondern wir lassē sie hungrig vor unser
Thüren auff- und abgehen/und springen ihnen selten mi
etwas bey. Wir sehen sie mit Unwillen und Verach
tung an / und halten sie für wenig besser/ als ein Thier i
menschlicher Gestalt/da wir doch nach reiffer Uberlegun
befinden werden/ daß für alle unsere Religion und Erzie
hung wir mehr Unförmlichkeiten in Sitten und Böse
an uns haben/als diese Wilde thun oder wissen.

Wir rechnen sie in Vergleichung mit uns für Scla
ven und solche die sich in unsre Häuser einschleichen ode
unweit unsern Wohnungen jagen. Wann wir aber de
Vernunfft Platz geben/so wird sichs zeigen/diese Indic
ner seyen das freyeste Volck unter der Sonne / und di
sich so wenig uns in unsern Häusern auffdringen / da
wir vielmehr unser eigen angebohrnes Vaterland ver
lassen/ sie auszutreiben und die ihrige einzunehmen.

So bedencken wir auch die Sache in Beurtheilun
dieser armen Heyden nicht recht/weil wir weder auff ihr
natürliche Beschaffenheit / noch die Wilde Erzie
hung und seltzame Gewohnheiten / denen sie unter
worffen/und darin sie aufgebracht worden/sehen. Die
sind unrechte Manieren von den Christen / und kan kei
Mensch auch nur für sittlich gut passiren/ der nicht bess
Reguln erwählte und gebrauchte.

Wir gehen mit ihnen um. Ist wahr; aber zu wa
Ende? Nicht ihnen den Pfad der Tugend samt der güld
nen Regul; Was du wilt daß dir die Leute thun/thu
d

u ihnen auch / zu weisen. Nein; sondern wir haben e das Laster des Sauffens als der offenen Bahn zu al- n andern gelehret/ und betriegen sie noch täglich in allen Dingen/so sie uns abkauffen/und haltens für eine beson- ere Gabe der Christenheit / ihnen nichts so wohlfeil zu erhandeln/als den Christen/wie wir uns nennen. Man age mir um GOttes Willen / wo steht ein heiliges Ge- oth von unserm Meister und Herrn / darin uns solch Bezeugen befohlen wird.

Uberdieß sorge ich es komme heraus / daß alle Kriege ie wir mit den Wilden geführet / von dem unrechten Handel der Christen gegen ihnen hergerühret. Ich kan mehr dann nur wenige nennen / deren Gemüth meine igne Nachforschung zur Gnüge entdecket/und ich fürch- e der Rest/wanns zur Probe käme/ würden sich Vögel on eben denen Federn beweisen.

Gleichwie wir in Christlichen Pflichten stehen/ lso müssen wir gegen diesen Wilden handeln/ und ns gegen ihnen bezeugen/wofern wir anderst ent- veder ihnen in ihrer Bekehrung zum Evangelio ehülfflich seyn/ oder diejenige Schuldigkeit zu de- en ein jeglicher innerhalb der Christlichen Kir- hen verbunden/ verrichten wollen.

Dem zufolge müssen wir diesen Heyden unter er Last ihres Unglaubens liebreich begegnen/ihre gute Wercke loben / durch Freundlichkeit aber ih- nen ihre böse zeigen; Last uns allenthalben gerecht gegen ihnen handeln / und kein böses Exempel ge- ben / damit sie dencken/ wir rathen ihnen nicht/ et- was zu thun/daß wir selber unterlassen: Last es uns mit ihnen im Handel nicht zu genau nehmen (viel

weniger sie betriegen/) und sie die Kunstgriffe un-
srer Handwercker sowohl als die Geheimnisse der
Religion lehren: sonsten thun wir übel an ihnen.

Allein es ist höchst vonnöthen / dem gemeinen
Volck zuzureden und es zu encouragiren/ sich an
diese Indianer zu verheyrathen / und in die Plan-
tagien und Häuser zu kommen / da so manche
Morgen Landes und einiges Geschenck an Geld
aus dem allgemeinen Schatz dem neu-verlobten
Paar gereichet werden: und daß den Indianern
ein Muht gemacht werde ihre Kinder zu beson-
dern Meistern zu schicken/ die ihnen freundlich be-
gegnen / und den Vortheil in der Handthierung
weisen / dadurch sie gelocket würden unter uns zu
wohnen / und Glieder einerley Geist- und Weltli-
chen Regiments mit uns zu werden. Alsdann
würde sichs trefflich schicken alle Tage einige zu
bekehren / wenn sie sehen/ daß wir in allem Thun
freundlich und gerecht gegen ihnen sind.

Uberdieß würden sie durch die Verheyrathung
der Indianer mit den Christen und deren Herkom-
mung mit ihren Englis. Eh-Männern oder Wei-
bern desto eher Christen/ihres Götzendienstes bald
vergessend/und/allem Vermuthen nach/ zu einem
bessern Gottesdienst geneigt werden; massen
wann die Juden also von der Abgötterey und Um-
gang anderer Juden also abgesondert/ ihr Greuel
bald verschwinden dürffte.

Solchergestalt würden wir durch unsre Neu-
Bekehr

Bekehrte zu bessern Verständnis der Indianischen Sprache / auch der gantze Cörper dieses Volcks zur Erkändtnis unsrer Religion und Gewohnheiten gelangen und ein Volck mit uns werden. Imgleichen kämen wir hiedurch zu einer rechten Wissenschafft ihrer Kunst in der Artzney und Chirurgie. Sie würden uns vom Zustand unsrer Flüsse / Seen / und Land-Striche in den Provintzen derer Herren Eigenthümer unterrichten / da dann / unter Göttlichen Beystand / grössre Entdeckungen als bisher folgen: ja durch ihre Vergesellschafftung unser auff unsern Zügen sich noch manch andre Nation der Wilden civilisiren lassen / und zu unsrer Stärcke in der Handelschafft und Interesse täglich was beytragen würde: Also daß wir genugsahm in Stande kämen unsern Boden gegen allen Feinden der Engelländischen Krone in America / beydes Christen und Wilde zu erobern oder zu behaupten.

Was für Kinder wir von ihnen zu Erlernung der Handelschafft und dergleichen bekämen / müsten zu Männern von dem erbaulichsten Wandel gethan werden / die nicht nur genaue Beobachten ihrer Religion / sondern auch eines gelindes / leutseeligen Humeurs / damit diese Indianische Eltern / zum öfftern hingiengen und sähen / wie man ihren Kindern begegnete. Dies würde sie zu unsrer Lebens-Art gewinnen und angewöhnen / massen Gelindigkeit eine bey den Indianern durchgehends

beliebte Tugend/ indem sie ihre Kinder nie/ wi
wir/ hart straffen oder schlagen.

Eine allgemeine Klage ist/es schiene diese Völcker zum Christenthum zu bekehren unmöglich: Als es dann auch Anfangs freylich scheinet. Wie dann auch diejenige in Neu-Spanien zwar ihr Päbstliches Kirchen-Gebeth Lateinisch aus dem Kopff wissen/ und wie sie sich äusserlich bey der Messe und Predigten zu verhalten. Allein sind kaum etliche unter ihnen beständig und bleiben feste an guten Wercken und Pflichten der Christl. Kirchen.

Wir finden daß die Fuentes, und verschiedene andre der berühmten Familien in Mexico und andern Ländern Neu-Spaniens viele reiche Gaben zum Altar hergegeben/ und äusserlich ihrer neuen Religion gantz zugethan geschienen/ und dennoch diejenige/ so von aussen die Andächtigste/auff scharffe Untersuchung/der Abgötterey und Zauberey schuldig befunden worden.

Dies scheinet von ihrer Zusammen-Wohnung herzu kommen/ welche/ wie schon einmahl gedacht/ Gelegenheit zu Wiederhervorsuchung und heimlicher Practisirung ihres vorigen Un- und Aber-Glaubens giebt. Sie disputiren niemahls wider unsre Religion/ sondern bekennen mit aller ersinnlichen Gleichgültigkeit/ das beste seye/ daß wir darin erzogen worden.

Meines Bedünckens ist es für Christen von geringem Vermögen besser/ mit civilisirten Indianern in eine Heyrath zu treten/ als einen schwehren 4 oder 5 jährigen Dienst auszuhalten/ darinn sie von Kranckheiten und Fiebern/ nebst anderm Ungemach/ die ein böser Herr solchen armen Creaturen unbarmhertziger Weise anthut/ wie allen/ welche um unsre Tobacks-Plantagien wissen/ bekandt/ geplaget werden.

Dies scheinet eine vernünfftigere Manier die Indianer

ier zu bekehren / als eine Christen-Fahne in einem Feld mit Blute pflantzen / (wie die Spanier in Nova Hispania gethan/) und anstatt eines eintzigen beym Tauffstein/ hundert mit dem Schwerd täuffen. Dann wann wir eine Christliche Colonie durch Blut anrichten wollen/ und diejenige / so einen Tag in dieser Welt können vermisset werden / aber auch den andern wider uns erscheinen / bahnen wir einem mühtigern Christlichen Feind den Weg/ uns nachmahls anzufallen; Welches wir alsdann erst/ wann es zu spät/ bereuen dörfften.

Kurtzer Entwurff/ der Regierung/ Gesetzen/ u. a. m. in CAROLINA.

Als Regiment in Carolina belangend / gelten die Engelländische Gesetze. Doch haben die Herrn Eigenthümer vermittelst ihrer Deputirten/ die Macht/ mit Bewilligung der Einwohner / zu desto besserer Regierung besagter Provintz / Neben-Gesetze zu machen. Also daß kein Gesetz errichtet / noch Geld gehoben werden kan/ es geben dann die Einwohner/ oder die an ihrer Stelle/ den Consens darzu.

Ein gewisses Gesetz in Süd-Carolina verdienet eine besondre Meldung/ nemlich ihre Manier die Juries oder Richter zu erwehlen; als welches durch eine ansehnliche Anzahl Zettulgen geschieht / worauff die Nahmen der vornehmsten Competitoren auffgezeichnet. Diese Papierchen legt man in einen Hut / aus denen von dem ersten

sten Kinde / das sich sehen läst / ihrer 24 heraus gelangt werden. Aus diesen 24 werden auff eben dieselbe Weise XII. zum nächsten Gericht erwehlet / wordurch aller Betrug unfehlbar verhütet wird.

Die Plantagien in Nord- und Süd-Carolina sind von einander etliche 100 Englische Meilen abgelegen: Daher die Nohtwendigkeit eine jede Colonie ihren eignen Gouverneur / Raht und Versammlung zu haben verbindet: Der Gouverneur stellet den Land-Grafen vor: die übrige Herrn Rähte sind Deputirte / welche aus sich selber das Landgräfliche Gericht und eine Cantzley errichten: worin verschiedene Rahts-Verordnungen vorgehen / eben als wann ein Fürst was abkündigen läst: obwohl es länger nicht gilt als bis zur nächsten Landschaftlichen Versammlung.

Imgleichen ertheilen sie allerhand Comissionen / Privilegien u. s. m. Die Bestellung der Militz aber steht bloß beym Gouverneur. Ist Krieg oder Friede zu machen / so gehören alle oder doch die meiste Deputirte mit ihren Stimmen darzu: Krafft deren / (worunter auch der Gouverneur sein Votum hat) die Sachen entschieden werden / und alle andre Obrigkeiten ihre Gewalt bekommen.

Auf diesen Häuptern beruhet eine Verwundrungswürdige Einrichtung des Regiments zu stätswährendem Frieden / Sicherheit und Wohlfahrt aller und jeder Einwohner.

An eine Länderey in Carolina zu kommen / geschieht entweder durch einen Kauff von den Herrn Eigenthümern in Engelland / welche in Craven House in Drury-Lane zu London den ersten Donnerstag jeden Monats deswegen sitzen; oder auch in Carolina selber / und zwar auff folgende Weise:

Erst-

Erstlich sieht sich einer einen Platz nach seinem Sinn
us / der aber noch von keinem andern besessen wird.
Meldet sich sodann bey dem Gouverneur und Deputir-
n an / und zeigt ihnen / was vor Recht er zu solch einem
Strich Landes habe / entweder vermöge eines Kauff-
Briefs von den Herrn Eigenthümern in Engelland /
der eines Scheins vom General-Landmesser / mit Or-
re / von dem Gouverneur und Deputirten daselbst in
Carolina, welche deswegen ihr privilegirtes Land / so
iel ihm zugehöret / auszeichnen. Darüber wird ihm
in Schein ertheilet / daß er so viel Land in den und de-
nen Gräntzen gemessen / die Sache durch den Secre-
arium einregistriret / vom Gouverneur und den Depu-
irten unterschrieben / und der Eigenthümer Pittschafft
auffgedrückt / zur festen Versicherung des darin gemeld-
en Landes an die kauffende Parthie / und seine Erben
auff ewig.

***

Solchergestalt habe einen weitläufftigen und accu-
raten Bericht von Carolina, so viel ich in wenig Jahren
von einem so grossen Land lernen können / mitgetheilet.
Diese Provintz wird sonder Zweifel mit der Zeit die An-
zahl ihrer Gewächse vermehren / und diese Nothwendig-
keiten und Reichthum / womit sie uns jetzo die Strasse /
Türckey und andere Länder / und zwar nicht selten mit
ihrer eignen Schifffahrt versehen / in Uberfluß heraus-
geben. Dahingegen / wann diese Waaren in den
Englischen Plantagien wüchsen / und uns durch unsere
eigene Hände und Erdreich nach Hause brächten / ich
verständige und erfahrne Männer urtheilen lasse / was
für Nutzen und Zuwachs der Kron von Groß-Brittan-
nien

nien und dem Volck überhaupt zufallen würde. Ich bin gesinnt / geliebts GOtt / bey meiner zukünfftigen Reise / nach meiner Ankunfft in Carolina tieff in das feste Land einzudringen; Was ich sodann besonders entdecken und beobachten werde/soll meinen Correspondenten in Engelland zum Druck communiciret werden/massen ich mich selbst mit Instrumenten und andrer Nohtdurfft zu solchen Reisen versehen.

Zu besserm Verständnis dieses Landes habe bereits eine grosse und accurate Carte gerissen/ so weit entweder andre oder ich mit den Entdeckungen gekommen; Habe auch keine Unkosten noch Mühe gespahrt / die beste Carten und Journale im Druck oder nur geschrieben zur Hand zu schaffen. Diese Land-Carte bestehet aus 9 Bögen Regal-Papier / und liegt jetzt zum Stechen fertig. Sie fängt an bey Cap Henrich in Virginien/ unterm 37 Grad Norder Breite / und begreifft die gantze Cüste von Carolina oder Florida / nebst den Bahama-Eilanden/ einem grossen Stück von der Bay von Mexico und der Insul Cuba / gegen Süden / und etliche Meilen Westlich von dem Fluß Missisipi, samt allen Indianischen Nationen und Dörffern / und ihrer Anzahl/ welche nemlich Carolina unterworffen/ und mit ihrem Volcke Handlung treiben: Welche Plätze bequem zu Factoreyen und Forten/ zu Vermehr- und Versicherung unsrer Handlung am Missisipi; Imgleichen was für Forte und Factoreyen die Frantzosen und Spanier in diesen Norder-Breiten / besonders an den benachbahrten Ströhmen gewonnen: welches alles sie widerrechtlich besitzen / massen der rechte Auslauff des Flusses Missisipi in des Königs von Engelland denen Herren Eigenthümern verliehenen Frey-Briefe diesen letzten zu-

erkandt

rkandt wird/ indem er was Nordlich gegen dem 29 Gr. Norder-Breite fält; Worüber ich nicht zu disputiren verlange/ weil doch ein Frieden die Sache beylegen und zur Verstattung verhelffen muß: Nach welchem auch ein jeder/ der als ein rechtschaffener Engelsmann aus Pflicht und Interesse ein hefftigs Verlangen/ in Betrachtung wie vortheilhafft sie sich niedergelassen/ den Frieden und Nutzen begehrte/ aller Englischen Plantagien auff dem festen Land America zu stöhren.

Anhang
derer übrigen von Groß-Britannien in America besitzenden Provintzen.

Solche sind theils fest Land / theils Insuln. Den Anfang mit jenem zu machen / ist der Ordnung nach vom Norden herab:

I. HUDSONS-Bay/
II. TERENEUVE, oder wie es die Engelländer nennen/ Niufaundlend,
III. Neu-SCHOTLAND,
IV. Neu-ENGELLAND,
V. Neu-YORK,
VI. Neu-JERSEY,
VII. PENSYLVANIA,
VIII. MARYLAND,
IX. VIRGINIA, und dann
X. Unser hievor beschriebenes CAROLINA.

***

DAs erste unter allen, aber das schlechteste ist die HUDSONS-Bay. Ihre Wildnis und Armseligkeit verdienen in Vergleichung der andern kaum gemeldet zu werden, massen weder Städte noch Plantagien darin anzutreffen: und derjenige so zu reden sich schwehr am Himmel muß ver-

versündigt haben, der sich sein Lebetag in solcher elenden Gegend behelffen müste. Warum muß der Nahme dann hier zu allererst eine Figur machen? Antwort. Ihre Situation ist die oberste oder Nordlichste von allen; und der Handel mit den Indianern um Peltzwerck nicht gar nichts: oder zum wenigsten so viel wehrt, daß einige Factoreyen allda angeleget worden. Sie hat ihren Nahmen von einem Schiffs-Capitain, Henrich HUDSON, der sie den Englischen entdecket, wann ja, der Dänen prætension nach, einer ihrer Landsleute sie vorher solte gefunden und Christiern dem IVten zu Ehren CHRISTIANIA genennet haben. Dieser ehrliche Wagehalß lieff mit seinem Schiff Anno 1607 bis unter den 80 Grad; 23 Meilen, hinauff: aber er muste auch in einem solchen entsetzlich-kalten Land mit seinen Leuten beynahe erfrieren. Doch segelte er das folgende Jahr wieder aus seiner Heimath nach solchen Eiß-Bergen, bis auff seiner 4ten Reise im Jahr 1611 er entweder von den Wilden / oder aber von den Wellen in der von ihm erfundenen und noch jetzo genannten Bay das Leben eingebüßt. Die Hudsons-Bay liegt vom 64 Grad Norder-Breite bis herunter zum 51sten, und ist 10 Grad oder 600 Englische Meilen in die Länge. Mit dem Land/ Lufft/ Gewächs/ Handel und Einwohnern hat es so eine schlechte Bewandtnis, daß gar wenig davon zu berichten steht: ausser daß die Commercien daselbst hin bestehen in Flinten/ Pulver/ Bley-Kugeln/ Schroot/ Aexten/ Messern/ besonders Taschen-Messern: Pater-Nostern oder gläsernen allerhand-färbigen Kügelgen: Allerley gemachten Röcken / Toback/ Pulver-Hörnern/ Kesseln/ Spiegeln/ Kämmen/ und dergleichen

gleichen schlechten Waaren, wormit particuliere Schiffe auch von Hamburg aus ihr Glück daselbst versuchen, und Anno 1720 ins besondre gantz gut gefunden haben.

***

In TERRE-NEUVE ist die Lufft scharff, aber der Englischen Complexion eben nicht zuwider. Die Fruchtbarkeit des Landes betreffend, wächst Tannen-Holtz am besten, welches eben so gut zu Mast-Bäumen/ als das aus Norwegen seyn soll. Fichten und Bircken hats so dicke als irgendwo, und fast alle Arten Bau-Holtzes im Uberfluß. Vierfüssige Thiere, als: Hirsche/ Haasen/ Füchse/ Eichhörnlein/ Wölffe/ Bären/ Bieber und Ottern giebts zum Essen, zur Lust und Handelschafft eine grosse Menge. Das Meer oder vielmehr dessen Küste und Ufern sind voll Fische: Nemlich Stockfische/ nach ihrer vielfältigen Art, als des Landes Haupt-Handel, Lachs/ Heering/ Makreelen/ schwartze viereckte Fische und eine unsägliche Menge Forellen in den Flüssen, so nicht gar breit und lang, deren dann, gleich der frischen Wasser-Quellen/ sehr viele. Vögel und Wildprät finden sich allenthalben häuffig. Die Engelländer und Frantzosen laden jährlich selten weniger als 500 Schiffe nach Franckreich/ Portugal/ Spanien und Italien/ mit Stockfischen und dem sogenandten Poor-John oder Armen-Jan. Ja es sind einige Engelländer der Meynung, wo der Fischfang auff der Terre-Neuvschen Küste behörig observirt würde, gedachte Küste ihnen mehr eintragen dörffte als die Mexican- und Peruanische Bergwercke den Spaniern. Mit denen in aller Welt bekandten Terre-Neuvschen Bäncken hats diese Bewandt-

wandtnis. Es sind feuchte Gründe oder grosse Sand-
hauffen, so im Welt-Meer in gewisser Weite vom Land
abliegen. Die grosse Banck ist ungefähr 20 Meilen
vom Cap de Raz, als der nächsten Erd-Spitze: Ihre
Länge ist 300 Englische Meilen, und die Breite 75.
Das zur Flut-Zeit darüber fliessende Wasser ist etliche
Klaffter tieff, daß das gröste Schiff sodann kühnlich
drüber hin darff, ausser der Stelle, die Virgins oder
Jungfern genandt, wo manches Schiff schon gestran-
det, und das Volck ertruncken seyn muß, weil von de-
nen, die dahin gesegelt, niemahls mehr was gehöret
worden. Die nächste ist die grüne Banck / ungefähr
80 Meilen lang, und wo sie am breitesten, 40 Meilen.
Etwas ferner liegt die Banquero-Banck, als ein
Schuh, in der Grösse schier wie die andre. Sodann
folgen die feuchte Oerter von Sand-Eiland, Wallfisch-
Eiland, die Acadische Bäncke, die Mizana-Banck /
samt der Banck deren Eilanden in St. Peters-Bay.
Rund um die grosse Banck, welche bey hohem Meer
gantz beflossen, zur Ebbe-Zeit aber etlicher Orten trucken
läufft, ists allenthalben 200 Faden oder Klaffter tieff.
Neben zu aber liegen ein und andre Eilande, los Bu-
chaloos oder Stock-Fisch-Eilande, von dem daselbst
so häuffigen Fang genannt. Die Fang-Zeit ist vom
Frühling bis im Herbst. Ehmals war der 20 Augusti
der letzte Tag, den man als ein Fest gefeyret, jetzo aber
bleiben die Fischende länger da, und wann sie vormals
nach Portugal und der Strasse im September abge-
gangen, seegeln sie nunmehr selten vor dem October
hinweg. Der Fang geschieht bey Tag / dann der Fisch
beißt des Nachts nicht an. Aus der zu hauff-gesam-
melten Fisch-Leber wird das Fisch-Schmaltz oder
Trahn gemacht.

Doch ich hätte bald vergessen, daß die Figur davon ein Drey-Eck: daß es so groß als Irrland: daß es ungefähr 300 Teutsche Meilen im Umfang: daß es gegen Norden an Canada stosse, gegen Süden an Neu-Schottland / nicht viel weiter von einander als Dover und Calais, daß es von (Engel-) Lands-Ende nicht weiter als 600 Teutsche Meilen abliege, und die grosse Banck kaum der halbe Weg nach Virginien: Und daß endlich die Terreneuvsche oder Niufaundländische Stockfische/bald Kabliauen/ bald Backliauen/bald so, bald anders genandt werden.

* *
*

NEU-SCHOTLANDs Gräntzen sind gegen Norden das Atlantische Meer, gegen Osten die Insul Breton und St. Lorentz-Bay: Gegen Westen/Canada/ und gegen Süden/ Neu-Engelland. Es geht vom 43 Grad Norder-Breite bis zum 51zigsten, und von dem Strohm St. Croix in Norrembegua bis an den grossen Fluß in Canada. Hat meistens 200 Teutsche Meilen lang Ufer, war aber doch von Indianern nie sonderlich bewohnet. Der Boden ist fruchtbar in Rocken/Gersten/ Waitzen/ u. dg. Die Flüsse schwimmen oder wimmeln vielmehr gleichfals von Stock- und andern groß- und kleinen Fischen. An Wildprät hats wilde Gänse/schwartze Enten/Wald-Schnepfen/Raiger/Tauben ꝛc. An Bauholtz giebt es Eichen/ Fichten/ Tannen/ Bircken und andre unbekandte Bäume.

NEU-

* *
*

NEU-ENGLAND: die blühendste und bewohnteste in allen der Krone Engelland in America zustehenden Colonien, liegt zwischen den 41 und 45 Grad Norder-Breite: hat zur Gräntze Canada gegen Norden/ Pensylvanien gegen Westen/ Neu-Yorck gegen Süden/ und das Atlantische Meer gegen Osten. Sein Lager ist recht in der Mitte der Zonæ temperatæ: doch ist die Lufft weder an Kälte noch Hitze wie andere in Europa parallel-liegende Länder, als etliche Stücke Italiens und Franckreichs. Die darin seyende Herr- oder Grafschafften nehmen ihre Benennungen von den Provintzen des alten Engellands, disseits der See; daher man Essex / Middelsex / Suffolk / Hamschire/ Barnstabel/ Bristol/ Neu-London ꝛc. nebst mehrern in gedachtem alten Engelland bekandten Städten darin ließt. Das Meer und die Flüsse wimeln von Stockfischen/ Rochen/ Stöhren/ Meer-Schweinen/ Lachsen / Heeringen/ Makreelen/ Austern/ Muscheln/ Spieringen / Aalen/ Lampreten/ Meer-Hunden/ Meer-Kälbern/ Crampus/ Wall- und andern groß- und kleinen Fischen. Die beste Fisch-Zeit ist im Merz / April / May und Anfang des Junii. An Thieren/ giebts Bären/ Füchse/ Rackoons/ Ottern/ Biber/ Hirsche/ Haasen/ Caninchen/ imgleichen das schöne Geschöpff Mose/ wovon die beste Beschreibung des Monsr. Josseyns/ so er unter seinen Neu-Englischen Raritäten übersandt. Es ist nemlich ungefähr 12 Schuh hoch, mit schönen Hörnern und breiten Schaufeln. Einige, 12 Schuh von der Spitze des einen Horns zum andern. Das Vieh giebt eine sehr nützliche

Handlung mit den Indianern gegen Pelzwerck/ welche jedoch eine Zeitlang sehr abgenommen, weil die Biber und andere Felle von den Kürschnern so häuffig nicht mehr gebraucht werden. Es giebt da eine Menge unsers Viehes, als: Kühe/Schaafe/Ziegen/Schweine und Pferde. Diese letztern sind sehr kleiner Art, fast als die Isländische/ hingegen hart, und thun gute Dienste. Viele von ihnen werden nach den Leeward- oder unterm Wind belegenen Eilanden/ zu Reit- und Zug-Pferden verführet. Die Neu-Englische Kauffleute schicken auch ihr Leder und einige Menge Rind- und Schweinfleisch dahin. Fast kein Land wird mehr zahm/ und wildes Geflügel geben als Neu-Engelland, an Fasahnen/Rebhüner/Calecuten/Enten/Gänse/Raigern/Storchen/Wasser-Raben/Schwanen/ Tauchern/ Amseln und Hasel-Hünern: Von Korn wächßt alles da, was bey uns in Europa und dem übrigen America fortkömt. Man schickt den Indianisch- und Englischen Waitzen/Rocken/Erbsen und Bohnen / Semmel-Meel und Zwieback nach Barbados und die Caribische Eilande. Flachs und Hanff wächßt da so gut als in der Ost-See und Teutschland. Ja es müste eine wunderliche Frucht seyn, die hier nicht gerahten wolte. Ohne die Frucht-Bäume und Sträuche in den Gärten/woran ihnen nicht wohl eine Gattung fehlet, stehen die Wälder und Moräste voll Eichen / Ulmen / Aeschen/ Cypressen/ Fichten/ Castanien / Cedern/ Buchen/ Tannen/ Sassafras und Sumach-Bäume. Von der Sabina Vulgari oder gemeinen Seven-Baum bekömt man Beere, so zu Fliegen werden, grösser als die Scharlach-Fliegen, so sich mit eben diesen Beeren nähren. Die schöne Farbe

und

nd Nutzen in der Artzney giebt jener, der Spanischen Mücken/ nichts nach. Pech und Theer kocht sich da so gut als in Norwegen. Die 300000 Mäuler, Schwartze und Weisse, in den Zucker-Plantagien würden sonder diese Colonie bald verhungern, oder Engelland den Beutel rechtschaffen ziehen müssen. Von den Eilanden empfangen die Neu-Engelländer für ihre Holtz-Waaren an Brettern/ Masten / Faß-Tauben / und Reiffen: Ingleichen für ihre andre Provision, Zucker/ Melassen/ Zucker-Brandtwein/ Ingwer/ Indigo und Baumwolle/ mehr als sie zu eignem Brauch benöthiget. Der Rest geht nach Engelland. Zu Boston / der Grösten oder Haupt-Stadt, hat es verschiedene Brenn-Häuser / worin gute Spiritus distilliret werden. Ihr vornehmster Handel aber ist mit Engelland, von dar sie Zeuge / Seiden/ Leinwand/ Küchen-Geräthe und Handwercks-Instrumenten bekommen: Und ob sie wohl ihre tägliche Kleidung sich endlich selbsten anschaffen könten, verschreiben sie doch von Engelland, bloß zu desto gangbahrerm Handel immer von allen Sachen einen starcken Vorraht. Zu gemeldtem Boston, oder wie sie es aussprechen, Bastn, ist auch eine Müntze / worin das Geld nach Englischen Gehalt gepräget wird: Samt einer Universität. Ihr Anfang oder Fundation geschah im Jahr 1630; Der Stiffter war John Harvard, Prediger zu Charles-Town oder Carlstadt / so ein Ansehnliches dazu vermacht. Daher von ihm das Harvardsche Collegium; und seither ist noch eines darzu erbauet worden; also daß bey 300 Studenten daselbst vorhanden.

* *
*

NEU-YORK, hieß erstlich Nova Belgia. An festem Land ists über 20 Englische Meilen nicht groß, aber 120 in die Länge. Liegt zwischen dem 40 und 42 Grad, 50 Minuten. NB. Die Lufft ist gemässigter als die Neu-Englische, und der Boden so fruchtbar, daß 1. Scheffel Waitzen, 100 andre gebracht, welches die Engelländer freylich lüstern darnach machen konte. Man rechnet auch darzu Long-Island, oder die lange Insul / auff deren die Holländer so gute irrdene Geschirre gemacht als zu Delfft / daß einige sie den Chinesischen gleich achten wollen: doch könnens die Englische soweit nicht bringen. Der daselbst gangbare Handel ist Peltzwerck / Häute / Toback / so gut als der von Maryland. Pferde / Ochsen / Schweine / Oel / Erbsen / Waitzen und allerhand Englisch Korn / so hier treflich fortkömt. Das Erdreich bringt auch Flachs / Hanff / Kürbsen / Melonen ꝛc. Des Jahrs zweymahl ist ein Pferd-Rennen um einen silbern Becher. An der Süder-Seite liegts im Winter voll Wallfische und Meer-Schweine / so die Einwohner mit ihren kleinen Booten fangen, und mit dem Oel starcke Handlung treiben. Unsäglich viel Meer-Kälber finden sich auch den gantzen Winter in den faulen Sümpfen, Gestaden und Sand-Bäncken. Man kocht vortreflichen Thran daraus, wovon ungemeine Profit zu hoffen, wann ihnen leichter beyzukommen wäre. Die Englische und andre auff dem festen Land Neu-York erhandeln von den Indianern Elend- Hirsch- Bähren- Bieber- Otter- Rackoon- und andere wilde Thier-Häute, und bekommen des Sommers

in sehr wohlfeilem Preiß von ihnen Wildprät / Fische und Vögel. Ihre andre Handlung geht nach Barbados/ und in die Zucker-Eilande mit Pferden/ Ochsen und Schweinen/ dargegen sie Zucker/ Melassen/ Zucker-Brandtwein ꝛc. bekommen. Ferner haben sie einen nützlichen Handel nach Neu-York, nach Madera/ und die Flämische Eilande, mit Pipen-Stäben/ (Faß-Tauben) und Fischen / wofür sie ihre Schiffe voll Wein und Brandtwein laden, und ist vielleicht kein vortheilhafftigerer Handel in der gantzen Engelländischen Kauffmannschafft: Massen beobachtet und ausgerechnet worden, daß ein kleines Schiff auff dieser Reise hin und her, von Neu-Yorck nach Madera in weniger als 2 Jahren den Eigenthümern über 15000 Thaler baar Geld eingetragen, da doch das erste mahl nicht der 6te Theil des reinen Profits darein geladen gewesen. Schließlich liegt Lang-Eiland Süd-Östlich von Neu-York, gleichwie England Nord-Östlich. Ist 150 Englische Meilen lang, begreifft Queens-Suffolk- und Richmond-County, und heißt in Theils Land-Carten auch Reise-Beschreibungen das Eiland NASSAU.

***

NEU-JERSEY, (Nova Cæsarea) hat Süd-Östlich die weite See, gegen Westen den Fluß Delaware/ gegen Osten den Hudson, das feste Land gegen Norden / und liegt unterm 39 und 40 Grad. Theilet sich in West- und Ost-Jersey. Bergen ist die gröste Stadt darin, meist von Holländern bewohnt. Boden/ Lufft/ Gewächs und Handelschafft ist meistens eins mit Pensylvanien. Die Eß-Waaren oder Provision

schicken sie nach den Zucker-Eilanden, Holtzwerck/ Häute / Toback / nach Engelland / Fische aber, Thran / und andere Waaren nach Portugal/ Spanien und den Canarien.

PENSYLVANIEN ist nicht die schlechteste der Englisch-Americanischen Colonien, und den wenigen Jahren der Bewohnung nach, schwerlich eine reichere und bevölckertere. Die Sache sowohl als die Benennung des Landes verdient meinem Dünckeu nach eine breitere Erklärung. Es war aber der Eigenthümer William Pen / Esq;, ein Sohn des Sir William Pen/ welcher zu Cromvels Zeiten die Englische Flotte nebst andern Admiralen commandiret, dann dieser sandte ihn nebst dem Obristen Venables nach Hispaniola / und wiewohl dieser Zug wegen Versehen des Venables fehl schlug, wird doch Monsr. Pen/so damals noch nicht zum Ritter geschlagen, wegen seiner Klugheit und Behertztheit gerühmet. Nachmahls schlug er sich zu den Königlichen für Carl II. und commandirte die Flotte unter dem Hertzog von York im ersten Holländischen Krieg, da er kurtz vorher geadelt worden, als er aber nicht lange hernach gestorben, wurde er zu Bristol in Red-Cliff-Kirche begraben. Weil er nun dem König und der Kirche grosse Dienste gethan, ersuchte sein Sohn einen Gnaden-Brief wegen dieser Provintz: nachdem er sich aber zum Haupt der Quäcker erkläret, setzte es mit Erhaltung dieses Patents, viele Mühe, bis ers endlich unterm 3 Mertz 1681. herausgebracht, und dem gantzen Land den Nahmen gegeben, als welches von ihm, durch Königl. Authorität, in dem Original-Patent PENSYLVANIA genennet wurde.

Es bestehet aber aus diesem gantzen Land-Strich in

Awe-

America, nebst allen dazu behörigen Insuln: das ist von Anfang des 40zigsten Grads Norder-Breite bis zum 44sten Grad Norder-Breite dessen Oestliche Gränzen, 12 Englische Meilen über Neu-Castle / (sonst Delawar-Stadt) langs dem Fluß Delawar hinlauffen. Also daß es zum Osten gräntzet an den Fluß und Bay Delawar / und die Ost-See; zum Norden an West-Neu-Yersey / oder eher Neu-York / massen es einen guten Strich über den Jerseys weggehet. Zum Westen an die Indianer um den Ursprung des SUSQUAHANAUGH und Delawar-Strohms: zum Süden / an Maryland / und reichet von Pensberry bey dem Delawarischen Wasser-Fall bis ans Cap Hinlopen / am Mund der Delawarischen Bay, bey 150 Englische Meilen. Doch läufft es längst hin als ein Streiffen-Landes, das durch Maryland in der Breite sehr geschmälert wird.

Von dem Product des Landes läst sichs urtheilen aus einem von Will. Pen selbst den 16 Augusti 1693 in der Haupt-Stadt Philadelphia datirten Brieff. Das natürliche Gewächs von Vegetabilien / sind Bäume, Früchten, Pflantzen, Blumen. Die vornehmste Bäume sind die schwartze Wall-Nüsse-Cedern-Cypressen-Castanien-Pappeln-Hartz-Hickory-Sassafras-Aschen-Buchen- und allerhand, als roth, weisse und schwartze Eichen-Spanische Castanien- und Swamp-Bäume / welche letztere die daurhaffteste unter allen. Hier giebts etliche Sträuche / als Sumack / Natterwurtz / Sassaparilla / Calamus aromaticus, Holunder und Wachholdern.

Die in den Wäldern von selbst wachsende Früchte sind die weiß und schwartze Maulbeeren / Castanien /

Wallnüsse / Pflaumen / Erdbeeren / Heidelbeeren und allerhand Weinbeeren. Die grosse rothe, Fuchs-Trauben genannt, werden von Mons. Pen gelobet, und er meinet, man könte einen Wein daraus machen, wo nicht so süß, doch nicht viel schlechter als Frontignac. Der Geschmack davon ist wie die Traube, die Farbe aber anders. Es giebt eine Art weisse Muscateller / und eine kleine schwartze Trauben wie Rosinen. Unvergleichlich gute Pfersiche wachsen da auch in Menge.

Das Kunst-Gewächs ist Waitzen / Gersten / Habern / Rocken / Erbsen / Bohnen / Zwetschen / Kürbsen / Wasser-Melonen / Muß-Melonen / Aepfel / Birnen / Pflaumen / Kirschen / Apricosen / gelbe und rothe Rüben / Steck-Rüben / Pastinaten / Rapis / Kohl / grosse Erd-Aepfel / Rettiche / Zwiebeln / Cucumern; imgleichen Quitten / Johannis-Beeren / Indianisch Korn / Hanff / Flachs und Toback / wovon hernach ein mehrers.

Des Bodens Fruchtbarkeit betreffend, wird dieß eintzige Exempel genug seyn. Einer bekam für gemeine Saat eines eintzigen Englischen Gersten-Korns 17 Stengel und Aehren davon. Es ist was gemeines von einem Scheffel 40, 50 bis 60 zu bekommen. Drey Maaß Waitzen sind genug für 1. Morgen.

Von lebendigen Geschöpffen, als Fischen, Vögeln und Wildprät giebts allerhand, etliche zum Profit allein. Zum Essen so wohl als Profit dienet: Das Elend-Thier / so groß als ein kleiner Ochs / grosse Hirsche / Racoon / Caninchen / Eichhörnlein. Einige essen junge Bären / und lobens, allein ihr Geschmack ist eben so wild als ihre Nahrung. Hier giebts überflüssig

Och-

Ochsen/ Kühe und Schaafe/ so gar daß einige Pachter deren 3 bis 400 beysammen lauffen haben. Die, wegen Haut und Rauchwerck, zum blossen Profit, Last und Verkauff dienen, sind die wilde Katzen/ Panther-Thiere/ Ottern/ Wölffe/ Füchse/ Fisher/ Minx/ Ziebet-Katzen/ und, deren sonderheitlich zu gedencken, die Pferde/ wovon etliche gut und hüpsch genug, die man nach Barbados verführet, weil es eine der besten Wahren nach diesen oder andern Zucker-Eilanden ist.

An Vogel-Wayde giebts hier die Land-Turtel-Taube/ 40 bis 50 Pfund schwehr, Phasanen/ Birck-Hüner/ Tauben/ Rebhüner und Amseln/ in solcher Menge, daß sie die Lufft verdüstern. Diese Tauben mehreten sich so ungläublich, nach eines Einwohners Bericht, daß sich die die grosse Aeste der Bäume/ darunter gebogen/ und manchmahl mehr auff einen Schuß gefallen/ als Schroot in der Flinte gewesen. Von Wasser-Geflügel giebts hier Schwanen/ weiß- und graue Gänse/ Brands/ Enten/ Taucherlein und Rybitze in Menge. Doch übertreffen die Enten und Taucherlein alle ihres gleichen in andern Ländern.

Diese Provintz hat, gleich andern Englischen in America, einen Uberfluß an Fischen/ welche in der Bay und Fluß Delawar häuffig gefangen werden. Stöhre/ Heering/ Rochen/ Schats/ Katzen-Köpffe/ Schaafs-Köpffe/ Aale/ Spieringe und Barsen sind unterhalb den Freshes im Delawar überflüssig, Land einwerts aber die Forellen/ Austern/ Krabben/ Meerschnecken und Muscheln mangeln auch nicht.

Es sind etliche Graffschafften darin/ in deren jeder Mons. Pen fünff Meyerhöfe zu seinem besondern Eigen-

thum

thum behält. Die Einwohner bestehen meist aus allen Nationen und Religionen / doch hat die Quäckerey so ferne die Oberhand / daß ihre Vota stärcker als alle / wie hingegen der Engelländer / mehr als alle andre Nationen / und werden derselben sowohl / als Holländer / Schweden / Frantzosen / Indianer und Schwartzen auff 35000 Seelen gerechnet.

***

MARY-LAND, vormahls ein Stück von Virginien; also von König Carl I. seiner Gemahlin Henrietta Maria, (König Henrichs IV. von Franckreich Tochter) zu Ehren betitult: Liegt zwischen dem 37 und 40 Grad Norder-Breite: stößt gegen Norden an Pensylvanien / Ostlich an die Bay Delawar und den Ocean / Südlich an Virginien / von dar es durch den Fluß Patowmack getheilet wird / und Westlich an die Indianische Nationen. Das Gewächs ist allerley Holtz: als Eichen / dreyerley Sorten: Castanien-Bäume: Acacia Americana &c. Toback aber ist ihr Essen / Trincken / Kleidung und Geld.

***

VIRGINIEN, das unter Königin Elisabeth eingenommene / ihr als einer unvermählt-gebliebenen Printzeßin zu Ehren (dann ihre selbst gesetzte Grabschrifft hieß ja: Quæ Virgo regnavit, & Virgo mortua est!) also genandte / und in Europa wegen seines Tobacks so bekandte Americanische Land gräntzet Nordwerts an den grossen Fluß Patowmack, so es von Maryland scheidet. Südwerts liegt Carolina: Ostlich das

Virgi-

Virginische Meer. West- und Nord-West-werts aber die Wildnissen / die man so offt zu entdecken gesuchet / und sich bis an die Californische See zu erstrecken meynet. Die Anzahl Seelen erhellet aus folgender Lista:

Nahmen der Grafschafften.	Anzahl der Seele	Mäñer	Weiber und Kinder	Soldatesca	Zu Pferd	Zu Fuß
Henrico	2413	915	1498	345	98	247
Printz George und Charles City,	4045	1406	2639	625	203	422
Surrey,	2230	880	1350	350	62	288
Isle of Wight,	2714	841	1873	514	140	374
Nansamund,	2530	1018	1512	591	142	449
Norfolck,	2279	717	1572	380	48	332
Princeß Anna,	2037	686	1351	284	69	215
James-City,	2990	1297	1693	401	123	278
York,	2357	1208	1149	390	68	322
Warwick,	1377	482	895	201	49	152
Elisabeth: City,	1188	469	719	196	54	142
New-Kent,	3374	1325	2049	420	120	300
King William,	1834	803	1031	698	189	509
King und Queen,	2842	1244	1598			
Gloceſter,	5834	2628	3206	594	121	473
Middleſex,	1632	776	856	199	56	143
Eſſex,	2400	1090	1310	438	139	299
Richmond,	2622	1392	1230	504	122	382
Stafford,	2033	863	1170	345	84	261
Weſtmoreland,	2736	1131	1605	451	133	318
Lancaſter,	2155	941	1214	271	41	229
Northumberland	2099	1168	931	522	130	392
Accomack,	2804	1041	1763	456	101	355
Northampton,	2081	712	1369	347	70	277
	60606.	25023.	35583.	9532.	2363.	7159.

Kurtz:

Kurtz: Es werden bey 70000 Seelen heraus kommen / wann man die Frantzösische Flüchtlinge im Norder-Neck dazu zehlt. Seine Höhe ist noch zurücke / die ich vor bey den Gräntzen vergessen. Es giebt aber die Carte / besonders die von Monſ. Moll in Londen accurat-verfertigte / daß es unterm 37 und 38 Norder-Breite gelegen. Das Volck überhaupt ist der Englischen Kirche zugethan. Die Besoldung jeden Pfarrers beträgt 16000 Pfund Toback in natura. Ohne die Accidentzen der Copulationen / Leichpredigten ꝛc. Preßbyterianer und Quäcker sind dünne darin gesäet. Die Hitze brennt des Sommers die nackte Negres grausam: und dabey lassen ihnen die Kröten / Schlangen / Mußkitos / Wandläuse / Erd-Flöhe / Zecken / rothe Würmlein u. dergl. auch wenig Ruhe. Die Kälte ist im Winter scharff / aber allzeit mit hellem Wetter / und geht bald vorüber. Das Land theilet man in das Hohe-Niedere und Marsch- oder Sumpf-Land. Die Hochländer sind meist sandicht: tragen aber dennoch gute Toback-Stengel; ausser daß mans öffter düngen muß / als das Niedrige. Die Märsch zeuget Ried-Graß und Binzen; daher man es liegen läst. Fische in Uberfluß. Muscheln und was noch besser / Austern desgleichen. Der Tranck ist selbst gebrauet / auch aus Engelland hinüber geführtes Bier / frembde Weine / Brandtwein / Cyder oder Most von Obst / als Aepfeln / Birnen ꝛc. Ihre meiste Handelschafft besteht in troquiren oder vertauschen. Doch fehlts auch an baarem Gelde nicht. Der Preiß der Müntzen war vor etlichen Jahren dieser

Pf.

	Pf. Sterl.	Engl. Schill.	Stüv.
Spanis. doppelte Duplone.	03	10	00
Einfache/	01	15	00
Pistohle/	00	17	06
Arabis. Zequin/	00	10	00
Stück von Achten/ (ausser von Peru) 16 Stüv. schwer/	00	05	00
Frantzösis. Thaler/	00	05	00
Peruanis. Stück von Achten uñ Holländ: Thaler.	00	04	00

Toback/ wie gedacht/ ist in Virginien das Factotum. Der Beste und Wohlriechendste wächst am York-Strohm. Die andre Arten/ als Oronoko, der Maryländische u. s. m. brennen mehr auff der Zunge/ gehen aber doch mit gutem Nutzen nach Dennemarck/ Schweden/ Holland/ Hamburg ꝛc. Es leuchtet aber dessen Wichtigkeit jedem sofort unter Augen/ der nur bedenckt/ daß jährlich über 200 grosse Schiffe zu diesem Negotio employret / und ein Jahr ins andre 3 bis 400000 Pfund Sterling der Königlichen Kammer bezahlet werden. Die Summa scheinet groß/ ist aber gar leicht zu beweisen/ und aus der hiebevor in der 2ten Auffiage des Groß-Britannischen America vorangesetzten Vertheydigung der Colonien gantz deutlich abzunehmen. In Kriegs-Zeiten ists damit was ungewisser/ wiewohl die Virgin- und Maryländische Kauffleute so viel nicht einbüssen als die auff Barbados / Jamaica und den Cariben.

Ne-

Neben dem ungemeinen Nutzen der Ausfuhre ist dieser Handel auch deswegen hoch zu achten/ weil er so viele 1000 Hände und Mäuler in Engelland und Virginien ernähret. Die Weber/ Schuster/ Hutmacher/ Eisen-Krämer/ Drechsler/ Schreiner/ Schneider/ Metzger/ Schmiede/ Becker/ Brauer/ Sailer/ Strümpffstricker u. dergl. haben ihr täglich Brod davon: massen allerhand in Engelland fabricirtes hinüber geht.

Ehmahls trieb Virginien einen starcken Handel nach Madera/ Terceras/ Fyal und die andre Flämische-Eylande mit Faß-Tauben und anderes/ allein die von Neu-Engelland und Neu-Yorck habens ausgestochen. Noch aber geht ein Theil der Handlung nach und von den Zucker-Eylanden/ mit dem Yorck-Toback/ den die vornehmsten Leute rauchen. Die Negros und weisse Knechte aber können sich schon mit dem Oronoko behelffen. Man schickt nach Barbados Toback/ Vieh und Provision; und bekömmt Rum/ Melasses und Zucker. Dann eb sie wohl guten Brandtwein machen/ und den Zucker von ihren Stauden haben könten/ bleiben sie doch am liebsten bey ihrem Toback-Pflantzen. Sonst wäre Gelegenheit zu noch andern Sachen/ als Flachs/ Hanff/ Baumwolle und Seide: indem zur letztern Maulbeer-Bäume genug vorhanden. Holtzwerck/ und was dazu gehöret/ als Pech/ Theer und Hartz wächst ihnen gleichfals vor der Thüre. Seiden-Graß kommt vieler Orten von selbsten/ daß man es jährlich öffters abschneiden kan. Die Zäserlein dieser Pflantze sind so zart als Flachs/ und viel stärcker als Hanff. Unter der Königin Elisabeth wurde ein Stück Grogram (ein Zeug von Haar und Seide)

verfertiget und ihr verehret / und dennoch läst mans seit-
her liegen ; da die Indianer gleichwohl ihre Körblein/
Fischer-Netze und Schnüre daraus machen. Ferner
schickte sichs gut mit Vieh und Provision/ mit Pferden/
Kühen / Ochsen/ Rind- und Schweinfleisch/ wie die in
Neu-Engelland und Carolina nach den Zucker-Eylan-
den thun/ zu handeln : allein sie bleiben ein vor allemahl
bey dem lieben Toback.

Es ist sich in Warheit zu wundern/warum die Engli-
sche / welche die Nohtdurfft zum Schiffbau aus ihren
eignen Plantagien haben könten / selbige lieber mit baa-
rem Gelde aus der Ost-See holen ? Neu-Engelland
hat gewiß Pech/ Theer/ Hartz/ Terpentin/Bretter/Zim-
mer-Holtz/Masten/ Seegelstangen und Tauwerck über-
flüssig. Ja wenn sie nur so bedächtlich / daß sie einen
Vorraht von Proviant auffschütteten / und nicht nur
von der Hand in den Mund lebeten : deswegen bey
theurer Zeit sie sich nicht 3 Monathe halten können.
Ihre Ausrede ist / man lasse sie alleine zappeln/ und ma-
che ihnen dazu keine Lust. Ihr Mangel an Städten
hindert auch den sonst von des Bodens Fruchtbarkeit zu
gewartenden Nutzen. Dann das darum wohnhaffte
Volck würde ihnen die Waaren / deren jeder Pflantzer
genug für sich hat / gerne abnehmen. So aber können
sie aus Mangel dieser Zusammen-Wohnung ihren
Flachs/Hanf/ Baumwolle/ Seide/Seiden-Graß und
Wolle nicht andringen: für die sie sonst aus Städten ihre
Nothdurfft holen könten. Die gröste Hinderniß ist
der grosse Zoll auff alle ihre Waaren / indem derselbe
manchmahl 10 mahl mehr ist als der Anlauff/und wann
ihre Güter zu Marckte kommen/ der Profit/ nach Abzug
aller Unkosten/ allzu gering. Der arme Pflantzer leidet

nicht nur Schaden am Wehrt seines Guts/sondern seine Wechsel-Briefe kommen noch darzu mit Protest zurücke / und er muß übermachtes Intresse bezahlen/ um nur vor dasigen Kauffleuten/welche nach Erlangung des kleinsten Stückes seiner Länderey / ihn unvermerckt mit Geld füttern / bis alles in den geringsten Preiß herunter kommt / im Stande zu bleiben. Begegnet ihm ja dieser Possen nicht / so muß er die Nohtdurfft dennoch im Lande theurer kauffen / als ers aus Engelland verschrieben: nimmt ers dann auff Borg/ so setzt mans in so hohem Preiß / daß sich der Wucherer fast selbsten schämen muß / und einer gleichwohl aus Gewohnheit nichts dagegen sagen darff. Verkaufft er seinen Toback im Lande/ befleissigen sich die Factors / ihn so wohlfeil zu machen/ daß sich kaum der Bau-Kosten bezahlet. Zu Sicherheit des Handels in Kriegs-Zeiten wäre freylich nicht schlimm/immer etliche Kriegs-Schiffe im Haven zu halten: aber so müste den Englischen Capitains / welche sich allemahl so viel als halbe Admirals einbilden/ eingebunden werden / zu verhüten / daß nicht mehr so viel Klagen gegen sie einlieffen.

Noch eins: Man hatte gar zu Wilhelms-Burg/vormahl die Mittel-Plantagie genandt / eine Universität oder Collegium für 6 Professores und 100 Studenten angelegt/ ja das Auditorium wurde mit aller Solennität und grossem Zulauff so gar auch von den Indianern/ eröffnet: Allein einer unversehener Unfall von einer Feuers-Brunst legte die gute Anstalt nebst dem Gebäu gar bald in die Asche.

II. Von denen den Engelländern meistentheils allein zuständigen Americanischen Eilanden.

So viel vom festen Land. Nun komme ich mit wenigem auff Groß-Britanniens in America besitzende Insuln: als

1. BARBADOS,
2. St. LUCIA,
3. St. VINCENT,
4. DOMINICO,
5. ANTEGO,
6. MONTSERRAT,
7. NEVIS,
8. St. CHRISTOPHEL,
9. BARBUDA,
10. ANGUILLA,
11. JAMAICA,
12. BASAMA und
13. BERMUDAS.

***

Das erste Eiland/ nemlich BARBADOS, bekam seinen Nahmen von den Portugiesen/ welche es zweiffelsohne wegen seiner Wildniß von Barbaren bewohnet zu seyn erachtet. Die Portugiesen nennens los Barbados: Die Englische sagen the Barbadoes; die Frantzosen hiessens anfangs Barboude: fast wie das unten vorkommende Barbuda. Jetzt aber schreiben sie la Barbade: und die Englische auch wohl schlechtweg Barbadoes.

Seine Höhe wird unterschiedlich angegeben. Die neueste Berechnung setzts zwischen den 13 und 14 Grad Norder-Breite. Der Süder-Theil liegt unterm 13 Grad 10 Minuten. Der Nordliche/ 13 Grad 27 Minuten. Im Umfang etwa 75 Englische Meilen. Begreifft ungefähr 100000 Morgen Landes. Von Ge-

stalt/ Eyförmig. Die nächste Eilande dabey sind St. Vincent und St. Lucia. Das nächste feste Land ist Surinam/ so man in anderthalb Tagen absegeln kan/ und nach Vertreibung der Engelländer/ (wovon Mrs. Behn in ihrem von mir verteutschten Oroonoko oder Königl. Sclaven zu lesen) von Holländern besessen wird. Die Haupt-Stadt ist Bridge-Town: von 1200 Häusern. Barbados liegt am Höchsten ober dem Wind. Die Haupt-Waare ist Zucker. Die andern sind Indigo/ Baumwolle/ Ingwer/ Cocos-Nüsse/ woraus allerhand Geschirre/ besonders die jetzo sehr gebräuchliche Knöpfe auff den Spazier-Stöcken gedrehet werden/ Granaten/ Cacao/ zur Chocolate/ Datteln/ rother Pfeffer/ Plantinen/ (der Negros nahr hafftestes Essen) Bananas/ deren Frucht auffrecht steht/ als eine Büschel Würste/ jede 4 bis 5 Zoll lang: so gut als Quitten: eine Frucht/ Pine oder Tannzapfe genandt/ von so schöner Gestalt und Farben/ daß das Aug darin seine Lust haben/ und der Geschmack mächtig darnach gereitzet werden soll. Ich habe keine gesehen; dann sie dauren nicht so weit über See/ bis nach Engelland: Aber die Leute von daher können die King-und Queens-Pines nicht schön genug beschreiben: Aloe: Sinnkraut oder Rühre mich nicht an: nebst hunderterley Garten-Früchten und Blumen. Daß ihr geschabter Ingwer besser als der gebrühete/ ist bekandt: und daß sie meistens das gantze Jahr hindurch Tag- und Nacht-gleich haben/ aus der Nähe der Linie leicht zu ermessen.

Esel thun den Barbadern trefliche Dienste auff ihren unebnen Hügeln/ Bergen/ steilen Oertern und tieffen Klingen: zumahlen sie mit geringem Futter vorlieb nehmen.

Die

Die Barbader prangen mächtig mit ihrem Brumm-Vogel / (Colibry) als ob seine Schönheit, Gestalt, Muscus-Geruch und Lebens-Art was wunderwürdiges. Es ist wahr: der Beschreibung nach, welches im Groß-Brittannischen America am 572 Blat eingerückt, ists ein schönes Geschöpffe. Aber wie viel mögen wohl unsre sogenandte grosse Hummeln im Oberland davon differiren? dann solche unsre fliegende Käfer, die den Bienen ihren Honig wegrauben, haben ja gleichfals etwas Sammet-weiches und hüpschgestreifftes an sich. Allein fremde Sachen sind doch allezeit schöner als einheimische, und wir Teutsche trincken immerhin Welsche Bohnen (Ceci) für echten von Mocca und Ost-Indien kommenden Caffee.

Die Reichen halten sich an Canarien-Sect von Madera. Andre behelffen sich mit ihrem selbst gedistillirten Rum, (Zucker-Brandtwein.) Die Einwohner bestehen aus Herren / Knechten und schwartzen Sclaven. Versteht ein Schwartzer das Zucker-Kochen, so hält man ihn 1000 Thaler hoch. Uberhaupt gelten sie jetzo zwischen anderthalb- bis 200 Thaler. Herren und Knechte sind Weisse oder Christen: Jene sind aus Engell- oder Schott- oder Irrland: nebst einigen wenigen Holländern / Frantzosen und Portugiesischen Juden. Diese, entweder gedungen: oder gekaufft: Beedes auff gewisse Jahre. Die arme Schwartzen aber bleiben ewig Sclaven: und je mehr sie Kinder Pickaninny zeugen, je reicher ihr Herr an Sclaven wird. Unter diesen Schwartzen oder Negros ist ein grosser Unterscheid. Die in Barbados Gebohrne oder Creolen sind weit nützlicher als die herübergebrachte oder sogenandte Salz-Wasser-Negros/

gros / als welche gegen den Eingebohrnen wenig auffkommen noch mit der Landes-Kost sich sowohl behelffen können. Die von Africa entführte Kinder sind gleichfals bessere Knechte, wann sie erwachsen, als die so schon als Männer und Weiber hinüber gekommen.

Es heißt freylich, von Barbados komme nichts als Muscovado- und andrer Zucker: allein mich dünckt, Barbados hat genug zu bedeuten. Dann es schickt seine süsse Waare nach Engelland gegen Nohtdurfft und Kleidung der Pflantzer und ihrer Familien; nach Neu-Engelland und Carolina / um Eß-Waaren: nach Neu-Porck und Virginien um Brod, Schweinfleisch, Meel / Indianisch Korn und Toback: nach Guinea / um Negros: nach Madera / um Wein: nach Terceras und Fyal / um Wein und Brandtwein: nach den Insuln May und Curassau / um Saltz: und (zum wenigsten ehmals) nach Irrland / um Rind- und Schweinfleisch. Seine Eyfersucht gegen Holland ist ihm nicht zu verdencken; dann warum machen die Ost-Indienfahrer den Zucker, zu jenes Schaden, so wohlfeil? doch wie ist zu helffen anders als wann die schwehre Taxe auf den weissen Zucker verringert wird? Oder wann sie von dem Zucker-Feld was nähmen, und von der darauff pflantzenden Baumwolle sich fein selbsten kleideten: Wordurch sie ein ehrliches des Jahres erspahreten, und für ihr Clima doch bedeckt genug giengen?

Dieser und andrer Ober- dem- Wind gelegenen Engelländischen Insuln kürtzlich von Ihro Groß-Brittannischen Majest. ernannter Gouverneur, so eben jetzo auf der Hinüber-Reise zu seinem Gouverno begriffen, ist der Hr. Worseley.

St.

***

St. LUCIA, die andre unter den Englischen Caribischen Insuln: unterm 13 Grad 40 Minuten. Nicht über 20 bis 30 Englis. Meilen, (deren 7 ungefähr eine Teutsche machen) von vorigem Eiland; das bey schönem Wetter kan gesehen werden. Wegen der Handlung hat sie nichts zu bedeuten: Und ich melde ihren Nahmen nur deswegen, weil sie unter den Gouverneur von Barbados gehört.

***

St. VINCENT; nächst an St. Lucia: unterm 16 Grad Norder-Breite. Ist von eben so weniger Wichtigkeit, als diese. Ausser daß sich Mohren daselbst gesetzet, und soleicht nicht auszurotten stehen.

***

DOMINICO: unter voriger, nemlich des Gouverneurs von Barbados Bohtmässigkeit. Die Höhe ist 15 Grad 30 Minuten. Ihr Reichthum sind ungeheure Schlangen und ander Ungeziefer. Daher kein Europäer besonders dahin verlangt.

Gleichwie diese erst specificirte 4 Eilande unter die Windwards- oder über dem Wind gelegene Insuln gehören, also besitzen die Englische auch etliche wichtige Lewards- oder unter dem Wind liegende Eilande, denen Se. Majest. auch gar neulich den Hrn. Hurt zum Gouverneur gegeben, und deren erstes

***

ANTEGO, zwischen Barbados und Destrado unterm 16 Grad 11 Minuten Norder-Breite. Der darauff

auff wohnenden so Weissen als Schwartzen sind über 20000. Die Sonne muß einen muthmaßlich nicht gelinde auff den Rücken stechen. Um Antego herum giebts viele Requiem oder See-Wölffe. Muscowado und weisser Zucker ist des Landes bestes Gewachs, welcher nicht nur nach Hamburg/ sondern auch an andere ihrer Meinung nach noch delicatere Oerter allgemach verführet wird. Im Jahr 1707 erlidten die Einwohner einen Orcan oder Sturmwind, der alles nieder- und die Zucker-Röhren gar aus dem Boden riß.

***

MONTSERRAT, unterm 17 Grad Norder-Breite. Die Handlung ist daselbst wie auf den übrigen Caribischen Eilanden. Nemlich: Zucker/ Ingwer/ Baumwolle ꝛc. fürnehmlich aber Indigo/ dessen eine grosse Menge von dar nach Engelland gebracht wird. Der Zucker ist zwar nicht so grob und schwartz, als der zu Antego/ doch auch nicht so fein, als der von Barbados und Jamaica.

NEVIS, jetzo insgemein Mevis, liegt 17 Grad 19 Minuten Nordlich an, und ist nicht über 12 Stunden im Umfang. Das Gewächs des Landes und dessen Handel betreffend, gilt, was von Barbados, Antego, und den andern Caribischen Eilanden gesagt worden, auch hier. Zucker ist die vornehmste Waare, die an statt des Geldes gebraucht wird. Es heißt da nicht: Wie viel Pfund Sterling? sondern wie viel Pfund Zucker? Dann damit wird alle Nohtdurfft abgethan. Anno 1706 wurde den guten Nevisern von den Frantzosen von St. Christoffel mächtiger Schaden zugefügt:

Doch

Doch hat die Königin Anna sich ihrer mit reicher sowohl eigner als auch vom Parlament erhaltener Beysteuer hinwieder mächtig angenommen.

* *
*

St. CHRISTOPHEL, (so seinen Nahmen nicht von Christoff Columbo, dem ersten Erfinder, sondern von der Gestalt seiner Berge hat, indem auff dem obersten Theil ein sehr hoher Berg, welcher gleichsam auff seinen Schultern 2 andre kleinere trägt; nicht anders als der grosse St. Christoffel als ein Riese mit dem Christkindlein gemahlet wird) hat zur Pol-Höhe 17 Grad 25 Minuten. Das gantze Eiland ist in 4 Viertel getheilet. Zwey davon besitzen die Englische, die 2 andre aber die Frantzosen; und zwar so, daß kein Theil von einem Viertel zum andern kan, ohne über beeder Nationen ihr Land zu müssen. Toback war das erste Gewächs: nachmahls legte man sich auff Zucker/Ingwer, Indigo, und Baumwolle.

Noch restiren 2 Caribische-Englische unterm Wind gelegne Eilande, obwohl von schlechter Importantz: als

* *
*

BARBUDA, von etwa 1000 bis 1200 Seelen. Von einigen auch Barbuthos genandt. Unterm 17 Grad 30 Minuten. Ein Land von guter Viehzucht und Feldbau / massen ihr Korn und andre Eß-Waaren meistens immer guten Abgang auff den Zucker-Insuln haben. Hernach

* *
*

ANGUILLA oder Schlangen-Insul; wegen

ihrer Gestalt. Liegt unterm 18 Grad 21 Minuten. Hat etwa 8 bis 900 Seelen auff / und trägt Engelland weniger als nichts ein. Destomehr aber das Weltberühmte

* *
*

JAMAICA. Diese Insul liegt vom Nordstern 17 oder 18 Grad / 20 Teutsche Meilen von Cuba, worauff die Havana oder Sammel-Platz der Spanischen Silber-Flotten: und meist eben soweit von Hispaniola, oder wies in vielen Carten heißt / Domingo. Ist 170 Englis. Meilen lang von Osten nach Westen / und 70 oder mehr in der grösten Breite. Was dieß Land Ao. 1692 / für ein entsetzliches Gericht GOttes empfunden / wird hier und dar in Historien und Chronicken umständlich erzehlet / besonders dem offt berührten Groß-Brittannis. America / welches die von der Erde und dem ausgetrettenen Meer verschlungene arme Menschen auff 3000 berechnet / den Schaden aber für unersetzlich hält. Wird in XVI. Kirchspiele abgetheilt. Seine Haupt-Stadt Port-Royal hat Anno 1703 von einer Feuers-Brunst neue Wunden bekommen. Das Gewächs ist meistens als auff Barbados. Doch sucht man seinen Zucker mehr als den gemeinen Barbados Muscovado. Daher er in Engelland wegen seines hellern und feinern Korns 1 biß $1\frac{1}{2}$ Thaler theurer bezahlt wird. Mehr Cacao wächst da als in allen andern Englischen Colonien. Der Nutzen dieser Frucht ist fast unglaublich. Eben so häuffig geräht da in Savanas oder Sumpff-Wiesen der Indigo. Piemento oder Jamaicanischer Pfeffer ist seiner vielen Ausfuhr wegen nach Europa ein gleichfalls profitables Negotium.

Baum-

Baumwolle / Jngwer / Toback / verdienen ihren Rang auch. Daher / wann eine Englis. Colonie in America reich zu nennen; diese es gewiß eine mit ist / zumahlen ihr die Freybeuter oder wie sie daselbst heissen / Bouccaniers manchen / den Spaniern abgenommenen Thaler zu lösen geben.

* *
*

PROVIDENCE: Eines der Bahamischen Eilanden. Liegt recht in der Mitte von 4 bis 500 Jnsuln / deren einige 160 Englische Meilen lang: andre nicht grösser als Knollen oder kleine Klippen / so überm Wasser heraus ragen: daher gnade GOtt demjenigen Schiff / das dahin durch Sturm verschlagen wird. Die vormahlige Einwohner passeten fleissig auff / ob nicht ein zerscheitertes Schiff ihnen zutreiben käme / und machten sich damit eben so lustig / als man die ehrliche Heilige-Länder zeyhen will / wann ein Hamburger auff ihrem Sand zu sitzen komt. Die Pol-Höhe ist 25 Grad. Dies ists alles. Den Reyhen beschliessen (verstehe unter den Americanischen den Engelländern zustehenden Ländern /) die

* *
*

BERMUDAS oder Sommer-Jnsuln / deren eine so grosse Anzahl / daß die meiste noch nicht einmahl Nahmen haben: aber auch so klein / daß sie keines wehrt sind. Jhrer sollen gewiß über 4000 seyn. Sie liegen alle zusammen etliche 100 Teutsche Meilen von irgend einem Land ab. Das nächste dabey ist Cap Hattoras in Carolina / so 300 -; Die Jnsul Hispaniola, so 400 -; Madera, so 1000 -; und Engelland 1600 Teutsche Meilen davon. Jhre Norder-Breite ist zwischen dem

32 und

32 und 33tzigsten Grad. Der Boden fruchtbar: die Lufft warm: und fast stäter Sommer. Libanons Zierde/ ich meine die Cedern/ sollen hier am besten wachsen. Von Indianischem Korn oder Mahitz erhält sich der gemeine Mann: die edelste Früchten aber sind ihre dem Englischen Frauen-Zimmer zu ihrem Confect und distillirenden Wassern so angenehme unvergleichliche Pomerantzen.

Es kan zur Curiosité nichts schaden/ wann vollends die Nahmen derer Ao. 1708 gewesenen Gouverneurs solcher Englischen Colonien specificire. Regierte demnach

Neu-England/ und Neu-Hampshire/ der Obriste Joseph Dudley.

Neu-York und Neu-Yerseys/ der Lord LOVELACE, so aber bald darauff gestorben/ und einen einzigen Sohn/ Nevil, noch als gantz klein/ aber auch zum eintzigen Erben seiner importanten Güter hinterlassen/ nachdem die 2 andre auff der Herüber-Reise/ von dem langwürigen Ungemach der See vor ihrer unglückseeligen Frau Mutter Augen erblasset.

Barbados, Mitford CROW, Esqur.
Virginia, Obrist HUNTER.
Maryland, Obrist SEYNJOUR.
Jamaica, Der General-Brigadier HANDASIDE.

Die Lewards oder unterm Wind gelegene Eilande/ der Obrist Daniel PARK, so 1711 ermordet worden.

Bermudas, Benj. BENNET, Esqur. Diese waren alle von der Königin/ die übrige in der Hurdsonsbay, u. s. f. nur von den Eigenthümern eingesetzt.

Kur-

Kurtzer Auszug der Vornehmsten Materien dieses Tractats.

I.

Einleitung zu der Historie von Carolina vom 1 Blat bis 9.

II.

Reise-Journal von mehr als 1000 Meilen/ unter Indianern von 9 bis 97

III.

Geographische Beschreibung von Nord-Carolina von 97 bis 126

IV.

Jetziger Zustand von Carolina v. 126 bis 128

V.

Von dem Vieh daselbst von 128 bis 130

VI.

Einheimis. Waaren in Carolina v. 130 b. 133

VII.

Beschaffenheit der Einwohner von Carolina von 133 bis 138

VIII.

Die Lufft oder Clima daselbst v. 138 bis 140

IX.

Kauffmanns-Waaren/ so nach Carolina versandt werden von 140 bis 141

X. Die

X.
Die Gewächse in Carolina, als Saflor/ Yaupon/ ꝛc. von 141 bis 145
XI.
Bau-Holtz allda von 145 bis 160
XII.
Selbstwachsende Früchten/ als Wein-Reben/ Maulbeeren/ u. s. f. von 160 bis 180
XIII.
Vierfüssige Thiere / roth und schwartz Wildprät / Raccons/ ꝛc. von 180 bis 199
XIV.
Unziefer von Schlangen u. s. w. v. 199 b. 215
XV.
Vogel-Weyde in Carolina, sowohl deren die in Wasser / als auff der Erden leben von 215 bis 232
XVI.
Fische/ im See- und süssen Wasser v. 232 b. 256
XVII.
Bericht von den Indianern in Nord-Carolina, nebst einem Raisonement von deren eigentlichen Ursprung / Farbe/ Auffputz/ Gesichts-Stellung / Zeitvertreib / Toback-Pflantzen / Dantzen / Wigwanns/ Essen / Ehescheidungen / Begräbnissen/ Kleidern/ Geld von 256 bis 297
XVIII.
Von der Indianer Vermögen / Grausahmkeit gegen die Kriegs-Gefangene / Religion/

gion / Bergwercken / Zurüstung der Thier-Häute / Fischfang / Kranckheiten / Artzneyen und Chirurgischen Handgriffen von 297 bis 341

XIX.

Unterschied ihrer Sprachen von 341 bis 348

XX.

Erschröckliche Gewohnheit des Husquenaughirens von 348 bis 353

XXI.

Vorschlag zur Bekehrung der Heydnischen Indianer zum Christenthum / von 353 bis 361.

XXII.

Kurtzer Entwurff der Regierung / Gesetzen / u. a. m. in Carolina von 361 bis 365

***

Anhang der übrigen von Groß-Brittannien in America besitzenden Provintzen / als:

1. Hudsons-Bay. 366
2. Terreneuve 368
3. Neu-Schottland 370
4. Neu-Engelland 371
5. Neu-Yorck 374
6. Neu-Yersey 375
7. Pensylvanien. 376
8. Mary-land 380

9. Virginien ibi
10. Barbados 3
11. St. Lucia. 3
12. St. Vincent ibi
13. Dominico ibi
14. Antego ibi
15. Monserrat 3
16. Nevis ibi
17. St. Christophel 3
18. Barbuda ibi
19. Anguilla 3
20. Jamaica ibi
21. Providence 3
22. Bermudas 396 bis zum

E N D E.

-32502-
10/59
Netzzahl
D722
L425a